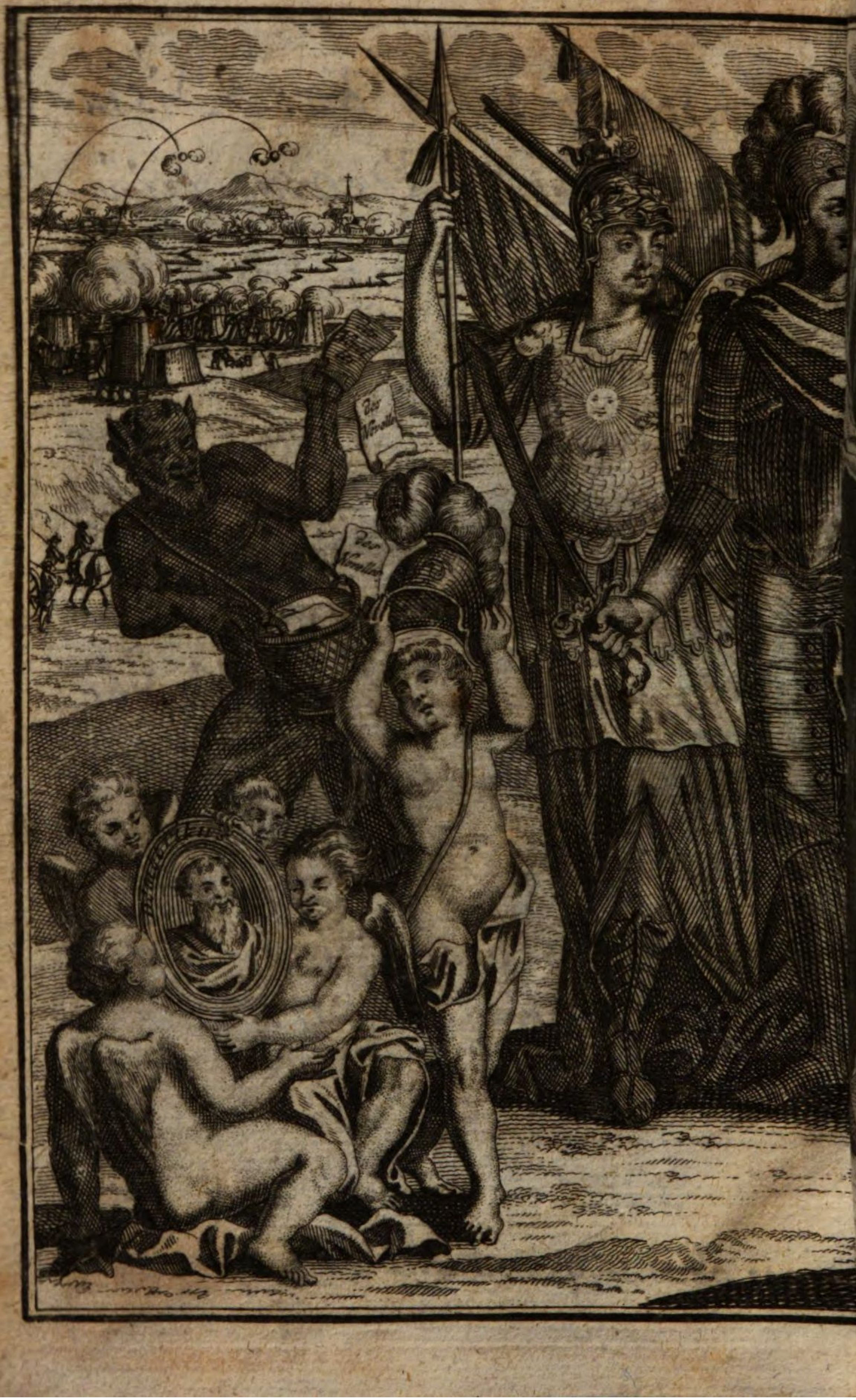
Christophorus Otto Comes et Dns in
Schallenberg p. Praepositus Onsta-
ensis[a] et Canonicus Augustang.[b] p.
natus a.o 1655, 6.a Junii, hora 8.a
matutina in Hagen, prope Lingiu
Austriae Superioris, Patre Domi-
Christophoro Ernesto p. Matre
Christinâ, natâ Baronissâ Schi-
-lerin p. denatâ a.o 17. . . .

a ab a.o 1693. b ab a.o 1672, eiusdemq;
Ecclesiæ Decano ab a.o 1721.

. . . . . Anns
ante obitum, qua sit. dicere nemo potest.



Spanische

Liebes-Ränke

Des Marquis von... C

Worinnen / weilen der Auto

zösischen Diensten vormalen gestande
sich in jüngst-verwichenen Kr
zugetragen, volk
Sond

Noch gantz besondere, und bisher
Intriquen, und seltzame Streiche, di
anderen vornehmen Personen
Alles mit unpartheyischer und auffric
denen schönen Kupffern gezier
Vergnügen
Erster

Zu finden auf denen Franckfurte

Der

Teutsche/

und

Türckische Krieg.

Oder:

curieuser Lebens-Lauff.

vor selbsten in ansehnlichen Fran-

chen, nicht allein das merckwürdigste, so
Kriege von Anfang biß zum Ende
lkommen enthalten:

dern auch

ro unbekant gewesene Begebenheiten,

die den Autori theils selbsten, theils aber
en zugestossen/ angeführet werden.

ichtiger Feder entworffen/ mit verschie-

et / und der curieusen Welt zum
ausgefertiget.

r Theil.

---

er und Leipziger Messen. A. 1720.

A, EL

Geneigter Leser.

ALs ich die Feder an gegenwärtiges Buch gesetzt / konte ich mir leicht die verschiedene Urtheile einbilden / denen es / wann es dereinst ans Liecht kommen sollte / unterworffen seyn würde: inmassen ich nur gar zu wol weiß / wie haicklich die heutige Welt / und wie schwehr es seye / jedermann zu vergnügen / so viel Köpffe / so viel Sinne. Diejenige / so nur ernsthaffte Geschichte / denen die Autores ihre Namen gantz prächtig vorsetzen / zu lesen gewohnt; stellen denen Anonymis, bey Erblickung deß blosen Tituls / alsobald die Nativität / und ohne sich

ne sich die Mühe zu geben / dergleichen Wercke zu durchgehen / sind sie mit den Sentenz fix und fertig: daß alles / was darinnen begriffen / falsch und erdichtet seye. Andere / die noch etwas höfflicher / billichen nur die jenige Materien / so sie nach ihrem Schmack befinden / und verwerffen das übrige; wieder andere und die noch am gerechtesten verfahren / lesen solche mit Bedacht durch / und fällen so dann darüber nach ihrem Verdienst das Urtheil. Ich bin zwar nicht in Abrede / daß manche Scartequen herum fliegen die nicht allein mit Fabeln und Lügen / sondern wohl gar mit Zotten und Schandpossen angefüllt; deren Autorn sich dahero billich geschämt / ihren Nam'n vorzusetzen / und sich begnügt / den armen Peter Marteau vor die Lücke zu schieben; jedoch muß man das Gute von den Bösen unterscheiden / und beydes nicht miteinander wegwerffen Gewiß / ich wüste nicht / wie jemand / der in einer geheimen Historie, die Warheit / welche zu allen Zeiten verhaßt gewesen / zu schreiben gesin-

gesinnet (sonderlich wann es Grössere / als er ist / beträffe) seinen Namen kühnlich entdecken könte / dafern er anderst nicht das Tranckgeld / so Antonius Mancinellus von Pabst Alexandro den IV ten empfangen / erwarten wollte. Bleibt es also dabey / daß die Anonymische Schrifften schlechter Dings nicht zu verdammen / sondern vielmehr / wegen ihrer öffters darinn begriffenen Particularitäten / wehrt und nützlich zu halten sind. Was nun diejenige Begebenheiten / so ich in diesen Buche / von mir hin und wieder einfliessen lassen / angehet / will ich selbige zwar niemand vor eine ungezweiffelte Warheit aufftringen / massen sie nichts zur Hauptsache thun; Allein / ich bitte einen jeden der nur die Welt in etwas gesehen / und wie man zu reden pflegt / etliche Meilen hinter seines Vatters Backofen gekommen / seinen Lebens Lauff zu untersuchen: Er wird ohnfehlbar solche Zufälle / die ihm selbsten begegnet / antreffen / die er / wann sie ihm ein anderer von sich erzehlte / schwehrlich

vor wahr annehmen würde. Wormit ich dann schliesse und den geneigten Leser/ dafern ihm meine Arbeit nicht mißfällig/ mit einen Supplement, worinnen die noch übrige wenige Jahr bis auf den Frieden-Schluß enthalten/ künfftig hin aufzuwarten verspreche.

Gegeben auf der Insel Mascarenas
in diesen lauffenden Jahr.

Der

Spannische / Teutsche und Niederländische Krieg:

Oder

Curieuse Merckwürdigkeiten des Marquis - - - -

Erster Theil.

M die Welt / und ihre Tücke recht kennen zu lernen / ist es nicht genug / daß man einen guten Theil seines Lebens bey grossen Herren oder denen Arméen hingebracht habe. Der Vortheil so von einen langen Aufenthalt bey Hof zu ziehen / ist / daß man selbigen wol kennen lerne / theils was angehet die Mittel / deren man sich gebraucht / zu grossen Würden und Bedienungen zu gelangen / als auch was die Liebes-Händel betrifft / so allda heut zu Tag mehr als jemalen im Schwang gehen. Der Nutz / so entspringt / wann man in Feld gewisse Aembter begleitet / die denen vornehmsten Generals-Personen am nechsten kommen / ist /

daß man zwar gewisse verborgene Umstände entdeckt / die offtmals zu Gewinnung einer Schlacht / oder Eroberung eines wichtigen Platzes / viel beytragen / allein alle diese Vortheile seynd nicht genug / uns eine vollkommene Käntnus dessen / was sich zuträgt / zu geben ; es ist nöthig / daß uns das Glück einen solchen Vorzug vergönne / und wir ein so ansehnliche Stelle besitzen / die uns den Eingang / zu grosser Herren Cabinet eröffne : Alsdann können wir kühner und mit grösserer Gewisheit / von geheimen Geschäfften sprechen / entweder daß selbige uns durch die Hände gegangen / und wir als Werckzeuge zu deren Fortgang gebraucht worden / oder da uns die Eigenschafft der vornehmsten Unterhändler bekant / wir in dem Stand sind / geschicklicher von solchen Dingen zu urtheilen / an welchen wir doch keinen Theil hatten. Nachdeme ich nun diesen letztern Vortheil genos / wie man in der Folge dieser Erzehlung sehen wird / so darff ich mir schmeicheln / daß diejenige / welche die Mühe nehmen / solche zu lesen / etwas gantz besonders antreffen werden / so wol was die Staats als Liebes- und Kriegs-Händel betrifft.

Die Vermischung solcher Sachen / scheinet nach den Schmack der heutigen Welt zu seyn Das Lesen dergleichen Bücher belustiget und unterrichtet gantz angenehm. Ich lasse denenjenigen zu beurtheilen über / die das meinige lesen werden / ob ich es wol oder übel getroffen. Hat es das Glück nicht / allen zu gefallen / so werde ich mich doch deswegen zu frieden geben / massen diese Beschreibung als ein Tag-Buch meines Lebens betrachte ; doch die-

jenige welche ausserordentliche Zufälle lieben / so denen Kriegs-Leuten begegnen / werden allhier solche Sonderheiten antreffen / die sie so wol ergötzen / als wovon sie vielleicht vorher die geringste Wissenschafft gehabt.

Es wird die Meiste befremden / wie ich als ein gebohrner Frantzos / und folglich dem interesse meines Königs sehr zugethan / mich entschliessen können / solche Dinge zu offenbahren / deren Heimlichkeit mir anvertraut war. Ich antworte darauf / daß ich lang deswegen angestanden / und wann meine Gedult nicht bis aufs Höchste getrieben worden / solches nimmermehr würde gethan haben. Es ist hart / mich seit der fatalen Schlacht vor Höchstett (wo ich das Unglück hatte gefangen zu werden / mit einer grossen Anzahl anderer Officier / die zwar nit wol thaten / ich aber mit Ungnade angesehen worden) aller meiner Chargen beraubt zu wissen.

Nichts ist so ungewis / als die günstige Bezeigungen des wandelbaren Glücks / wann wir sie empfangen von der Hand vornehmer Ministern, der Verdienst ist heut zu Tag bey dem Eigensinn dieser Herrn / eine thörichte Sache / welche / indem sie von den Glantz ihrer Hoheit gantz verblendet sind / diejenige so unter ihnen stehen / mit Verachtung ansehen Ich mochte mich so hat beklagen / als ich wolte / durch unterschiedliche Brieffe / die ich nach Hoff an M. de Chamillard und de Torcy, geschrieben / so wurde ich darum keines wegs besser gehalten. Der Herr Marschal de Tallard nahm sich letzlich meines Unglücks an / und thate mir die Gnade / an die Ma-

dame de Maintenon meinetwegen zu schreiben/ allein / alles dieses diente zu nichts als meinen Verdruß zu vergrösseren. Man wird die Unbild die mir geschehen / aus der Erzehlung solcher Sachen/deren man mich beschuldiget/klar ersehen. Eh ich mich aber ferner einlasse/wird es nicht unnöthig seyn etwas von meiner Geburt und ersteren Jahren meines Lebens zu sagen / welche mir ein besseres Glück zu versprechen schienen.

Madame Elisabethe de Vienne, verwittibte Gräffin von Bouteville, eine Mutter des verstorbenen Hertzogs von Luxemburg war meine Beschützerin / sie starb aber Anno 1696. in den 92. Jahr ihres Alters / und den 69. Jahr ihres Wittib-Stands. Ihr Verlust gieng mir sehr zu Hertzen / massen ich ihr den Anfang meines Glücks zu dancken hatte. Mein Vatter starb 2. Monat vor meiner Geburt und verliesse die Angelegenheiten unsers Haußes in grosser Unordnung/ meine Mutter war durch die Vorsorg obgedachter Frau Gräfin aufferzogen worden / welche sie so lang bey sich behalten wolte / bis sie in den Alter wäre/ verheyratet zu werden. Nach den Tod meines Vatters / war die Gräffin/ so vor meine Mutter eben die zarte Neigung behielte/ die erste/welche sie wegen den erlittenen grossen Verlust/tröstete und ihr gantz liebreich sagte / sie solte sich um nichts bekümmern / sie würde die Sorg vor ihre Kinder auf sich nehmen. Nachdeme die Zeit der Niederkunfft meiner Mutter vorhanden / brachte sie mich zur Welt ohne zu wissen / wem sie zu meinen Paten nehmen wolte / doch da sie betrachtete/wie die verwittibte

Frau

Frau Gräfin von Bouteville und ihre Fräule Tochter / Isabella Angelica de Montmorenci Bouteville, ältiste Schwester des Marchals von Luxemburg, schon zwey von meinen Schwestern aus der Tauff gehoben / warff sie die Augen auf den Hertzog von Luxemburg, in den Gedancken / daß wann mir GOtt das Leben erhielte / ich unter einen / so Mächtigen Beschützer / der auf eine gewisse Weise verbunden wäre / mich zu versorgen / keinen Mangel leiden würde. Der Hertzog hielte es auch genehm / und wurde ich Franciscus Henricus - - - genennt. Uber den Verlust / den ich in der Person mehrgedachter Frau Gräffin erlitte / verlohre ich noch viel an Mademoiselle de Montmorenci Bouteville, sie starb den 24ten Jan. 1695. ungefähr in den 70ten Jahr ihres Alters. Sie war erstens getraut an den letztern Hertzog von Chatillon aus dem Hauß von Coligni, von dem sie aber keine Kinder hatte; zum andernmal vermählte sie sich mit dem Hertzog von Mecklenburg Schwverin. Durch ihr Testament übergab sie den Graffen de Luce, andern Sohn des Hertzogs von Luxemburg / das Hertzogthum Chatillon, mit den Beding / daß er den Nahmen davon tragen solte / sie gab ihm auch all ihr Silber-Geschirr / und bekam der Hertzog von Montmorenci ein Present, von einen starck vergolten Servis. Ferners vermachte sie den Ritter von Suissons, der sich jetzt Printz von Neufchatel nennet / 100000. Pfund. Sonsten bedachte sie den Herren de Corge, welcher mit einer Tochter des Herren de Valence seinen Schwager verheyrathet ist. Das

Ubrige ihres Vermögens bekam die Gräffin ihre Frau Mutter / so damals noch lebte.

Gleichwie sie eine Patin meiner ältern Schwester war / so sorgte sie auch vor ihre Wolfahrt/und wolte sie so lang bey sich haben / bis eine gute Gelegenheit sich ereignete/sie zu verheyrathen/ und dieses nach den Exempel der verwittibten Frau Gräffin / die eben ein gleiches meiner Mutter bezeigte. Allein/es begegnete meiner Schwester ein Zufall/ welcher sie den Tag vor ihrer Hochzeit/ins Grab legte. Sehet wie es sich zutruge: Mehr als zwey Jahr vorher / giengen zwey Ziegeünerinnen / die da insgemein Warsagen wollen / das Hauß vorbey/ wo sie unter der Thüre stund/ und indeme sie sich über ihre Jugend und vollkommene Schönheit verwunderten / traten sie hinzu und erbotten sich / ihr künfftige Dinge vorzusagen / meine leicht glaubige Schwester gibt ihnen die Hand / woraus dieses Gesindel ihr hundert nicht würdiges Zeug vorschwätzte / so gar keinen Grund hat/und zu nichts dienet/ als denen junden Mädgen / welche ihnen Glauben beymässen / das Hirn zu zerrütten : Unter anderen versicherten sie diese Bettlerinnen / daß sie einstens von einer Person von grossen Verdienst/und die sie inniglich liebte/ würde zur Ehe begehrt werden / sie würde zwar wol vor selbige alle Erkäntlichkeit haben / diese Gegen-Liebe aber komme zu keinen gewünschten Entzweck;massen ihr Verhängnis zwar beschlossen daß sie solte versprochen / den Tag vor ihrer Hochzeit aber / durch den Tod von dieser Welt hingerafft werden.

Das arme Kind setzte sich alles dieses so fest in Kopff / daß sie würcklich daran sturb; so gewis ist es / daß offt ein blos erdichtes Wesen fähig ist / durch eine starcke Einbildung / die Gedancken der jungen Mädgen zu verlieren und ihnen den frühzeitigen Tod zu verursachen. Sie war versprochen an Monsieur de la Tuille, einen reichen Mann / von welchen ich grossen Vortheil hätte ziehen können; habe demnach ein Grosses verlohren / der vielen Gutthaten zu geschweigen / welche Mademoiselle von Montmorenci ihr vorden Tod / wie sie versprochen / erwiesen hatte. Aber wieder auf mein Vorhaben zu kommen / so gabe mir meine Mutter eine solche Säugamme / die allerersinnliche Sorg vor mich trug; dessen allen ungeacht / hätte ein unversehener Zufall / mir bald in meiner Wiegen das Leben genommen / dann die Amme setzte die Wiegen / worinn ich lag / entweder aus Unverstand oder von ohngefähr / zum Feuer / unter einen alten Camin. Nun war es eine Art / von einen sehr hohen / breiten und Alt-Fränckischen Gebäude / wie dergleichen in denen Pallästen noch zu sehen: meine Amme war kaum hinaus gegangen / so fiel dieser Camin ein / und in einen Augenblick wurde meine Wiege unter den Stein und Kalch-grumpeln begraben / von welcher ungemeinen Menge fast die gantze Cammer angefüllet worden / ohne daß ein einziges Stücke die Wiegen berührt hätte.

Es ist zu verwunderen / daß ich nicht erschlagen und fast in Staub bin zermalmet worden. Auf das erschröckliche Getösse / welches dieser Einfall verursachte / liesse meine Mutter und die Amme

herbey mir zu helffen / da sie mich aber unverletzt funden / betrachteten sie die Vorsichtigkeit GOttes / welche mich so seltsamer Weise errettet; die verwittibte Frau Gräffin und meine Mutter hielten meine Beschirmung in dieser Begebenheit / vor ein Omen meines künfftigen Glücks / ja meine Mutter sagte in allen Gesellschafften gantz ungescheut: Sie hätte ein Kind das der Himmel liebte / und zweiffelte sie gar nicht / daß ich nicht zu hohen Ehren käme / weilen GOtt selbsten davon Anzeigung gäbe. Die verwittibte Gräffin / Mademoiselle de Montmorenci und meine Mutter / waren nach der Hand von den Vorbedeutungen zu meinen Vortheil / dergestalt eingenommen / daß sie aus jedes Vogels seinen Flug / den er entweder über dem Camin oder denen Fenstern meiner Cammer vorbey nahm / meine Nativität stellen wolten; sie gaben auf all mein Thun und Lassen genau Achtung / und ich thate nicht einen Schritt / welcher ihrer Meinung nach / nicht etwas Geheimes in sich hielte / und von denen Bewegungen des Himmels und Einfluß des Gestirns herrührte. Sie machten so zu sagen das Tagbuch meines künfftigen Lebens-Wandel / da ich doch noch in der Wiegen lag oder unter den Händen der Amme war / ja mit einen Wort / wann ich nicht zu den Marchall-Stab von Franckreich gelangt / so ist der Fehler blos an denen Zeichen.

Als ich die Wiege verlassen / wolte mich die alte Gräffin bey ihr haben / zu dem Ende / ließ sie mich in den Luxemburgischen Pallast bringen / um unter ihrer Aufsicht erzogen zu werden. In

den 12ten Jahr gab sie mich in die Kost bey dem Jesuitern zu Clermont, die untere Schulen zu durchgehen; nach welchen ich solchen Meistern untergeben ward die mich in der Mathematique und überhaupt in allen solchen Ubungen unterrichteten / die einen jungen zum Krieg versehenen Menschen nöthig seyn. Ich kan wol ohne Ruhm sagen / daß ich darinn dergestalt zugenommen / daß meine Wohlthäterin sich der aufgewanten Unkosten / nicht konte gereuen lassen. Dann ich hatte kaum das 18te Jahr erreicht / als ich mich ausser der Academie und im Stand befande (wann anders der Marchal von Luxemburg gewolt hätte) einen guten Dienst zu versehen; weilen er aber ein grosses Wesen von denen Academien machte / die der König zum Nutzen der Cadets aufgerichtet / so hielte er vor gut / daß ich mich in die von Tournai begab / um alldorten / wie er sagte / die Grundregeln des Kriegs zu erlernen / ich war 2. gantzer Jahr darinn / und war sie eben die Schule / wo ich alle Arten von einen liederlichen Leben begriffen / doch bleibt es wahr / daß man auch allda alle ritterliche Ubungen vollkommentlich zu erlernen Gelegenheit hatte / und daß man geschickt wurde / einen guten Officier dermaleins abzugeben. Der König welcher von allen denen Ausschweiffungen / so die Cadets alldort begiengen / Nachricht bekam / cassirte indessen diese Academien, die sonst sehr dienlich waren zu Aufferziehung der Kinder des meisten Adels im Königreich / welcher ohne sich zu ruiniren / nicht in Stand war / selbige was rechtschaffenes lernen zu lassen.

Nachdem ich zu Tournai während diesen zwey Jahren eine Musquet zu tragen begriffen / kam ich nach Paris zuruck / ich war damals in der Blühe meiner Jugend und fienge an die Welt zu besehen. Die verwittibte Frau Gräffin / aus Forcht / daß ich mich verderben / möchte / hatte auf meine Aufführung ein wachsames Aug / und ich thate nicht den geringsten Fehltritt / wovon sie nicht Nachricht durch des Marchals Stallmeistern erhielte / welcher mich zu beobachten bestellt war. Ich hatte mit denen Marquisen de Villarceaux und M. de Bartillat, so nachgehends in der Schlacht bey Fleurus geblieben / eine genaue Freundschafft gemacht; wir fanden uns in allen denen Gesellschafften ein / wo man hoch spielte / ich meines Orts war zwar mehrentheils glücklich / allein Villarceaux und Bartillat verlohren etlichemahl so erschröcklich / daß sie sich gäntzlich würden ruinirt haben / wann ich sie durch meine gute Einschläge davon nicht verhindert hätte. Das Spiel ist eine Schwachheit / welches auf gewisse Art gut und bös seyn kan; Wann man mit Frauen-Zimmer in Gesellschafften spielt / ist es eine angenehme Zeit Vertreib / welche nichts Lasterhafftes in sich hat / es mag nun seyn / daß es Damen / woran uns gleich viel gelegen / oder daß es eine Maitresse ist / die uns dazu veranlasset / auf welchen Fall man mit grosser Zufriedenheit spielt / und zu gleicher Zeit seiner Lieb am besten nachhengen kan. Ist das Frauen-Zimmer aber uns gleichgültig / so empfindet man doch allezeit / es wäre dann / daß man sehr hoch spielte / von ihren Umgang und angenehmen Gespräche / ein

sattsa-

sattsames Vergnügen. Ein junger Mensch / der einen Sprung in die Welt wagt / kan keine bessere Anweissung / selbige kennen zu lernen / und sich artige Sitten anzugewöhnen / erwöhlen ; aber so zu spielen / wie M. de Villarecaux und Bartillat thaten / einig und allein zu verlieren / wäre der nechste Weege ins Armen Hauß.

Diese mir angebohrne Leidenschafft / war begleitet mit einer andern / so nicht weniger gefährlich war / ich will sagen die Liebe. Dann da ich mich in solchen Alter befand / welches gläntzet und gleichsam zum Raub der Hertzen des Frauen-Zimmers geschickt ist / so glaubte ich / daß neben der natürlichen Neigung / die mich dahin truge / ich mit allen Recht / mir alle diejenige Vortheile zu Nutzen machen könte / welche die Natur und eine schöne Aufferziehung mir geben. Dahero wo ich auch nur hinkam / wurffe ich mein Netze aus / wie man in der Folge dieser Erzehlung sehen wird. Zu verschiedenen malen hatte ich das Glücke / daß ich von einigen geliebt wurde / und öffters machten mich andere / fast toll und unsinnig. Dis ist die seltsame Weiße der Liebe.

Neben diesen zweyen Gemühts-Neigungen / hatte ich auch die dritte / die allerschädlichste / angenommen / massen / da ich beständig bey dem Hertzog von Luxenbourg war / und ihn öffters von der Magie reden hörte / bekam ich einen gewissen Vorwitz / der mich antrieb / alle diejenige Bücher / so davon handeln / mit grossen Eyffer / es mögte auch kosten / was es wolle / auf zu suchen / also daß ich in kurtzen eine kleine Bibliothec von allerley Art

Schrifften

Schrifften der Schwartz-Kunst/aufrichtete. Wo ich hingieng/ nahme ich an statt des Commentarii Julii Cæsaris, oder des Q. Curtii, oder eines andern nutzlichen Buchs/ woraus ich das Kriegs-Handwerck hätte lernen sollen/ den Agrippam, oder Trithemium, Peruchii, opus Trinum magicum, Claviculam Salomonis, Monsr. Gabalois und dergleichen saubere Authores, die den Verstand verderben/ zu mir. Ich hatte zimlich gut bey denen Jesuitern studirt/ daher verstund ich diese Bücher sehr wohl/ allein/ es war mir die blosse Betrachtung davon nicht genug/ mein Vorwitz triebe mich an/ auch ein Versuch dieser Kunst-Stücke zu machen/ welches das schröcklichste von einen Ding ist/ das sowohl die Religion als weltliche Gesetz verbiethen. Ein Gescheuter muß alles wissen es darff ihm nichts verborgen seyn/ wann es anders möglich ist/ er muß aber das Gute von den Bösen unterscheiden; der gute oder böse Gebrauch einer Sache/ rechtfertiget oder verdammet unsere Thaten.

Die erste Prob/ so ich in der Zauber-Kunst gemacht/ betraff das Fest-machen; ich hatte eine genaue Verbindnuß mit dem Abbt von Courtenvaux/ Marquis de Froissart/ und dem jungen Grafen von Linieres aufgerichtet. Ich studirte mit ihnen in den Collegio zu Clermont/ und wir kamen öffters zusammen/ wir hatten sozusagen einerley Gemüths-Neigungen/ und ausser dem/ daß wir uns fast in einen Alter befanden/ so war keiner viel klüger als der andere. Die gute Patres Jesuiten hätten sich bald zu tod gearbeitet/ uns die Tugend einzubleuen/ aber

wie

wir erdachten tausenderley Ränck / die denen Schülern gemein sind / sie toll und rasend zu machen. Wann hier der Orth wäre / so wolte ich verschiedene Streiche erzehlen / die wir ihnen gespielt haben / welche lustig genug seyn / vielleicht werden sie anderswo ihren Platz finden. Wir lehnten einander unsere Zauberschrifften / und was einer nicht verstund / erklärte der andere / daher wir in dieser Wissenschafft so weit kamen als in den Planeten-stellen / Chiromanti oder Warsagung aus der Hand / welche wir bey unseren Maîtressen frey exercirten / dergestalt / daß sie so thöricht waren uns Glauben beyzumessen und verursachten unsere Possen öffters keine geringe Unruhe in ihren Gehirn / ja sie machten ihnen wohl viele Schlaffloſe Nächte. Alles dieses gienge dahin / uns beliebt zu machen und ihre Gunst desto leichter zu erhalten. Dann auf was vor Art unsere Warsagung sich auch herum drehete / so legten wir sie allzeit zu unseren Vortheil aus. Das Frauenzimmer ist viel leicht glaubiger als das Manns Volck / und öffters kan ein pures Nichts ihnen den Verstand verrücken.

Wir benenten demnach den Tag / die Prob unserer Festmachung abzulegen / wir hatten dazu vonnöthen ein Hembd mit der monatlichen Blühe einer reinen Jungfer bezeichnet / welches der Abbt von Covertenvaux zu verschaffen auf sich nahm: ob es aber dasjenige von seiner Liebsten gewesen seye / zweiffle ich sehr / inmassen die Jungferschafft bey einen nicht gemeinen Mädgen u. welche schon ihr 17tes Jahr hat / bey unserer Zeit etwas sehr rares ist. Ferner brauchten wir einen schwartzen Hund / eine Nachteule / und eine Fledermaus. Ich versprache den Hund zu geben / und

der

der Marquis de Curoissart sagte / daß sein Kutscher ihm eine Fledermauß / die in der Schupffen / wo man die Wagen pflegt unterzustellen / genistet hätte / verschaffen wolte : Der Graff von Linieres aber muste die Nacht-Eule liefferen.

Mit allen diesen Hexen-Gezeüge verfügten wir uns in einen tieffen finstern Keller / den Hund bedeckten wir mit obgemelten Hembd / die Nacht-Eule setzten wir zu seiner rechten / und die Fledermaus zur lincken Seiten / ein jeder von uns vieren nahm seine Stelle ein ; so war auch nöthig / daß wir sehr still seyn musten / welches auch heilig beobachtet wurde / ja die Cartheuser selbst haben es niemals in ihrer Andacht so genau / als wir es damalen gehalten. Weiters solte auch eine Beschwörung gemacht werden / welche in Aussprechung gewisser fremder Wörter bestunde / so die Kunst erforderte / wir thaten es auch / nach welchen ich mein mit einer Kugel geladenes Pistol auf den Hund lösete / der starr tod zur Erden fiel : Und dieses war das End unseres Zauber-Spiels ; hätte aber die Kunst ihre Würckung gehabt / so müste der Hund unverletzt geblieben seyn / gleich den Achilles in der berühmten Trojanischen Belagerung. Allein / uns in etwas zu trösten / so gaben wir die Schuld gewissen Förmlichkeiten / die wir nicht beobachtet hätten / und verschoben die andere Prob auf eine bequemere Zeit. Nichts destoweniger erzehlten wir dieses Beginnen unseren Maitressen nach der Reihe / die sich darüber bald kranck lachten / doch bathen wir sie / reinen Mund davon zu halten. Sehet also unsern Zeit-Vertreib mit

welcher

welcher wir uns zu ergötzen suchten. Indeme aber mein reiffes Alter herbey nahete/ so vertrieb es solche närrische und nichtswürdige Dinge aus meinen Kopff/ welche die Früchte sind einer verwegenen Jugend: Und endlich so hab ich gar wol erkennt/ daß nichts als Blendwerck und Eitelkeit hinter diesen Wissenschafften stecke/ mit welchen sich doch viele und die vor klug gehalten seyn woll/ belustigen.

Es könnte hier verschiedenes und sonderbahres von dieser Kunst angeführet werden/ welches den Hertzog von Luxenburg bey Hoff in Ungnad setzte/ seit den Holländischen Krieg von 1672. bis auf den Krieg des 1688ten Jahrs. Dieser Marschal war von einer gantz besonderen Eigenschafft/ er spottete nur derjenigen Vorwürffe/ die man ihm deswegen machte/ er ließ sich gar nicht irren/ und bekümmert sich wenig/ ob ihn der König und seine Minister mit guten oder scheelen Augen ansahen. Aber gleichwie mich gar zu weit von meinen Verhaben ablencke/ will ich nur so viel sagen/ daß dieser vortreffliche General derjenige seye/ welcher nach dem berühmten Printzen de Conde und Marchaln de Turrenne, zu Erhöhung der Glorie von Franckreich/ und ihrer Majestät Waffen forchtbahr zu machen/ das meiste beygetragen habe. Noch einen Fehler der Jugend hatte ich an mir/ daß ich auf der geringsten Beleidigung von Leder zog/ welches mich aber bald zu Grund gerichtet und meines Vatterlands auf Ewig verwiesen hätte; und in der That/ wann dasjenige so sich zwischen mir und den Chevalier d' Argenceaux zugetragen/ wäre vor den König kommen/ solte es um mich geschehen

gewe-

gewesen seyn; massen die Duel so scharff verbotten waren/ daß sich dieser Monarch in seinen Gewissen verbunden erkannt/ niemand/ auch so gar denen Printzen von Geblüt/ Gnade widerfahren zu lassen.

Ich hatte zwey oder dreymal diesen Cavalier bey einer meiner Maitressen, Madamoiselle de Londe mit Namen / angetroffen / und wie ich der erste in Besitz war / so glaubte ich das Recht zu haben/ ihm Gesetze vorzuschreiben / ich bate ihm demnach/ mich meiner Liebe wegen in Ruhe zu lassen / und sagte gantz ungescheut/ daß ich gar nicht gesinnet wäre/ solche mit einen Neben-Buhler zu theilen; er spottete aber nur meiner Worte/ und leiß sich nichts anfechten. Ich traffe ihn den andern Tag wieder dort an uñ verwundert mich sehr über die geringe Absicht so er auf meine Vorstellung gemacht: der Zorn vermischte sich mit einen verliebten Widerwillen und würde ihm gewiß / selben Augenblick / zu Leibe gegangen seyn/ wann nicht der Respect und Hochachtung welche ich vor die Mademoiselle de Londe getragen/ die ich auf das äusserste liebte/ davon abgehalten hätte. Ich glaubte demnach/ daß es besser wäre zu warten/ biß er aus den Haus gienge/ welches kurtz darauf geschehen. Ich folgte ihm gantz nahe nach; Mademoiselle de Londe, welche merckte / was ich im Sinn führte / wolte mich aufhalten/ sie wuste / daß ich eifersüchtig war / als ich ihr aber versprach/ daß ich gleich zuruck kehren würde/ lies sie mich gehen. So bald ich zum d' Argenceaux kam; sagte ich ihm ein paar spitzige Wort ins Ohr / aus welchen er verstund / um was es zu thun wäre . Wir wurden also eins / den morgigen Tag darauf uns zu schlagen / wozu wir das Uffer der Seine / eine viertel Stund

von

von Paris erwehlten; wie wir es abgeredet hatten er fande sich auch richtig sowohl als ich/ gantz allein an bestimmten Ort ein / damit die Sache desto verschwiegener bleiben solte; wir schlugen uns mit den Degen in der Hand einige Zeit mit gleichen Vortheil herum / ohne einer dem anderen zu verletzen / biß ich ihm ohngefehr einen Stoß gegen/ das Hertz beybrachte / worauf er Maus todt zur Erden fiel. Ohne Zeit Verlust zoge ich ihm die Kleider ab / die ich in die Seine wurff / und grube an den Rand dieses Flusses ein Loch / welches seine Begräbnus war / nach welcher ich mich aus dem Staub machte: wie nun dieses in höchster Eil zugieng / so besorgte ich / ihm nicht genug mit Sand bedeckt zu haben / entschlosse mich dahero folgenden Tags wieder dahin zu kehren / unter den Vorwand / als ob ich auf die Jagd gienge. Der Fluß / welcher währender Nacht ausgetretten / hatte eines seiner Beine entdeckt / so von Fern das Ansehen einer Bewegung hatte/ worüber ich nicht wenig eines Theils erschrack/ anderntheils aber / mir kein geringen Vorwurff machte / daß ich ihm / meiner närrischen Liebes-Leidenschafft / aufgeopffert; Ich wurff demnach wieder eine Menge Sand darüber und kehrte auf das Geschwindeste nach Paris / in nicht geringen Sorgen / was eine so schlimme Begebenheit/ vor einen Ausgang nehmen würde.

Gleichwie der junge Marquis von Villarceaux und Bartillat / meine beste Freunde waren/ so waren sie auch die Einige/ denen ich diesen Handel vertraute. Wir hielten vor rathsam auszustreuen / daß dieser Edelmann / auf ein erhaltenes

Schreiben / wodurch ihm der Groß = Meister nach Maltha beruffen / in höchster Eil abgereißet seye. In der That / er solte sich dahin begeben / und erwartete er nur das nöthige Reiß = Geld dazu. Durch diese Verdrüßlichkeit / dergleichen mir noch nie zugestossen / wurde ich zimlich witzig gemacht / und nahme mir vor alle Zärtlichkeit meiner Liebe / einer wohlanständigen Eingezogenheit aufzuopffern / welches ich auch hinführo bey allen Liebes = Intriguen, die ich mit meinen Maîtressen hatte / fleissig besbachtete. Ich war so glücklich / vor dießmal hüpsch durchzuwischen / und der Hof erfuhr niemahls das Geringste davon. Indem ich nun anitzo in einen freyem Land bin / und nimmermehr nach Franckreich zu kehren / hoffe / so trage gar kein Bedencken / diesen ersten Zufall meiner Jugend allhie zu offenbahren. Man glaubte nach der Hand / daß dieser Ritter in einen See = Gefecht / so die Malthesische Galeeren mit denen Türckischen gehalten / umkommen seye.

Indessen schwebte mir die Bildnus dieses armen D'Argenceaux und seines Grabmahls / welches ich ihm an den Uffer der Seine gemacht / stets vor Augen / ich wandte zwar alles mögliche an / solches aus meiner Gedächtnus zu bringen / aber umsonst. Weßwegen ich Lust bekam / auf einige Zeit Paris zu verlassen / nicht zwar / als wann ich dessen überdrüssig wäre / dann es mangelte mir an nichts / ich hatte so viel Geld / als ich dessen bedorffte / gieng es mir aber ab / so konte ich solches nur von der verwittibten Frau Gräfin

oder

oder meiner Mutter fordern. Allein / damit ich nicht gar vor Ungestümm angesehen würde / so hielte ich mich allzeit an die Letztere / welche warhafftig die beste Mutter von der Welt war / und deren Zärtlichkeit mir alles nur ersinnliche zu Gefallen thate: sonsten gieng ich mit solchen Leuten um / von denen man lernte zu leben. Doch ist es wahr / daß mein gar junges Alter mich etlichmal unter solche Pursche brachte / von denen man nichts Gutes sihet und die zu einen liederlichen Leben den Weeg bahnen. So hatte ich auch einen Vortheil / welcher die angenehmste Zeit-Vertreib unseres Lebens macht / ich will sagen / einen freyen Zutritt bey den Frauenzimmer; ich stellte eine rechte Wahl unter ihnen an / und nahm hierinn ihr Hertz und Neigung zu rath / dann die mich am meinsten liebten / hatten das Glücke / meine Maîtressen zu seyn: diese angenehme Besänfftigung / war allein genug / mich Paris bald vergessen zu machen; aber dabey halff es zu meinen Glück nichts. Ich war zum Waffen gebohren und sahe doch noch nicht die Thür offen / wodurch ich zu einigen Bedienungen / nach welchen ich trachtete / gelangen könte. Der Krieg war hiezu vonnöthen.

Gleichwie ich eine ungemeine Lust hatte Italien zu besehen / so zeigte sich hierzu die schönste Gelegenheit von der Welt. Der König zerfiele mit dem Pabst Innocent. XI. aus folgender Ursach: es war dieser Herr nicht so bald zu solcher grossen Würde erhoben worden / als er spühren ließ / wie er kein Frantzösisches Hertz hätte. Das erste

Kennzeichen / so er davon gab / war / daß er etliche Prälaten in Franckreich beschützen wolte / der sich ihm zu Gefallen / wider die bekannte Regalien erklärt hatten / welches dann der König sehr hoch empfand. Die Breven des Innocent. XI. welche diesen Prälaten favorisirten / waren in lauter hochtrabenden Worten abgefasset / die Ihro Majestät durch die Geistlichkeit von Franckreich anfechten ließ / so durch vier Propositionen dem Gewalt des Oberhaupts der Kirchen / Gräntzen setzte. Ein Unternehmen / welches der heilige Stuhl nicht verdauen konte. Jedoch thate die Clerisey durch diese Entschidung nichts / was denen Maximen der Frantzösischen Kirchen zu wider / und so durch die Sorbonne nicht wäre gut geheissen worden. Sie wurde von dem König selbst unterstützt / und kein Doctor der Theologie wurde aufgenommen / der solche nicht zuvor unterschrieben hatte. Man hefftete so gar ein Exemplar davon an des Nuntii Pallast / um ihm nur desto toller zu machen / worüber aber der Pabst seine Empfindlichkeit mercken ließ / eine scharffe Antwort / der Geistlichkeit die an ihm geschrieben zuruck schickte / und die Bullen demjenigen abschlug / die sich in der Versammlung deß 1682ten Jahrs befunden / er hebte die Quartiers-Freyheit auf / die ehmahls die Abgesandte von Rom genossen / welches auch anderen gekrönten Häuptern widerfuhr. Damals entschloß sich der König / den Marquis de Lavardin als Ambassadeur dahin zu schicken und ihm ein Geleit von auserlesenen wohlbewaffneten Leuten mitzuge-

ben /

ben/ um die Freyheit seines Quartiers zu behaupten. Ich bate dem Hertzog vom Luxemburg mich an dem M. de Louvois zu recommendiren / damit ich unter die Zahl derjenigen käme / so mit nach Rom solten. Der Hertzog welcher eine besondere Freundschafft vor mich hatte und auch sonst von der verwittibten Frau Gräfin seiner Frau Mutter / meinetwegen ersucht wurde / glaubte / daß es Zeit wäre / mich zu gebrauchen ; er nahm sich vor deßhalben mit dem M. de Louvois zu sprechen und diesen vornehmen Minister mich zu präsentiren; er sagte ihm sehr viel Gutes von mir. Er versicherte ihm meines Eiffers und meiner Treue die ich zu Dienste des Königs heegte/ und setzte hinzu / daß ich in geheimen Angelegenheiten des Königs nützliche Dienste leisten könte. Auf welche gute Beschreibung Marquis de Louvois mich zu sehen und zu sprechen verlangte. Er empfinge mich mit vieler Leutseeligkeit / er sagte / daß er wegen gewissen Dingen / vor meiner Abreise/mit mir noch zu reden hätte / und solte ich mich bey Hof/ wann der König aufstünde / einfinden/dem er mich vorzustellen gedächte. In der That der König wolte uns alle sehen/und wir erschienen vor ihm zu Versailles/in der Zahl hundert und fünfftzig die zu dieser Expedition bestimmt waren. Se. Majest. fragten uns/ ob wir ein warhafft Französ. Gemüth hätten/ worauf ich/ als der Keckste unter allen das Wort führte und sagte : Daß wir uns vor die erwiesene Gnade / unterthänigst bedancken / wir wären bereit / bis zum End der Welt zu lauffen und unseren letzten Bluts-Tropffen/ vor einso grosen Monarchen zu vergiessen;

Der König versetzte / er wäre mit unserer Erklärung zu frieden/ nach welchen wir abtratten.

Wir hatten Ordre nach Marseille zu reisen und uns alldort nach Genua einzuschiffen. Ich allein von der gantzen Gesellschafft / war nicht in Stand/diesen Befehl nachzukommen/der Marquis de Louvois hatte mir gesagt / daß er wegen gewissen Angelegenheiten / vor meiner Abreise / noch mit mir sprechen wolte. Er ließ mir auch nachgehends wissen / daß ich / ohne ihm noch einmal zu besuchen / nicht abgehen solte. Er war eben damahls zu Meudon / von dannen er erst 8. Tage hernach zuruck kommen. Muste also ihn erwarten / ohngeachtet meiner grossen Begierde / mit denen andern abzureissen / unter welchen ich gar vertraute Freunde hatte; es wurde mich auch weniger gekost haben / und ausser dem / daß ich eine grössere Plaisir genossen / wäre ich nicht in die Gefahr gerathen / ermordet zu werden / wie man aus der Begebenheit / die mir zu Grenoble zugestossen / ersehen wird. Gleichwie aber diß mein erster Ausflug war / und ich jederzeit einen starcken Widerwillen vor dem Meer empfunden / wegen der Gefahr/ der man darauf unterworffen ist / so gab ich mich dieser Verzögerung halben/ welche die Abwesenheit des M. de Louvois verursacht/ desto leichter zu frieden. So bald M. de Louvois zuruck kam/ verfügte ich mich zu ihm. Er war eben in einem Gespräche mit dem Hertzog von Villeroi und Marchall d'Humieres begriffen / und liese mir sagen / daß ich verziehen solte. So bald diese Herren hinweg / kam er in das Vorgemach zu mir

und

und hiesse mich ihn folgen; er führte mich in sein Cabinet / allwo er mir die Ehre thate / mehr als eine halbe Stund mit mir zu reden. Das vorläuffige Vertrauen von Seiten eines so grossen Ministers / der wohl öffters / sich nicht würdigte / die Printzen von Geblüte anzuhören / gab mir eine grosse Einbildung von meiner Fähigkeit / ich stellte mir schon für / daß er mich zu einem vornehmen Ambassadeur an denen Italiänischen Höfen ernennen würde / und hatte ich mir niemals so schöne Hoffnung meines künfftigen Glücks gemacht. Ich weiß wer der Herr ist / fieng er an / ich verlange von euch zwey Ding / zu Dienste des Königs / das erste ist / die Verschwiegenheit und Treue / das andere aber / die Fertigkeit / den Befehl so man euch geben will / nachzukommen. Gleichwie der Krieg in Italien / fuhr er fort / unvermeidlich scheinet / so werde ich euch gewisse Verrichtungen aufgeben / um alldort einen Anfang zu machen / dessen Seine Majestät sich bedienen will / den Pabst zu Baaren zu bringen. Monsieur de Lavardin wird euch ein Creditiv von der Hand des Königs zustellen / welches ihr seiner Heiligkeit übergeben sollet / und weilen die Gegenwart dieses Einrichters zu Rom höchst nothwendig ist / und er daher die answärtige Angelegenheiten / so die Italiänische Höfe betreffen / nicht abwarten kan / so will ich ihm gewisse merckwürdige Puncten überschicken / die euch dessen / was ihr zu thun habt / unterrichten sollen. Was die Geld-Summen betrifft /

die euch darzu nöthig seyn werden / willig Sorge tragen / daß man sie euch richtig bezahle. Sonst hab ich euch vor dißmal nichts zu sagen / diejenige Ergebenheit / so ein jeder treuer Unterthan vor den Nutzen seines Herrn heegen soll. Indem er aus seinem Cabinet gieng / fragte er mich / wann ich abzureisen gedächte / ich antwortete / daß ich bloß seiner Ordre zu gehorchen bishero hier verblieben wäre / weil er mich zu sprechen verlangt. Er versetzte / daß ich ihm einen Gefallen erwiesen; Worauf ich Abschied nahm und mich nach Haus begab.

In heraus gehen / machte ich etliche Betrachtungen über den Discurs so dieser Minister mit mir gehalten. Er hatte mir von einem Brieff des Königs gesagt / so vor dem Pabst gehörte / von Verrichtungen und Geldwechseln / aber / diß mit so allgemeinen Worten / daß ich mich so klug als vorher befand / doch gleichwie bey Hof alles geheim ist / so glaubte ich / daß zwey Ursachen ihm veranlasst hätten / mir nichts weiters zu offenbahren. Die erste ist / daß er sich mir nicht zu viel vertrauen durffte / ohngeacht der Hertzog von Luxemburg ihm alles Gutes von mir gesagt: Diese Herren gehen sehr behutsam / es war nöthig / mich vorher auf die Prob zu setzen. Die andere / daß er sich einbildete / ich mögte auf den Weeg / den Brieff und die gedachte Puncte / wann er mir sie mit gebe / verlieren / oder dörffte solche wenigstens gemein machen. War also der Umschweiff / den er nahm / indem er sagte / daß er

sie

ſie an den Marquis de Lavardin ſchicken wolte/zu nichts anders / als ſeines Unternehmens / deſto gewiſſer zu ſeyn. Nichts deweniger machte ich doch ein groſſes Werck von den wenigen Worten die er zu mir geſprochen / und war der Meinung/ daß ich bey meiner Ankunfft in Italien / zu wichtigen Angelegenheiten wurde gebraucht werden.

Als ich von Hof reißte / verließ ich den König mit groſſen Gedancken ſchwanger / die nach der Hand ausgebrochen/ Ihro Hoheit den Dauphin / mit lauter Ergötzlichkeiten beſchäfftiget/ Madame de Maindenon voller Heucheley / die Jeſuiten in der Verfolgung der Proteſtanten, begriffen / die Herren de Louvois / Pontchartrain / Chamillard / Torcy und andere Miniſter/ mit Affairen überhäuffet / die Damen von Hof aber ſo galant als jemals. Ich verließ Paris als den angenehmſten Auffenthalt der Welt mit Schmertzen : Allein / wann der Befehl kommt / muß man gehorchen / zu dem wann es um ſeine Zeitliche Wohlfahrt zu thun iſt. Sonſten ſolte ich alle Urſach haben vergnügt zu ſeyn / ich hatte mir dieſe Reiſe ſelbſt ausgewürckt / um meine Jugend zu üben / die in den Müſſiggang/ wann man ſie davon nicht abzieht / verſchmeltzet; nahme alſo die Poſt nach Lion / allwo ich etliche Tage verbliebe.

Zeit meines Anweſens in Lion / machte ich Bekandtſchafft / mit einen Menſchen von einer un-

gemeinen und gantz sonderbahren Beschaffenheit/ seine Gestalt/ seine Gebärden/ seine Kleidung/ seine Art/alles dieß beredete mich/ daß es eine vornehme geschickte Person seyn müste. Er hatte einen Haus-Hofmeister/ einen Cammerdiener/ drey Laquajen in der nettesten Lieberey; er war sonst sehr höfflich und von schönen Studien/ sein Umgang war geistreich und einnehmend/ mit einem Wort/ wer ihm gesehen/ sagte/ daß er seine gantze Lebens bey Hof zugebracht hätte. Aber/ all dieser Schein und gläntzend äusserliche Wesen/ macht keinem Ehrliebenden Menschen. Nichts kan heut zu Tag mehr verblenden/als die Scheins-Tugend. Man braucht alle Witz des weisen Salomons/ einen richtigen Unterschied zwischen Guten und Bösen zu treffen; ich hab es in dieser Begebenheit erfahren/ und zwar auf solche Art die ich mein Lebtag nicht vergessen werde. Dieser abentheuerliche Gesell/ liesse sich Graf Du Zevil nennen/ wir logirten und speißten beysammen in einer Herberg zu drey Mohren. Nachdem er sich erkundiget hatte des Orts/ wo ich hingieng und erfahren/ daß ich Vorhabens wäre/ in Italien zu reisen/ bezeigte er seine Freude darüber und sagte/ daß er die Ehre haben würde/ mich zu begleiten/ weilen er eben diesen Weeg nähme. Ich versicherte ihm gleichfalls wie angenehm mir wäre/eine Person von solchen Verdienst zum Geferten angetroffen zu haben. Wir reißten also von Lion nach Grenoble/ und da wir in dieser Stadt angelangt/ kehrten wir bey der Kayserin ein. Die Hochachtung so er vor mich

währender Reise bekommen / war mit einer so geheimen Vertraulichkeit begleitet / deren ich mich gar nicht versehen / und die mich so wohl in Verwunderung setzte / als meinen Gesellen aus dem Grund kennen lernte.

Wir blieben zu Grenoble nicht mehr als 2. Tage / den Abend vor unserer Abreise / speißten ich und er gantz allein zusammen / er hatte dem Wirth ohne mein Wissen befohlen / uns ein herrliches Nachtmahl zuzubereiten / und in der That / es gieng ihm an der Niedlichkeit und Menge der Gerichte / nichts ab / ich verwunderte mich so bald über den Uberfluß der Speisen / welche aufgetragen wurden / dann es war wohl vor zehen Personen Essen da / sonderlich aber / war ich wegen der Zech besorgt / die mich so wohl als ihn betreffen und meinen Beutel zu schwehr fallen dörffte. Endlich brachte man das Confect / so den vorigen Gerichten wenig nachgab. Damals sagte der Graff zu seinen und meinen Bedienten die uns aufwarteten / daß sie auf eine kleine Weil aus den Zimmer gehen / und uns allein lassen sollten / nach welchen er von den Tisch aufstund und die Thür zuschloß ; ich kunte nicht begreiffen / wohin diese Geheimnus-volle Anstalten abzihlten. Monsieur sagt der Graff / habt ihr ein Beliben an diesen geringen Nachtmahl / so ich euch gegeben / ich bin es / auf dessen Unkosten es geschehen / ich antwortete ihm / er wäre gar zu großmüthig / und wolte ich meinen Theil gern daran tragen ; Der Graff versetzte / es seye schon alles bezahlt und würde er mir zeigen auf was

Wei-

Weise / hatte aber vorher eine Gnade von mir auszubitten / so darinn bestünde / daß ich reinen Mund halten solte / ohne welchen er gäntzlich verlohren seye. Ich gab ihm zu Antwort / daß so wahr ich ein honneter Cavallier wäre / ich ihm nicht verrathen würde / und er mir sicher trauen könte. Sehet dann / versetzte der Graff / mit was ich ihm bezahlen will. Damit zohe er ein Instrument aus der Tasche / welches mit einen Rade-Werck versehen war / nahm einen zinnern Teller / steckte dessen Rand zwischen daß Instrument und durch einen gewissen Handgriffe / drehete er zwölff Thaler heraus / die er auf den Tische warff. Er nahm einen andern Teller so auf eben diese Weise in zwölff blancke Thaler verwandelt wurde ; sehet sprach er / hier ist genug vor unsere Mahlzeit.

Man kan urtheilen / wie sehr ich erstaunte / mich in der Gesellschafft eines falschen Müntzers zu sehen / den ich doch für einen Mann von Verdiensten und grossen Herkommen gehalten ; ich erwartete mit Ungedult den Ausgang dieses Spiels / und besorgte sehr / ob der Wirth wider diese neue Thaler nichts würde zu sagen haben. Es war ein wichtiger Handel / wobey ich in Gefahr stieff so wohl als er / verlohren zu gehen / zwar hätte ich mich selbigen Augenblick aus den Haus und anders wohin gemacht / allein / über dem / daß es schon sehr spat / so hätte ich den Verdacht gegen mich dadurch nur vermehret. Dahero sahe ich vor sicherer an / den Ausgange der Sache abzuwarten / und daß es das beste Mittel wäre /

mit

mit anbrechen Tag / davon zu marchiren. Der Wirth wurd endlich geruffen / welcher unsere Zech brachte; der Herr falsche Müntzer gibt ihm die neu-geschlagene Thaler / über deren Schönheit / der gute Mann sich nicht wenig verwunderte und den Herrn Grafen davor gar schön danckte. Man muß hiebey mercken / daß die Thaler sehr wohl nachgemacht / und schwehr von den Guten zu erkennen waren / massen jeder mit einen doppelten feinen Silberblat überlegt gewesen. Dem seye nun wie ihm wolle / der Wirth war damit gar wohl zu frieden ; ich thate fast die gantze Nacht kein Aug zu / so sehr beunruhigte mich diese Begebenheit / so bald aber nur der Tag blickte / liessen wir die Pferde satteln und wischten davon. Es war unmöglich / so viele Mühe ich auch angewendet / mich der Gesellschafft eines solchen Menschen zu entschlagen / ich muste wider meinen Willen die Reise mit ihm fortsetzen. Als wir zwischen die Savoysche Gebürge kamen / bate er mich / ihm zu folgen ; ich will / sprach er mein Hertzens-Freund / euch / eh wir uns voneinander scheiden meine Wohnung zeigen. So viel ich ihm deßhalben Widerstand thate / in der Meinung / daß er mich vielleicht zu einer Mörder-Gruben führen dörffte / trieb er mich doch so lang an / biß ich darein willigen muste. Wir verliessen also die Land-Strasse / und begaben uns durch verschiedene Abweege und wüste Thäler zu einer Höhlen / am Ende eines ungeheuren grossen Felsen. Nachdem wir von Pferd abgestiegen / bate mich der angemasste Graf /

ihm

ihm allein zu folgen / und führte er mich in eine solche Speluncke / wohinein man durch Treppen / gleich einen Keller steigen muste / von dar wir wieder in eine weit tieffere uns verfügten. Es war stockfinster darinn / und statt des Liechts / sahe ich eine heßliche Lampe / bey deren schwachen Scheine / wir uns kaum einander erkennen konten. Ich habe niemals die Hölle so natürlich abgemahlt gesehen / als mir dieser entsetzliche Ort vorkam / und wann ich mich dessen noch erinnere / so bilde ich mir ein / es habe mich niemand als der Teuffel selbst dahin geführt. Ich stellte mir vor / daß / indem GOtt seine Hand von mir abgezogen / er mich in dieses abscheuliche Loch habe fallen lassen / um meinen Vorwitz zu büssen / ja daß sich bald eine Schaar Teuffel und böse Geister zeigen / und mich mit sich in Abgrund dahin nehmen würden. Als ich in Mitten der Krufft war / lies ich beyde Augen herum gehen / um die rare Ausstaffirung dieses Orts / zu besehen / auf einer Seiten kam mir nichts zu Gesicht als Oeffen / Blaß-Bälge / Hämmer / Zangen und anderes Schmid-Gezeuge / ich hielt es vor den ehemahligen Auffenthalt des Vulcani; drehete ich mich aber zur andern Seite / so sahe ich nichts als Todten-Gebeine / Köpff / Arme / Schenckel und dergleichen Gerippe / ein erbärmliches Spectacul ! ich bildete mir ein / daß es wohl der traurige Uberrest der Armen vorbey Reisenden wäre / die von diesen Unmenschen ermordet worden : ich stellte mir schon für / daß die Reihe jetzt an mich gekommen / und wann

ich

15h:

Pag. 30.

ich den verfluchten Ort betrachtete/wo diese Gebeine lagen / so kunte ich mich nicht entbrechen / gegen mir selbst zu sagen: siehe hier deine Begräbnus. Der letztere Dienst / den ich den armen Ritter von Argenceaux, an dem Uffer der Seine erwiesen / kam mir zu Gedächtniß / ich hatte ihm doch wenigstens ein ehrliches Grab gemacht/mich aber sagte ich/von der Hand eines Strassenraubers/ eines Meüchel-Mörders / erwürgt zu sehen. Diese erschröckliche Gedancken verwirrten meine Einbildung so starck / daß ich nicht wuste/wo ich war; sahe ich weiter um / so erblickte ich einen grossen Hauffen von allerhand Art Flaschen/ mit verschieden buntfärbigen Säfften angefüllt: das sagte ich/ sind diejenige Hertz-Stärckungen / so man denen gibt / die man in die andere Welt abfertiget; und in der That / sie waren voll allerley Gifft. Ich verwunderte mich sehr / daß den Herren Graffen der Lust nicht angekommen mir/ ein Glaß davon aus Höfflichkeit zu præsentiren. Aber gewiß / ich hatte damahlen keine Erfrischung vonnöthen / dann die Furcht hatte mich so kalt gemacht/ ja kälter als das Eis. Wendete ich mich dann endlich zum viertenmal herum / damit ich ja nichts vergesse / so sahe ich in einen andern Winckel alle diejenige ingredientien, deren man sich zu Erlangung des Steins der Weisen bedienet. In Mitten dieser Klufft / war ein gewisse Art eines Tisches / woran ich mein Lebtag gedencken werde / dann es hatte wenig gefehlt / daß er mir nicht das Leben gekost / wie man alsobald hören wird. Dieser Tisch war ein Stück eines

Felsens / bey nahe viereckicht / welcher dahin gerollt worden / statt eines Tisches gebraucht zu werden. Man hat nicht alle Bequemlichkeiten in den Höhlen der Strassen-Räuber / wie in den grossen Städten. Diese Herren machen nicht viel Werck davon / sie schicken sich in alles. Auf diesen Tische nun / lagen unterschiedliche grosse Bücher / deren einige offen / andere aber zugeschlossen / sie waren Ehrwürdig ihres Alterthums wegen / oder vielmehr derjenigen heimlichen Künste halben so sie lehrten. Ich wolte mich diesen Tische nahen / darum ich die Zeit in acht nahm / als der Graff in ein anderes Loch / welches sich zur Seiten befand und vielleicht eben so tieff als die Hölle selbsten war / gestiegen / um wie er sagte / mir eine besondere Raritet herauf zu hohlen / oder vielmehr denjenigen Dolch zu suchen / mit welchen er mir das Leben nehmen wolte. So bald er darinn war / ahntete mich / was mir begegnen dörffte / niemahls hatte ich so eiffrich gebet / dann ich mir gäntzlich eingebildet / die Glieder meines armen Leibs / würden die Zahl / der schon alldort liegenden Beine bald vermehren. Dessen ungeachtet gieng ich doch zu dem Tische und wolte eines von den grossen Büchern aufmachen / um zu sehen wovon es handelte. Der Graf so diß vermerckte / that ein erschröcklichen Schrey / welcher durch ein entsetzliches Echo / rings herum in allen Klüfften / wiederholt wurde / diesen Schrey folgten tausend Eidschwühre / er donnerte / er knirschte mit den Zähnen / er ruffte alle Teuffel der Höllen zu Hülffe / mich aus den Mittel zu heben. Da stunden wir die

Haare

Haare zu Berg / ich suchte durch die Flucht diesen Unsinnigen zu entgehen / und als er die Treppe herauf kam / den Dolch in der Hand haltend / lieffe ich auf das geschwindeste zur Höhle / worinn ich war / hinaus / und verfügte mich zu einen Diener / der etliche hundert Schritt davon meiner wartete. Der Graff folgte mir auf den Fuß nach / und sahe ich kein anders Mittel mich aus dieser Gefahr zu reisen / als einen schnellen Handgrieffe zu spielen / sprang dahero eilends in Sattel / zohe meine Pistolen / so wohl geladen heraus / und sagte zum Graffen / daß / wo er noch einen Schritt thun würde / ich ihm ein paar Kugel durch den Kopff jagen wolte; Dieser nachdem er sahe / mit wem er zu thun hatte / kehrte stracks wieder zu seinen verfluchten höllischen Winckel. Ich danckte GOtt von Hertzen / daß er mich aus diesen schlimmen Ort errettet / und befahl meinen Knecht zu Pferde zu sitzen / da wir uns dann wieder auf die rechte Landstrasse lenckten und unsere Reise fortsetzten.

Gantz Italien und Savoyen / ist voll dergleichen Banditen und Strassen-Raubern / dieser darüber die Rauberey und Mordthaten / machte noch allerhand falsche Müntze / deren er sich bediente / wann er andere Länder durchstriche / er hatte gantz Franckreich durchloffen / als ich ihm zu Lion angetroffen / und kam in diese Berge / nicht ehe zuruck / alswann er wieder neue Sorten brauchte / er hatte seine Leute / die in seiner Abwesenheit arbeiteten; hundertmal hab ich mich verwundert / daß Seine Königliche Hoheit / dergleichen Leute / in ihren Gebithe leiden mag.

Endlich kam ich zu Turin an / wo ich nichts thate / als mich zu Bette zu legen. Den Tag darauf gieng ich vermittelst der Post nach Rom / so bald ich in der Haupt-Stadt der Welt angelangt / kam mir alles frembd vor / die Pallåste / die Häuser / die Kirchen / die Antiquitäten / die Gebräuche / die Manier des Römischen Frauenzimmers und ihre Trachten / noch mehr aber die Weise und Art selbige zu sprechen und mit ihnen ein Liebes-Gewerb anzuspinnen. Ich hatte in Franckreich die Königliche Pallåste / die Häuser der Printzen und stoltze Gebäue der Stadt Paris gesehen / und mir eingebildet / daß nichts schöners von der Welt seyn könte. Allein / in Rom fande ich alles Wunderwürdig. Ich gieng zu Paris mit artigen Leuten um / ich hatte einen freyen Zutritt bey den Damen / ich konte sie ungehindert sprechen / und wurde von ihnen auf eine galante und einnehmende Weise empfangen. Hier aber ist alles dieß eine Geheimnuß. Ein einiger Augenblick / ein schlechtes Lächeln / ein gleichgültiges Gespräche / alles dieß ist ein Laster. Um das Frauenzimmer in denen Kirchen zu sehen / muß es verstohlen geschehen / und ihnen einen Ort der Zusammenkunfft zu bestellen / ist ein Gefahr volles ja Halsbrechendes Unternehmen. Ich habe davon bald die Erfahrung bekommen durch etliche Begebenheiten / die mir zugestossen.

Ich legte mich gleich auf die Italiänische Sprach / vor welche ich allzeit eine grosse Neigung getragen / und in weniger Zeit nahm ich zimlich darinn zu. Ich redete sie eben so leich

als meine Mutter-Sprach. Doch ist es wahr/ daß ich schon zu Pariß den Grund dazu geleget. Die Känntnuß dieser Sprach / machte mir den Lust / mich bey den Frauenzimmer einzumischen. Es ist diß ein angebohrne Schwachheit denen Frantzosen. Ich bemühete mich alsobald / die Courtisanen / von den ehrbahren Mädgen wohl zu unterscheiden / aus Forcht / ich dörffte vielleicht in eine Mörder-Gruben gerathen / es kame mich aber leicht an / dann die Spatzier-Gänge und Gesellschafften/ wo sich diese Letztere einfinden / sind denen ersteren / unter ernstlicher Straffe verbotten; es ist ihnen auch nicht erlaubt/ beym Tage in Kutschen zu fahren / noch des Nachts ausser dem Haus zu bleiben. Wahr ist es/ daß mich diß mein Unterfangen / den Dolch hätte fürchten machen sollen/ welcher der Scharff-Richter der Welschen Eifersucht ist. Allein die Schönheit der Römischen Damen / samt den artigsten Verstand / der in ihren Umgang überall hervor leuchtet / machten mich biß in Tod verliebt / und war diß genug / daß ich aller Gefahren denen ich mich aussetzte / vergaß.

Ich gieng eines Tags in die Kirch zu St. Johann de Laterano, Messe zu hören / und kniete neben einer unbekannten Dame nieder/ deren Schönheit gantz ausser ordentlich schiene / es brauchte nichts mehr/ meine Andacht zu verstöhren und mein Hertz in Unordnung zu bringen/ meine Augen waren die erste Dollmetscher dieser anglimmenden Liebe / ich hatte sie beständig gegen die Dame gewendet / welche der Gegen-

Stand meiner Leidenschafft war / und dauerte es nicht lang / als ich entdeckte / daß sie nicht unempfindlich seye. Sie wurff verschiedene zarte Blicke auf mich / die so viel feurige Strahlen waren / mein Hertz in vollen Brand zu setzen. Die Messe gienge zu Ende / die Dame stunde auf / und indem ich mich zu ihr nahete / sagte ich ihr / um keine Zeit so in Italien kostbar ist / zu verlieren / ins Ohr / daß ich sie anbetete / dieses war alles so ich ihr sagen konte / dann ich merckte / daß man uns in Acht nahm / und alle die Antwort so sie mir gegeben / bestunde darinn: Sie wolte den andern Tag wieder zur Messe kommen; Sie gienge aus der Kirche / stieg in die Kutsche und fuhre hinweg. Ich erkundigte mich ihres Nahmens und erfuhre / daß es die Donna Vincita wäre / eine von der vornehmsten Familie in Rom. Sie war reich gekleidet / aber ihre Schönheit übertraffe deren Kostbarkeit. Ich begab mich gantz bezaubert nach Haus / mit äussersten Verdruß / den morgigen Tag erwartend. Endlich brache er an / und ich verfügte mich in die Kirche zu eben der Stund. Es geschahe aber gewiß nicht aus Andacht; die Dame fande sich gleichfalls ein / sie hatte / sich zu verstellen ein anderes Kleid angelegt und an einen andern Ort begeben. Allein es ist schwehr / sich vor den Augen eines Liebhabers zu verbergen. Diese List diente zu nichts / als meinen Vorwitz zu vermehren und mich noch vorwitziger zu machen; meine Augen spatzirten lange Zeit auf allen Seiten dieser grossen Kirchen herum

um / ohne den Gegenstand meiner Zärtlichkeit zu entdecken / ihre Leibes-Gestalt / welche eine von den Schönsten ware / verriethe letztens alle ihre Vorsichtigkeit / dann / da ich sie am Ende eines Beicht-Stuhls wahrnahm / stunde ich also bald auf und kniete neben ihr nieder. Sie lachte und gab mir einen Liebreichen und passionirten Blick. Ich nahm dieses Vorspiel der Lieb / als eine Vorbedeutung des künfftigen Sieges an / und schmeichelte mir schon / mit einer gewissen Eroberung ihres Hertzens. Es war nichts mehr übrig als diesen Anschlag auszuführen / solches aber zu wagen / ist so wohl eine gefährliche als seltzame Sache in Italien / wie ich es dann bald erfahren. Die Dame steckte mir durch eine geschickliche Verwendung der Hand einen Zettel zu / worinn sie mir den Ort unserer Zusammenkunfft bestimmte / und zwar mit so artigen Worten / als die Liebe immer vorbringen mag. Die Welsche Sprach hat hierinn was gantz besonderes und so alle andere Sprachen der Welt übertrifft. Die Messe war aus sie stunde auf und gab mir zum Abschied ein freundliches Lächeln nebst andern angenehmen Blicken / welche samt den Billet / mich gar entzückten. Niemahls hab ich erfahren / wie viel Geheimnusse in der Liebe verborgen / als eben bey dieser Gelegenheit. Das Frauenzimmer / so mir das Billet gegeben / der bestimmte Ort / die zarte und sinnreiche Redens-Arten / deren sie sich bediente;

die bezauberende Mine / mit welcher sie mirs zugestellt ; alles dieß hatte seinen Werth. Ich ermangelte nicht/ mich an den bestimmten Ort einzufinden / ich kam zur benennten Stunde an die die Thür eines prächtigen Hauses / welche mir alsobald aufgethan wurde / es war diß das Haus oder vielmehr der Pallast dieser Dame / kaum war ich hinein getretten / als mir drey masquirte Kerl / mit dem Dolch in der Hand entgegen kamen / die Partie war zimlich ungleich / es war nöthig / daß die Liebe / der Gefahr das Leben zu verlieren / Platz gabe / ich zohe mich demnach auf das geschwindeste zurucke und entwischte diesen Meuchel-Mördern aus dem Gesicht. Ich habe nach der Hand erfahren / daß dieser Streich mir durch die Würckung einer Italiänischen Eifersucht seye zugericht worden / woran aber die Dame Vincita / keinen Theil hatte. Ihr Mann hatte zwey Spionen / so die Conduite dieser jungen Schönheit genau beobachteten ; der Erste war ein Bettler/so sich bey der Thür der jenigen Kirchen aufhielte/ worinnen diese Dame ihre Andacht zu verrichten pflegte / er hatte das erstemahl wahrgenommen / daß ich mich zu ihr gemachet und etwas in das Ohr gewißpelt / wovon er alsobald den Mann Nachricht gab. Der andere Spion war eine alte Frau / welche er bey sich unterhielte / und die zur Zeit / als die Dame das Billet geschrieben / die Gelegenheit ersahe / eine Copie davon zu nehmen und dem Mann zuzustellen/der dann von allen unterrichtet/ seiner Frauen unwissend / mir diese Schlinge / wovon ich

jetz

jetzt geredet / gestellet hatte. Diese Begebenheit / welche der erste Versuch meiner Galanterie zu Rom war / machte mich witziger und viel vorsichtiger bey den Römischen Frauenzimmer / wenigstens / wann ich nicht in Gefahr lauffe wolte / erwürgt zu werden.

Sehet meine Zeit-Vertreib / derweilen ich auf die ernstliche Geschäfft wartete / wovon mir M. de Louvois gesprochen. In der That / ich war es nicht allein / der seiner Lust zu Rom nachhienge / alle Frantzosen von dem Gefolg des Marquis de Lavardin / hatten eben so wohl als ich / ihre Liebes-Händel. Gleich wie wir alle ein auserlesenes Volck und trefflich gekleidet waren / so thaten wir uns unter allen / wo wir auch hinkamen hervor / neben dem waren wir auch wohl bewaffnet / uns dadurch forchtbar zu machen. Allein / wann man es beym Liecht besahe / so waren wir nun ein Hand-voll Leute / und wäre es der König nicht gewesen / der gantz Italien einen Schrecken und tieffe Ehrerbietung eingejagt / wozu die Bombardirung von Genua ein Grosses beygetragen / so hätte man uns tausendmal hingerichtet.

So bald der Marquis von Lavardin zu Rom angekommen / setzte er sich in die Possession seiner Quartiers-Freyheit / und wolte selbige durch den Gewalt der Waffen behaupten. Worgegen der Pabst sich rüstete / ein solches Unternehmen zur Sachen / daß seiner Authorität / und zwar in seiner Residentz schnur stracks zu wider lieffe. Er ließ die Kirche des heiligen Ludwigs / weilen man den Mar-

quis darinnen aufgenommen hatte / sperren: weigerte sich / ihm als Ambassadeuren zu erkennen / ja excommunicirte ihn gar. Ich war ein Zeug dieses so ausserordentlichen Schau = Spiels / welches sich in unsern Tagen begeben. Die Kirche stritte damahls wider die Welt und kame es darauf an / wer dem Sieg davon tragen würde.

Immittelst empfienge M. de Lavardin / einige Verrichtung von Hoff / weswegen er mich rufen ließ / selbige mir zu communiciren / ich fande mich so gleich bey ihm ein / und nach einer langen Unterredung / gab er mir einen Brieff / den der König an den Pabst geschrieben / wie auch diejenige Puncten / wovon mir M. de Leuvois gesprochen / nach welchen ich mich / bey denen Italiänischen Höfen / richten solte. So viel die Instruction betrifft / bestunde selbige darinn / daß Seine Majestät / die Strittigkeiten zwischen ihnen und den Oberhaupt der Kirchen reifflich erwegend / geglaubt hätten / daß es Zeit seye / deren Lauff zu hemmen / ehe sie einen kläglichen Ausgang / zu Schaden der Religion gewinneten; daß ich deßwegen eine geheime Audienz bey Sr. Heiligkeit nehmen / ihr den Brieff des Königs in die Hände geben und anbey mündlich mit mehrern / die Meinung dieses Monarchen zu verstehen geben solte. Welche dahin gienge dem heiligen Vatter / eine genugsame Satisfaction zu verschaffen / so wohl / was das jenige / welches sich in Franckreich

auf

auf Seiten seiner Geistlichkeit zugetragen/ als auch was die Aufführung / so dessen Gesandter in Rom bezeiget habe / antreffe: Uebrigens wünschte Seine Majestät nichts mehrers/als sich mit dem Oberhaupt der Kirchen zu versöhnen / indem er dero ältister Sohn und eiffrigster Beschützer wäre. Daß diese Versöhnung desto nöthriger seye / als ohne derselben/ die Catholische Religion / der Ketzerey in Engelland gleichsam zum Raub überlassen würde. Und dieses ware der Discurs/ welchen ich mit dem Innocentio XI. halten solte. Allein er wurde gantz wild / wolte keinen Brieff von König annehmen/ und schluge mir die Audientz rund ab. Damahls schriebe der König an den Cardinel D'Estree / welches denen andern Cardinälen communicirt wurde. Er enthielte in sich die Klagen wider den Pabst/und stellte denjenigen Schaden für/ welchen Seine Heiligkeit dem Staat Europä und der Kirche zufügte/ indem sie das Interesse des Cardinals von Fürstenberg zu unterstützen weigerten. Daß dieses Beginnen die Quelle wäre/ derjenigen Verbindungen / so die protestirende Fürsten / wider dem König Jacobum schmideten/ um die Catholische Religion in Engeland zu vernichten. Es wurde dieser Brieff in Rom offentlich bekannt gemacht/und an statt die verwirrte Sachen zu verbessern / diente er zu nichts / als daß sich der Pabst des Printz Clemens aus Bayeren / nur desto stärcker annahme; Hiedurch rächete sich Innocent. XI. hauptsächlich an den König und verwickelte ihm in einen Krieg/wo alle Printzen von Europa sich wider ihm verbanden/ wie wir hernach sehen werden.

Was nun diejenige Puncten / so die andere Höfe von Jtalien betraffen / angehet / gleichwie es mit ihnen darauf ankam / ob der Pabst den Brieff Sr. Majestät wohl oder übel aufnehmen würde / also hatte ich Befehl / im Fall Seine Heiligkeit sich zu keinen Vergleich verstehen wolte / mich zu denen Herzogen von Mantua / Parma / Modena / dem Groß-Hertzog von Toscana und der Republic Venedig / zu verfügen / um an einer geheimen Alliantz zwischen dem allerchristlichsten König und diesen Mächten / wider Innocentium XI. zu arbeiten / dieser Streich / wann er angegangen / hätte Jtalien gäntzlich zu Grund gerichtet ; etliche von diesen Fürsten / bequemten sich dazu / wie wir hören werden / die andere aber / so ein besseres Einsehen hatten / erkannten die Arglistigkeit Franckreichs. Man betriegt die Jtaliänische Herrn selten durch die Politic. Diese Wissenschafft wird ihnen so zusagen / fest in der Wiegen beygebracht / sie geben hiezu / noch denen andern Nationen die Anleitung. Alle Ränncke / alle Maximen des Machiavelli / sind ihnen bestens bekannt. Dem seye nun wie ihm wolle / ich spielte bey diesen Höfen fast eben das jenige / was Monsieur de Collieres in Holland beym Riß-wickischen Frieden / gespielet ; es war so zusagen keine List / deren ich mich nicht bedienet / meinen Zweck zu erlangen.

Ich reißte also von Rom hinweg nach den Hertzog von Mantua. Dieser Printz empfinge mich mit allen ersinnlichen Ehren-Bezeugungen / und die mit derjenigen Zuneigung / welche er allzeit

zeit vor die Cron Franckreich getragen/ überein kamen. Er wolte/ daß ich in den Hertzoglichen Pallast logiren solte. Warhafftig es war Platz genug vorhanden / indem man bis 550. Zimmer darinnen zehlet / deren jedes mit drey reichen Ausstaffierungen versehen. So sagt man auch / daß 5. Könige/ mit ihren Gefolg/daselbst gemächlich wohnen können. Ich bate aber Seine Durchleucht/ mich incognito zu lassen/ und nahm meine Einkehr anderswo. Doch übergab ich ihne in seine Hände einen Brieff von König der mir zugleich statt eines Creditivs diente.

Dieser Monarch gab ihm zu verstehen/ daß indem er von dem guten Gedancken Sr. Durchl. die sie vermög ihrer untereinander gepflogenen guten Freundschafft / jederzeit gegen ihm geführt hätte/ gnugsam überzeigt seye/ er gar nicht zweiffelte/ Sie würde sich in etwas einlassen / so ihr solte vorgetragen werden / und welches zu nichts/ als den Fried in Italien zu erhalten / abzielte. Ich bate den Hertzog mir die Stunde zu benennen/ so da am bequemsten wäre / hierüber miteinander zu conferiren. Er antwortete mir / daß es des Nachts geschehen müste / damit die Sache desto verschwiegener blieb und nicht vor die Ohren des Nuntii käme. Ich will setzte er hinzu euch einen vertrauten Menschen gegen Mitternacht schicken. Er wird auf eine gewisse Weite von euren Quartier stehen bleiben / und wann ihr sodann heraus gegangen/ euch in den Pallast führen. Welches Mittel ich vor gar gut befand.

Bey

Bey der ersten Unterredung/ so ich mit diesen Fürsten hatte/ erklärte ich ihm/ vermög meiner Instruction von M. de Louvois/ die Ursachen/ welche dem Allerchristlichsten König veranlasset/ ihm eine Bindnuß wider dem Pabst anzutragen. Sie bestunden aber darinnen. Daß der Pabst seit seiner Erhöhung zum heiligen Stuhl/ sich bearbeitet habe/ eine Spaltung in der Kirche einzuführen/ welche der Ketzerey/ dafern man nicht vorkäme/ Thür und Thor eröffne. Der Allerchristlichste König/ könte nicht anders als mit grossen Schmertzen sehen/ daß/ nachdem er alle möglichste Sorg angewendet/ die Hugenotten in Franckreich zu vertilgen/ dieser Pabst sich offentlich vor ihren Beschützer erkläre/ er hätte verschiedene Brieffe/ so man aufgefangen/ an die protestirende Fürsten geschrieben/ worinnen man diejenige Verständnus und heimliche Verbindung/ die er mit ihnen aufgerichtet/ entdecket. Daß er sich recht beflieſſe/ ohne Scheu sich wider den Allerchristlichsten König aufzulehnen/ weilen dieser Monarch der eiffrichste Beschützer der Catholischen Religion seye. Uber solche Thaten/ die das Fundament der Römischen Kirche untergrüben/ massete sich Innocentius XI. an/ die Autorität und Vorzüge der Könige zu verringern/ wovon er gantze frische Proben durch diejenige Bulle abgelegt/ welche der gekrönten Häupter Abgesandten die Quartiers Freyheit in Rom absprächen/ daß die Freyheit der Französischen Kirche/ die seine Vorfahren von unerdenck-

lichen

lichen Jahren her genossen/ nicht mehr bestehen könte, als durch den Gewalt der Waffen/ wider einen Pabst/ der einig und allein sich unterstünde/ selbige anzurasten. Daß Seine Majestät/ den grossen Ubel vorzukommen/ so der Kirchen angedrobet würde/ und woran Italien den grösten Antheil nähme/ beschlossen hätte/ eine offensiv und deffensiv-Alianz/ denen sämtlichen Italiänischen Fürsten anzutragen. Seine Majestät wären erbietig/ alle Unkosten eines so gerechten Kriegs herzuschiessen/ um nur desto deutlicher am Tag zu legen/ wie sehr sie vor dem Nutzen der Kirchen besorgt wären; Diese Verbindnus solte so lang dauren/ bis man Innocent. XI, wieder in die Schrancken seiner Vorfahrer gebracht hätte. Es wäre auch nicht das erstemahl/ daß die Könige von Franckreich/ Krieg mit dem Päbsten gehabt und solche zu Paaren getrieben Se. Maj. würde zu diesen Verdrüßlichkeiten mit Haaren gezogen/ Sie hätten sich vorhero alles kindlichen Gehorsams bedient/ dem Pabst zu einer gesundern und bescheidenern Aufführung zu bringen/ der Hertzog d'Estrees sein Ambassadeur im Rom/ hätte alle erdenckliche Mittel angewendet ihm dazu zu vermögen/ aber nicht das Geringste ausrichten können.

Um den Hertzog zu Schliessung eines solchen Tractats zu bewegen/ welcher mir bey denẽ anderen Fürsten/ zum Köder dienẽ solte/ so hatte ich Befel ihm von Seiten Sr. Maj. ein Subsidium von..... des Monaths anzubiethen/ welches ihm so lang solte

be-

bezahlt werden / als gedachter Tractat dauerte. Gleichwie nun dieser Printz / in einen unordentlichen Leben so zu sagen/ ersoffen ist / wovon die Liebes-Händel ein mercklichen Theil ausmachen/ und weßwegen er grössere Unkosten als seine Einkommen ertragen / aufgewendet / so glaub ich/ daß diese Geld-Hülffe / bey ihm ein besseren Eingang/ als mein schöner Discurs gefunden. Daherro er dann seinen Willen darein gab/und den Tract. ohne weiters Bedencken unterzeichnete. Ich fertigte alsobald einen Expressen auf Rom/ an den Marquis de Lavardin mit der Abschrifft gedachten Tractats/ ab; dann das Original muste ich wegen der andern Fürsten in Händen behalten.

Der Marquis de Louvois / so mit meiner ersten Verrichtung / sehr wohl vergnügt war / schrieb mir einen überaus verbündlichen Brieff/ mit der Ordre / mich unverweilt zu denen andern Printzen / so mit in diesen Bund tretten sollten / zu verfügen. Dieser Brieff / welcher der erste war / den ich noch von diesen Minister empfangen / frischte mich an / und gab mir neue Hoffnung meines künfftigen Glücks. Ich wolte nicht von Mantua wegreisen / ohne vorher den Geburts-Ort des berühmten Virgilii zu besehen / so besuchte ich auch die schönste Kirchen und andere Merckwürdigkeiten. Aber weil ich von den Kirchen rede / so muß ich eine Begebenheit von einen Spitz-Buben erzehlen / der in denen selben / dem Frauenzimmer die Beutel abschnitte.

Als ich mich eines Morgens in die Dom-Kirche verfügte / Messe zu hören / so wurde ich eines Kerls gewahr / der vier Arm hatte. Dieser Pursch war nett gekleidet / er hatte einen scharlachen Mantel um mit goldenen Tressen verbrämt / eine weisse Peruque auf dem Kopff und sonst das schönste weisse Zeug. Wer ihm gesehen / solte ihn vor einen vornehmen Marquis gehalten haben. Wie nun meine Augen mehr gegen die Damen als den Altar gewendet waren / so bin ich vielleicht der einige gewesen / welcher den betrüglichen Handgriff dieses Abentheuerlichen Gesellens / vermerckt. Er veränderte offt sein Stelle / indem er von einer Dame zu der andern sich kniete / vermuhtlich darum / weilen der einen Beutel sich nicht wichtig genug befand; endlich kniete er neben einer jungen Dame nieder / die wegen ihrer besondern Schönheit und reicher Kleidung sich vor andern hervor that / und gleichwie es diejenige war / auf welche ich meine Augen und alle meine Gedancken gerichtet / so hatte ich die Freude zu sehen / wie ihr der Beutel ausgefischt wurde. Der Spitzbub / als er hart bey ihr auf den Knien lag / zog zwey künstlich gemachte Arm unter den Mantel herfür / deren Hände sich in der Höhe zusammen thaten / gleich einer Person / die sehr eyfferig und andächtig betet / da indessen auf der andern Seiten des Mantels / gegen den Beutel der Damen / eine natürliche Hand hervor kam / welche ihr selbigen abschnitte; nach verrichten Streich / zoge er seine künstlich gemachte Arm wieder unter den Mantel / gleich ob

es

es nichts wäre/ stund auf und gieng zur Kirche hinaus. Ich meines Orts wolte ihm nicht offenbahren/ ich hatte gewiesse Ursachen/ mich nicht bekant zu machen/ und hatte doch die Freude einen Filou Streich zu sehen / der mir verwunderlich genug eines Theils schiene/ andern Theils aber das Evangelium / selbigen Tags vergessen machte : Dann in Warheit ich dachte nichts wenigers als auf die Messe.

Ich reißte also von Mantua ab / mich zu den Hertzog von Parma zu begeben So bald ich allda angekommen / überliefferte ich ihm ein Schreiben von dem König/ welches den Innhalt meiner Verrichtung eröffnete. Dieser Monarch gab ihm zu erkennen/ daß obwohlen Seine Durchleucht auf gewisse Weiße von heiligen Stuhl dependirte / so hätte er doch die Zuversicht / sie würden derjenigen Gutthaten ingedenck seyn/ welche dero Haus von denen Königen in Franckreich seinen Vorfahrern empfangen habe / wie auch derjenigen Sorg / die er selbst getragen/ Ihro Heiligkeit zu vermögen/ dem Hertzog die Herrschafften Cahtro und Rossigliano/ wieder einzuräumen / welche er ihm schon lange Zeit vorenthielt. Daß in dessen Betrachtung / Se. Durchleucht nicht anstehen würde/ eine Verbündnus wider den Pabst Innocent. XI. einzugehen/ dessen übermessiger Ehrgeitz zum grossen Leidwesen der Kirche und Nachtheil der Ruhe von Italien/ auszuschlagen beginne. Se. Durchleucht

hät-

hätten eben so viel Theil daran / als die andere Printzen seine Nachbarn / und zwar bey einer solchen Beschaffenheit / welche die Religion und ihre selbst eigene Erhaltung betrefe. ꝛc.

Ich hatte etliche besondere Unterredungen mit diesen Hertzog und seinen Ministern / welchen ich meine Beweiß-Gründe eben so umständlich / als ich bey den Hertzog von Mantua gethan / fürbrachte; und damit ich ihnen einen desto grösseren Nachdruck gebe / so endigte ich meine Rede / mit Offerirung eines Subsidii von .... so ihm der König monatlich wolte zahlen lassen / von den Tag des ratificirten Tractats an zu rechnen. Es giengen aber einige Tage vorbey / ehe ich das Ende dieser Verrichtung konnte absehen.

Endlich da der Hertzog von Parma sahe / daß der Hertzog von Mantua / den Tractat unterzeichnet / entschlosse er sich gleichfalls / solchen zu unterschreiben. Wovon ich den Marquis de Lavardin / so gleich Nachricht ertheilte und mich alsdann zu den Hertzog von Modena verfügte. Dieser Fürst erwiese mir viele Höfflichkeit / Ich gab / gleichwie ich bey denen anderen gethan / ihm einen Brieff von König / worinnen Seine Majestät schrieben: Daß nachdem Sie die Partie des Königs in Engelland Jacobi II. angenommen / welcher sich mit einer Printzessin aus seinen Hause vermählt / so zweiffelten sie nicht Seine Durchl. würden sich von ihren eigenen Interesse so sie dabey zu bedencken hätten / bewegen lassen /

einen solchen Tractat einzugehen / der Ihnen von mir solte vorgezeigt werden.

Ich hatte verschiedene Conferentzen mit diesen Printzen. Ich stellte ihm eben die jenige bewegliche Gründe vor/welche ich den Hertzogen von Parma und Mantua gethan ; er gestunde mir / daß der Pabst gegen den König übel verfahre / allein sich in einem offentlichen Krieg wider das Oberhaupt der Kirchen einzulassen / erfoderte eine reiffe Uberlegung. Indessen bezeigte er allen ersinnlichen Respect gegen die Person des Königs. Indem mir nun dieser Fürst/ von einen gantz anderen Muster / als die vorigen/ zu seyn schiene / so glaubte ich / durch Vermehrung eines Subsidien = Gelds / ihm dazu zu vermögen ; sagte demnach / daß ich Ordre von König hätte / ihm eine Summa von .... monatlich anzubiehten/so lang der Tractat dauren würde. Dieser Vortrag sperrte ihm zwar die Augen auf / ohne daß ich ihm doch völlich überreden konte. Um dahero der Sache ein Ende zu machen / zohe ich das Original des bereits geschlossenen Tractats mit denen anderen Hertzogen aus der Tasche / und sagte : Hier sehen Euere Durchleucht etwas / so sie überwinden wird / ich bitte aber den Unterschied der Hülff = Gelder / so der König ihnen anbiethet/ verschwiegen zu halten. Der bereits unterzeichnete Tractat von denen Hertzogen von Parma und Mantua / wie auch die ansehnliche Vermehrung des Subsidii , brachten ihm endlich zur gleichmässigen Verbindnis /

welche er ohne weiteren Anstand ebenfals unterschriebe / ohne daß ein Mensch das Geringste davon erfuhr.

Kaum war dieß Geschäfft zu Ende gebracht / so gab ich dem Hof Nachricht davon. M. de Louvois bezeigte durch einem anderen Brieff von seiner eigenen Hand / mir die Gröse seiner Gewogenheit / und schriebe mit diesen ausdrücklichen Worten: daß der König sehr wohl mit meiner Aufführung zu frieden wäre / und ich könte versichert seyn / daß er ganz absonderlich vor meine Wolfahrt sorgen würde / mir den Anhang / mich auch auffs ehenste nach Florentz zu verfügen.

Der Groß-Hertzog von Toscana / ist / wie man weiß / einer der mächtigsten und reichsten Printzen in Italien / er kan / wann er will / vier tausend Mann zu Pferde und dreyssig tausend zu Fuß ins Feld stellen / auch 20. Kriegs-Schiffe und 14. Galeeren zu Wasser halten. Man sagt / daß er mehr als 27. Millionen Gold in seiner Schatz-Kammer habe / ohne von den jährlichen Einkommen zu reden / die sehr ansehnlich sind. War also seine Alliantz dem König höchst nöthig. Ich reißte demnach / meiner Ordre von Hof zu folgen / nach Florentz; bey meiner Ankunfft / gieng ich zwar alsobald nach den Hertzoglichen Pallast / um meine erste Visite abzulegen / erfuhre aber / daß er zu Protolino einer seiner Lusthäuser wäre / daher ich mich entschloß / ihn alldorten zu suchen / der Meinung / daß die Geschäffte / worüber ich zu tractiren hatte / geheimer gehalten würden /

als zu Florentz. Ich wurde durch einen grossen Garten an ein gewisses Ort geführt / welches man die Grotte des Cupido nennet / allwo mir was artiges begegnete. Dann indem ich weit gegangen und also ziemlich müde war / so wolte ich mich auf eine der alldort befindlichen Bäncke setzen / und die Zuruckkunfft eines Pagen erwarten / der mich bey den Hertzog anmelden solte. Allein kaum hatte ich mich nieder gesetzt / als auf allen Seiten / eine Menge Wasser-Strahlen hervor schossen / die mich dergestalten benetzten / daß ich nicht mehr känntlich war / welches dann den Hertzog mehr / als mich ergötzte. Er ließ mir andere Kleider geben bis die Meinige trocken wurden / wornach ich ihm den Brieff von König / so mir M. de Louvois überschickt / in die Hände gelieffert. Er bestund aber darinn: **Daß Seine Majestät eine grosse Hochachtung vor einen solchen Printzen hätte / der wegen seiner Macht und weitläuffigen Länder / einer der Vornehmsten in Italien seye.** Sie wären versichert / der Groß-Hertzog würde um so lieber mit in diese Bündnis tretten / als solche zu nichts anders als der Beschützung der Religion und Ruhstand von Italien / woran ihm selbsten viel gelegen / abzielte. Ubrigens würde der Uberbringer dieses Schreibens ihn umständlich eines mehrers berichten. Der Hertzog laß und überlaß dem Brieff etliche mal / nach welchen ich

ver-

vermerckte / daß er gantz verändert wurde: er nahm so zu sagen / Statt seiner vorigen lustigen und aufgeraumten Mine / eine gantz ernsthaffte und nachdenckliche an sich / so ich gleich vor ein böses Zeichen hielte / und in der That / ich hab mich nicht darinn betrogen; dann nachdem ich ihm / gleich denen andern Fürsten / eine weitläuffige Vorstellung meiner Beweiß-Gründe gemacht / und in Nahmen des Königs / eine Summa von . . . Subsidien Gelder des Monaths angeboten / antwortete er mir / daß er mit seinen Ministern darüber zu Rath gehen und in etlichen Tägen mir die Antwort geben wolte. Indessen um ihn in einer gäntzlichen Freyheit zu lassen und meine Karte desto besser zu verbergen / gieng ich von Protolino wieder nach Florentz / allwo ich nichts thate als spatzieren / bis die Antwort zuruck kame. Ich konte nicht unterlassen die kostbahre Gebäude einer Stadt zu bewundern / welche man wegen ihrer Vortrefflichkeit / die Schöne nennet. Indem ich nun also durch die Gassen gieng / begegnete mir ein Mensch / den mich dünckte zu Paris gesehen zu haben / er war in einen schwartzen Rock und Mantel gekleidet / trug eine weise Paruque und ein Hals-Tuch von den feinsten Venetianischen Spitzen / anbey folgten ihm zwey Laqueyen nach. Dieser Auffzug machte mich glauben / daß ich mich vielleicht betriegen dörffte.

Da ich ihn aber öffters antraff und etwas näher betrachtete / kam mir seine Phisionomie in Gedächtnus / ohne mich seines Nahmen oder eigentlichen Stands erinneren zu können. Endlich faßte ich die Resolution ihm anzureden.

Monsieur sagte ich / erlaubt mir / euch zu fragen / ob ich nicht ehemahls die Ehre gehabt euch in Paris zu sehen / Monsieur antwortete er mir / ich war euer Laquai / als ihr in dem Collegio zu Clermont studierte; und durch was vor eine Schickung / versetzte ich / seyd ihr in einen so guten Stand kommen ? es ist genug wunderlich damit zugegangen / sagte er / und will euch die gantze Erzehlung davon machen; als ich aus eurem Dienst getretten / kam mir in Kopff / eine Reise in Italien zu thun / ich bediente mich deßwegen der Gelegenheit eines jungen Englischen Cavaliers / der mich vor einem Laquai aufnahm / ich begleitete selbigen / bis nach Rom / allwo ich ihn verließ und in die Dienste des berühmten Mediciner Quintana tratt / bey dem ich fast zwey Jahr geblieben; untern Tag folgte ich ihm als Laquai an allen denen Orten nach / wo er seine Besuchungen ablegte und hörte ihn öffters von allerhand Kranckheiten raisoniren / des Nachts aber / wann mein Herr schlieff / machte ich einen Auszug von allen seinen approbirten Recepten / die ich unter seinen Schrifften fand. Nachdem ich also deren einen grosse Anzahl gesammlet / nahm ich mir vor / selbige auch zu versuchen /

deßwegen ich vor gut hielte / Rom zu verlassen und nach Florentz zu gehen / allwo ihr mich dann in einen solchen Aufzug antreffet / der euch in Verwunderung setzet ; ich thate hier alsobald etliche ausserordentliche Curen / die mich in Ruff brachten; also / daß nachdem selbiger je länger je grösser wurde / ich mir vornahm / mich unter die andere Doctoren aufnehmen zu lassen. Wie ich nun nicht studiert hatte / und in der Theorie dieser Kunst ein purer Ignorant war / so widersetzten sich alle Mediciner der gantzen Stadt / ja sie verbotten mir sogar / ferner hin zu practiciren. Ich gieng demnach zu einem der vornehmsten Advocaten / welchen ich wegen meiner Sachen um Rath fragte / der mir dann zur Antwort gab / daß er mir solche wolte gewinnen machen / und sehet / wie er es angrieff. Er verfertigte / ohne daß ich das Geringste dazu that / eine Disputation , woraus alle Eloquenz und Gelehrsamkeit hervor leuchtete / sie war gespickt mit allerhand Allegaten der berühmtesten Griechischen und Lateinischen Authoren / so von der Medicin geschrieben / diese gab er mir / daß ich selbige von Wort zu Wort solte auswendig lernen / welches warhafftig kein geringes Werck vor einen Menschen / wie ich war / so wieße er mir auch / wie ich das Griechisch und Lateinisch aussprechen muste / nach welchen er mir befahl zu ihm zu kommen / da er mich dann übte selbige wohlanständig / herzusagen. Ich hatte eine unmenschliche Arbeit / als der ich nie gewohnt

etwas auswendig zu lernen / bis ich eine solche Rede in Kopff brachte / die bey nah zwey Stunde dauerte. Doch kam ich endlich mit gröster Müe zum Zweck. Der Advocat / nachdem er sahe / daß ich damit fertig war / hieß mir alle Mediciner von Florentz / zu meiner Disputation, um wieder selbige zu opponiren / einladen. Wir fanden uns sämmtlich in offentlichen Auditorio ein / welches mit einer Menge unterschiedlicher Leute angefüllt war / die eine so seltzame Begebenheit dahin gezogen. Die gantze Medicinische Facultet, erschiene daselbst; Ich bate um Erlaubnis / einem Vortrag / allein zu thun; so mir auch zugestanden wurde. Worauf ich dann gantz zitterend zu peroiren anfinge / massen mich die Menge der Leute und ein sowohl ausstaffirtes Auditorium, gantz verblendet; doch brachte ich meine Sache ohn einigen Anstoß glücklich zu Ende; Die Aeltiste und andere Professores schienen darüber gantz betrübt zu seyn / und konten nicht begreiffen / was vor ein Geist mir in so kurtzer Zeit / so viel Wissenschafft / hätte beygebracht; Der Dechant der Facultät wolte zwar darwider opponiren / wie er aber ein Mann war / der neben einer üblen Aussprach / sich auch leicht confundirte / so antwortete ihm mein Advocat mit kurtzen darauf / welches auch vor genehm gehalten wurde: es erkannte demnach die gantze Facultät vor billich / daß ich nicht allein hinführo ungehindert practiciren / sondern unter die Zahl der andern Doctorn sollte aufge-

genommen werden: Dieses Monsieur sagt er / ist der Anfang und das Aufnehmen meines geringen Glücks: Ich habe GOtt sey Danck anitzo ein wolgebautes Haus in der Stadt / eine schöne Frau / saubere Kutsch und Pferde / und zwey Laqueyen zu meiner Bedienung / nebst aller Bequemlichkeit des Lebens. Nach solcher Erzehlung schiede ich und der Herr Doctor voneinander / er über seinen Stand höchst vergnügt / ich aber zimlich verdrüssig wegen der Ungewißheit eines schlimmen oder guten Ausgangs meiner Verrichtung bey dem Groß-Hertog.

Nachdem dieser Fürst / vier Tag darauf / nach Florentz zuruck gekommen / ließ er mich in seinen Pallast ruffen: es geschahe mir die Antwort zu ertheilen / wie er versprochen hatte. Er erwiese mir ungemeine Ehre / und empfing mich auf eine solche Art / der nichts als Respect und Hochachtung / so er vor dem König heege / bezeigte. Er ließ mich zwey Tage über auf das herrlichste / und wie es einen Fürsten seines Gleichen gemäß ist / bewürthen / so wurde mir auch alles Kostbahre und Sehenswürdige in seinen Pallast gezeigt / und er beschenckte mich mit seinen Portrait mit herrlichen Steinen besetzt. Allein / alles dieß vergnügte mich nicht; es war eine güldene Brücke / worüber er mich führte / und die nichts Gutes zu Franckreichs Vortheil andeutete. Die Antwort so ich erhielte / bezeugte es.

Monsieur sagte er / die Allianz so ich mit den heiligen Stuhl hab / setzt mich in ein solchen Stand / worinn ich vor dißmal meine Freyheit nicht gebrauchen kan / ich bin dahero versichert / Seine Allerchristlichste Majestät werden darauf ein Absehen haben und mich entschuldigen / wann ich keinen Tractat eingehe / der mittel oder unmittelbar wider jenen abziehle.

Ich versetzte dem Hertzog / daß er der einige von allen denen Italiänischen Fürsten wäre / der solchen abgeschlagen hätte / ich zohe zu gleicher Zeit den jenigen Tractat aus meiner Tasche / so ich mit dem Hertzogen von Mantua / Parma und Modena geschlossen und zeigte ihm selbigen. Er betrachtete dessen Unterschrifft und antwortete mir / daß diese Herren thun könnten / was ihnen beliebte / ihr Interesse seye von den Seinigen / in Ansehung des heiligen Stuhls / gantz unterschieden. Indem ich nun sahe / daß in Florentz / nichts vor mich zu thun / schriebe ich dem M. de Lavardin gantz ausführlich / den Fruchtlosen Ausschlag / meiner Geschäffte / so ich mit den Groß-Hertzog gehabt.

Ich reißte endlich nach Venedig / und ließ bey meiner Ankunfft / den Senat / den Innhalt meiner Verrichtung wissen. Ich hatte darauf bey den Doge Audientz / dem ich einen Brieff von König übergab also lautend: Der brennende Eiffer / den die Durchleuchtigste Republic / zu Beförderung des Nutzen der Catholischen Kirchen / allzeit hätte blicken lassen / bewegte ihm / de-

rosel-

roselben eine Verbündniß / wider den Pabst Innocent. XI. welcher sich vor einen Beschützer der Ketzer erklärte / anzutragen / daß dieser Tractat nicht allein abziehle / die Ruhe in Italien / woran sie so viel Theil hätte / zu erhalten / als auch die Ketzerey der Hugonotten davon abzuwenden / die schon in Begrieff stünden / sich hinein zu dringen / ja so gar durch die Waffen des Hertzogs von Savoyen unterstützt würden. Seine Majestät zweiffelten gar nicht / daß eine so mächtige Republic / deren Klugheit bey allen Begebenheiten hervor gehen / und da es über dem / um den Nutzen der Kirchen zu thun seye / mir ihm nicht würde beyspringen / eine so gerechte Sache zu vertheidigen. Daß übrigens / die jenige Person / welcher dieß Geschäfft übergeben / ihr ein mehrers vorzustellen / beordert wäre.

Der Doge gab mir zur Antwort / daß er dem Senat / die Meinung des Königs eröffnen wolle; indessen bekam ich einen Brieff von M. de Louvois / worinnen er sehr übel nahm / daß der Groß-Hertzog von Toscana / den Tractat zu unterzeichnen geweigert habe. Dieser vornehme Minister / gab mir zu verstehen / solches geheim zu halten / damit der Senat sich etwan nicht daran stossen möchte / er setzte hinzu / ich solte mich nur des Tractats so die andere Printzen unterschrieben / bedienen / und mich stellen / als ob ich noch nicht zu Florentz gewesen. Ich richtete mich also nach der Instruction deß M. de Louvois / und als ich verschiede-

ne

ne Unterredungen mit denen Senatoren hatte / so stellte ich ihnen auf eine neue Art / alle diejenige bewegliche Ursachen vor / deren ich mich bey denen andern Höfen bedienet. Allein / nach vieler angewendten Mühe / fande ich mich überzeugt / daß ich mit der schlauesten und spitzfindigsten Regierung von der Welt zu thun gehabt.

Ich hatte den Verdruß / alle meine Anschläge / durch den Widerstand zweyer Senatorn / die ich wegen gewissen Ursachen / so man hernach hören wird / nicht nennen will / vernichtiget zu sehen. Diese zwey Raths-Herren waren von den Groß Hertzog / alles dessen / so ich zu Florentz vorgehabt / verständiget worden / woran doch dieser Printz / dem ich gebetten / alles verschwiegen zu halten / sehr übel gethan. Nichts destoweniger waren sie die einige in der Versammlung / so all mein Vorhaben zu Grund gerichtet. Sie fanden Gehör und ihre Meinung hatte vor allen anderen Mitgliedern der Republic / den Vorzug. Wie dann der Senat mir wissen ließ / daß er mit dem Allerchristlichsten König / keine Verbindnis / so den heiligen Stuhl zu wider wäre / eingehen könte.

Wegen diesen schlimmen Ausschlag / der mit dem Verdruß / zu Florentz nichts ausgerichtet zu haben / verknüpfft war / nahm ich mir vor / nicht aus Venedig zu gehen / ich hätte mich dann an besagten zweyen Senatorn gerochen. Sehet den Possen / so ich ihnen gespielt: man siehet an den Wänden des Pallasts verschiedene Köpffe von Marmor / mit aufgesperrten Rachen und der Uberschrifft:

schrifft: Denuntie Secrete. Welche der Rath von zehen / so die eigentliche Staats Inquisition ist / dahin hat setzen lassen / und worein man gewisse Zettelgen / wodurch einer oder der ander angegeben wird / stecken kan. Vor meiner Abreise nun / machte ich ein solches Billet / vermög dessen ich diese zwey Senatorn / des Hochs Verraths beschuldigte. Ich verkleidete und verfügte mich eines Abends / zu einen dieser Köpffen / den ich gantz unvermerckt / das Zettelgen in Rachen schobe. Diß war genug / ihnen grosse Verdrüßlichkeit zu verursachen / worauf ich alsobald von Venedig nach Rom reißte / allwo man meiner erwartete. Auf einer Seiten fande ich den Marquis de Lavardin mit dem Päbstlichen Hof / mehr als jemals zerfallen / und auf der andern / traff ich die Frantzosen von seinen Gefolg / mit den Römischen Damen in voller Verwirrung an. Jener hatte sich durch ein hochmüthiges Unternehmen / welches die Gräntzen / seiner von König / ihm mitgegebenen Instruction, weit überschritte / sich einen unversöhnlichen Haß des heiligen Vatters zugezogen; und diese hatten mit ihrer prahlenden und angebohrnen Art der Frantzosen / so überall den Meister spielen wollen / solchen Muthwillen verübet / der sie bey den schönen Geschlecht aufs äusserst verhaßt gemacht. Die meiste waren junge Leute und so wenig als ich ausserhalb Paris kommen / sie bildeten sich ein / daß es nichts weiters brauchte / als ein Italiänisch Frauenzimmer nur einmahl zu sehen um ihre Gunst zu erlangen.

Die

Die Frantzosen sind keck / und diese Verwegenheit brachte sie dahin / daß sie sich überall eindrangen / ohne die Gefahr zu bedencken / welcher sie sich in einen Land aussetzten / wo die Liebe einen eben so scharffen Gericht als die Religion unterworffen ist. Man hörte von nichts mehrers reden / als denen Frantzosen so durch Gifft oder den Stilet / waren hingerichtet worden / gleichwie ich dergleichen bey meiner ersten Ankunfft in Rom / wovon ich schon erzehlt / bald erfahren hätte. Ich hielte es vor ein Glück / daß mich M. de Louvois mit Geschäfften beladen / die auser dem / daß sie mich von Rom auf einige Zeit abzohen / mir den Vortheil gegeben / die andere Höfe von Italien zu besehen / allwo ich dasjenige gelernt / so ich vorhero nicht gewust. Vielleicht wann ich unter diesen freyen Leuten geblieben / ruheten schon meine Gebeine / nicht zwar in denen Catalomben / wol aber in einer etwas schlechteren Begräbnus / dann ich gewiß nicht in dem Ruhm der Heiligkeit / gestorben wäre / weilen ich nur durch den verfluchten Dolch eines eifersüchtigen Italiäners / mein Leben geendet hätte.

Ich kan nicht unterlassen / eine Begebenheit hier anzuführen / welche mit den jungen Marquis de Doncour / Zeit meines Abwesens / sich zugetragea ; er war unter den Gefolg deß M. de Lavardin und einer meiner vertrautesten Freunden / wir waren zu Paris miteinander sehr wohl bekannt worden / durch die angeneh-

me Zeit Vertreib / so wir uns zusammen machten; ausser dem / daß wir zu Clermont / bey denen Jesuitern auch zu einer Zeit studierten. Er war was die Liebe betrifft / von einer gantz besonderen Beschaffenheit / sein Gemüth war von Natur weichhertzig / aber wegen seiner grossen Zärtlichkeit / lebte er schier niemahlen / dann schwehr / traff er solche Personen an / die einer so starcken Leidenschafft / als der Seinigen würdig waren. Er sturbe fast vor Begierd zu lieben / aber seine gar zu grosse Zärtlichkeit verhinderte ihn daran; er thate alles mögliche / um verliebt zu werden / er machte sich bey einer artigen Person zu / und bemühete sich einzubilden / daß sie schöner als in der That wäre / er verblümte ihre Fehler auf daß möglichste. Allein / es geschahe offt / daß / wann er nach einiger Zeit / sein Hertz wohl prüffte / solches zu lieben gar nicht geneigt war / und alsdann hätte er vor Verdruß bersten mögen / so viel Zeit und Mühe umsonst angewendet zu haben. Man muß nicht gedencken / daß / da sein Hertz so haicklich war / sein Verstand nicht eben dergleichen gewesen. Er redete und schriebe scharffsinnig / aber allzeit mit einer gewissen Melancolie / welche das erstemal / als man ihn sahe / nicht unangenehm war / und in dem andern Umgang gar einnahme. Ohngeachtet nun aller seiner Zärtlichkeit / so wolte er die Wüste der Liebe in Italien versuchen und erzehlte er mir einen ihm begegneten Zufall / der mich zimlich artig dunckte.

Der

Der Marquis sagte er / saß einsmals (wie M. de Turenne / den Abend vor einer Schlacht) gantz tiefssinnig in seinen Zimmer / ohne zu wissen / was dann die Ursach seiner grossen Melancholie seyn möge / wenigstens truge hierzu ein gewisser Brieff nichts bey / den er von seinen Vatter empfangen / welcher gar nichts / so ihm einen Verdruß zu erweckene wäre fähig gewesen / in sich hielte / da eben ein Laquay ihn andeute / daß unten an der Treppe eine Römische Dame ihn zu sprechen verlangte; er gieng selbigen Augenblick hinab / ohne doch zu wissen / wer sie wäre. Sie sagte ihm alsobald / daß sie etwas Geheimes / ihm selbst in die Hände zu geben hätte. Er führte sie in ein Neben-Zimmer / und als die Bedienten abgetretten / überreichte sie ihm einen Brieff mit der Uberschrifft: Mio Caro. Meinen Liebsten; er laß selbigen mit desto grösserer Aufmercksamkeit / je unbekannter ihm diejenige Person war / so ihm geschrieben / und fand darinn einen bestimmten Ort der Zusammenkunfft / nebst einer Liebes-Declaration, die zärter und sinnreicher nicht hätte abgefaßt seyn können. Die Person so ihm den Brieff gebracht / war eine von denjenigen Matronen / die eine Verzeichnis aller fremden jungen ankommenden Cavalliers machen und davon denen Römischen Frauenzimmer / so nach einer verbottenen Liebe gelüstet / die Abschrifft geben; diejenige aber / welche den Brieff geschrieben / war eine junge Italiänerin von achtzehen Jahren und eines der reichsten Kauffleute in Rom Ehefrau. Sie hatte ihn eines Tags in der Kirche gesehen / dann diese gewehlte

Oerter

Oerter sind zu Rom die Zuflucht und Sammel-Plätz der Verliebten. Sie ließ ihn den Tag und Stund wissen / wann er sich zu ihr in eben diese Kirche verfügen solte. Der Marquis versaumte es nicht/und gleichwie ihm die anziehende Schönheit derjenigen so ihm ruffen ließ / verborgen war / so glaubte er / daß er es frey wagen dörffte / ohne dabey sein Hertz zu verwirren. Es war bey einen Beichtstuhl / welchem sie ihm bemerckt / allwo er sie antraff ; das Anschauen dieser jungen Italiänerin übertraff alle diejenige Vorbildung / so er sich von ihrer Schönheit gemacht / und er glaubte / daß er die Tage seines Lebens / keine vollkommenere Person gesehen. Sie war brunnet / einer lebhafften und überaus reitzenden Gestalt ; sie hatte eine ungemein annehmliches Wesen an sich / ja so gar ihre Mängel / wann es anders Mängel zu nennen / waren von einer ich weiß nicht wie besonderer Artigkeit. Neben dem hatte sie einen vortrefflichen Verstand / so sich zur heutigen Welt-Weiße gar wohl schickte.

Der Marquis wolte dahero nicht gut sprechen / ob nicht eine so vollkommene Gestalt ihm zu bezwingen vermöge / und endlich kommt es dem Italiänischen Frauenzimmer / welches ohne dieß eines durchdringenden Geists ist / der frembde Hertze zu erobern/nicht schwehr an. Obschon sie mit einem Kauffmann verehlichet / so war sie doch von solcher Geburt und aus ein der vornehm-

sten Familien in Rom entsprossen / welche ehdessen ansehnliche Güter besasser. / durch ihren übergrossen Pracht aber / endlich herunter gekommen: Wie man zu Rom so wohl als in Franckreich / dergleichen Häuser siehet / deren Vorfahrere / nachdem sie alles durchgejagt / ihren Kindern nichts als den blossen Titel hinterlassen / kurtz zu sagen / sie war eine Bluts-Verwandtin des Cardinals Marasco-ti; Sie wurde an einen Mann von sechtzig Jahren verheyratet / zu welcher ungleichen Partie / dessen grosser Reichthum mehr / als die Inclination dieser jungen Schönen beygetragen / so aber der gerade Weeg zur Hanreyschafft ist. Ein junges Mädigen von achtzehen Jahren / deren Hertz und Meinung man zwingen will und welche sonsten unter Standes Personen aufgezogen worden / kan vor einen solchen Mann niemals eine wahre Liebe heegen. Sie benennte also dem Marquis / den Ort ihrer Zusammenkunfft / auf den folgenden Morgen / so eben Sonntag war. Ihr werdet / sagt sie / an jenen Ort / eben die Person finden / so euch den Brieff gegeben / und sie wird Sorg tragen / euch sicher zu mir zu führen; sie sagte ihm diese Wort / mit Liebes vollen Augen / und gleichwie in Italien / mehr als an einem Ort der Welt / ein jeder Blick die Liebe ausdrückt / so wurde der Marquis tödlich entzündet. Er nahm Abschied von ihr und verfügte sich nach Haus / den Kopff voll tausend angenehmen Vorstellungen; niemals ist ihm eine Nacht so lang vorgekommen / alle Stund zohe er die Fürhänge seines Bet-

tes

es hinweg zu sehen / ob es nicht schon Tag wä-
re. Endlich brach der gewünschte Morgen an /
da er sich dann alsobald anzohe / seinen Mantel
um die Nase schlug und sich aus seinen Quarti-
er machte / so wolte er auch keinen Be-
dienten mitnehmen ; er gieng in den Laden ei-
nes Rauch = Werck = Händlers / welcher in
Mitten der Gassen / des bestimmten Orts / feil
hatte/und kauffte verschiede Essentzen / Pomma-
den und andere erquickende Wasser / wovon die
Welsche Damen gar grossen Staat machen / sei-
ne geliebte Dame zu regalieren. Er ließ seinen
Mantel bey diesen Parfumirer / ihn ersuchend /
solchen eine Stund zu bewahren / in welcher Zeit
er ungefehr gedachte zuruck zu kommen ; bey
seiner Hinkunfft / fande er die gedachte Matron
so ihm schon erwartete / und durch eine ver-
borgene Treppe / zu den Cabinet der schönen Ita-
liänerin führte / allwo sie ihn einsperrte. Ein
viertel Stund darauf / kam diese da inzwischen
ihr Mann noch Bette bliebe. Der Mar-
quis war so vorwitzig / sie zu fragen / wie sie sich
doch von einen so ungemeinen eifersüchtigen Ehe-
mann / hätte abstehlen können ? Sie versetz-
te / daß sie schon von einiger Zeit her / demselben bey-
gebracht / wie sie zu einer Bildniß unser Lieben
Frauen von Loretto / welche in ihren Cabinet
hienge und von der Hand des berühmten Cara-
chio wäre / eine besondere Andacht hätte / auch
würcklich sich verlobt / alle Sonntags Morgen /
eine Stund vor seiner Aufzustehen / um ihre

Andacht bey diesen Bild zu verrichten. Diese List schiene mir um desto sinnreicher / als ich angemerckt / daß fast alle Liebes = Intriquen zu Rom und in gantz Italien / die Religion zum Deck = Mantel haben. Um aber zu unserer Historie zu kommen / so hatte der Marquis / in den Cabinet dieser Italiänischen Schönheit / eine so vergnügte Stund / dergleichen er wohl / sein Lebtag nicht angenehmer zugebracht. Je grösser auch die Gefahr war / welcher er sich dabey unterwarff / je grösser schienen ihm die Reitzungen zu seyn / so diese junge Schönheit besaß. Sie schwuren einander eine unzertrennliche Liebe / und obwohl dieses nicht die erste war / dann er in Franckreich schon mehr Maitressen gehabt / so kan man doch sagen / daß er erst anfinge den Werth einer zarten Liebe zu erkennen / dann in Warheit / er gedachte / daß man in keinen Ort der Welt / mit so vieler Niedlichkeit / als in Italien liebte. Er verehrte ihr einen Beutel mit fünfftzig Ducaten und retirirte sich durch diejenige Stiege wieder hinab / wodurch er hinauf gekommen. In Heraus gehen / verfügte sich der Marquis zu den Parfumirer / seinen allda gelassenen Mantel wieder zu hohlen / er machte sich noch so lebhaffte Vorstellungen / seiner genossenen Freude / daß er nicht umhin konte / diese Begebenheit zu erzehlen / jedoch ohne dem Ort noch die Person zu benennen. Der Parfumirer begiebt sich ins Lachen und sagte ihm das fast täglich dergleichen Galanterien / zwi-

zwischen den Römischen Frauenzimmer und denen Frembden/ vorbey giengen; allein / es hätte die Historie/ so er ihm erzehlt / etwas besonderes in sich / und als dieser vermerckte/daß der Marquis ein Frantzos seye / und seine Landsleute an allen Orten wo sie sich befänden / vor unbescheiden gehalten würden / glaubte er ihm einen Gefallen zu erweisen / wann er ihm den Rath gäbe / solche Begebenheit / so lang er in Rom seye / geheim zu halten / die grosse Unglück / so ihm deßwegen zustossen könnten / zu vermeiden; und in der That / diese Hauptstadt der Welt / ist eine blutige Schaubühne/ wo tausend Verliebte / der Italiäner Unbescheidenheit und angebohrner Eifersucht / aufgeopfert / ja wo mehr durch den Dolch als andere Kranckheiten / hingerichtet werden. Der Marquis befande den gegebenen Rath vor sehr gut / allein es war nicht mehr Zeit / davon zu profitiren. Massen sich ein gewisser sonderlicher Zufall darauf ereignete. Der Mann dieser Schönen / nachdem er aufgestanden / gienge aus / Messe zu hören / und da er eben den Weeg nehmen muste / verfügte er sich in den Laden dieses Parfumirers / eine gute viertel Stund / nachdem der Marquis hinweg gegangen / um seine Toback-Büchse füllen zu lassen. Der Parfumirer / so wohl mit ihm bekannt war / wolte ihm mit etwas Lustiges ergötzen und erzehlte ihm diese Geschicht mit allen Umständen / am wenigsten glaubend / daß die Italiänische Da-

me / von welcher der Marquis so viel Gunst genossen / seine Frau seye. Der Beutel von 50. Ducaten und die besondere Andacht zu den Marien-Bild / entdeckten / wo der Haas in Kohl saß; der Kauffmann so im höchsten Grad eifersüchtig war / schwiege still und ließ sich nach welscher Art / nicht das Mindeste mercken / er hörte die gantze Geschichte / gantz kaltsinnig an / der gäntzlichen Meinung / daß seine Frau die Haupt-Person dieser Comödie seye. An Statt nun in die Kirche zu gehen / begab er sich wieder gantz ungedultig nach Haus / die Erläuterung einer Sache zu erfahren / welche ihn den Kopff so sehr verwirret; Massen nichts in der Welt / vor einen Eifersüchtigen / so empfindlich ist / als der Argwohn / welchen eine junge Frau / wegen ihrer Treue verursachet. Es ist eine solche Kranckheit / die alle Mittel in der Welt zu heilen / nicht vermögen / und welche öffters zum grösten Unheil der Amanten ausschlägt / wann sie einer beleidigten ehlichen Liebe / zum Opffer werden. So bald der Mann nach Haus gekommen / verlangte er von seiner Frauen / den Schlüssel zu ihren Cabinet / in dem er sich stellte / als ob er sein gewöhnliches Gebett-Buch vergessen hätte. Die Frau gab ihm selbigen / ohne sich was Böses einzubilden. Als er nun in das Cabinet kam / suchte er alsobald den Beutel von fünfftzig Ducaten / und indem er ihn gefunden / steckte er ihn zu sich / ohne was davon zu sagen; es war hier weiter nicht nöthig / ihm mehrere Kennzeichen

seiner

seiner Hanreyschafft zu geben. Er schwiege doch still und ließ sich gegen seine Frau nichts mercken/ was sie in Geringsten verdriesen könnte ; Diese dachte auch nichts wenigers als an den Beutel/ welchen sie in gröster Sicherheit an denselben Ort/ wo sie ihm versteckt / zu seyn geglaubt / und war in ihren Gemüth gantz zu frieden. Sie begegnete ihren Mann / nach Art der verbuhlten Weiber / mit tausend falschen Caressen. Er nahm auch solche lächlend an und gab ihr in allen Beyfall Seine Verstellung aber / dauerte nicht lang. Dann den Morgen darauf / sagte er zu seiner Frauen / wie er beschlossen hätte / seine Befreunde herrlich zu gastiren / dahero sie / was nur kostbar und delicat auf den Marck zu bekommen / einkauffen solte. Er lude auch würcklich alle seine und seiner Frauen Befreunde dazu ein / also daß nicht einer / bey dieser herrlichen Mahlzeit ausbliebe. Die junge Italiänerin vergaß nicht auf ihrer Seiten / alles Mögliche beyzutragen / um so wohl ihres Manns Befehl in allen nachzukommen / als alles aufs beste anzuordnen. Nachdem man sich zu Tische gesetzt / tranck man vielerley Gesundheit die Reihe herum / als nun der Wein / welcher einer von Besten in gantz Welschland war / seine Würckung zu erzeigen anfieng / nahm der Mann die Zeit in acht und fieng ein solches Spiel an / so alle anwesende Zuschauer in höchste Verwunderung setzte ; Er zohe aus seiner Tasche/ den

obgedachten Beutel mit fünfftzig Ducaten / verfügte sich zu den Vatter und Mutter seiner Frauen und sagte: Ihr habt mir eine Frau gegeben / welche / nachdem sie die Kunst erfunden / in einer viertel Stund fünftzig Ducaten zu gewinnen / meiner hinführo nicht mehr nöthig hat / dann dieser Handel / den sie treibt / ist genug sie in Kurtzen reich zu machen; ich gebe sie euch demnach wieder zuruck / und könnet ihr sie heut Abend mit euch nach Hause nehmen. Diese Rede und das Anschauen des Beutels / bestürtzte die Gäste dergestalt / daß die junge Frau in Ohnmacht dahin fiele / da indessen die andere da sassen / als wann sie mit Wasser begossen worden / man lieff alsobald herzu / die schöne Italiänerin mit allerhand erquickenden Sachen / wieder zu recht zu bringen / welches dann endlich nach vieler angewendter Mühe gelunge. Das Stillschweigen / die Beschämung und eine grosse entstandene Unordnug waren endlich das Confect dieses kostbaren Mahls / und nicht einen gelüstete mehr weder zu essen noch zu trincken. Anderwo würden sich die Freunde von einer oder andern Seiten bemühet haben / die beyde Verehelichte wieder zu versöhnen; allein es gehet in Italien nicht an / da die Liebe von einer so grossen Haicklichkeit ist / was die unverbrüchliche Treue / welche eine Frau / gegen ihren Mann / tragen muß / angehet / daß der Schatten allein oder ein blosser Argwohn einer verstohlenen Lust / fähig ist / einen Welschen toll

zu

zu machen und seine Frau aufzuopffern. Diese Leidenschafft ist der Nation angebohren: ein schlechtes Eifferen gehet noch hin / man kan sich wieder erhohlen / und die Zeit / welche ein großer Meister ist / kan das Gemüth / so damit getroffen / wiederum heilen; bey einer wohlgegründeten Eifersucht aber / und wann die That in die Augen leuchtet / wie bey dieser Geschicht / so wir erst gehört haben / geschehen / sind alle Mittel verlohren. Dieser Kauffmann wollte daher auch seine Frau nicht mehr annehmen und sie wurde den folgenden Tag darauf in ein Kloster gesperrt / um den Rest ihres traurigen Lebens / allda zu beschliessen.

Nach denen Liebes-Händeln / welche in der Welt vor angenehme Thorheiten und Zeit-Vertreib / gehalten werden / lasset uns zu ernstlichen Sachen kommen. Ich hab gesagt / daß ich den König / bey meiner Abreise von Hof / mit grossen Gedancken schwanger und die Minister mit Geschäfften überhäufft / verlassen habe; Diese grosse Gedancken / betraffen den Augspurgischen Bund und die Veränderung von Groß-Brittanien / welche durch den Krieg des 1688. ten Jahrs / hervor gebrochen. Der König / den seine neue Art zu regieren glücklich und mächtig machte / wozu die Wahl getreuer Minister und geschickter Generalen / die seine Armee commandirten / vieles beytrugen / nahm sich vor / den König von Engelland Jacobum II.

den Rath zu geben / die alte Gesetze zu veränderen und eine Gewissens-Freyheit in seinen Land einzuführen.

Das Absehen gieng dahin / die Römisch Catholische Religion / in den Reich auf den Höchsten zu stellen / ohne zu betrachten / daß eben dergleichen Vorhaben / dem Vatter des regierenden Königs / das Leben gekostet habe; und in der That / es brachte dieß Unternehmen / die Engelländer / so über ihre Freyheit eifferten / in Harnisch / und bewegte sie / den Printzen von Oranien und seine Gemahlin / als nechste Erben zur Cron / um Hülff anzuruffen. Die General-Staaten von denen vereinigten Niederlanden / so ihre Verbündung mit Engelland / als ein höchstnöthiges Mittel / zu ihrer Erhaltung / jederzeit betrachtet / giengen mit ihrer Wacht dem Prinzen an die Hand / welcher nach Engelland überschiffte und allda eine solche Veränderug verursachte / die gantz Europam in Verwunderung setzte. Der Allerchristlichste König / so gehalten war / einen Bunds-Genossen / den er auf einen so schlimmen Weeg gebracht / zu unterstützen / kündigte denen General-Staaten den Krieg an. Allein / er begienge dabey einen solchen Schnitzer / welcher Engelland und Holland / zu statten kam. Es kostete auch dieses Versehen / dem M. de Louvois das Leben / wie wir hernach sehen werden. Und dieß war die Belagerung Philippsburg / von welcher ich reden will / allwo

der

der Dauphin commandirte. Dieser vornehme Minister war der einige / so dem König eingerathen / den Kayser an diesen Ort anzugreiffen / statt daß er alle seine Macht / wider die General-Staaten hätte wenden sollen / um sie zu zwingen / ihre Truppen / welche sie dem Printzen von Oranien gegeben / wieder zuruck zu ruffen; welches auch die Meinung des Königs / der Madame de Maintenon und aller anderer Ministern von Hof / war.

Der Dauphin attaquirte Philippsburg / und auf die Klagen / welche der Kayser dagegen einwendete / daß der König den Waffen-Stillstand bräche / ließ dieser ein Manifest wider Seine Kayserliche Majestät publiciren / wordurch er gantz Europa zu erkennen gab: daß er nicht ehe die Waffen ergriffen / als bis er die gewisse Nachricht erhalten / von einem zwischen dem Kayser / denen Churfürsten und König von Spanien / ihn zu bekriegen / geschlossenen Tractat. Zu dessen Ende / gedachte Seine Kayserliche Majestät nur den Frieden-Schluß / mit den Türcken abzuwarten / umso dann alle Kräfften / wider Franckreich anzustrecken; daß sie deßwegen sich geweigert / den Stillstand in einen Frieden zu verwandlen; daß Seine Churfürstliche Durchl. von Pfaltz abschlugen / der Hertzogin von Orleans / eine Satisfaction, vor diejenige Lehen und andere erbliche Güter so sie

von

von den Chur-Pfältzischen Landen zu prätendiren hätte/ zu geben. Daß der Kayser das Capitel zu Cölln gezwungen / einen Printzen aus Bayern / zum Ertz-Bischoff zu ernennen / und alle Mühe anwendet/ den Cardinal von Fürstenberg / davon auszuschliessen. Dieß sind die Ursachen / welche den ersten Zunder zu den Krieg des 1688.ten Jahrs angelegt; das folgende Jahr darauf / als der Printz von Oranien König von Groß-Brittanien wurde / declarirte er solchen/ wider Franckreich / und damahls thate der König ein gleiches wider Spanien. 1690. nachdem Seine Majestät vernommen / daß der Hertzog von Savoyen/in die Bündnis/ mit dem Kayser/ denen Churfürsten / den König von Spanien und den Printzen von Oranien getretten / kündigten sie ihm gleichfalls den Krieg an und schickte eine Zahlreiche Armee/ unter der Anführung des Mons. de Catinat / in dessen Länder. Hatte also der König die mächtigste Printzen von Europa/auf den Hals.

Gleichwie ich nicht Sinnes bin / alle Zufälle des Kriegs von 1688. allhier anzuziehen / massen sie mich gar zu weit führten. So werde ich nur den Krieg von Spanien / Bayern und Flandern berühren / welcher das Haupt-Werck dieser Memoire seyn soll. Ehe ich aber dahin komme / ist es nöthig / etliche Begebenheiten zu erzehlen / die mir bey denen Treffen zu Fleurus /

rus / Lensen / Landen / Steenkercke und zweyer Belagerungen von Namur zugestossen. Ich habe mir vorgenommen / eine Art eines Tags-Buchs / von meinen Leben zu schreiben / und also kan ich nicht umhin / die verschiedene Bedienungen zu durchgehen / die ich in jenen Krieg begleitet / ehe ich zu denen Begebenheiten des jüngst verwichenen Kriegs / gelange. Ich gestehe zwar / daß ich von meinem Zweck etwas abkomme / allein / ausser dem / daß dieser Umschweiff nicht lang dauert / so schmeichle ich mir / daß ich solche Sonderheiten anführen werde / die denenjenigen / so meine Memoires lesen / nicht Ursach geben sollen / die angewendte Zeit zu bereuen.

Nachdem ich nun sahe / daß sich alles zum Krieg rüstete / schrieb ich an M. de Louvois daß er mir die Gnade erweisen und mich zuruckruffen mögte. Ich war damals zu Rom in vollen Müssiggang; Ich hatte eine ungemeine Lust / einige Campagne zu thun / der Krieg war meine herrschende Leidenschafft ; wie sehr ich aber deßwegen bey Hofe anhielte / so wurde mir keine andere Antwort zu Theil / als daß ich in Rom bleiben solte. Nachdem der Pabst / welcher Franckreich so viel zu schaffen gegeben / gestorben / wolte der M. de Louvois / daß ich der Wahl eines Oberhaupts der Kirche / beywohnen solte. Es starb aber Innocent. XI. den 12.ten August. 1689. Der König schriebe an das Conclave und

mahl-

mahlte den Verstorbenen mit wenigen darinn ab. Es bestunde der Brieff beyläuffig in folgenden Worten: Wir haben aus euren Brieff von 13.ten dieses Monats / den tödlichen Hintritt unsers Heil. Vatters Innocent. XI. vernommen / Wir können billich glauben / daß Seine Göttliche Majestät aus gewissen Ursachen / so leicht zu ergründen seyn / Gefallen habe / ihn eben zu einer Zeit von dieser Welt zu nehmen / da die vereinigte Kräffte der Ketzerey / unserer Religion / den Untergang anzudrohen / scheinen; zu welchen die Spaltung der Catholischen Fürsten nicht wenig beytraget. 2c. 2c. M. de Louvois / indem er mir diesen Brieff schickte / solchen dem Conclave zu übergeben / schriebe mir / daß Seine Majestät vor gut angesehen / mich bey denen Cardinälen seiner Faction zulassen / um ihnen durch meine Intriguen / einen solchen Pabst machen zu helffen / der Franckreich wohl zugethan wäre. Ich begab mich demnach zu denen Cardinälen von Bouillon und D'Estrees / Oberhäupter der Französischen Faction, und durch unsere angewändte Streiche brachten wir zu Weeg / daß der Cardinal / Peter Ottoboni / unter den Nahmen Alexander VIII. zum Pabst erwehlt wurde. Es kame Franckreich theuer an / massen mir fast bey drey Millionen Pfund durch die Hände gegangen / so M. de Louvois / durch verschiedene Banquiers zu Rom an mich zahlen ließ / und hatte niemand als der Duc De Chaune / ausser ordentlicher Abgesandter / welchen der König / diese

Wahl

Wahl zu unterstützen / nach Rom geschickt / davon Wissenschafft. Ich bediente mich dieses Gelds / die Stimmen zu gewinnen und zwar auf solche Weise; Ich machte verschiedene Beutel und thate in einen jeden / eine nahmhaffte Summa Louis D'or / ich nahm des Morgens einen von diesen Beuteln und gieng gantz allein in die Wohnung derjenigen Cardinälen / so die Häupter der Faction waren. Dieser unterliesen nicht mir eine geheime Audientz in ihren Cabinet zu geben / da ich dann den Beutel aus der Tasche zohe / und zu dem Cardinal sagte / daß ihm der König dieß zum Präsent gäbe / mit den Bedieng / den Cardinal Ottoboni / zum Pabst zu erwehlen. Hiemit war es genug / und hatten diese Wort oder vielmehr der Beutel einen viel besseren Nachdruck als die zierliche Reden des Pater Bonaventura Recanati / Cappuciner Ordens und Apostolischen Predigers / welcher sich fast zu Tod schrie / denen Cardinälen die Unpartheilichkeit vorzustellen. Waren also dieses die Sprünge / so ich bey den Conclave des Alexandri VIII. machte.

Wir lassen aber den Pabst und seine Cardinäle fahren und kommen zu der Schau-Bühne des Kriegs / welche sich 1689. auf eine solche Art eröffnete / die denen Königl. Waffen höchst nachtheilig war. Der Hertzog von Lothringen belägerte Maynt̃z und nahm es hinweg. Der Churfürst von Brandenburg / bemeisterte Kayserswert und

Bonn /

Bonn / der Marchall D' Humieres wurde von den Fürsten von Waldeck zu Walcourt zuruck getrieben / und dieser unglückliche Streich / wurde vor Franckreich desto fataler gehalten / als es der erstere Vortheil war / den der Printz von Waldelck über die Frantzosen befochten. Sonsten wurde der Printz und die Printzessin von Oranien / in Engelland gekrönt. So rüstete sich auch der Hertzog von Savoyen zum Krieg und empfing von allen Alliirten Securs. Alle diese Bewegungen / setzten mich in Verzweifflung / mich in Rom angebunden zu sehen / ohne zu wissen / wann ich davon befreyet seye und die Waffen ergreiffen würde. Ich nahm endlich die Resolution / an Marchall von Luxemburg / meinen Beschützer zu schreiben; wie er nun derjenige war / so mich an M. de Louvois recommendirt / als ich in Italien gekommen / so bat ich ihm / von diesen Minister meine Abforderung auszuwürcken. Ich setzte hinzu / daß ich allzu viel Eiffer / vor die Dienst des Königs hätte / die mir anvertraute Stelle schlechthin zu verlassen / und ohne Genehmhaltung des Hofs von Rom zu weichen.

Ohngefehr um diese Zeit / gab es zu Versailles einige Zwistigkeitē / die vor den Hertzog von Luxemburg sehr vortheilhafftig waren / und mir zugleich die Gelegenheit machten / Italien zu verlassen und unter diesen Marchall in Flandern zu dienen. Nachdem der König mit seinen Ministern / über den schlimen Ausgang der Campagne von 1689. zu Rath gegangē / wuste er nicht / wie das Glück wieder auf seine Seite

zu

zu bringen wäre / welches sonst allzeit seine Waffen begleitet / anjetzo aber vor seine Feinde / sich zu erklären schiene. Der Hoff war mit dem Marchall d' Humieres nicht zu frieden / so sich von den Fürsten von Waldeck hinter das Licht führen lassen / welcher obschon er ein guter General gewesen / doch allzeit vor unglücklich gehalten worden. Es war demnach dem König ein solches Haupt vonnöthen / der die Erfahrung und das Glück zugleich hätte. Man fienge deswegen eine besondere Untersuchung an / aller derjenigen Generals Personen / so fähig waren / die Armeen des Königs zu commandiren ; ihr Verdienst und ihr Glücke / wurde so zu sagen auf die Waag-Schaale gelegt / und der Minister Meinung darüber eingeholt / man sprach bey Hoff von den Hertzog von Luxemburg nur spottweis / es schiene / als ob dieses Generals grosser Ruhm unter den Steinhauffen / der von ihm ehmals / in den Holländischen Krieg / eroberten Städte / wäre begraben worden : Sein Nahm war Franckreich eben so verhast / als denen Feinden dieser Cron. Man beschuldigte ihn der Schwartz-Kunst / der Teuffels-Beschwörungen / des Mord-Brennens ; er war ein Grausamer / ein Barbar / ein General ohne Erbarmniß und solcher Unmensch / der jemals die Armée des Königs commandirt hatte. Sehet die Farben / mit welchen er beym König und denen auswärtigen Höffen abgemahlt worden. Uber dem allen / konte man glauben / daß Seine Majestät ihn gleichsam aus den Elend / wohin er verwiesen worden / zuruck beruffen ; allein was thut man

nicht in Franckreich / wann es auf die Verbesserung der Staats-Angelegenheiten ankommt. Es ist genug / daß ein General glücklich seye / um sich wieder in die Gnade des Königs zu setzen / so viel Fehler er auch vorhin mag begangen haben.

Alle Marchallen von Franckreich hatten ihre Patronen bey Hoff / einige schlugen den Hertzog von Vendome, den Printzen von Conti, den Marchalln von Duras, oder den Hertzog von Villeroi vor. Andere waren dem Herrn de Lorge und Catinat geneigt / wieder andere brachten den M. de Boufflers auf die Bahn. In dieser Ungewißheit wuste der König nicht wohin sich zu wenden. Alle diese Generalen / so man ihm vorschluge / waren von einer solchen Beschaffenheit / die ihm nicht gefiele / massen einige davon gar zu wenig Erfahrung hatten / oder sonst gar zu klug und vorsichtig / oder von geringen Glück waren / welches die Meriten übertrifft / und in den Kriegs-Handwerck / fast das meiste ausmacht. Indessen drange die Noth / die Zahl der Feinde / so sich der König auf den Hals gezogen / war groß / und das Glück fieng an / seinen Waffen / den Rucken zu kehren. M. de Louvois, welcher der einige Freund vor dem Hertzog von Luxenburg, bey Hoff geblieben / entschlosse sich / solchen dem König vorzuschlagen. Madame de Maintenon, und der Pater la Chaise streübten sich darwider; sie stellten Ihro Majestät vor: Wie das Ubel / so Franckreich / durch diesen Krieg bevorstünde / so groß seye / daß es weiter nicht nöthig / selbiges / durch die Wahl eines Generals /

nerals / von welchen GOtt die Hand abgezogen/zu vermehren. Es wäre unmöglich/ des Himmels Seegen / über das Vorhaben Seiner Majestät zu gewinnen / wann man sich eines Menschen bediente / welcher sein ganzes Leben in Durchgrüblung der Schwartz-Kunst hingebracht hätte. Über diese erschreckliche principien / habe er tausend andere böse Eigenschafften an sich/so ihm verhast machten : Daß auch sein Leben und Aufführung so wol vor alle Generals-Personen als die gemeine Soldaten ein schädlich und ärgerliches Exempel wäre.

Der Marquis de Louvois, welchen die gute und böse Eigenschafft des Marchalls bekannt / antwortete dem König / daß man ohne ihn/den Krieg des 1672ten Jahrs sehr schlecht würde fortgesetzt haben / daß der blosse Nahm des Hertzogs von Luxenburg die Holländer in die Flucht gebracht / ja er würde sie noch in die Flucht jagen : Die Regeln einer guten Politic erforderten / ihm wider sie zu gebrauchen/weilen er sie in vielen Begebenheiten geschlagen / und daß er sie noch leichter schlagen würde / weilen sie keinen Printzen von Oranien mehr zu ihren Anführer hätten ; es seye mit dem Krieg keine Heucheley / gestalten man / da es um den Wolstand eines Königreichs zu thun / sich eines Generalen bedienen müsse / wer der auch / ja der Teuffel selbst seyn möge : Der Hertzog von Luxenburg, wüste die Kunst / eine

Schlacht zu wagen / da die andere Generalen zu frieden wären / blosse Zuschauer bey der Gefahr abzugeben. Franckreich hätte eines Menschen nöthig / der sich gewisser List gebrauche / die Menschliche Klugheit zu betriegen. Und wäre er übrigens der Meinung / daß / wann seine Majestät / ihm das Commando über ihre Armée in Flandern auftrage / man bald eine grosse Veränderung spühren würde. Endlich so hätten die andere vorgeschlagene Generalen so wol ihre Fehler / als der Herzog von Luxemburg an sich.

Der Herzog von Vendome setzte M. de Louvois fort / ist nur ein Schein eines Heldens / der Prinz von Conti hat zwar Verdienst / aber es ist gefährlich ihm zu gebrauchen ; der Marchall de Duras ist ein Schatten / das was er ehmals gewesen / und sein groß Alt / er läst ihm nicht mehr zu / ins Feld zu gehen. Der Herzog von Villeroi , ist eines mittelmässigen Verdienst / und hat mehr Eitelkeit als Glück bey sich. Der Marchall de Lorge scheint eine gute Conduite zu haben / allein / er hat niemals grosse Armeen commandirt / Monsieur de Catinat , ist ein guter General / aber mehr vor Italien als Irrlanden tauglich / und was den Marquis de Boufflers betrifft / so ist er erst ein Anfänger und hat wenig Erfahrung.

Nachdem nun der König die Ursachen des M. de Louvois wol erwogen / faste er endlich

den

den Entschluß/den Hertzog von Luxemburg zuruck zu ruffen / und ihm das Commando über diejenige Armée aufzutragen / welche der Marquis d' Humiéres vorhin geführet. Der Hertzog / da er die Caressen und die Noth des Hoffs betrachtete / nahm das Commando an/ und war sehr wohl mit der Gerechtigkeit zu frieden/ die man seinen meriten widerfahren ließ. Ein anderer / so weniger / als er großmüthig gewesen wäre / würde/ von der Verachtung die ihne wegen seiner gut geleisteten Dienste / in denen vergangenen Kriegen / widerfahren gantz eingenommen / solches abgeschlagen haben. Er hatte nicht so bald das Commando angetretten / als er mir ein sehr verbindlichen Brieff geschrieben / worinn er mir zugleich die Ordre des M. de Louvois überschickte.

Copia des Brieffs von Marchall von Luxemburg, an den Marquis de - - - -

Ich bin versichert Monsieur, daß es Euch nicht verdriessen werde/wann ich euch meine Zuruckkunfft nach Hoff berichte. Ich war zwey gantze Stund lang mit den König in Unterredung. Der Marchall d' Humiéres hat den Handel zu Walcourt ein wenig verdorben / welchen die Zauberey wieder verbesseren soll. Wann die andächtige Madame de Maintenon und der scheinheilige Pater de la chaize es zu thun gehabt / so hätte sei-

ne Majestät / einen solchen General nehmen müssen / der das Leben der Heiligen / hinten auf den Pferd nachgeführt / wann er an der Spitze der Armée gestanden. Vielleicht würden die Soldaten mehr Andacht / und die Waffen des Königs / weniger Glück gehabt haben. M. de Louvois hat den Ausschlag gegeben / das ist / er hat weniger der Andacht und etwas mehr der Zauberey beygelegt / um den Zustand von Franckreich zu verbesseren. Es will also die Zauberey bey Hoff Mode werden; lassen wir aber diese Wissenschafft fahren / die mich vorhin mit den König verwirret / und reden von denen Anstalten / welche seine Majestät zu der künfftigen Campagne machen. Ich hab dem M. de Louvois beredt / daß ich eurer dabey nöthig habe / wie ich euch dann zu meinen ersteren General Adjutanten bestimme. Auf die Nachricht so ich diesen Minister gegeben / daß ihr eine gute Känntnis von Pferden hättet / ersuchte er mich / euch wissen zu machen / daß ihr in euren Ruckweg durch die Schweitz uns 10000. Pferde einkauffen sollet / unsere Reuterey damit zu remontiren. Der Kriegs-Zahlmeister / hat Befehl / euch deswegen Geldwechsel zu übermachen / verlieret keine Zeit / euch ehenstens nach Paris zu verfügen. Es ahntet mich / daß die vorgege-

bene

bene Zauberey / von der man bey Hoff so viel Weesens gemacht / uns einen angenehmen Feldzug verschaffen und der Nahmen von Luxenburg in Franckreich denckwürdig und in Holland forchbahr machen werde. Der ich ꝛc. ꝛc.

Das Verlangen/Paris wieder zu sehen/und eine Campagne zu thun / überschüttete mich bey Erhaltung dieses Brieffs mit Freuden. So betrachtete ich auch die Beruffung meines Beschützers / in des Königs Dienste / als ein grosses Glück vor mich und hielte solches schon vorgemacht / wie ich dann allen Ansehen nach / in meiner Hoffnung nicht übel gegründet war. Ich beurlaubte mich demnach zu Rom / bey denen Cardinälen und Römischen Frauenzimmer/ meinen Maîtressen, und reisste nach der Schweitz / wo ich die 10000. Pferde vermittelst eines Juden / Abraham Mochardi genannt / einkauffte / der auch selbige nach Straßburg zu lieffern / auf sich nahm. Als dieses geschehen / reißte ich nach Paris / da ich bey meiner Ankunfft / von den Marchall von Luxenburg alle Umstände seiner Zuruckkunfft nach Hoff/ so wie ich sie erzehlt / ausführlich vernahm. Gleichwie dieser General so viel Theil an meiner Wohlfahrt nahm / als wann ich einer von seinem Söhnen gewesen / so gab er sich die Mühe / mich selbst zu den M. de Louvois zu führen. Dem ich einen getreuen Bericht/von alle denjenigen Verrichtungen/ welche er mir bey denen Höfen von Italien aufgegeben / ablegte. Dieser grosse Minister empfing mich mit aller Freundlichkeit/und erwiese mir / daß

der König mit meiner Aufführung sehr wol zu frieden wäre. Nach dieser ernstlichen Besuchung / dachte ich an nichts / als mich zu divertiren / in Erwartung / bis die Campagne ihren Anfang nehmen würde. Die Liebe hatte allzeit den Vorzug in meinem Zeit Vertreib / und weilen die Mademoiselle de Londe, welche ehmals meine Maitresse war / sich nechstens verheyrathen wolte / so dachte ich auf neue Inclinationen / mit denen ich die Zeit angenehm hinbringen könte.

Ich stellte mir zu einer Zeit und in einen Haus zwey Maitressen an so Baasen zusammen waren / und in welche ich närrisch verliebt wurde. Ich will mich nicht bemühen / hier eine weitläuffige Beschreibung von ihnen zu machen / sondern nur so viel sagen / daß gleich wie ich mein Lebtag in der Welt sehr haicklich gewesen / es genug seye / wann ich sie von meinen Schmack zu seyen / befunden / um eine vollkommene Vorstellung ihres Verdienst und anziehender Schönheit zu machen. Es waren aber die Mademoiselles de Blois und Camprés von welchen ich reden will.

Die übergrosse Liebe / so ich gegen sie gefast / hatte mich so sehr verblendet / daß keine Gefahr in der Welt ist / der ich mich nicht ausgesetzt hätte / ihnen nächtliche Visiten zu geben. Tausend unüberwindliche Hinternisse die da meiner thorichten Leidenschafft sich zu widersetzen schienen / waren niemals fähig / mich davon abzuwenden. Es ist kein Closter so wol verspert / und dessen Zugang so wol verwahrt / als das Haus dieser zweyen Schönen gewesen. Man muste die Wachsamkeit

keit eines Vatters und Mutter betriegen / so sie nie aus den Augen liesen ; verschiedene Zimmer durchgehen / um in ihre Kammer zu kommen / der vielen Haußgenossen zu geschweigen / die überall wol acht gaben / und so zu sagen den Ein- und Ausgang verboten ; mit einen Wort / es war die Bastille selbst. Aber was ist die Liebe ohne Geheimnus und ohne Mühe ? die Größe einer Gefahr vermehret die Reitzungen ; die Hinterniße und Schwerigkeiten / erheben ihren Wehrt und machen das niedlichste Leckerbißgen daraus. Nimmt man diese hinweg / so bleibt nichts als ein Schatten der Lust.

Dem seye wie ihm wolle / als die Bekantschafft / so ich mit diesen zweyen Baasen gehabt / fast 10. Monat gedauert / unterrichtete mich die Erfahrnus zimlich / ausser dem / daß ich bey denen ihnen gegebenen Visiten / allzeit ein grosses Glück hatte. Um nun zum Zweck zu kommen / so nahme ich mir eines Tags vor / selbige zu überfallen und dieß aus gewissen Ursachen / ich war vorhin gewohnt / sie zwischen Tag und Nacht zu besuchen ; bey der Nacht sind die Kühe schwartz / sagt das Sprichwort : Und in der That es war die bequemste Zeit / dann mit Hülffe der Finsternis / schliche ich mich in die Cammer. Ich änderte aber einsten meinen Sinn aus einer gewissen Schalckheit / die denen Verliebten nicht ungemein ist / und kam zu ihnen des Morgens um neun Uhr. In hinein gehen wurde ich eines Menschen in den Vorgemach gewahr / der sich umkehrte / und vor mir verbarg / welches mich alsobald muthmassen machte / daß eine

Geheimnus dahinter verborgen. Indessen kam Mademoiselle de Blois aus einen andern Gemach / grad auf mich zu / um mich zu empfangen/und zohe die Thür der anti Cammer / worinnen dieser Unbekante war/hinter sich zu/sie stärckte mich hierdurch in meinem Gedancken / daß es ihr nicht lieb wäre / wann ich die Person sehen/und folglich hinter die Geheimnus / so ich argwohnte/ kommen sollte. Es erweckte auch die Verwirrung / mit welcher sie mich zu empfangen schiene/neue Funcken der Eifersucht / die mir von neun Uhr des Morgens / bis auf Mitternacht / im Kopff herum giengen / da ich gantz allein in einer Cammer eingesperrt gewesen / so mir fast das Leben gekost hätte / wie man bald hören wird.

Bey hellen Tag zwey Frauenzimmer zu besuchen / deren Schönheit / die Augen von tausend Amanten auf sich zohe / war eine höffliche Sache/ und hatte nichts / was die Regeln des Wolstands verletzen konte/allein die Nacht in ihren Cabinet hinzubringen u.daraus sich nur mit List zu practiciren/ diß war ein Laster / so eine genaue Liebes Verständnis entdeckte und mich zu gleicher Zeit grossen Unheil aussetzte ; massen ich mir von den gähzornigem humor des Vatters/der Mademoiselle de Blois, versprechen konte / daß / wann er mich erwischte / kein Sclav von Algier unbarmhertziger als ich / wäre abgeprügelt worden. Aber was vor Extremitäten unterwirfft sich nicht die thörichte Liebe ? die Reitzungen und die Lust / so man geniesset / macht uns der Gefahr vergessen/und durch Hindansetzung der guten Einschläge / die uns die Vernunfft

nunfft gibt / werden die unvorsichtigen Liebhaber/ Früh oder Spaht / von dergleichen Begebenheiten betrogen. Endlich / nachdeme ich mich in ihre Cammer begeben / sperrten sie mich darinnen ein / und kamen nicht ehe als auf einen Augenblick um zwey Uhr Nachmittag zuruck / dann die viele Visiten / so ihnen gantz unverhofft zugestossen / beraubten mich währenden Tags / ihrer Gegenwart. Und dauerte meine Einsamkeit bis um Mitternacht ; sonsten war ich drey Tag und so viel Nächte in Arrest.

Um Mitternacht kam Mademoiselle de Blois hinauf in die Cammer / wo ich eingesperrt war / sie hatte den Schlüssel davon niemand als sich selbsten anvertrauen wollen. Eine Vorsichtigkeit so denen Mädgen in dergleichen Begebenheiten höchst nothwendig ist. Ich sahe sie als meinem Schutz-Engel an / der mir meine Erlösung ankündigte / dann in Warheit ich hatte weder gegessen noch getruncken. Einige Zeit darauf / folgte auch ihre Baaß / Mademoiselle de Champré ; ich befande mich also damals / in einen glücklichen / Augenblick / der mich durch die süsse Lust / welche ich jetzt kosten soilte / aller Verdrießlichkeiten / die ich Zeit ihres Abwesens ausgestanden / hätte können vergessen machen / massen tausend eifersüchtige Grillen und unruhige Gedancken / die mir im Kopff herumgangen / mich in ein so tieffes Nachsinnen gebracht / daß ich fast nicht mehr käntlich gewesen / endlich war die glückliche Stund gekommen / und weilen ich sahe / daß mir alles in meiner Lieb sich günstig erzeigte / massen in gantzen Hauß schon alles

schlieff /

schlieff und sich nicht das Geringste mehr regte / verfügte ich mich zu erst ins Bette. Die zwey Baasen schickten sich auch dazu und war Mademoiselle de Bois die erste so sich neben mir legte. Ich beflieſſe mich / sie aufs beste zu caressiren / in Erwartung ihrer angenehmen Baasen / welche bald kam und ihren Platz auf der andern Seite nahm. Mademoiselle de Blois lag zur Rechten / Mademoiselle de Champre zur Lincken und ich in der Mitte ; kan wol ein glücklicheres Lager erdacht werden ? der Amodis hatte nicht dergleichen

Ich sahe mich zwischen zweyen Schönheiten / die einen zu bezauberen fähig waren / die Freude aber so ich genosse/dauerte nicht lang / sie wurde durch einen unversehenen Zufall verstört / der einen Amanten nicht grausamer hätte begegnen können. Als ich das Licht ausgelescht / begab ich mich zum Schlaff / vergnügter als Herculus über meine Arbeit/und war sehr wohl zu frieden/ daß auf die gehabte Bemühungen einige Ruhe folgte ; ich hatte kaum die Augen zugethan / als ich unter Aechzen und Seufftzen die Worte hörte : Ach ich sterbe ! und würcklich es war Mademoiselle de Blois , so in Ohnmacht gesuncken. Einen Augenblick darauff hörte ich eben dergleichen von ihrer liebreichen Baasen / so mir zur Lincken lag/ und eben von diesen Zustand befallen wurde. Ich kan sagen / daß mir auf einmal Grün und Gelb vor denen Augen gieng / ja ich vergaß der Liebe so bald / als des Schlaffs / welcher mir doch so nöthig war. Mich in der Mitte zweyer

Schö-

Schönen sterbenden zu sehen / bey einer solchen Beschaffenheit. Da ich niemand zu Hülffe ruffen dorffte / in einem Ort / wohin ich nicht gehörte / wo mir das Husten / Reuspern und Bewegen / bey Lebens-Straff verbotten war / allwo ich ein tieffes Stillschweigen halten muste / als wann ich in einer Carthaus oder Nonnen-Closter mich befände: Bey finsterer Nacht / ohne Feuer und ohne Liecht / ohne Hertzstärckung und anderen kräfftigen Wassern / mit einen Wort aller Medicamenten beraubt. Ich hatte gut die Pulß der Krancken zu fühlen / und den berühmten Hippocratem und Galenum um Hülffe zu ruffen / alles dieß war umsonst / tausend Gedancken stellten sich meiner Einbildung vor / meine widrige Verhängnis und das grosse Unheil so jener auf den Fluß nachfolgen würde / præsentirten sich so natürlich / daß ich mich auf einmal in einen solchen Stand befand / der mehr als die Krancken zu beklagen war / und selbsten der Hülffe nöthig hatte / die ich andern geben wolte. Ein seltzamer Zufall / so sich jemals zugetragen / und den ich mein Lebtag nicht vergessen werde. Der Schrecken nahm mich dergestalt ein / daß der Eißkalte Schweiß über meinen Leib ronne und ich gleich denen andern zu schreyen anfieng: Ach ich sterbe! drey Krancke in einen Bette / von einerley Ubel befallen / und denen / so zu reden / die Seele auf der Zung saß / war zu viel; allein / was zu thun? ich drehe und wende mich auf alle Seiten / ich gebiethe alle fünff Sinne zusammen / um ein zulängliches Mittel zu erdencken /

mich

mich dieser Gefahr zu entreisen / dann was die Mademoiselles de Blois und de Champré betrifft / so regten sie sich fast nicht mehr / ja ich hielte sie vor tod / ich fühlte ihren Leib / und befande ihn Eißkalt / ich ruffte einer nach der andern mit Nahmen / aber ohne einige Antwort zu bekommen. Was will das werden ? sagte ich zu mir selbsten / sollen sie dann würcklich gestorben seyn ? nachdem ich mich nun recht abgeängstigt / nöthigte ich ihnen etliche schwache Seufftzer ab / die mit einigen Ach ! begleitet waren / siehe dann / sagte ich / noch einige Zeichen des Lebens / die ich nicht erwartet hätte / und so lang die Krancken leben / kanst du noch ihre Genesung hoffen.

Es ist zu mercken / daß währender Zeit meines Arrests ich in einen Theil des wunderlichen Don Quinote, den ich auf ihren Nacht-Tische gefunden / gelesen hatte ; die Einfälle dieses possirlichen Autoris / kamen mir durch die frische Vorstellung / so ich mir davon gemacht / zur Gedächtnis. Ohngeachtet meiner grossen Schwachheit / faste ich einigen Muht / und da ich mir recht Gewalt anthate / stieg ich in blossen Hembd aus den Bette / das Licht zu suchen ; allein gleichwie ich nicht in Stand war / auffrecht zu bleiben / so fiel ich nach der Länge über die Mademoiselle de Blois dahin : Sie fieng überlaut an zu schreyen / so mich einiger massen erfreute / dann die Warheit zu gestehen / ich hielte sie vor tod ; von ihr fiel ich auf die Erde / oder kugelte vielmehr über eine Schüssel voll Austern-Schaalen / die wir vor den Schlaffen-gehen verzehrt hatten / welches dann ein solches Gerassel

fel verursachte / daß man geglaubt hätte / es giengen hundert Gespenste in dem Hauß um / ich grabelte endlich etlichmal in der Cammer hin und her / und suchte das Licht / da ich aber von ungefehr mit der Hand auf ein Tabbletgen kam / welches mit schönen Porcellan besetzt war / stürtzte ich solches zur Erden / so abermal ein solch Getümmel anfienge / das mich eines Theils zum Lachen / wann ich anders Lust darzu gehabt hätte / andern Theils aber zum Schelten bewegte; massen ich vor Forcht zitterte / es mögten vielleicht alle Bediente von Hauß / auf dieses erschreckliche Gepolder / herbey lauffen / ich ertappte endlich das Licht / aber da mangelt Feuer solches anzustecken. Indessen waren alle Augenblick kostbar / und die Sterbende / hatten einer schnellen Hülffe vonnöthen. Ich ängstigte mich / und suchte überall nach einen Schlag- oder andern Krafftwasser / aber alles vergeblich. Ich kame endlich wieder zum Bette / und als ich den Nacht-Topff erwischte / nahm ich ihn und besprengte damit ohne weiteren Umstand der Todkrancken Gesichte; vielleicht / sagte ich zu mir selbst / wird dis Wasser die Tugend haben / die Schwachheit des Hertzens zu curiren / und in der That / die Kühle dieses Wassers / sammt den starcken Geruch / welcher es begleitete / würckten so geschwind und Wundersam / daß in einen Augenblick denen Sterbenden die Sprache wiederkam / und wenige Zeit darnach sie auf die Füsse stellte; was aber dabey am Merckwürdigsten / so befande ich mich / der vorhin die Stelle eines Medici vertretten / ihnen wieder zu recht zu helffen / auf einmal so

schwach /

schwach / daß ich gantz dahin in Mitten der Cammer fiele / ohne einen Arm noch zu Fuß zu regen. Sie lieffen mir eilends zu Hülffe / und indem mich eine beym Kopff / die andere beym Füssen nahm / trugen oder schleppten sie mich vielmehr gegen das Bette / auf welches sie mich Eißkalt ausstreckten und mir die letzte Oelung durch einen Abschieds-Kuß gaben / massen sie mich würcklich vor Todt hielten und sehr bekümmert waren / was sie mit meinen Leib anfangen wolten.

Es schiene / daß bey solchen Zustand / worinnen ich mich befand / nichts anders zu thun wäre / als auf meine Begräbnis zu dencken / und die gehörige Anstalten dazu zu machen / welches dann gewieß so traurig und erbärmlich solte zugegangen seyn / als vielleicht jemals geschehen / so wol was angehet die Personen / bey denen ich war / als auch das Ort / an welchen ich mich befand.

Mademoiselles de Blois und Champré wolten doch bey einer so dringenden Begebenheit / nichts verabsäumen / sie giengen zum Bette / sie deckten mich aufs beste zu / aus Sorge / daß ich erkalten mögte / sie umfiengen und druckten mich an sich / sie gaben mir tausend Küsse / und sagten mir alles vor / was man sich nur Zartes und Reitzendes in der Lieb einbilden kan ; mit einen Wort / sie wendeten alle Kräfften an mich wieder aufzubringen Alles dieß / würde mich zu einer andern Zeit ungemein vergnügt haben / aber in Warheit / ich befande mich in einen Stand / wo ich andere Mittel / als Caressen vonnöthen

hatte /

hatte. Mein Leib war starr wie ein Holtz / der Odem blieb mir aus / die Pulß schlug nicht mehr / mein Gesicht war blasser als der Tod / und die Lebens-Zeichen so mir noch übrig geblieben / dienten nur diesen zwey artigen Kindern / anzudeuten / daß ich ihnen nichts zur Gedächtnis zu hinterlassen hätte / als meinen entseelten Leib.

Mitten in dieser grausamen Unruhe / fasten sie den Entschluß / den Nacht-Topff / gleich wie ich gethan / als das letztere Mittel so noch übrig / zu ergreiffen / und hätten sie noch einen Augenblick verzogen / so wäre ich nicht mehr auf der Welt. Mademoiselle de Blois, als die Keckste / fienge die Operation an / und nachdem sie den Topff in die Hand genommen / gosse sie ihn so reichlich über mein Gesicht aus / daß ich mich auf einmal in einer Elixir, gleichsam ersoffen befande / deren Aromatischer Geruch / hundert Personen / so weniger als ich Franck gewesen / hätte sterben gemacht. Ich weiß nicht / ob die dreyerley Wasser / die er in sich hielte / solches Miracul gewürckt / oder ob es nur so auf grad wol gelungen ; dem seye aber wie ihm wolle / ich schöpffte wieder Lufft / die Sprach kam zuruck / und nach und nach / erstunde ich krafft dieses Aurum potabile wieder von den Todten. Ich fühlte nichts mehr / als eine grosse Schwachheit / welcher abzuhelffen mir nichts als etwas Ruhe vonnöthen war. Allein / wie konte ich diese in einen Hauß haben / allwo die Forcht erwischt zu werden / mir stets in Kopff lag.

Der Tag war angebrochen / wir betrachteten uns alle drey / mit eben so grosser Verwunderung /

als drey Tode würde gethan haben / die aus einen Grab hervor gekrochen Es kam uns auch / wegen den was sich zugetragen / ein so grosses Lachen an / daß / wann ich daran dencke / ich noch immer lache. Als ich nun meine kurtzweilige Art / wieder angenommen / sagte ich : Kommt her ihr Mausköpffe / daß ich jeder einen Kuß gebe. Und dieß war das erste Zeichen meiner Genesung.

Nichts war artiger als die Unordnung zu sehen / so wir in unserer Cammer angericht / man hätte geglaubt / es wäre ein Compagnie Dragoner darinn gelegen ; alles war unterst zu oberst / das Porcellan Geschirr zerbrochen / der Nacht-Topff umgeschütt / die Austern Schaalen / hin und dar ausgestreut / Leuchter und Tabletgen / auf der Erden / mein Rock und Hosen auf einer / und die Peruque auf der andern Seite. Unter und drüber mit den Kleidern des Frauenzimmers vermischt. Alles dieß machte einen possirlichen und lächerlichen Anblick / den man sich immer einbilden kan.

Was mich angehet / so war ich gemüssiget das Bette zu hüten / dann ich hatte das Meiste erlitten / und befande mich noch so schwach / daß ich mich kaum umwende konte / denen Missethätern nicht ungleich / so die Tortur ausgestanden. Sobald die Mademoiselles de Blois und Champre angekleidet / versperrten sie die Cammer / und giengen geschwind in die Küche / mir eine gute Suppe zu bereiten / deren ich wol bedürfftig war. Diese Suppe / oder vielmehr Gestossenes (dann man spahrte nichts / solches kräfftig zu machen) brachte mich wieder zu recht / jedoch nicht völlig / wozu noch Zeit und Ruhe gehörte.

Wir

Wir fiengen demnach an / allerley Moralische Betrachtungen über unser ausgestandenes Unglück zu machen ; ich fragte sie / was sie wol mit meinen Leib würden angefangen haben / wann ja GOtt gefallen hätte / mich von dieser Welt zu nehmen / Mademoiselle de Blois antwortete mir / daß sie nicht anders gekönnt / als mich anzukleiden / in einen Kuffer unter allerhand Haußraht zu sperren / und also in mein Quartier zu schicken / oder aber mich durch das Fenster / auf die Gasse zu werffen / und auszustreuen / daß ich von den Beutel-Schneidern wäre ermordet worden. Ich antwortete ihnen lachend / ich würde mich sehr wenig um den Leichen-Pracht bekümmert haben / und hätten sie mit meinen Leib / was ihnen beliebt / anfangen können / ich wolte ihnen aber vielmehr gerathen haben / daß sie mich in den Canal, der unter ihren Fenster vorbey floß / geworffen / welches das Ansehen gehabt / als ob ich darinnen / indeme ich des Nachts von ihnen durch das Fenster gestiegen / ersoffen wäre ; es schiene mir auch dieses Mittel das natürlichste und sicherste gewesen zu seyn.

Ich bliebe noch in eben di sen Bette 36. Stund lang / um so wol mir wieder zu recht zu helffen / als auch die drittere Nacht zu erwarten / die bestimmt war / mich so geschickt als es möglich / aus den Hauß zu stehlen. Währender Zeit / dachte ich denen unversehenen Zufällen des menschlichen Lebens nach / und ich habe niemals einen Prediger gehört / der mich mehr gerührt / als eben diese mir zugestossene Begebenheit. Ich habe tausendmal / die Libe / ihre Thorheit und ihren Eigensinn / verflucht / und

machte dagegen/ die unvergleichlichste Anschläge / ich nahme mir vor / allen Maîtressen sie mögten auch noch so Liebreich seyn / auf Ewig abzuschwören / ich wolte mein Lebtag nicht mehr in dis Haus kommen / alle Bekantschafft mit denen Mademoiselles de Blois und Champré aufheben ; kurtz / es ist kein Reisender zur See / der nach einen ausgestandenen Ungewitter / so viele Gelübde / als ich damals gethan ; sie waren aber von schlechter Dauer / wie die Folge dieser Erzehlung geben wird.

Um nun zum Ende meiner Begebenheit zu kommen / so sage / daß als ich mich etwas besser befunden / vor gut hielte / aus dieser Gefängnus zu gehen : Nachdem ich also oder vielmehr die Mademoiselles de Blois und de Champré mich angezogen hatten / dann ich war so schwach / daß ich fast über meine Beine gefallen ; so führten sie mich mit Hülffe der Nacht / bis zu Ende der Treppe / und von dar / zu einer hintern Thüre / wordurch ich in die Gasse kam. Dieß war nun die dritte Nacht / dann ich / wie schon bereits gemeldt / drey Tag / und zwey Nacht / in ihrer Cammer verschlossen gewesen:

Der Monat April gieng zu Ende / ich muste allgemach dencken Paris und die Liebes-Händel zu verlassen / und alle meine Sorge / auf den Feldzug unter den Hertzog von Luxemburg, zu wenden vor unsern Abmarsch / hatte der König mit dieser Generaln und den M. de Louvois, in seinen Cabinet, eine geheime Conferenz, wie sich der erstere / während der Campagne verhalten solte

M, de Louvois war der Meinung / daß man sich in Teutschland / und in Flandern / Defensivé halten müste / gleichwie man vorhergehendes Jahr gethan. Er führte zur Ursach an: Daß man von den Kräfften der allyrten Fürsten / durch ihre letztens gemachte Conquêten / urtheilen könte / der Hertzog von Lothringen hätte mit Eröffnung der Trancheén, bey der Belagerung Mainz / 55. Tag hingebracht / und würde der Marquis d'Uxelles, noch nicht capitulirt haben / wann es der König nicht ausdrücklich befohlen. Der Churfürst von Brandenburg hätte erst drey Monat nach der Belagerung sich von Bonn Meister gemacht: Daß indessen Seine Majestät Zeit gewinne / sich in solche Verfassung zu stellen / überall Offensivè agiren zu können. Die Sachen wären dermalen / von solcher Beschaffenheit / wobey nichts zu wagen stünde. Der Hertzog von Luxemburg versetzte / daß er das Gegentheil hielte / er sehe vor gut an / den Feind aufzusuchen / und ihm eine Schlacht zu lieffern / weilen alles Glück der Königlichen Waffen / von Gewinnung eines Treffens abhienge. Es wäre / wann man noch länger warrete / zu befürchten / daß der Printz von Oranien / als die Seele der feindlichen Armée, nachdem er sich in Engelland fest gesetzt / nicht über Meer zurück käme / selbige zu commandiren. Die feindliche Armee, wäre unter einen Printzen von Waldeck viel leichter / als unter eines Prin-

gen / den seine Tapfferkeit auf den Thron erhoben / Anführung / zu schlagen. Er beschloß / daß man etwas wagen und den Glück / die Waffen vertrauen müste. Wann Seine Majestät ihm erlauben wolten zu schlagen / er sich / den Sieg davon / versprächte.

Der König hörte des Ministers und Generals-Gründe an / ohne den Ausschlag darüber zu geben / bis er vorhero das Oracul von Hoff / die Madame de Maintenon um Raht gefragt hätte. Obwohlen sich nun diese der Zuruckruffung des Hertzogs von Luxemburg starck widersetzt / indem sie / wie ich oben gesagt / seine offenbahre Feindin war / so konte sie doch nicht anders / als ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen und seinen Vorschlag zu billigen. Sie war schon bey verwichener Campagne, dieser Meinung gewesen / allein / der Marquis d' Humiéres, hatte das Glück nicht / selbige auszuführen. Der König gab demnach den Marschall seine letztere Ordre / und indem er ihn verließ / sagte er / daß das Vertrauen / so er in ihm setzte / genug wäre ihm dahin zu vermögen / alles was der Marschall auch unternehmen würde / gut zu heissen. Der Hertzog von Luxemburg antwortete / daß er keine grössere Begierd hätte / als den Befehl Seiner Majestät zu gehorchen / und vor dessen Glorie zu sterben / er schmeichle sich auch / die Campagne, welche er anitzo zu eröffnen in Begriff stehe / würde ihm neue Proben seiner Ergebenheit / Eiffer und Treue / an den Tag legen

Der Marschall reißte demnach recht vergnügt über die gnädige Bezeigung des Königs / von

Ver-

Versailles ab / und kam den 5. May zu St. Amand an / allwo die Frantzösische Armée seiner wartete. Er bediente sich alsobald einer Kriegslist / den Fürsten von Waldeck zu betriegen / und ihn zu einer Schlacht zu zwingen / zu dem Ende / er verschiedene March und Contre-March bey seiner Armée thun ließ. Während solcher Zeit / befahl er mir / mich als einen Mönchen zu verkleiden welches auch ein gewieser Ingenieur, Nahmens La Bordiere, thun muste / den er mir zum Gesellen gab. Wir kleideten uns beyde als Franciscaner und war nichts Artigers / als uns in diesen Auffzug zu sehen. Auf Befehl des Hertzogs / giengen wir durch alle Schlösser und Vestungen / deren sich die Feinde über der Sambre bemächtiget hatten. Wovon der Ingenieur so mich begleitete / den Abriß nahm. Von dar kamen wir in eine Ebene / nahe bey Valaines, die wir verliesen / um unsern Weeg nach Bœgnies und Ligny bis auf Vagnolles zu nehmen / von welchen la Bordiere einen Entwurff mit den Reiß-Bley machte. Nachdem wir also das Land / und alle von den Feind besetzte Oerter wol untersucht hatten / kehrten wir durch einen andern Weeg nach den Marchall zuruck / welchem wir einen vollkommenen Bericht abstatteten / und die Abzeichnung übergaben / indessen wären wir bald entdeckt worden / und fehlte wenig / daß man uns nicht in Arrest genommen hätte / so auch unfehlbar geschehen / wann uns nicht ein Officier von der Garde des Printzen von Frießland durchgeholffen / massen er sagte / daß wir Mönche aus den Conquetirten Ländern wären / denen man keinen Uberlast thun müste. Wir kamen also hüpsch durch / angesehen / man uns versichert ohne Gnade würde aufgehenckt haben.

Der Marschall von Luxemburg bediente sich hauptsächlich unserer Abrisse und gegebenen Berichts/dann/indem er über die Sambre gieng/ bemeisterte er alle Redouten und Vestungen/ die der Feind besetzt hielte/ uns den Durchpaß zu disputiren. Er lies den Graffen von Berloe angreiffen/ der ein Corpo von 22. Escadronen commandirte/ so aber zerstreuet wurden. Der Graff bliebe selbst/ welcher sonst einer der pravsten Officiren ihrer Cavallerie war/ und viele Verdienst hatte. Der Marschall gieng gegen Bœgnies und Ligny bis auf Vagnolles und durch diese Bewegung umgab er die gantze Feindliche Armée. Die Schlacht fieng sich den ersten Julii um acht Uhr des Morgens an/ und währte bis sieben Uhr des Abends. Ich will hier nicht alle Umstände / so sich dabey zugetragen/ anführen/ dann es schon vorhin durch andere geschehen/sondern mich nur bey dreyen Bewegungen aufhalten / die den Printz von Waldeck die Schlacht verlieren und den Hertzog von Luxemburg, gewinnen machten. Die erste ist / der geschwinde und verstohlene March / den dieser letztere gegen Bœgnies und Ligny nahm / so dem Feind unbekannt war. Die andere aber / als der Fürst von Waldeck / diesen March etwas zu spat vermerckte/ solchen vermitteln wolte/ indeme er seine andere Linie avanciren ließ/ um eben diejenige Front zu formiren / welche die rechte Französische Linie machte/und den Hinterhalt in den Platz der andern / einzurücken / beorderte. Endlich war der dritte Fehler/daß gedachter Printz von Waldeck die Reuterey von seinen rechten Flügel abzohe/

um

um den lincken / der schon geschlagen/ oder in die Flucht getrieben war / zu secundiren. Ich befande mich damals bey den Hertzog von Luxemburg, der diese ausdrückliche Worte zu mir sagte : Der Printz von Waldeck ist geschlagen : So auch in der That geschehen / dann der Hertzog blieb Meister von der Wahl-Statt / 6000. wurden vom Feind getödtet / 7000. gefangen / unter welchen man 900. Officiers zehlte ; diese Victorie war Anfangs sehr zweiffelhafft / und wann sie vor Franckreich Sieghafft gewesen / so kam sie ihm gewieß auch theuer an. Die Holländische Infanterie hielte sich ungemein tapffer / dergestalt / daß / wann sie von der Cavallerie unterstürtzet worden / der Hertzog von Luxemburg in Gefahr gestanden wäre / die Schlacht zu verlieren ; ohngeachtet er an der Zahl weit überlegen war. Massen ich sagen kan / daß Vermög meines Abriß / den ich von den zweyen Arméen gemacht / der Frantzosen zwey wider einen gefochten. Ich habe einsmal diesen Generalen sprechen hören / daß er die gantze Welt / mit einer Armée, die in Holländischer Infanterie und Frantzösischer Reuterey bestünde / zu bezwingen getraute. Wie ich bereits erwehnt / so hatten wir diesen Tag 7000. Gefangene bekommen / worunter fast 900. Officiers waren. Wobey zu mercken / daß der König / welcher von einer so Glücklichen und unverhofften Begegnis / gantz eingenommen / den Glantz dieser berühmten Victorie, durch das gantze Reich ausbreiten wolte / damit seine Unterthanen davon verblendet / sich dessen Befehl desto williger unter-

würffen. Seine Majestät befohlen dahero / daß alle Gefangene in der Schlacht bey Fleurus, nach Franckreich solten geführt werden / ohne selbige zu disarmiren ; es lies also gantz ausserordentlich / eine Feindliche Armée durch die Frantzösische Städte mit der Musquete auf der Achsel ziehen zu sehen / welche man hernach in denen grösten Städten auf öffentlichen Plätzen / in Ordnung der Bataille stellte. Eine solche Neuigkeit / die auch ein neues Ansehen denen Königlichen Waffen gab und zu gleicher Zeit / denen Feinden ein grausamen Verdruß machte. Der Marschall von Luxemburg, welcher in einer unbeschreiblichen Freude war / schriebe zwey Brieff auff der Wahl-Statt / einen an den König / den andern an M. de Louvois. Er wolte daß ich selbsten / den letztern / diesen Minister überbringen solte. Wovon ich die Copie hier anfüge:

Monsieur.

ICh habe den Befehl des Königs vollzogen / und da ich dieses schreibe / so befinde ich mich in Mitten mehr als 10000. Todten oder Blessirten / in der grossen Ebene bey Fleurus, Seiner Majestät Truppen haben den Fürsten von Waldeck geschlagen. Wann dieser Tag gleich viel kostbahres Blut vor Franckreich vergiessen gemacht / wegen der grossen Anzahl praver Officier / die dabey geblieben. So wird er doch anderer Seits / denen Waffen des Königs / Glorreich und

vor-

vortheilhafft seyn / durch die glückliche Folge. Ich hab euch schon die verschiedene Bewegungen berichtet / so ich bis den ersten Julii gemacht / an welchen die Schlacht geschahe. Diese Marche und Contre - March sind zimlich gelungen / indem sie uns eine so tapffere und Siegreiche Action zuweg gebracht / die jemals von denen Truppen seiner Majestät / seit den Tod des Printzen von Conde und des Marchalls de Turenne, ist ausgeführt worden. Der Hertzog von Maine. hat sich auf ein besondere Weisse hervor gethan. Die Schweitzer und Gensdannerie, haben sich wol gehalten. Wir haben den M. de Gournai welcher den lincken Flügel der Cavallerie commandirt / verlohren / wie auch den M. Durnets, Generalen von der Artillerie, ich betauere ein und den andern / wegen der gute Dienste / so sie dem König geleistet / dann sie waren gute Officiers. Auf Seiten des Feinds / hat sich der Printz von Frießland tapffer gewehrt und mir viel zu thun gemacht. Der Marquis - - - mein General Adjutant, welcher euch diesen Brieff überbringen wird / und sonst bekant ist / wird Mündlich ein mehrers berichten. Er lies sich wehrender Schlacht / fast überall finden / ich nehme die Freyheit / euch ihn zu recommandiren / als eine Person / die ihrer Schuldigkeit nachkommen. 2c.

Ich

Ich gieng mittelst der Post nach Versailles, und als ich von Pferd gestiegen /verfügte ich mich in Stieffel und Spornzu den Marquis de Louvois, dem ich den Brieff des Marschalls zustellte. Er hatte schon des Königs seinen / welcher zu erst überbracht worden / gelesen / dahero ich ihm in einer unaussprechlichen Freude angetroffen. Nachdem er den Brieff gelesen / fragte er mich vielerley Umstände wegen der Schlacht ; worauf er eine geringe Weil von mir in sein Cabinet gieng / und da er wieder zuruck gekommen / verehrte er mir einen Beutel mit 300. Louisen. Monsieur sagte er / ich werde die Recommendation, so mir der M. von Luxemburg von euch macht / in Betrachtung ziehen / begebt euch anizo zu Ruhe / und kommet vor eurer Abreisse wieder zu mir. Ich will euch einen Brieff an den Marschall mitgeben. In der That / ich hatte der Ruhe wol nöthig / dann es war fast acht Tag / daß ich beständig in Action gewesen / theils während der Schlacht / theils daß ich die Post geritten.

Nachdem ich ein wenig verschnaufft / legte ich eine kurtze Visite bey denen zweyen Baasen / meinen Maitressen ab / um ihnen blos wissend zu machen / daß ich nicht gestorben seye. Die Schuld war sicherlich nicht an denen Canon- und Musqueten Kugeln / die wie der Hagel auf der Wahlstatt regneten / dann wann sie mich verschont / so hab ich blos meinen glücklichen Schicksaal zu dancken. Meine Stund war noch nicht kommen. Die Zeit war gar zu kurtz / der Liebe nachzuhängen /

so

so hatte ich auch sonsten solche Dinge in Kopff / die mich nach der Armée zuruck rufften. Ich vergnügte mich / ihnen eine kurtze Erzehlung / des blutigen Tags / bey Fleurus zu machen. Es war aber eine Sache / so sich nicht vor sie schickte / die Liebe hat keine Freude an Würgen und Metzeln / ich versprach ihnen ein viel Angenehmers / bey meiner Zuruckkunfft aus der Campagne, und gieng graden Weeg zu den Marquis de Louvois, um den Brieff an den Herrn von Luxemburg zu holen / welcher also lautete:

Monsieur.

ICh solle euch in Antwort dienen / daß ihr den Befehl des Königs auf eine solche Weise vollzogen / die Seiner Majestät alle diejenige Hochachtung wieder beybringt / welche sie vor eure Person ehmals getragen. Es ist anitzo bey Hoff gantz still / und ihr habt keine Feinde mehr; sehet wie es in der Welt hergeht / so lang uns das Unglück verfolgt / haben wir keine wahre Freunde und jeder kehrt uns den Rucken / so bald aber das Glück sich wieder zeiget / so läst sich kein Haß noch Neid mehr blicken / und machen Platz denen Lobsprüchen / so uns alle Menschen zurufen; ja unsere gröste Feinde schätzens sichs vor eine Ehre / auf unserer Seite zu seyn. Ihr habt vor diesmal die Erfahrung davon /

und

und bin ich vergnügt / einen Zuschauer dabey abzugeben. Der König ist mit eurer Aufführung sehr zu frieden/ und der neue Glantz / den ihr seinen Waffen gebet/macht ihn vergessen den Verlust / so vieler praven Soldaten/die in der Schlacht umgekommen / wolwissend/ daß man den Sieg nicht theuer genug bezahlen könne. Wann der König Ursach hat/vergnügt zu seyn/so urtheilet/ob ich mich beklagen könne / indem ich einer von euren besten Freunden bin. Es ist vor euch eine neue Ehren-Staffel/die ihr euren Verdiensten beylegt / und vor mich eine vollkommene Freude/die ich habe/Seiner Majestät / so wol gerathen zu haben / massen die Wahl/so sie getroffen / allen euren Feinden das Maul stopffet und den Ruhm von Franckreich erhebt. Ich erfreue mich über das Lob so ihr dem Duc de Maine gebet/der Verlust des M. de Gournai und Du Mets ist uns empfindlich / allein die Art des Kriegs bringt es nicht anders mit sich. Indessen/da ihr Siegreich auf der Wahl-Statt ausruhet / arbeitet der König/an neuer Ordre / die euch sollen zugeschickt werden / wornach ihr den Rest der Campagne einzurichten habt / ich verharre &c. &c.

Als ich diesen Brieff erhalten/ reißte ich von Versailles nach der Armée. Ich war gemüssiget über Tournai zu gehen / wegen etlichen Commissionen

missionen / die mir der Marschall aufgegeben. Und es begegnete mir in dieser Stadt ein artiger Zufall. Der Wirth / bey dem ich einkehrte / gab mir ein Zimmer / wohin ich meinen Mantel / Stieffel und Pistolen tragen ließ / aus welchen meine gantze Equipage bestunde. Ich sagte zum Wirth / daß er mir das Bett solte machen lassen / weilen ich Lust hätte bald schlaffen zu gehen. Nach diesen begab ich mich aus den Hauß meine Verrichtung abzulegen; Zeit meiner Abwesenheit / kehrten verschiedene Frembde / in eben dieser Herberg ein / der Wirth / aus Mangel der Zimmer / bate zwey von diesen Herren / ihm vor entschuldiget zu halten / und wiesse ihnen ein ander Quartier an / die aber antworteten / daß sie ihre Gesellschafft nicht verlassen wolten / und wie sehr sich auch der Wirth darwider setzte / nahmen sie mein Zimmer und Bette ein. Man hatte gut sagen / daß es schon besetzt wäre / und ihnen nicht könte gegeben werden ; sie fragten wenig darnach / sondern raumten meine Sachen heraus / und thaten die Jhrige hinein. Jnzwischen / so sehr ich mich befliesse / meine Geschäffte zu Ende zu bringen so konte ich doch vor Mitternacht nicht nach Hauß kommen. Ich fande die beyde possirliche Pursche in meinen Bett / welche die Vorsicht gebraucht / sich vor mir hinein zu legen / der Meinung / daß der Besitz das Recht behielte. Der Wirth machte mir alsobald tausend Entschuldigungen / und erzehlte alles / was sich zugetragen. Dieses ungereimte Verfahren / brachte mich dergestalt in Harnisch / daß ich mich an ihnen zu rächen beschlosse:

beschlosse : Ich befahl meinem Knecht / mir die Stieffel zu bringen / welche ich anlegte / nach dem lude ich meine Pistolen mit Kugeln/und stellte meinen Knecht mit blossen Degen vor die Thür des Zimmers / ich aber gieng in Stieffel und Sporn/ in jeder Hand eine Pistol haltend / mit den Degen an der Seiten zu den Bette dieser Herren/ ohne daß ich zuließ mir vorzuleuchten. Ich traff sie in tieffsten Schlaff an/welches mir gefiel/ u. sich hauptsächlich / zu den Streich / so ich ihnen spielen wolte / schickte / ich hobe also das Deckbett sachte auf/ und legte mich von Fuß auf gewaffnet / mitten zwischen sie. Da fieng ich eben solche Bewegungen an / als wann ich zu Pferde säß / und es zum laufen anfrischen wolte ; daß ist zu sagen / ich theilte Rechts und Lincks solche Sporn-Streiche aus/daß ich die zwey grobe Gesellen aus den Bett schmiesse und Meister von Kampff-Platz bliebe. Der Wirth / die Wirthin / die Knechte / die Mägde / alles lieff auf das Schreyen und Klagen / so diese Herren verbrachten / herzu. Dann wie dieses alles sich in der Finstern zutruge/und ich weiters kein Wort sagte / glaubten sie nicht anders / als daß der leidige Teuffel in Hauß umgieng. Nachdem Licht herbey gebracht wurde ; veränderte sich das Spiel / welches warhafftig blutig abgelossen wäre / wann man es wieder an mich gebracht hätte. Diese Herren wurden sehr bestürtzt / mich in Mitten des Bettes ausgestreckt zu sehen / und zwar in einen Auffzug / der mich vor allen Anfall bewahrte. Ich begnügte mich ihnen ihre Unhöfflichkeit vorzuwerffen/ und bate sie aus meiner Cammer

mer zu gehen / welches auch geschehen / nachdem sie sich vorher bestens entschuldiget / woran sie sehr wol thaten.

Ich kam zur Armée und legte den Brieff von M. de Louvois, bey den Marschalln ab; die Truppen des Königs / obschon sie Siegreich waren / so hatten sie doch so viel bey Fleurus erlitten / daß sie nicht mehr in Stand sich befanden / das Geringste währenden Sommer zu unternehmen / welches dann den Ruhm ihres Commandirenden Generals / sehr verringerte. Indessen lieff der Herbst zu End / und man bezohe die Winter-Quartier / ich folgte den Marschall / welcher sich nach Hoff verfügte / allwo er mit Ehren-Bezeigungen überschütt wurde. Dieser Feldzug war durchaus glücklich vor die Waffen des Königs ; in Flandern / zur See / und in Savojen. In Flandern gewann der Hertzog von Luxemburg. die Schlacht bey Fleurus , wie wir vernommen haben ; zu Wasser / schluge der Graff von Tourville die Englische und Holländische Flotte bey den Vorgebirg von Beveziers , und verbrannte ihre zwölff Kriegs-Schiffe in den Haffen von Tegmont. In Savojen liefferte M. de Catinat , Ihro Hoheit eine Schlacht nahe bey Stafarde , zu einer solchen Zeit / da dieser Printz / wann er gewolt / die Frantzosen hätte schlagen können / dafern er anderst der Verstärckung vorgekommen wäre / die M. de Catinat erhalten. Allein der Printz von Oranien / den wir hinführo König von Engelland nennen werden / hielte allen diesen die Waage / durch die berühmte Schlacht von Boyne , so er ge-

wann/ und von der man sagen kan / daß sie eine von den schönsten Actionen seiner Regierung gewesen/ und wo der Marschall von Schomburg geblieben.

All dieser glückliche Fortgang / weckte den Kriegerischen Geist des Königs wieder auff. Seine Majestät wolten in ihren alten Tagen noch einmal zu Felde gehen ; indem es aber wider die Regeln der Staats-Klugheit war / die Person eines solchen Monarchen in Gefahr zu setzen / so schlug der Hertzog von Luxemburg eine Expedition vor / wobey die Damen von Hoff / mit den Generalen die Lust und Gefahr theilten. Was die Gefahr betrifft / so wuste man gar wol / daß es wenige blutige Köpffe abgeben würde / und was die Ergötzlichkeit angeht / so konte man an deren Uberfluß nicht zweiffelen / es war die Belagerung Mons, die in der That eine rechte galante Campagne gewesen / um nun das Sichere zu spielen / erwehlte man eine Zeit / dessen sich die Feinde nimmermehr versehen. M. de Louvois gab mir den Befehl / vor eine Million Pfund / Haber einzukauffen; es war solches zu Erhaltung der Cavallerie angesehen / aus Mangel der Fourage. Ich vollzohe diese und noch andere Ordre / gegenwärtige Expedition betreffend / mit grösten Fleiß und aller Verschwiegenheit.

Nachdem alles fertig und bereit / brach der König den ersten Martii auf/ und stellte sich an die Spitze einer Armée von 30000. Pferden und 70000. Mann Fuß-Volck. Mons wurde berennt und förmlich belagert. Inzwischen / da

die

die Artillerie auf diesen Ort spielte / und die Soldaten in die Lauffgräben giengen / hielten die Generals in ihren Zelt Ball mit denen Damen von Hoff / so der Armée gefolgt. Es schiene / daß der König selbst wieder jung würde / massen er sich so artig gegen das Frauenzimmer bezeigte / als einer der jüngsten Generalen. Der Frantzösische Hoff hat niemals mit so weniger Gefahr / und grössern Vergnügen Krieg geführt ; es wäre hier der Ort / verschiedene Begebenheiten anzuführen / die vielen von diesen Damen zugestossen / allein / ausser dem / daß mich solche Beschreibung weit ablenckte / so bin ich verbunden / eine Sache geheim zu halten / woran viele vornehme Stands-Personen / gegen welche ich allzeit einen tieffen Respect geheeget / Theil haben.

Der König von Engelland / der sich nichts wenigers / als dieser Unternehmung versahe / versammlete alsobald eine Armée fast von 44000. Mann. Aber ausser dem / daß diese Armee mehr als um die Helffte geringer als des Königs seine / war / so fiele ihm unmöglich / selbige zeitlich genug anrucken zu lassen / um diesen Ort zu entsetzen / der sich nach achtzehen Tagen ergab / zu welchen ich sagen kan / daß eine halbe Million Livres , die ich zimlich unter die Geistlichen / auf Befehl des M. de Louvois ausgetheilt / mehr beygetragen habe / als die zahlreiche Armee , so selbigen belagert / und die von den berühmtesten und geschicktesten Generalen des Königs commandirt worden. Ich will die Belagerung Mons, mit zweyen Betrachtungen schliessen / so sich

gar gut darzu schicken. Dieser Monarch / welcher über die Ehrenbezeigungen / eyfferte / so man den König von Engelland anthate / vermittelst der Triumph-Bogen / die man ihm in den Haag / bey seinen Einzug aufrichtete / und sonsten sahe / wie sich von allen Orten / fast bey 40. Fürsten dahin verfügten / ihm Glück zu wünschen / wolte diese Durchleuchtige Versammlung trotzen / und seine Macht / mit des Feinds seiner vergleichen. Der Anschlag auf Mons, wurde hiezu erwehlt / gleich einer Schaubühne / worauf die Glorie des Königs / in all seiner Herrlichkeit erscheinen solte. Nimmt man dieses eitle Weesen / von den Leben der Fürsten hinweg / so wird nichts oder wenig überbleiben Die andere Betrachtung / gehet auf die Verschwiegenheit und das grosse Glück / welche seine Waffen allzeit begleitet haben. Dann ich kan nicht begreiffen / wie eine so wichtige Unternehmung / deren Geheimnus doch verschiedenen Personen anvertraut war / dem König von Engelland nicht ehender hinterbracht worden / als bis sie so zu sagen schon vollzogen gewesen. Gegen Ende dieser Campagne, truge sich noch eine Action bey Leuse zu / woraus das glückliche Schicksal zu erkennen / welches dem Hertzog von Luxemburg in allen seinen Unternehmungen fügte. Der Ort war bequem zu den Vorhaben so er gefast / dieses aber ins Werck zu setzen / muste man behutsam gehen. Dann obschon er seine Spionen unter der Feindlichen Armée hatte / die ihm von all n Nachricht gaben / so dorffte er sich doch auf dieser gewinnsichtigen Leute Wort / nicht allerdings verlassen /

lassen / es war ihm ein Correspondenz vonnöthen / worauf er sicher fussen konte. Deswegen er dann haben wolte / daß ich mich unbekanter Weise / zu den Feind verfügte. Ich name also den Nahmen eines Welschen Edelmanns an / der nach Franckreich gereist wäre / und weilen hiezu ein Posseport erforderlich / so ließ ich in denselben / meinen Stand und die Zeit setzen / zu welcher ich aus Italien abgegangen. Uber dem / so redete ich perfect Italiänisch / und konte alle Fragen / die man mir etwann machen würde / geschickt beantworten. Ich begabe mich demnach zu der Armée des Königs von Engelland / und wendete vor / daß ich aus Curiosität die Frantzösische vorbey passirt / von dar ich Sinnes wäre / durch Teutschland nach Hauß zu kehren / vorhero aber die vereinigte Niederlanden besehen wolte. In Warheit der Streich den ich spielte / war ein wenig mißlich / massen / dafern man mich ertappt / ich ein schlechtes Trinckgeld würde bekommen haben. Allein was thäte ich nicht zu des Königs Diensten / und um den Marschall / welchem ich so sehr verbunden war / eine Gefälligkeit zu erweisen. Dem seye nun wie ihm wolle / nachdem der König von Engelland sich entschlossen / gegen Mitte des Septembers / seine Armée zu verlassen / und das Commando den Printzen von Waldeck abzutretten / untersuchte ich das Land und die enge Wege / durch welche diese Armée marschiren muste. Worauff ich mich alsobald zu den Marschall verfügte / ihn davon zu informiren: Wie ich ihm dann ein solchen Bericht erstattete / daß er Lust bekam / die Feindliche Arriere-Garde zu

attaquiren ; er nahm würcklich das gantze Königliche Hauß / die Gordannerie, vier Reuter- und zwey Dragoner Regimenter mit sich / mit welchen er sie / da eben ein starcker Nebel eingefallen / beherzt angriff. Die Feinde wehrten sich ungemein tapffer / das Land / so mit Zäunen und Hol-Wegen durchschnitten war / hinter welchen man allzeit frische Truppen antraff / machten das Treffen sehr blutig und den Sieg zweiffelhafft. Da aber der Marchall sahe / daß die gantze Feindliche Armée anruckte / faste er den Entschluß / sich in bester Ordnung zu retiriren / und war eben so vergnügt / als wann er eine grosse Schlacht gewonnen hätte / obwolen diese Action eigentlich nichts / als ein Streich gewesen / wodurch er seinen Muth und Arglistigkeit wolte sehen lassen. Es kam auch Franckreich so theuer / als das Treffen bey Fleurus an / und der Hoffe empfande in der Folge des Kriegs / den Verlust / den er an einer Menge seiner besten Officirs erlitten. Ich suche aber hiedurch den Ruhm / so dem Hertzog von Luxemburg dabey zugewachsen / nicht zu verkleinern / als ob ich etwann ihm eines Unverstands oder Verwegenheit / so viele Helden aufzuopffern / beschuldigen wolte. Er folgte dem Befehl des Königs und kein General / hat jemals denselben mit mehrern Glück und Großmüthigkeit vollzogen. So hat auch der König / ihm eine solche Freyheit gelassen / die er niemals einen andern General zugestanden. Endlich so erfoderte es fast die Noth / solche blutige Treffen zu wagen / um dardurch die Ehre der Königlichen Waffen / wieder zu erheben.

Ehe

Ehe ich noch diese Campagne endige / so darff ich des Verlusts nicht vergessen / den ich an der Person des M. de Louvois, meines Patrons / und auf den ich all mein Glück gebaut / erlitten. Er nennte sich Frantz Michaël Tellier, und war ein Sohn des Michaëls le Tellier, Cantzlars von Franckreich. Neben der Charge des vornehmsten Ministers und Staats-Secretarii, hatte er auch andere grosse Bedienungen; er war Oberaufseher der Gebäude / Groß-Vicarie des Ordens von St. Lazar und unser lieben Frauen von Berg Carmel, wie auch General-Postmeister durch alle des Königs Länder / er starb zu Versailles den 16ten Julii 1691. in seinen 51ten Jahr um vier Uhr Nachmittag. Es ist bereits oben gesagt worden / daß der Rath den er den König gegeben / Philippsburg zu belagern / an statt daß er die vereinigte Niederlande hätte angreiffen sollen / ihm das Leben gekost habe / und würcklich am selbigen Tag / da er den geheimen Rath beygewohnt / starb er auch. Der König / nachdem er sahe / daß die Veränderung in Engelland / seinen Vorhaben Schnur stracks zu wider lieffe / wurde über den Marquis de Louvois erzörnt und sagte ihm in Beysein aller anderer Ministern, daß er die Ursach des begangenen Fehlers seye; der Printz von Oranien wäre hierdurch auf den Thron gestiegen / und hätte eine Verbindnis zwischen Engelland und denen General-Staaten / welche Franckreich sehr nachtheilig / aufgerichtet. M. de Louvois, dem dieser Vorwurff sehr zu Hertzen drang / gedachte sich zu rechtfertigen / indem er die Gründe anführte /

so ihm zu solchen Einschlag bewogen / der erhitzte König befande diese Verantwortung seines vornehmsten Ministers / nicht nach seinen Kopff/und versetzte ihm aus einer grossen Ubereilung / eine Maulschelle. Dieser da/auf das empfindlichste gerührt / sich in offentlicher Versammlung / von einen Monarchen / dessen Favorirter war/und vor sein Interesse er bereit gewesen / das Leben aufzuopffern / so übel tractirt zu sehen / stunde von Sessel auf und bate Seine Majestät / ihn zu erlauben / daß er hinaus gehen dörffe / weilen er sich übel befände. Der König so ihm gern mortificiren/ und dahero diese Gefälligkeit nicht erweisen wolte / befahl ihm zu bleiben. M. de Louvois, so seinen Oberhaupt zu gehorchen gezwungen war / blieb in den Raht ; allein die Kranckheit nahm zu/ und er wurde blaß wie der Tod / worauf der König ihm erlaubte / sich zu retiriren. Er hatte alle Mühe von der Welt / die viele Zimmer durchzugehen/ welche er nothwendig passiren muste / biß er zu seiner Kutsche kam / die unten an der Treppe hielte. So bald er zu Hauß angelangt / liesse man ihm an Arm zu Ader / da es aber nicht wolte besser werden/eröffnet man ihm die andere / dieß war eben der letzte Augenblick seines Lebens. Sehet also das Ende/ und die Vergeltung eines Ministers, der Franckreich so grosse Dienste geleistet hatte. Ich hab die wahre Ursachen anführen wollen / welche diesen vornehmen Minister / den Tod zugezogen / um die Meinung derjenigen abzulehnen/so zu behaupten suchen / daß man ihm mit Gifft vergeben. Seine Majestät hat an ihm viel verlohren/und

sein

sein Tod war denen Allyrten viel nutzlicher/als der Sieg über eine grosse Armée und Eroberung vieler wichtiger Plätze/ ich kan nicht unterlassen / wegen der grossen Ehrerbietung / die ich gegen den Marquis de Louvois getragen / von seiner Familie hier beyläuffig etwas zu melden/und diejenige Ursachen zu erzehlen / so den König bewogen / diesen Minister zu der höchsten Würde bey Hoff zu erheben.

Er hatte drey Söhne / welche sind/ M. de Courtencaux, M. de Barbesieux und der Abbt de Louvois, des ersten Eigenschafft / stimmte mit seiner hohen Gebuhrt gar nicht überein. Der König wolte ihm zum Staats Secretari machen/allein/ M. de Louvois antwortete Seiner Majestät / daß er nicht Verstand genug hätte / solche Bedienung zu versehen. Man schickte ihm also in Krieg / er führte sich aber so übel auf / daß ihm M. de Louvois gleich als einen andern schlechten Soldaten/ in Arrest setzen ließ. Der König gab ihm die Capitains Charge über hundert Schweitzer von der Garde, die ehemals der Marquis de Tillader hatte. M. de Barbesieux, folgte seinen Vatter in der Staats-Secretari Stelle/und starb den 5ten Januarii 1701. Er war etwas hitzig / wollüstig und rachgierig. Sonsten ließ er sich so an / daß er einstens ein geschickter Minister worden.

In den 1658ten Jahr / fienge M. de Louvois unter der Anführung seines Vatters an / sich in denen Affairen zu üben. Anno 1666. kam er schon in Ansehen und gebrauchte ihn der König zu Kriegs-Diensten ! er gab ihm damals achtzehen

Millionen zum Unterhalt der Truppen/und gienge er zu der Armée, selbige durch die Musterung passiren zu lassen / allwo er mit so viel Ehren-Bezeigungen empfangen worden / als ein Minister von grösten Rang / und vor welchen alle Officiers erzitterten / wegen seiner gar zu grossen Punctualität. M. de Colbert konte sich mit den M. de Louvois niemals vertragen / weilen dieser / indem er die Kriegs-Geschäffte hatte / von Colbert, der das Finanz Weesen besorgte / erschröckliche Geld-Summen / zu Ausführung seines Vorhabens / forderte / welches ihm dann viel zu thun machte und den Kopff zimlich zerrisse / um genugsame neue Auflagen zu erdencken / alle solche Unkosten zu erschwingen ; massen es der König also haben wolte. Die Antipathie dieser Minister / hat auch nicht eh aufgehört / als durch den Tod des M. Colbert, und kan man sagen / daß ihre Eifersucht / fast den Grund derjenigen Macht gelegt / zu welcher der König sich Zeit seiner Regierung erhoben.

Gleichwie M. de Louvois General-Postmeister war / so wurden alle Ordres des Königs / mit einer ungemeinen Geschwindigkeit vollzogen. So bald die Post bestellet / war alles in einen Augenblick bereit. Man sahe ihn offt um Mitternacht von Hoff abreisen / nachdem er vorher mit den König in Conferenz gewesen / um auf den Gräntzen des Königreichs mit auswärtigen Fürsten / sich zu unterreden / und einige Allianz aufzurichten / oder sonsten geheime Geschäffte abzuhandeln. Durch seine Gegenwart / zohe er die Fürsten in das

Interesse

Intereſſe von Franckreich/ und bezahlte ihnen davor die accordirte Geld-Summen / offt glaubte man ihm bey Hoff zu ſeyn da er indeſſen hundert Meilen davon war / man ſagt/ daß die Gnade des Königs zu erlangen / man mit deſſen Maîtreſſen in Bündnis ſtehen müſſe. Ein Staats-Miniſter iſt wider ſeinen Willen gehalten / ihnen alle Gefälligkeit zu erweiſen. Nichts iſt ſo gefährlich als eine Maitreſſe, die das Hertz des Fürſten beſitzt. Sie wird der Schiedemann und das Trieb-Werck von allen den / ſo man bey Hoff zu ſuchen hat. Dem M. de Louvois, war dieſe Maxime nicht unbekannt / er hielte es allzeit mit denen Maitreſſen des Königs. Er gab ihnen Geld wann ſie es verlangten/oder er ſtreckte es ihnen in Spielen vor / wann ſie verlohren. Eine Gefälligkeit ſo allzeit wieder zu vergelten ſtehet / und die ein Miniſter nicht theuer genug bezahlen kan. So weiß man auch nicht / daß M. de Louvois ſich einmal zerfallen hab / mit der Valliere, la Fontange, Mondeſpan, oder der Madame de Maintenon. Er war auch mit denen anderen Damen von Hoff wol dran/und legte offt die Zwiſtigkeiten bey/ ſo ſie mit ihren Männern hatten. Er war ein Feind der Jeſuiten / weilen er erkannt / daß ſie dem König böſe Einſchläge geben. Wann man etwas bey ſeinen Vatter M. le Tellier ſuchen wolte / gienge man vorher zum M. de Louvois und war ſchon gewohnt zu ſagen : Man muß zum Sohn gehen / ehe man zum Vatter kommt. M. le Tellier truge einen faſt Jüdiſchen Bart. Er war klein von Perſon / aber hatte die Phiſionomie eines geſcheuten Manns/

er

er war sehr sittsam und sanfftmühtig ; wann man zu ihm kam / sagte er allzeit/daß dasjenige / so man ihm vorzutragen hätte / still / und ohne sich zu erhitzen/geschehen solte. Welches dann auch verursachte / daß er von jedermann geliebt wurde.

Er liebte ungemein die schöne Pferde / und wo er deren haben konte / kauffte er sie noch so theuer an sich. Wann man ihm Presenten machen wolte / geschahe es dadurch / er hatte auch nach den König / den schönsten Stall. Weil er bey Hoff aufferzogen/und mit Seiner Majestät in ihrer Kindheit gespielt / so trug dieses viel bey / daß er von König so sehr geliebt wurde / wozu noch die gute Dienste kamen / die sein Vatter bey den Trublen / welche in Anfang dieser Regierung entstanden / der Cron geleistet hatte. Wann man bey M. de Louvois nicht wol stunde / so litte man an allen Mangel/ er ist derjenige / welcher die Kriegs-Sachen in Franckreich so hoch gebracht / und dieß durch seine Punctualität und gute Disciplin , so er unter denen Truppen eingeführt. Er wurde überhaupt von allen Officiren / wegen seiner Schärffe gehast / und weilen er gewisse Aufseher über die Cavallerie bestellte / die so bald sich nur der geringste Fehler an denen Pferden zeigte / selbige anhielten andere zu verschaffen/ und zwar bey Straff ihrer Cassation. Welches dann die Ursach war / das viele ihre Compagnien verliessen/ und unter fremden Herren / Dienste nahmen / er bewegte auch den König in allen seinen Ländern / dergleichen Oberaufsehere einzuführen/die über die

Civil-

Civil-und andere Bedienungen / ein wachtsames Aug hatten ; durch welche er dann alles / was sich zum Nutzen oder Nachtheil des Hoffs zutruge / erfuhr. Endlich so ist er auch derjenige / dem man die Auffrichtung der Academien zu dancken / allwo der junge Adel die Grund-Regeln von Kriegs- und Meers-Sachen erlernen kan. M. de Louvois hatte grosse Güter zusammen gebracht / viele schöne Häuser / ja es gehörten ihm gantze Gassen / er hatte auch schöne Ländereyen / fast in allen Provintzen des Königreichs / und lagen deren nur sieben oder acht um Paris herum.

Der Feldzug von 1691. war zu Ende / der Marschall und ich reißten nach Hoff / allwo wir gantz angenehm die Winter-Quartier hinbrachten. Seine Majestät stifften damals zwey vornehme Heyrathen / die uns dazu einluden Die eine war des Hertzogs von Chartres seine / so sich mit Mademoiselle de Blois , einer Tochter des Königs / vermählte / und die andere des Hertzogs du Maine , welcher die Printzessin von Charolois , andere Tochter des Printzen von Condé / heyrathete. diese Allianzen / setzten die grüblende Hoffleute in grosse Verwunderung / welche nicht begreiffen konten / was Seine Majestät bewogen / das reine Geblüte der Königlichen Familie , mit den unreinen zu vermischen / dann der Hertzog von Maine und Mademoiselle de Blois , waren seiner Maitresen Kinder. Eine Neuigkeit / die in den Geschichten unserer Könige wol seltzam ist. Allein / gleichwie alles bey dieser letzteren Regierung / neu schiene / so begnügte man sich bey Hoff / mit einem

tieffen

tieffen Stillschweigen die Achsel zu zucken/und das grosse Glück eines Monarchen/welcher alles gethan/ so ihm gefallen/zu bewunderen.

Auf die Ergötzlichkeiten dieser beyden Vermählungen / folgte ein eben so neues als auserordentliches Schauspiel. Der König wolte seinen Kindern den Krieg vorstellen / und wurde die Campagne von Compiegne hierzu erwehlet. Ich erhielte den Befehl / mich dahin zu verfügen/um denen Ingenieuren / die Arbeit dieses berühmten Lagers/abstecken zu helffen. Ich konte auch das Lachen nicht lassen/die prächtige Zurüstungen zu einen Krieg anzusehen / den wir gleichsam mit den Pinsel führen wolten. Es war würcklich die Wahlstatt bey Fleurus oder Leusum nicht / und niemand brauchte vorher sein Testament zu machen; dieses berühmte Unternehmen / kam fast der Belagerung Mons bey/allwo die Damen von Hoff sich die Ehre gaben / Musqueten zu tragen/ weilen sie versichert waren / daß es wenig Püffe setzen würde. Der König / die Printzen/ihre Kinder der Hertzog von Luxemburg , die andere Generalen / alle Herren und Damen von Hoff / und endlich gantz Paris / reißte in Anfang des Martii nach dieser wichtigen Expedition ab. Man belagerte förmlich/ man zohe die Circumvalations-Linie / eröffnete die Approchen/beschoß den Ort/und nahm ihn endlich auch ein. Inzwischen/da man auf einer Seite Krieg führte / hieng man auf der andern der Liebe nach. Und in der That/das Frauenzimmer hatte an dieser Belagerung mehr Theil als die Generalen. Diese gaben unter ihren Zelten Ball/wie sie zu Mons gethan.

Der

Der König war überall dabey/ und theilte gantz angenehm mit seinen Officiren die Galanterie. Die Printzen von Geblüt/ und alle Herren von Hoff/ folgten Seiner Majestät nach / und suchte sich jeder was Schönes aus ; in Warheit/ mir war es eine gantz besondere Lust / auf solche Weise zu kriegen/ und da sich alles divertirte/ legte ich gewis die Hände nicht in die Schoos / ich übergehe mit Stillschweigen eine Menge lustige Begebenheiten/ die sich mit denen Printzen und Generalen zugetragen haben/ dann sie würden ein groses Buch voll ausmachen. Man spielte in Feld eine kleine Comœdie, der Feldzug von Compiegne genannt / welche das lächerliche Weesen dieses Unternehmen / nicht übel vorstellte.

Wie nun die Zeit herbey kam / daß man in Flandern einen andern Krieg sollte anfangen / als wir zu Compiegne gethan / begab ich mich nach Paris / um mich alldort zu beurlauben / und die Equipage des Hertzogs von Luxemburg zuzurichten. Bey meiner Hinkunfft begegnete ich den Grafen von Breteoil, der mir vorschlug die Baltille zu besuchen/ allwo zwey seiner Bekanten sässen : Ich antwortete/ daß ich ihm zu Gefallen mitgehen wolte / ohngeachtet ich sonst wichtigere Geschäffte zu verrichten hätte. Ich fande unter denen Gefangenen einen gewissen Chavigny , der uns die Ursach/ warum man ihm gesetzt / erzehlte ; wie ich von den Marquis de Louvois geredt habe / und dieses was mir gesagt worden / seinen Bruder den Ertz-Bischoff angehet. So will ich solches ehe ich weiter schreite / allhier anführen.

Dieser

Dieser Chavigny, als er in Holland war / schriebe ein kleines Werck von den Leben des Ertz-Bischoffs von Rheims / worinnen dieser Prälat auf das heßlichste abgemahlt wurde ; und gewieß / es hätte der Autor eine weit grössere Straff / als die ewige Gefängnis davor verdienet. Er hatte ihn den Titul gegeben. Das Infulirte Schwein / und auch ein Kupffer-Blat vorsetzen lassen / worauf ein Schwein mit der Inful auf den Kopff zu sehen war. Dieses Buch / ob es schon gut genug geschrieben / so hielte es doch lauter Hotyren und Ehrenrührige Dinge in sich ; wann man Personen von einen so hohen Rang / als dieser Ertz-Bischoff besessen / angreifft / dessen Bruder ein Favorit und vornehmer Minister von König war / so hat man sich nicht anders / als einer nachdrücklichen Rache zu versehen. Dem seye nun wie ihm wolle / der Autor welcher zwey Abschrifften von seinen Werck gemacht / kommt nach den Haag zu den Graffen von Avaux, damals Frantzösischen Abgesandten bey denen General-Staaten / und sagt ihm in Vertrauen / daß weilen er eine besondere Ehrerbietung gegen den Herren Ertz-Bischoff von Rheims trage / so hätte er verhindert / daß ein gewisses ärgerliches Manuscript wider diesen Prælaten / nicht wäre zum Druck kommen. Er fügte noch hinzu / daß er dem Autori versprochen / Seine Excellenz dahin zu bewegen / solches an sich zu kauffen / damit es nicht weiter ans Tag-liecht käme / wie er es dann zu gleicher Zeit den Graffen von d' Avaux præsentirte. Dieser Abgesandte / nachdem er eine so ehrenrührige Schrifft

gesehen / bedanckte sich gegen den Chavigny, vor den Gefallen so er ihm erwiesen / und kauffte das Manuscript, doch mit den Beding / daß keine Copie davon genommen worden. Chavigny hatte ihm gesagt / daß der Autor nicht weniger als 50 Louisen haben wolte die ihm auch der Graf gab / und das Buch alsobald dem Ertz-Bischoff zuschickte. Chavigny höchst vergnügt über den Streich / so er dem Ambassadeur gespielt / oder vielmehr / wegen der 50. Pistolen / die er ihm abgeschwätzt / verfügte sich nach Amsterdam / allwo er die andere Copie verhandelte. So bald als es in druck hervorkam / sahe sich der Graf von einen so nichtswürdigen Menschen betrogen / und wurde darüber ungemein erzörnt. Er schrieb deswegen auf solche Art nach Hoff / daß die Rache nicht lang ausbliebe / M. de Louvois, dessen Ehre in der Person des Ertz-Bischoffs seines Bruders / höchst verletzt war / schickte Leute nach Holland / den Autorem aufzuheben. diese / nachdem sie sich unterredet / fanden Gelegenheit / einen des Chavigny vertrauten Freund zu gewinnen; der Freund / ohne sich was mercken zu lassen / schluge ihm eine Lust-Reiße nach Utrecht vor. Es war aber das Absehen / ihn von Amsterdam wegzubringen / welches er vor seine Zuflucht erwehlt hatte. Das Vertrauen so er zu seinen Freund truge / bewegte ihm / in solche Reiße zu willigen / die ihm aber gar übel bekommen. Dann als sie zu Utrecht angelangt / beredete ihn dieser / den Tag darauf einen Spatzier-Gang ins grüne Feld zu thun / um die lustige Gegend dieser schönen Stadt zu bewun-

deren und frische Lufft zu schöpffen / welche auch die gesundeste von denen sieben Provintzen ist. So bald er ein wenig hinaus war / kam eine Kutsche mit vier bewaffneten Personen daher / die ihn geschwindt hinein wurffen / und nach Franckreich abführten. Sehet also die Belohnung / welche früh oder spaht diejenige empfangen / so von denen Fürsten / oder andern grossen Herren / übel sprechen.

Ich hab von M. Harlay den Vornehmsten der drey Gevollmächtigten / so der König zu den Rißwickischen Friedens-Tractaten abgeschickt / vernommen / daß / als er zu Delfft residirte / man ihm ein Manuscript gebracht / welches intitulirt war: Geschichte der Madame de Maintenon und Monsieur d' Aubignè ihres Groß-Vatters. M. du Harlay bote dem Autori 30. Pistolen davor / der Meinung / daß er der Madame de Maintenon einen sonderlichen Gefallen erweisen würde wann er den Druck eines solchen Wercks verhinderte. Der Autor / nachdem er die 30. Louisen empfangen / überliefferte M. du Harlay das Original, welches er alsobald verpitschirte / und mir in die Hände gab / solches der Madame de Maintenon, in seinen Nahmen / bey meiner Zuruckkehr zu præsentiren. Wovon man in der Folge hören wird. Dieser Autor war aufrichtiger als Chavigny, dann man hat nach der Hand von dieser Historie nicht das Geringste gehört / welche wegen ihrer besondern Umstände / dafern sie ans Liecht gekommen / ein

grosses

grosses Geschrey in der Welt hätte anrichten können.

Wir kommen zur Campagne des 1692ten Jahrs. Der König so mit dem Marchall von Luxemburg in einer geheimen Conferenz zu Versailles, abgeredet hatte / was er in diesen Feldzug unternehmen sollte / nahm sich vor / bey dessen Eröffnung / zwey merckliche Streiche / dem Feind anzubringen. Man kan sagen / daß damals der König / alle seine Macht hervorsuchte / und / um deren Ruhm zu vergrösseren / wolte / daß seine eigene Person / dem gefasten Entschluß / einen besseren Nachdruck gäbe. Das erste Vorhaben betraff die berühmte Belagerung Namur. Das andere aber / die Wiedereinsetzung des Königs Jacobi. II. Er reißte von Versailles den 10ten May ab / und begab sich nach Flandern / an die Spitze einer Armée von 150000. Mann zu tretten. Den 24ten / campirte er in der Ebene von St. Amand zwischen Ligny und Fleurus. Wie es nun der Ort war / da sich die berühmte Battaille zugetragen / welche das Ansehen der Königlichen Waffen / zu Anfangs dieses Kriegs empor gebracht / so hatte Seine Majestät die Curiosität / in Begleitung des Hertzogs von Luxemburg, die Gegend herum / genau zu betrachten. Dieser General divertirte den König gar angenehm / als er ihm die Ordnung zeigte / so er gehalten / den Fürsten von Waldeck zu einen Treffen zu bringen / welches denen Alliirten so theuer zu stehen kommen. Nach dieser lustigen Spatzier-Reise / theilte der König seine Armée in verschiedene Corpo; eines wurde

von den Printzen von Conde commandirt / das andere von den Marquis de Boufflers, das dritte von Ximinez, und endlich das vierte von Craf. Seine Majestät nahmen ihr Quartier neben der Sambre, welches sich bis an den Bach von Verderin erstreckte. Der Hertzog von Luxemburg, hatte Ordre mit einen Theil der Armée die Belagerung zu bedecken. Den 5ten Junii ergab sich die Stadt / allein / von diesen Tag an bis den 13ten / verhinderten die stetige Regen daß man das Schloß nicht angreiffen konte. Der König von Engelland / als er Nachricht von diesen wichtigen Unternehmen erhalten / versammelte alsobald eine Armée so starck er konte / und verfügte sich mit den Churfürsten aus Bayern / an das Uffer der Mehaigne, des Vorsatzes / denen Frantzosen eine Schlacht zu lieffern. Der Hertzog von Luxemburg hatte sich an ein Ort gestellt / welches der eintzige war / wodurch man den Schloß konte zu Hülffe kommen / und indem er seine Armee zuruck weichen ließ / raumte er einen geringen Platz Landes / als ob er den König von Engelland gleichsam einladen wolte / über diesen Fluß zu setzen / in den Gedancken / wann er solches thun würde / ihm so dann zu empfangen. Der König von Engelland / welcher allzeit gantz unerschrocken war / und sich an die Gröse der Gefahr wenig kehrte / ließ viele Brücken über die Mehaigne werffen / hätte auch ohnfehlbar hinüber gesetzt / wann von den vielen Regen / das Wasser nicht so starck angeloffen / daß es die Brücken hinweg genommen. Ich vor meinen Theil / scheue mich nicht zu sagen / daß es ein Glück

vor

vor diesen tapffern Printzen gewesen / und bin der Meinung / daß / wann man einander in die Haare gerathen wäre / er wenig Vortheil würde davon getragen haben. Des Königs Truppen waren mehr als um die Helffte stärcker / auser dem / daß das Land mit vielen Gräben durchschnitten / und impracticabl war. Dem seye aber wie ihm wolle / das Schloß ergab sich den 30ten in der Frühe.

Zu Anfang dieser Belagerung / begegnete mir ein lustiger Zufall : Als der M. de Boufflers den Platz berennt hatte / befande sich eine Anzahl des vornehmsten Frauenzimmers darinn / die ihn um einen Passeport ersuchten / sich damit nach Brüssel begeben zu können ; er schlug es aber ab.

Dieser Marchall ist trotzig und streng in seinen Dienst / noch weniger aber gegen das schöne Geschlecht willfährig. So hat er auch nie eine andere Liebes-Neigung als zu seiner Gemahlin gehabt. Die Damen wendeten sich also zum König selbsten / welcher ihnen es gantz Großmühtig zugestunde. Ich wurde zum Haupt-Quartier beruffen / wo Seine Majestät mir befahl / sie bis nach der Abtey von Mallognes begleiten zu lassen. Es waren an der Zahl funffzig / und ich sahe mich an der Spitze dieser galanten Truppe / gleich den Groß-Herrn in seinen Seraglio , ich durchgieng sie miteinander / und machte mich an diejenigen / so mir am empfindlichsten vorkamen. Es war eine Haupt-Lust vor mich / von diesen kleinen fliegenden Corpo , commandirender General geworden zu

seye. Der Hochmuth/welcher öffters die Amanten in ihrer Liebe stranden machet / und fast das Eigenthum des Frauenzimmers ist / war bey dieser vornehmen Compagnie verbannt/ die Ehrerbiethung/ die Gefälligkeit und ein gantz angenehmes Weesen/ hatten dessen Platz eingenommen. Niemals hab ich mich in ein so glücklicher Gelegenheit befunden / als der ich mich nur angenehm zu divertiren suchte / da indessen die Stucke und Musqueten die Mauren von Namur beschossen. Ich ordnete den March dieser Damen auffs beste an / ich stellte sie in Schlacht-Ordnung / und thate alles / was ein guter General thun soll / um die Confusion unter solchen Truppen zu verhüten / die keine andere Disciplin als die Liebe und Galanterie erkennen. Nachdem ich sie gemustert / ihre Neigungen / und besonders einer jeden Zärtlichkeit erforscht hatte / erwöhlte ich eine / so ich meines Hertzens würdig zu seyn glaubte. Mademoiselle de Hamelonde war es / die meine Maitresse geworden. Neben einer vollkommenen Schönheit / hatte sie einen vortrefflichen Verstand / und solche Lieblichkeit an sich / die mich gantz entzückten. Sie war eine Brabanterin / von einer lebhafften Farb und ansehnlichen Gestalt. Ich hielte mich einig und allein zu ihr ; so bald ich mich aber vor sie erklärt / entstunde eine allgemeine Revolte. So grossen Lermen hatte die Eifersucht unter so vielen Schönen angerichtet. Der Weeg wurde mit Schertz-Reden zugebracht / die blos auf meine neue Liebesneigung abzielten. Mademoiselle de Hamelonde, halff mir auffs beste / die Angrieffe / so man uns

thate/

thate / abzutreiben / und wir theilten die Lust und den Verdruß der Liebe miteinander. Niemals ist mir eine Zeit kürtzer als diese worden. Als ich in der Abtey zu Mallognes, wohin ich sie begleiten muste / angelangt / beurlaubte ich mich von ihnen / um nach der Armée zuruck zu kehren / Mademoiselle de Hamelonde gab mir die Kennzeichen ihrer Zärtlichkeit durch Thränen zu erkennen / gleichwie ich nun nicht weniger als sie empfindlich / und von einerley Flamme entzündet war / so konte ich nicht verhindern / daß ich solche bey unserer Trennung / auch nicht solte vergossen haben. Wir kamen der Mittel und Weege halben / uns wieder zu sehen / und währenden Kriegs in Flandern / unsere Liebes-Verständnis zu unterhalten / über eins ; ich versprach ihr bey aller Verliebten Glauben / sie nimmermehr zu vergessen / und schwure sie mir auch vor ihre Person / eine unverbrüchliche Treue / und ewige Beständigkeit.

Ich kam nach der Armée gantz verliebt zurück. Diese neue Inclination hatte mich so verwirrt und fast auſſer mich gebracht / daß ich kaum die Stuck-Schüsse hörte / so man auf Namur thate. Meine Freunde / die nicht gewohnt waren / mich so geartet zu sehen / befragten mich deswegen / und scheuten sich nicht zu sagen / daß mich die Abtey zu Mallognes bezaubert hätte / inzwischen / so lang die Belagerung dauerte / stohle ich mich von einer Zeit zur anderen ab / um die Mademoiselle de Hamelonde zu besuchen.

Lasset uns nun auch die Expedition der Flotte hören: Das andere Absehen / welches der König hatte / kame mit seiner Hoffnung nicht überein. Die Schiff Armade von Franckreich / hatte sich ins Meer begeben / des Vorhabens in Engelland auszusteigen / und den König Jacob wieder auf den Thron zu setzen. Dieser unglückliche Printz / muste sich auf dieser Flotte einschiffen: Alles war fertig. Allein GOtt / der unsern Ein- und Ausgang regirt / verhengte / daß ein widriger Wind die Zusammenstossung verschiedener Escadren verhinderte / welche sich mit ihr vereinigen solten. Dieß Unternehmen solte nun durch zwey Conspirationen unterstüzt werden; eine war in Engelland angesponnen / allwo man die Königin aufheben / und nach Franckreich überbringen wolte; die andere in Flandern / da man dem König Wilhelm nach den Leben stellte. M. de Barbesieux, der seinen Vatter M. de Louvois, in der Besorgung der Staats-Affairen / nachgefolgt / wolte mich in diese letztere Verbindnis ziehen / selbige ausführen zu helffen. Allein / gleichwie dergleichen Thaten einen ehrliebenden Menschen / nicht anstehn / so bathe ich ihm / daß er mich / wegen der grossen Ehrerbiethung die ich vor alle gekrönte Häupter trüge / damit verschonen mögte / und daß ich lieber hundertmal in aller andern Gelegenheit / vor die Dienste des Königs / das Leben zu lassen / bereit wäre. Der Ritter Grandval, machte nicht so viel Bedenckens / er nahm es auf sich / und sein Leben diente zum Opffer seiner unbesonnenen Verwegenheit.

Dann

Dann nachdem man ihm entdeckt und angehalten / wurde er zum Tod verurtheilt / und den 13ten Augusti bey der Armée hingerichtet.

Die Englische und Holländische Flotte / indem sie sich die Verzögerung / welche der widrige Wind / der Frantzösischen Schiffs-Armada verursacht / zu Nutzen machte / vereinigten sich in der Zahl von 88. Kriegs-Schiffen / und seegelten den Grafen von Tourville und d'Estrées entgegen welche Ordre zum schlagen hatten. Tourville so das Ober-Commando führte / grieffe den Feind zum ersten an ; die Schlacht war sehr blutig / und dauerte drey Tag lang. Als aber der Graf / sich übel zugerichtet / und nicht mehr zum schlagen tauglich befand / indem er achtzehen Kriegs-Schiffe verlohren / nam er die Flucht und überließ den Sieg der Feindlichen Flotte. Dieser unglückliche Streich / mässigte die übergrosse Freude / welche die Eroberung Namur dem König und den gantzen Hoff verursachet. Der Fortgang Seiner Majestät Waffen / wurde unterbrochen / und die alliirte Fürsten / konten den Verlust einer so wichtigen Vestung verschmertzen. Sehet wie GOtt über die menschliche Anschläge verhänget. Der König / als er von Versailles mit seinen Generalen abreißte / setzte ein so grosses Vertrauen auf seine Macht / und hatte eine so gute Meinung von den glücklichen Ausgang seines Vorhabens / daß er sich nicht scheuete zu sagen / daß dieser Feldzug dem Kriege ein End machen / und alles wieder in vorigen Stand setzen würde.

Nach der Belagerung Namur / die uns ungemein abgemattet / begab ich mich etliche Tage zur Ruhe / und schriebe mittlerweil verschiedene Brieffe nach Paris. Ich berichtete denen zwey annehmlichen Baasen / Mademoiselles de Blois und Champré, meine Zufälle. Mademoiselle de Hamelonde meine neue Maitresse, hatte den Vorzug in den Brieff / welche ich ihnen schriebe. Ich weiß / daß eine kleine Eifersucht / die gröste Lust in der Liebe ausmacht / und man nichts bessers / eine Maitresse anzufrischen / thun könne / als ihnen etwas neues vorbringen. Es vereiniget sich so dann die Eifersucht mit der Forcht / und setzt ein Mädgen in die äusserste Sorge. Sie förcht / daß man sich ändere / und eiffert / daß man mehr Liebesreitzungen bey einer andern als ihr / angetroffen habe. Man nennet dieses den verliebten Widerwillen / ohne welchen man keine rechte Lust kostet.

Mademoiselle de Blois antwortete auf meinen Brief / folgender massen.

WAnn man euch glauben soll / ihr Ungetreuer der ihr seyd / so hat die Abtey von Mallognes euch Paris vergessen gemacht. Ihr verdientet wol / daß ich euch sagte / daß Paris mich der Abtey Mallognes vergessen machet. Es mag euch aber lieb oder leid seyn / so will ich eine bessere Meinung

nung von eurer Beständigkeit haben und glauben / daß die Liebe von der Mademoiselle de Hamelonde nichts anders/als eine Zeit Vertreib / vor euch im Feld seye. Ich kenne euer Hertz ein wenig. Ich weiß/daß ihr im Krieg eine Kurtzweil haben müst / um das Gedonner der Stucke zu vergessen ; von euch eine gar grosse Zärtlichkeit zu fodern / wäre zu viel. Ich bin billig und vergebe euch von gantzen Hertzen / alle neue Liebes-Händel / wann ihr mir anderst bey eurer Hieherkunfft solche auffopffert. Ich erfreue mich indessen/ daß ihr unter einer solchen Anzahl / eine so gute Wahl getroffen. Wann man eine kleine Armée, von vornehmen Frauenzimmer führet / die sich fast schlagen / welche das Hertz ihres Commandirenden Generals erobren werde / so kan man nicht anders als in gute Hände fallen. Ich bin eurer Haicklichkeit versichert/und Mademoiselle de Hamelonde, wird zweiffels ohne die Heldin dieser galanten Truppe gewesen seyn/weilen ihr sie eurer Wahl gewürdiget. Meine Baase hat Träume gehabt/ die sie in Schlaff beunruhiget / wobey ihr allzeit waret / ob aber dieß die Liebe ist/ so selbige verursachet / weiß ich nicht ; sie hat mir es auch nicht bekennen wollen. Wir sagen euch Adieu, und wann ihr würcklich untreu seyet/so

förchtet

förchtet/daß eine Bombe / ein Stuckschuß / eine Musqueten-Kugel/euren Meineyd rächen werde.

Der Verlust von Namur, war dem König von Engelland so empfindlich / daß er sich entschloß / dem Hertzog von Luxemburg, eine Schlacht zu lieffern. Dieser Marchall wäre ohnfehlbar zu Steenkerck überrumpelt worden / wann nicht eine Correspondenz gethan / die ich bey den Chur-Fürsten von Bayern hatte. Und wordurch ich alles erfuhr. Es war dieß ein Musicant Millevoys mit Nahmen/ den ich gar wol zu Tournay gekant/ als ich noch in der Academie gestanden / und welcher mich in der Music informirt. Es war ein junger Mensch / weiß von Angesicht / und sonsten wol gemacht / allein von Leben so liederlich / als einer mag gewesen seyn/er verstunde die Music aus den Grund / aber durch sein schreckliches Sauffen/ hatte er die Stimme gantz verdorben / also / daß wann er sang / man wol in ihm etwas Kunstmässiges/ aber gar keine Lieblichkeit spührte. Da er zu Tournay das Frauenzimmer in der Music unterrichtete / hatte er viele Liebes-Verständnis mit seinen Scholaren / die ihm hätten gescheut machen sollen / wann er dem Rath seiner guten Freunde gefolget / allein / gleichwie nichts fähig war ihn von der Ruchlosigkeit abzuziehen / so wurde er endlich genöthiget / Tournay zu verlassen / weilen er eine Adeliche Fräule zum Fall gebracht; er reißte heimlich mit einen Mönch davon/ der

nicht

nicht viel besser als er war. Millevoys ließ seinen Cammeraden zu Löven / und verfügte sich nach Holland / in Hoffnung sein Glück dort besser / als in seinen Vatterland anzutreffen. Als er in den Haag angekommen / machte er sich bey den Churbayrischen Abgesandten bekandt / der die Music überaus liebte: er wurde auch von diesen Minister aufgenommen / und einige Zeit unterhalten. Aber Millevoys zohe sich durch sein übles Leben die Ungnad dieses Herrn bald über den Hals / der ihm auch nicht länger in seinen Hauß dulten wolte Da er nun nicht wuste / wohin sich zu wenden / bat er den Abgesandten / ihm an den Churfürsten zu recommendiren / welches dann auch / um bloß seiner loß zu werden / geschehen. Als er auf Brüssel kam / thate ihm der Churfürst / welcher die Music ungemein auch æstimirte die Gnade / und name ihn unter die Bande seiner Musicanten bey Hoff an. Millevoys schriebe mir damals seinen Zustand / mit den Erbiethen / mich von allen / was bey Seiner Churfürstlichen Durchleucht / währenden Krieg / passirte / zu berichten / dafern ich den Hertzog von Luxemburg bewegen könte / ihm eine Jährliche Pension reichen zu lassen. Wie ich nun gar wol wuste / zu was er fähig war / redete ich deswegen mit den Marchall, der vor gut ansahe / sich seiner zu bedienen / und mir befahl / die Correspondenz mit ihm zu unterhalten / auch Jährlich einer Pension von 1200. fl. zu versicheren. Ich gab dem Millevoys davon alsobald Nachricht / welcher darüber

höchst

höchst zu frieden / sich aufs äuserst bemühete / mich von den Geringsten / was vorbey gieng / zu informiren. Indem diese Correspondenz eine der besten war / so der Hertzog an den Hoff zu Brüssel hatte / und denen Königlichen Waffen / einen nicht geringen Vortheil verschaffte / so habe mich bey Beschreibung dieses Musicanten Eigenschafft / etwas aufhalten wollen / welcher besser gethan / wann er bey seiner Profession geblieben wäre / als daß er sich in die geheime Affairen der grossen Herren gemischt. Indessen truge man kein Bedencken / in der Welt auszustreuen / daß Seine Churfürstliche Durchleucht von allen des Millevoys Thun genaue Wissenschafft hätte. Ja der schlimme Ausgang / welchen des Königs von Engelland Vorhaben gewann / wurde der geheimen Verständnis zugeschrieben / so dieser Printz mit den Frantzösischen Hoff unterhielte: Die grosse Hochachtung / und der Respect, den ich vor Seine Durchleucht getragen / verbinden mich / dieß Geheimnis nicht zu untersuchen / doch weiß ich / daß insgemein diejenige Zufälle / so mit der davon gemachten Hoffnung nicht übereinkommen / auf eine gantz andere Weiß betrachtet werden / und man die Fürsten / welche an den Commando der Armeen Theil gehabt / meistentheils eines begangenen Fehlers beschuldiget / da es doch blos auf das Glück der Waffen ankommen.

Um aber zum Zweck zu gelangen / so ließ der König von Engelland / nachdem er die Nachricht eingezogen / daß der Hertzog von Luxemburg

burg seinen March gegen Anghien nehme / die Armée auf Genappe fortrucken / des Vorhabens ihm vorzubiegen / und eine Schlacht zu liefferen. Allein / als ich einen Brieff von Millevoys erhalten / übergab ich ihm alsobald den Marchall, welcher sich diese Nachricht zu Nutzen machte / dem König selbsten vorkam / und seine Armee zu Steenkercke sehr vortheilhafftig postirte. Der König / obschon er sich über die Geschwindigkeit des Marchalls verwunderte / ließ sich deswegen nicht irren / er gieng grad auf ihm zu / und hielte eine genaue Untersuchung / welcher sein Vorhaben müste entdeckt haben. Millevoys wurde ertappt / und überwiesen. Der Churfürst / so ungemein bestürtzt war / daß ein Verräther sich unter seinen Bedienten solte finden lassen / bewilligte / daß man Kriegs-Recht über ihn hielte / vermög dessen er in Angesicht beyder Arméen aufgehenckt wurde. Nachdem der König von Engelland bey Steenkerck angelangt / befahl er den Hertzog von Würtemberg / welcher die Avantgarde commandirte / sich auf eine Höhe zu postiren / so die Frantzosen besetzt / und mit Graben versehen halten; sie wurden aber von denen Feindlichen Canonen davon vertrieben. Um zwey Uhr Nachmittag / gieng man grad auf die Frantzösische Armée loß / allein / weilen das Land sehr eng war / so kam nur die Avantgarde zum Treffen. Ein Theil der alliirten Truppen wurde damals auf die Höhe / eine andere darhinter / und der dritte zur rechten Hand postirt. Die Reuterey kam auf denen Seiten zu stehen / um das Fuß-

Volck

Volck zu unterstützen. Der Hertzog von Luxemburg, hatte alle seine Infanterie hinter der Höhe in Schlacht-Ordnung gestellt / die Dragoner zu secundiren. Der Hertzog von Wirtemberg solte mit den General Mackai zu erst angreiffen / und der Graf von Solms hatte den Befehl / diesen letzten zu unterstützen / 10. Bataillonen machten den Anfang / welchen sieben andere folgten / der Brigadier Fagel commandirte. Sie trieben die Frantzosen zuruck / und bemeisterten sich ihrer Stucke. Allein sie behielten sie nicht lang in ihren Gewalt; dann als der General Mackai todt geschossen wurde / hielte seine Truppe nicht mehr stand. Der König von Engelland diese Unordnung merckend / kam eilends herbey / sie zu verhindern / aber zu spath; massen der Marchall von Bouffers damals mit frischen Volck anruckte / und den Brigadier Fagel zuruck triebe / der sich zwar mit aller ersinnlichen Standhafftigkeit defendirte. Diese Action, welche eigentlich nichts anders / als ein Treffen der Infanterie war / wobey so wol der eine / als andere Theil ungemeine Tapfferkeit erwiesen / endete sich mit einer reputirlichen Retirada der Alliirten. Der Hertzog von Luxemburg kam noch so hüpsch davon / da er sonst ohne der Vorsorge so er auf die gegebene Nachricht des Millevoys, genommen / ohnfehlbar wäre geschlagen worden. Er ließ die Alliirte sich in guter Ordnung zuruckziehen / und hielte nicht vor gut von Platz zu weichen.

Seine Majestät machten bey Eröffnung der Campagne des 1693ten Jahrs sieben Marchallen von Franckreich / um so wol der Eifersucht vorzuliegen /

biegen/so unter denen Generalen zu glimmen anfieng/ als ihre Verdienste zu belohnen. Diese waren der Graf von Jojeuse, die Hertzoge von Villeroi und Novilles, der Marquis de Boufflers, der Graf von Tourville, und M. de Catinat. Nach diesen Ehrenwürden / welche so viele prave Officiers zu einen neuen Eiffer anfrischten / nam der König seinen Feldzug vor / und wolte / daß die Damen von Hof daran Theil haben/ und Zeugen seiner Eroberung seyn solten/ gleichwie es in der vorigen Campagne geschehen. Er reißte in Begleitung aller dieser Heldinnen von Versailles ab/ und begab sich in Monat May nach Cemblours, allwo er seine Armée von 100000. Mann die Musterung passiren ließ. Das Frauenzimmer thate sich nach der Reihe/durch ihre Liebes-Händel / so sie mit den Generalen hatten hervor/ an deren Lust/ der König seinen Theil nahm. Man liebte/man wurde geliebt/ alles gieng aufs trefflichste von statten : Aber die Liebe allein / besaß das Gemüht dieses Monarchen nicht. Er hatte sonsten grosse Anschläge in Kopff/ welche auf die Nachricht / daß der König von Engelland / sich eines gewissen Posten bemeistert hätte / zimlich verruckt wurden. Dieser Printz hatte seine Armée so vortheilhafft auf den Berg von St. Andreas gelagert / daß er ausser einer Schlacht / davon nicht zu bringen war. Allein der König/welcher niemals des Sinnes gewesen / seine Person / denen ungewissen Glücksfällen des Kriegs anzuvertrauen / wolte lieber wieder zuruck kehren / und das Commando dem

Hertzog von Luxemburg hinterlassen / so nach der Hand bey Hof / das Sieg-Gepräng der Klugheit genannt wurde. Nach Seiner Majestät Abreise / machte der Marchall alle nöthige Anstalten / den König von Engelland / und Churfürsten von Bayern zu einen Treffen zu bewegen ; er hatte die schönste Truppen von Franckreich / um dieses Vorhaben glücklich auszuführen ; es war zwischen den Hertzog / denen Marchallen von Villeroi und Boufflers, beschlossen / durch zwey Anschläge / alsobald den Anfang zu machen. Der erste war die Belagerung Hui , welche von den Villeroi den achtzehenden Julii berennt wurde / weswegen der König von Engelland 15000. Mann unter den Hertzog von Würtemberg dahin detachirte / so aber übel ablieff. Der andere war eigentlich nichts anders / als eine Kriegs-Liste / deren sich der Hertzog bediente / indem er ausgienge / die Retrenchementer vor Lüttich zu recognosciren. Der König von Engelland schickte abermal ein Detachement ab / die Besatzung dieses Orts zu verstärcken / welches aber verursachte / daß er die berühmte Schlacht bey Landen verlohr. Der Marchall von Luxemburg , um den Feind zu blenden / befahl seinen Truppen / Faschinen zu machen / gleich ob er würcklich des Sinnes wäre / Lütich zu attaquiren. Allein / indem er urplötzlich aufbrache / thate er einen March von sieben Meilen / und kam mit den Königlichen Hauß in Gesicht der Feindlichen Armée an. Der König von Engelland / und Churfürst aus Bayern merckten alsobald / daß der Hertzog von Luxemburg wil-

lens

lens wäre / sie anzugreiffen / und beschlossen dahero ihm festen Fuß zu erwarten / der Hoffnung / daß ihm der Sieg wegen ihres vortheilhafftigen Retranchements, sehr würde strittig gemacht werden / ohngeachtet die Frantzosen doch weit stärcker waren. Der Hertzog von Luxemburg brachte die gantze Nacht zu / seine Armée in Schlachtordnung zu stellen / da hingegen der König von Engelland sich anfieng zu verschantzen / und sein Lager bey nahe mit hundert Canonen zu besetzen / also daß bey anbrechenden Tag / wir bey der Frantzösischen Armée, eine wunderwürdige Arbeit vor uns sahen / so der König in ein so kurtzer Zeit hatte aufwerffen lassen / welches auch dem Hertzog aufmercksam machte / ehe er den Angrieff wagte. Die gantze Nacht durch stunden beyde Armeen in Waffen / und erwarteten denjenigen Tag / so den Ausschlag der berühmtesten Begebenheit / so sich währenden Krieg von 1688. zugetragen / geben solte. Der Hertzog von Luxemburg, nachdem er mir die letzte Ordre zum schlagen ertheilt / die ich denen General-Lieutenanten gegen halb 5. Uhr in der Frühe überbrachte / fienge eine halbe Stund darauff das Treffen an. Allein die Frantzosen wurden überall mit solcher Tapfferkeit zuruckgetrieben / daß sie endlich um 11. Uhr gar nicht mehr angehen wolten. Der Hertzog / welcher befürchtete / es dörffte dergestalt nicht wol vor ihm ablauffen / nahm den Hut in die Hand / und durchrennte alle Glieder derjenigen Truppen so treffen solten / mit heller Stimme ruffend: Ihr Herren erinnert

rinnert euch der Glorie von Franckreich. Worauf der lincke Flügel zwar wieder angrieff / aber allzeit mit einen unglaublichen Verlust Volcks / und ohne einigen Fortgang. Auf diese andere Attaque folgte gleichsam ein Stillstand der Waffen / welcher eine Retirade auf Seiten des Hertzogs von Luxemburg andeutete / und in der That / der Marchall de Boufflers war dieser Meinung viel mehr / als den Verlust der Schlacht zu wagen. Allein der Hertzog / indem er seine Kräfften verdoppelte / nahm alle seine Reuterey zusammen / und führte selbige unter steten Schreien : Errinnert euch ihr Herren / der Glorie von Franckreich auf den rechten feindlichen Flügel an / allwo das Feuer wegen Mangel der Munition abzunehmen begunte / bezwange auch das Dorff Winden. Er ließ die Cavallere so dann in mitten der Feinde einbrechen / welches der letzte Auftritt einer der blutigsten und schrecklichsten Schlacht war / die sich jemals hat zugetragen. Der König von Engelland schriebe den Verlust der Schlacht / M. Goulon zu / einen geschickten Ingenieur so die Artillerie commandirte / weilen er in Schiesen abgesetzt / und dardurch den Feind Gelegenheit gegeben / in das Corps der Bataille einzudringen. Goulon entschuldigte sich unter den Vorwand / daß er dem Befehl eines gewissen Generals nachgekommen. Dieser wolte davon nichts wissen : Und all dieser Streit / brachte den Sieg nicht wieder zuruck / so einmal vor die Frantzosen ausgefallen. Es war eine geschehene Sache / die sich durch die Ungnad des Goulon endigte / welcher aufgeopffert wurde / weilen er

am

am wenigsten in Consideration kam / er verliesse die Dienste des Königs von Engelland / der ihm aber an Seine Kayserliche Majestät sehr recommandirte ; woraus man schliessen konte / daß er unschuldig seyn muste. Ich will dergleichen Strittigkeiten / so in Krieg / und sonderlich bey den Verlust der Battaillen insgemein vorkommen / hier nicht erörtern. Es muß allzeit jemand daran Schuld haben / da doch öffters ein ungefehrer Zufall die Ursach ist.

Der Hertzog von Luxemburg schriebe alsobald zwey Briefe des Sieges halben / so er befochten. Einen an König / und den andern an die Madame de Maintenon , wie nun des Königs seiner / schon ohnehin bekant gemacht worden / so will der Madame de Maintenon ihren / allhier nur anführen

Madame.

ICh schreibe euch auf einer Wahlstatt / die mit Todten und Sterbenden übersäet ist / allein / ich bin der Meinung / daß dieser erschröckliche Anblick / euch weiter keinen Grausen verursachen wird / weilen der Sieg unser ist. Ihr habt so viel Theil an den Entwurff dieser Campagne , daß man das Glück der Königlichen Waffen / euch bloß zu dancken. Ihr waret die einige bey den König / die in den letzt gehaltenen Rath / wider alle andere Generalen

vermeint hat / daß es nöthig wäre / dem Printzen von Oranien / eine Schlacht zu lieffern. Ich hielte es mit euch / und das Treffen bey Landen gibt zu erkennen / daß man in Krieg vieles wagen müsse / welches ich dem König auch öffters gesagt. Ich verschweige nicht den Verlust / so man in einer grossen Anzahl praver Officierer / und Soldaten erlitten / aber / die Folge / wird dem König / diesen reichlich ersetzen / und ihm nicht Ursach geben / solchen zu betaueren. Der Sieg / welchen die Waffen Seiner Majestät davon getragen / ist desto ansehnlicher / je zweiffelhafftiger er Anfangs schiene / wegen des ungemeinen grossen Feuers der Feinde / die sich recht desparat gewehrt haben. Allein / die Tapfferkeit unserer Truppen hat endlich durchgetrungen. Ihr werdet Madame aus den Brieff / so ich an dem König zu schreiben / die Ehre gehabt / weitere Umstände dieser Bataille ersehen haben / von welchen ihr abnehmen könnet den grossen Eiffer / so ich zu Dienst des Königs heege. Ich aber bin ꝛc.

Endlich / wann der Hertzog von Luxemburg den Sieg erworben / so kam er ihm gewieß theuer zu stehen / welches dann dem Dauphin veranlaste zu sagen: Daß ein oder zwey dergleichen Treffen genug wären / die Armée gäntzlich zu ruiniren. Der Hertzog hatte bey seiner Zuruckkunfft nach Paris

den Verdruß / die vornehmsten Familien in der Trauer zu sehen / gleichwie es bey der Schlacht zu Fleurus geschehen / wegen den Verlust einer unendlichen Zahl der Edelsten Officirer. Allein wann es um die Glorie des Königs zu thun / so wird das Opffer so vieler Praven vor nichts gehalten. Man krönte ihn bey Hoff mit Ehren / ausserhalb aber / wurde er mit Vorwürffen überhäufft. Er hatte die Gewogenheit des Königs / das Volck hingegen donnerte und hagelte wider ihn. Ich habe viele Damen in Trauer gesehen / die ihm bey seiner Zuruckkunfft besuchten / den Tod ihrer Kinder aufzurücken / ja ihm zu drohen / daß sie seinen Pallast mit Feuer anstecken wolten / wann er ihnen nicht Genaden-Gelder / oder andere Gutthaten von König verschaffen würde / ihre Betrübnis dadurch zu lindern. Der Hertzog um sie zu besänfftigen / versprach all seinen Credit beym König anzuwenden / und schickte sie vergnügt nach Hauß / indem sie den Effect seines Versprechens mit Schmertzen erwarteten / es lieff aber alles fruchtlos ab. Massen der König sich würde ruinirt haben / wann er verbunden gewesen / allen Wittwen / die ihre Männer / oder allen Müttern / so ihre Kinder verlohren / Gnaden-Gelder zu ertheilen. Bey allen dem aber / verrichtete der Hertzog seine Schuldigkeit / er vollzohe den Befehl des Hoffs / und war es der König / den man das Unheil des Kriegs / und die Vergiessung so vielen kostbaren Bluts / beymessen muste. Der Marchall sahe an der Spitze der Feindlichen Armée zwey kriegerische Printzen / und gröste Helden

unserer Zeit wie konte er dann wohl ihre Retranchements ohne Volck zu verlieren / angreiffen? ich hab ihm allzeit sagen hören / daß man den Sieg nicht theuer genug kauffen könne / und ich bin seiner Meinung. Aller Vortheil/den man von der Schlacht bey Landen gezogen / bestunde in der Hinwegnehmung Charleroi. Sonst trug sich ein Treffen in Piemont den 4ten Octob. in der Ebene von Marseille zu / wo die Königliche Waffen Siegreich waren. Es kam aber Franckreich gleichfals sehr theuer an/massen ein Hauffen Officier dabey Tod geblieben.

Inzwischen verhinderten die Thränen /so man in Franckreich bey der Gedächtnis so vieler praver Officier / die in der Schlacht bey Landen aufgeopfert worden / vergossen / den Hertzog von Luxemburg gar nicht/ sich bey seiner zuruckkunfft in Paris/ wol zu divertiren. Er ließ auf die Mörderische Arbeit des Kriegs / die Luste folgen / und vergaß nichts / was den Glantz seiner Ehre/die er in diesen Feldzug erworben / erheben konte. Er tractirte die Printzen / und Damen von Hoff auf das herrlichste. Eines Tags / als er diese Letztere bey sich hatte / führte er sie in einen Saal / wovon er den Schlüssel stets bey sich truge. Es war darinn ein grosser Spiegel auf eine gantz besondere Weisse zugerichtet / massen das Frauenzimmer / wann es hinein sahe / gantz nackend erschiene / und dieses war die Würckung dieses wunderlichen Spiegels. Der Marchall, nachdem er die Damen in den Saal geführt/ schlosse die Thüre alsobald zu / damit niemand diesen lächerlichen Schauspiel / sich entzie-

hen

hen und davon wischen könte. Es war nichts artigers / als die grose Bemühungen anzusehen / so das Frauenzimmer anwendete / sich vor einen Spiegel / der alle ihre Heimlichkeit entdeckte / zu verbergen. Indessen war das Glaß so groß / und auf eine solche Art zugerichtet / daß / wo man auch in Saal stunde / er seine Würckung thate. Dahero die Damen eine die andere vor den Spiegel herum stiessen / und fast vor Lachen über eine so ausserordentliche Begebenheit zersprungen. Der Hertzog / so sich als das einzige Manns-Bild unter den Weibern befand / lehnte in einer Ecke von den Saal / und lachte sich auf ihre Unkosten die Haut voll an. Dieses galante Spiel endigte sich auch nicht ehe / als durch einen General-Aufstand des gantzen Frauenzimmers / welches als es sahe / daß sie der Hertzog nicht hinaus lassen wolte / sich über ihm hermachte und den Schlüssel mit aller Gewalt abnahme / da sie dann untereinander über Hals und Kopff zum Saal hinaus lieffen / und den Hertzog allein zuruck liessen. Dieß war das Confect so er denen Damen nach der Mahlzeit gab / welches ihnen besser gefallen / als die kostbarste Speisen / und delicateste Weine.

Weilen die Campagne von 1693. durchaus glücklich vor die Waffen des Königs ablieffe / so gedachten Seine Majestät / davon zu profitiren / es wurde zu Versailles deswegen Rath gehalten / und fiele der Schluß / daß man bey denen Alliirten einen Versuch thun sollte / selbige entweder zu einen Frieden zu bewegen / oder wenigstens zu veruneinigen. Verschiedene Ursachen veranlasten den König

erstlich die erschöpffte Rentkammer / welche die Seen-Ader des Kriegs ist / zum andern der erschröckliche Verlust / den er an so viel gebliebenen Officiren und Soldaten erlitten : Drittens das Ansehen zu einen bürgerlichen Krieg in den Königreich / welcher sich schon auf Seiten der Protestanten hervor thate / und endlich der annahende Tod des Königs von Spanien / und die Ansprüche so er auff diese Cron machte. Zu welchen noch kommt / daß Seine Majestät kein bequemere Zeit hiezu hätte erwehlen können / als diese / worinnen seine Armeen überall Siegreich und Triumphirend waren. Man formirte demnach bey Hoff / einen Entwurff zum Frieden. Der Dänische Abgesandte / welcher zu Landen residirte / wurde gebetten / solchen den Englischen Hoff vorzutragen. Der Päbstliche Nuncius thate dieses bey den Spanischen. Wie nun S. A. eine grosse Vertraulichkeit mit den König von Engelland hatte / so glaubte man / daß / wann sie unter der Hand in das Interesse von Franckreich zu ziehen wären / man sich ihrer Hauptsächlich bedienen könte / den König von Engelland / als das Haupt der Bundsgenossen zu überreden. Dieß Geschäfft war sehr delicat, und erforderte eine besondere Verschwiegenheit / der Hertzog von Luxemburg schluge mich M. de Barbesieux vor. Dieser wuste gar wol / daß ich schon verschiedene Proben meiner Treue / bey den Marquis de Louvois seinen Vatter abgelegt hatte / so war ihm auch sonst bekant / was ich in Italien vor Franckreichs Interesse verricht / er redete also mit den König davon / welcher

seit

seit den Tod des M. de Louvois, meiner fast zu vergessen schiene; allein / als M. de Barbesieux ihm von neuen diejenige Affairen / worinnen ich gebraucht worden / vorgestellet; erinnerten sich Seine Majestät alles dessen / und hielten genehm / daß ich nach den Hoff von N. gienge / ja sie wolten vor meiner Abreise / mich noch meiner Verrichtung halben / selbsten sprechen. Ich begab mich nach Versailles, allwo ich die Ehre hatte in ihren Cabinet zu seyn / und die letzte Ordre zu empfangen. Worauf ich alsobald von Paris nach N. mit einen Passeport von S. A. abreiste. Bey meiner Ankunfft verfügte ich mich nach Hoff / und bate um eine geheime Audienz. Gleichwie ich nun die Italiänische Sprach wol redete / so riethe mir S. A. um besserer Verschwiegenheit halben / den Nahmen eines welschen Cavalliers anzunehmen / und auszugeben / daß ich von Turin, wegen besonderen Geschäfften / die Seine Königliche Hoheit von Savojen betreffen / angelangt wäre. Ich liese mich also Graff von Niego nennen. Nach diesen Præliminarien / eröffnete ich S. A. gedachten Entwurff / und setzte hinzu / wann S. A. den König von Engelland bewegen könten / diejenige Friedens Offerten / so ihm von den Dänischen Abgesandten vorgetragen worden / anzunehmen / Seine Allerchristlichste Majestät / ihm ein Præsent von einer Million Livres machen / und anbey die Nachfolge auf - - - - versichern wolte. Dieses Anerbiethen schiene S. A. ungemein zu Flattiren / ich bekam zur Antwort / daß diese gethane Eröffnung / wegen denen all-

gemei-

gemeinen Affairen / die vor ihm eine sehr haickliche Sache wären / etliche Tag Bedenck-Zeit erforderte. Daß ich mich indessen wol in acht nehmen / und Zeit meines Aufenthalts in N. nicht zu erkennen geben solte / damit die auswärtige Ministers die Ursache meiner Geschäffte nicht entdeckten / welche ihn ohnfehlbar bey den König von Engelland in Argwohn setzen / und alles Vertrauens / so dieser Printz gegen ihm hätte / berauben würde. Er schlosse endlich / daß auf das bald möglichste ich eine Antwort erhalten / indessen aber mich wol divertiren solte.

Die Stadt N. war damals der angenehmste Auffenthalt der Welt. Es war der Sammel-Platz aller Generalen der feindlichen Armee, die fast aus allen Nationen der Welt bestunde. Die Engelländer thaten sich vor allen hervor. Sie lieben den Pracht / die Nettigkeit / das Wolleben und die Galanterie. Sie führten sich auch bey den Frauenzimmer dergestalt auf / daß man ihrer langer Zeit nicht vergessen wird ; sie unterhielten nicht allein mit den vornehmsten Damen / Liebes-Verständnissen / sondern so gar mit denen Closter-Frauen / die sie aus denen Clöstern hinweg führten.

Es trug sich Zeit meines Anwesens / mit einen jungen Milord , eine Begebenheit zu / die ich ihrer Merckwürdigkeit wegen / hieher setzen will. Milord - - hatte den Abbé du Cange kennen lernen / mit welchen er gar angenehm seine Zeit

hin

hinbrachte. Währenden Sommer / gieng er unter den König von Engelland zu Felde / und Winters-Zeit Courtesirte er mit den Frauenzimmer zu N. Es ist die Kriegs-Weise so ; man sucht nach einer schwehren Campagne, der darinnen ausgestandenen vielen Bemühungen wegen / durch die Ergötzlichkeit eines guten Winter-Quartiers / sich zu erquicken. Der Abbé du Cange, so alle Leute kennete / war sein Vertrauter / und führ ihn bey allen Gesellschafften ein. Eines Tags führte er ihn in ein Nonnen-Closter / worinnen er eine Baase hatte / wegen welcher / ihm ein freyer Zutritt vergönnt wurde. Der Milord so an nichts / als bloß sich zu diverriren gedachte / verfertigte auf grad wol eine Liebes-Erklärung / des Vorhabens / wann er in den Sprach-Saal wäre / solche durch das Gitter in die Hände derjenigen Nonnen / so ihm am besten gefiele / heimlich zu practiciren. Sie bestunde aber in folgenden Worten :

Artiges Kind. Wann ich die Grösse der Flammen / so die Liebe / welche ich gegen eure angenehme Person gefast / in mir entzündet / euch vorstellen solte / würde ich es nimmermehr gethan haben. Ein einiger Anblick eurer schönen Augen entdecket mir alle eure Zärtlichkeit ; bedencket / daß euer Hertz zu keiner Sclaverey gewidmet seye. Eure Geburts-Stunde deutet mir eine bessere Verhängnis an / und wann es nöthig wäre all mein Blut vor die Erhaltung eurer Freyheit

zu vergiſſen / ſo ſeyet verſichert meine Göttin / daß ich bereit bin auch den letzten Tropfen anzuwenden. Wir beyde ſind in der koſtbahreſten Jugend / welche man das güldene Alter nennet / und fähig iſt / alle Lüſten der Welt zu verkoſten. Ich bitte demnach / entſchlieſſet euch euer Hertz den Getreuſten und Beſtändigſten von allen Liebhabern zu ſchencken. Wann euch zu ſolcher Wahl zu bewegen genug iſt / daß ich euch ſage / wie ich keine Ruhe noch Raſt in eurer Abweſenheit habe / ſo könnet ihr dieſe Bekäntnis / als eine der offenhertzigſten / und getreuſten Bezeugungen / die ein wahrer Liebhaber thun kan / von mir annehmen ꝛc. ꝛc.

Gleichwie die lange Unterredungen in dieſen gewehlten Orten / verdächtig ſind / ſo kam mir dieſe neue Art eine Liebe anzuſpinnen / zimlich beſonder und Sinnreich vor ; der Milord war ein ſchöner Menſch / jung von allen fähigen Eigenſchafften / eine Liebe zu erwecken. Der Abbè , indem er ihm hinein führte / gab der Oberin zu verſtehen / daß es ein ausländiſcher Cavallier wäre / der die Curioſität hätte / das Cloſter zu beſehen. Sie giengen in den Sprachſaal / der Abbè begab ſich zum Gitter / mit ſeiner Baaſen zu ſprechen / der Milord, von der Schönheit einer Nonnen / die an der anderen Seite ſtunde / gantz eingenommen / wurde äuſſerſt verliebt. Es war eine Perſon von achtzehen Jahren / groß und wolgewachſen / die Sittſamkeit / und ein angenehmes ſtilles Weeſen / ſo ſie nach Cloſter Art an

sich hatte / erhebten ihre schöne Gestalt ungemein. Er nahete sich zu ihr / und steckte ihr gantz unvermerckt gedachtes Billet in die Hand. Die Nonne / so gleichfals von des Milords guten Qualitäten gerühret wurde / nam es mit einen Lächeln an / und gab ihm durch einen lieblichen Augenblick die Empfindlichkeit ihres Hertzens zu verstehen / welches Vorspiel der Liebe / die Leidenschafft des Milords zimlich vermehrte. Eine grosse Gemühts Veränderung zwischen zweyen Personen / die sich niemals einander gesehen. Der Milord welcher vermerckte / daß die Nonne ihm nicht ungeneigt war / bate sie / sich auf einen Augenblick von Gitter hinweg zu machen / und das Brieffgen mit desto grösserer Freyheit zu überlesen / worüber er eine Antwort erwartete. Sie begab sich also in ihre Celle / laß seine Liebes Erklärung / und beantwortete selbige mit so vielen zarten Austrückungen / welche die grosse Liebe / so sie vor den Milord gefast / sattsam an Tag legten. Als sie wieder zu den Gitter gekommen / übergab sie ihm die Antwort und sagte zugleich / daß sie alle diejenige Mittel vor gut hielte / die er bequem fände / sie dadurch aus den Closter zu entführen. Der Milord versetzte / daß der Abbè du Cange ihr ein anderes Billet von ihm überbringen würde / nach welchen sie sich zu richten hätte. Worauf er Abschied nahm und mit den Abbè de Cange davon gieng. Dieser / als er alles dasjenige / was sich zwischen den Milord und der Nonnen zugetragen / mittelst der grossen Vertraulichkeit / so der erste gegen ihm truge / erfahren / gabe dem Milord zu verstehen / daß

die

die Nonne einen Bruder hätte / der in der Sorbonne zu Paris studierte / und sich Abbè de Choisi nennte / auch dem Closter gantz unbekant seye / er könte dahero kecklich seinen Nahmen entlehnen / und vorgeben / wie er nach N. gekommen seine Schwester die Nonne zu besuchen / welche ihm / seit daß sie in Orden getretten / nicht gesehen hätte. Der Milord fand diesen Streich wol ausgesonnen / er ließ sich ein schwartzes nettes Kleid machen / nahm einen kleinen Uberschlag und schwartzen Mantel um / setzte eine kurtze Peruque auf / und in diesen Aufzug verfügte er sich nach den Closter. Er hatte vorhero ein Brieffgen an die Nonne geschrieben / welches ihr der Abbe du Cange überbrachte / wodurch er ihr sein Vorhaben / um zum Entzweck seiner Liebe zu gelangen / zu wissen machte. Diese wurde mit einer unaussprechlichen Freude überschütt / die Jugend / und die Zärtlichkeit ihres Hertzen / schlugen sich um ihre Freyheit / und erfüllten ihren Geist mit tausend angenehmen und Liebreitzenden Vorstellungen. Der Milord hatte deren nicht weniger / indem er den freyen Zutritt betrachtete / den er anitzo bey einer Person bekommen würde / die er inniglich liebte / und von ihr gleichfals geliebt wurde. Als er in den Sprachsaal / wie ein Abbé gekleidet / erschiene / bewunderten ihm alle Nonnen. Sie bemüheten sich nach der Reihe / ihrer verliebten Chor-Schwester / wegen Ankunfft eines so galanten Bruders Glück zu wünschen. Die Nonne / welche mit ihrer Liebe beschäfftiget war / hörte sie mit Lächeln an / und der Milord empfand in diesen seinen Habit /

tau-

tausend neue Regungen vor sie. Die andere Nonnen so eben gleich ihrer Chor-Schwester von Fleisch und Blut waren / hatten vor den Abbé so viele Gefälligkeit / daß diese besorgte / ihm zu verlieren. Und wann der Millord unbeständig gewesen / so hätte er statt einer Maitresse in Closter / deren noch viele haben können. Das Ansehen eines jungen wolgemachten Menschen verursacht eine grosse Bewegung in den Hertzen derjenigen Mädgen / denen die Lieb als ein Laster verbotten ist. Dem seye aber wie ihm wolle / unsere Verliebten/hatten die Freyheit erlangt / sich einander zu sehen und wie Geschwistere zu sprechen / ja in den Closter-Garten spatziren zu gehen. Ihre Liebe hatte Zeit neun Monathen / einen so grossen Fortgang gewonnen/ daß man bedacht seyn muste / einer verdrießlichen Folge vorzukommen. Der Milord nachdem er mit den Abbe du Cange, deswegen zu Raht gegangen / entschloß sich die Nonnen aufzuheben / zu dem Ende er eine Leiter von Seidenen Schnüren machen ließ ; man erwehlte den Tag/ und benennte die Stund. Der Milord nahm eine Begleitung von zwölff Englischen Dragonern mit/ sein Vorhaben zu unterstützen / und verfügte sich um Mitternacht in diejenige Gassen / wohinein das Fenster von der Nonnen Celle gieng : Diese stiege auf der angeworffenen Leiter herunter und wurde in die Arm ihres Liebhabers aufgenommen. Sie begaben sich auf eine Kutsche mit sechs Pferden bespannt/ welche etliche Schritt davon ihrer wartete/ und reißten nach Ostende, allwo sie zu Schiffe giengen / und nach Engelland überfuhren. Die

Nonne war zwar Anfangs sehr bestürtzt / als sie sahe / daß sie mit einen Menschen von widriger Religion zu thun hatte / allein / wann sich die Liebe in etwas einmischt / so muß ihr alles Platz machen. Wie ich dann nachgehends erfahren / daß sie die Potestirende Religion angenommen / der Millord hätte sie geheyrathet und lebten beyde in der vergnügsten Ehe. Ich hab zu N. diesen jungen Herren sammt den Abbe du Cange gar wol gekennt / von welchen letztern mir alle Umstände dieser Geschichte erzehlt worden.

Nachdem S. A. mir wissen liesse / daß sie mich gern sprechen wolten / verfügte ich mich alsobald nach Hoff. Er ruffte mir in sein Cabinet / allwo wir eine lange Unterredung miteinander hatten / und sagte er mir: Daß / obwohlen er nicht in Stand wäre / die gethane Offerten vor dießmal anzunehmen / so würde doch dardurch seine Begierde nicht vermindert dem König alle Gefälligkeit bey erst ereigender Occasion, zu erweisen; bey dermaligen Umständen aber / könte er wegen trifftigen Ursachen / unmöglich etwas Gewisses versprechen. S. A. erwiese mir viel Höfflichkeit / und als ich mich beurlaubte / bekam ich eine guldene Uhr mit seinen Portrait in Schmeltz / zum Present. Weilen ich nun nichts mehr zu N. zu thun hatte / gienge ich auf der Post nach Versailles, wo ich dem M. de Barbesieux, von meinen Geschäffte / Bericht abstattete / der König wolte mich selbst sprechen / und ich erzehlte Seiner Majestät / was vor gute Gedancken S. A. bereits heegte / von

denen

denen man in der Folge grossen Vortheil ziehen könte / wann man sich deren zu rechter Zeit bediente.

Kurtz nach meiner Zuruckkunfft / fieng sich der Feldzug des 1694ten Jahrs / welchen man die Campagne des Dauphins nennte / in Flandern an / der König von Engelland schlug sein Lager den 22. Julii auf St. Andreas Berg / und nachdem er Lüttich und Masteich wol versehen / nam er etwas vor / wovon er einen grossen Nutzen würde gezogen haben / wann man nicht durch sonderbahren Fleiß vorgekommen wäre. Es war aber sein Absehen / sich der Brücken von Espierre zu bemeistern / über welche man den Krieg in Franckreich lencken / und alle Plätze / die dem König längs den Meer zugehört / eroberen hätte können. Dieser Printz kam nach Sombret, von dar er auf Cambron gieng und durch diesen geschwinden March / der Frantzösischen Armée vorkam. Der Hertzog von Würtemberg / welcher ein groß Detachement commandirte / hatte den Befehl / sich mit allen Fleiß nach der Brücke von Espierre zu begeben. Der Dauphin und der Hertzog von Luxemburg, so das Vorhaben des Königs von Engelland wol merckten / liessen 4000. Reuter mit so viel Fußvolck hinten auf den Sattel / in vollen Golopp anrucken. Ich wurde mit diesen Detachement commandirt / und nachdem wir fast die Pferde zu Tod geritten / langten wir zu erst bey der Brücke an / allwo wir uns alsobald verschantzten. Als der Hertzog von Würtemberg anmarchirte / erstaunte er ungemein / uns der-

gestalt postirt zu sehen / daß ihm unmöglich war/ uns zu forciren. Man spielte mit Stücken gegen einander/und dieß war auch das Ende aller Krieges-Thaten des Hertzogs von Luxemburg/ massen ihm der Tod zu einer Zeit übereilte / da dieser berühmte General / Franckreich noch sehr nöthig gewesen / wie wir bald hören werden.

Die Campagne endigte sich mit denen Belagerungen von Dixmude und Huy / so die Alliirte bezwangen. Obwohlen nun diese Eroberungen / von keiner grossen Wichtigkeit waren / so richtete der König von Engelland damit doch so viel aus / daß er die grosse Anschläge des Dauphins zu nichte machte. Massen er die Affairen dadurch in ein solchen Stand setzte / daß der grosse Fortgang / den die Königliche Waffen verwichenen Feld-Zug gehabt/in etwas gehemmt wurde. In den Monat November / begab sich der Hertzog von Luxemburg nach Versailles / einen grossen Kriegs-Rath beyzuwohnen / wozu sich alle Generalen der Königlichen Armee / einfinden solten. Ich folgte dem Hertzog und blieb in Paris zuruck / um mich wegen vielen / währender Campagne ausgestandenen fatiquen / zu erhohlen / die zwey Liebens-würdige Baasen / Mademoiselle de Blois und De Champré, waren meine einige Zeit-Vertreib / und ich hab niemahls mit grösserer Regularität der Liebe gepflogen. Als ich die Gelegenheit bekommen / den Schlüssel zu den Saal zu ertappen / worinn

rinn

rinn der bezauberte Spiegel war / nahm ich mir vor / in Abwesen des Hertzogs von Luxemburg / diese zwey Frauenzimmer hinein zu führen / der Hoffnung / daß diese artige Begebenheit sie so wohl als mich ergötzen solte. Ich nahm mich aber wohl in acht / ihnen nichts von den Spiegel zu sagen / massen sie gewiß nicht dahin kommen wären / ich wendete vor / ihnen die prächtige Einrichtungen des Pallasts sehen zu lassen / und sie darauf mit einer Collation zu bedienen: Worein sie dann willigten und mit mir dahin fuhren. Wir giengen alsobald in den Saal und nachdem ich die Thür / hinter ihnen zugesperrt / steckte ich den Schlüssel in Sack / auf eben die Weise des Hertzogs von Luxemburg / als er die Damen hinein geführt.

Die zwey Baasen verstunden nicht gleich / wohin diese Vorsorg abzielte / sie kamen aber bald dahinter; nichts possirlichers ist / als das Frauenzimmer / wann es den Spiegel ihrer Schönheit wegen zu Rath ziehen will. Dann / wo sie sich auch befinden / gehen sie grad gegen denselben zu. Die Mademoiselle De Blois und De Champré, als sie vor diesen Spiegel zu stehen kamen / thaten einen lauten Schrey / weilen sie sich gantz nackend sahen / und ich meines Orts / thate deßgleichen / wegen der Freude / die ich darob empfand. Sie bemüheten sich auffs äusserst / einen Spectacul zu entfliehen / welches sie eines Theils Scham-roth machte / und mich anbern Theils ungemein ergötzte. Es war eine Haupt-Lust / sie in den Saal

hin und wieder lauffen zu sehen / um einen Winckel auszusuchen / wo sie sich hin verstecken könten. Allein / wo sie auch waren / stellte der bezauberte Spiegel / ihre natürliche Gestalt vor. Dieses lächerliche Spiel endigte sich mit tausend Vorwürffen / die sie mir deßhalben machten und mit vielen Streichen / so sie mir gaben / woran die Liebe so viel als der Verdruß Theil hatte. Ich beantwortete aber alles dieß mit artigen Schertz-Reden / die geschickt waren / die Liebe einzuflössen. Endlich baten sie mich mit gefaltenen Händen so sehr / sie gehen zu lassen / daß ich endlich gezwungen wurde / ihnen den Schlüssel zu geben. Wir giengen von dar in ein Zimmer / allwo ich ihnen eine gemahlte Tafel zeigte / so einen Kopff mit 6. Augen / 3. Nasen und 3. Mäulern vorstellte / unter den Kopff sahe man auf einer Seite einen Camin / woraus viel Rauch aufstiege ; auf der andern aber einen Pfauen und eine Allster. Sie baten mich / ihnen davon die Auslegung zu machen / worauf ich einen Cilinder-Spiegel nahm dessen man sich in der Optic bedienet / stellte solchen an ein End der Tafel und hieß sie durch ein Loch / welches sich am andern Ende diesen gleich über befand / in den Spiegel schauen : Sie antworteten mir / daß sie die Bildnus eines schönen Weibs-Bilds sähen.

Das ist das wahre Contrefait aller Frauenzimmer sagte ich / höret meine Auslegung : Die sechs Augen des Kopffs bedeuten der Weiber Vorwitz / die alles beschauen wollen. Die drey Nasen / die Zärtlichkeit ihres Geruchs / die

drey

drey Mund / ihre Schwätzhafftigkeit / der Camin = Rauch / ihre Unbeständigkeit / der Pfau ihr eitles Wesen / und grosse Ruhmsucht / und endlich die Alster / ihr stetiges Hadern mit ihren Männern. Mademoiselles de Blois und Champre lachten sich schier darüber zu kranck/und bedanckten sich der schönen Lob = Sprüche so ich den Frauenzimmer gegeben. Das Merckwürdigste aber an diesen Stück / war / daß / wann man eine von diesen Figuren mit der Hand bedeckte / verlohr die Bildnus in den Spiegel etwas an ihrer Schönheit/ dann sie schiene entweder blind/ oder ohne Nasen / oder ohne Mund ꝛc.

Ich brachte also gantz angenehm meine Zeit in Paris zu / da ich einen Brieff von Versailles erhielte / der mir die traurigste und fatalste Zeitung / die ich mir meines zu hoffen habenden Glücks wegen / hätte einbilden können / zu wissen machte. Es war aber diß der Tod meines Patrons / Frantz Heinrich von Montmorenci / Hertzogs von Luxemburg und Marchalls von Franckreich. Er wurde von einen Schlagfluß betroffen/ wovon er den vierdten Jan. 1695. zu Versailles starb. Diese betrübte Nachricht schlug mich dergestalt zu Boden / daß es wenig gefehlt / ich hätte ihm gleichwie im Krieg / also auch in Grab Gesellschafft geleistet ; massen ich neben meinen grossen Kummer / von einer so schwehren Kranckheit befallen wurde / daß ich dem Tod am nechsten war. Ich kan sagen / daß ich damahls die Welt und ihr eitles Wesen / mit welchen sie uns unterhält/ recht kennen lernen; die

Widerwärtigkeiten so uns in diesen Leben zustossen / solten uns billig solche verleiden : Nichts ist beständig / sondern alles veränderlich. Ich hatte in den Jahr 1691. den M. De Louvois verlohren / auf welchen ich grosse Hoffnung gebaut/und blieb mir nach ihm nichts mehr/als der Hertzog von Luxemburg zum Beschützer übrig. Wann ich aber an diesen viel verlohren / so hat der König / ja gantz Franckreich / wegen des allgemeinen Anliegen / noch mehr eingebüßt. Dieser Marchall führte den Krieg mit vielen Ruhm und grosen Glück / seine Tapfferkeit / ungemeiner Verstand / sein unerschrockener Muth und grosse Kühnheit / unterstützten die Waffen des Königs/und erweckten die Hoffnung zu einen reputirlichen Frieden. Es ist wahr/daß die Siege so er befochten / eine Menge praver Officier und Soldaten Franckreich gekostet habe / allein diese Cron war mächtig genug / solchen Verlust zu ertragen. Die erstere Jahr seines Lebens / brachte er in gewissen Untugenden zu / die ihm bey Hoff in Ungnade gesetzt/alle diese Ausschweiffungen aber / schlug hernach zu Franckreichs Vortheil aus / ja der König hat keinen Generalen gehabt. der seinen Feinden forchtbahrer / denen Soldaten angenehmer / und in seinen Verrichtungen beständiger und kühner gewesen seye. Dieß sind auch die Eigenschafften eines vollkommenen Kriegs-Mann. Er hatte eine ungemeine Leichtigkeit / die zahlreichsten Armeen zu commandirrn und die verwegenste Anschläge / mit gröster Kühnheit auszuführen. In seiner Jugend

gend hat er die Grund-Regeln des Kriegs / unter den Printzen von Conde begriffen und machte sich die herrliche Lehre dieses berühmten Capitains / so zu Nutz / daß er sich hernach in den Holländischen Krieg / bey denen Schlachten zu Senef / St. Denis und Cassel / sonderlich hervor gethan. Der Krieg des 1688.ten Jahrs / davon wir die vornehmsten Begebenheiten oben angeführt haben / war auch eine neue Schau-Bühne / worauf seine Tapfferkeit / mit grösseren Glantz hervor geleuchtet.

Wann der Tod Franckreich betrübt / indem er ihm den Hertzogen von Luxemburg genommen / so betrübte er auch Engelland nicht wenig durch den Verlust / so es an seiner Königin erlitten. Das Absterben dieser Princessin / welche die erste Bewegung des Kriegs war / ließ uns bey Hof die schönste Hoffnung / in Ansehen des Königlichen Interesse / schöpffen. Unsere Minister sagten öffentlich / daß die Affairen sich sehr verändern und die Engelländer so der Verwirrung gewohnt / ihren abgesetzten König / entweder gar wieder zuruck ruffen / oder wenigstens / da sie eines auswärtigen Kriegs / der sie an Geld erschöpfft und ihren Handel geschwächt / müde wären / das Interesse der Alliirten Fürsten / würden fahren lassen. Diese Vorbedeutungen eines künfftigen Glücks schmeichelten den Ehrgeitz des Königs ungemein und trugen vieles bey / den Kummer

wegen den Tod des Hertzogs von Luxemburg / zu linderen. Man arbeitet also bey Hof mit neuen Eiffer an denen Zurüstungen einer Campagne/die Wunder und Sieges voll seyn sollte. Um solche nun mit guten Fortgang zu eröffnen/ wurde der Hertzog von Villeroi einer seits ernennet / eine mächtige Armee in Flandern / statt des verstorbenen Marchalls zu commandiren/ anderer seits aber / ließ Seine Majestät unter der Hand/ dem König von Engelland durch die Schwedische und Dänische Abgesandten / neue Friedens = Vorschläge thun / der Meinung / daß / weilen der Königin seiner Gemahlin Tod / die Affairen zimlich verändert hätte / dieser Printz tractabler seyn würde / allein/ der König war zu schlauh / sich durch solche Vorschläge betäuben zu lassen / die zwar den Schein nach vortheilhafftig / in Grund aber / von schlechter Wichtigkeit waren. Er beschlosse den Krieg fortzusetzen und die Erfahrnus gab / daß das Glück / so dem Hertzog von Luxemburg in allen seinen Verrichtungen begleitet / mit ihm so zusagen seye begraben worden; dann es verließ die Königliche Waffen und schlug sich auf die feindliche Seite. Damahls empfande man erst bey Hof den Verlust dieses Generalen und die Bedauernis von gantz Franckreich / hielte ihm seine Leich = Rede und verewigte seine Gedächtniß.

Als ich mich wieder besser und in den Stand befand/ins Feld zu gehen / ließ mich Madame de Maintenon / welcher der Hertzog von Luxemburg / viel Gutes von mir gesagt / nach Hoffe ruf=

ruffen ; ich begab mich alsobald dahin und vernahm von ihr / daß ich auf Königliche Ordre / mit den Marchall von Villeroi / in eben dieser Bedienung als ich bey den Hertzog gehabt / zu Felde gehen sollte / weilen / gleichwie ich diesen Letzteren allzeit gefolgt und seine Intriguen gekennt / dem Villeroi ebenfalls nützlich seyn könnte. Ich antwortete / daß ich bereit wäre / Ihrer Majestät Befehl zu gehorchen / mit dem Zusatz / daß / da ich an den Hertzog von Luxemburg alles verlohren / ich sie bäte / mich ihres Schutz hinführo genieſſen zu lassen. Worauf sie versetzte / daß ich meines Wohlverhaltens alles verdiente und sie sich meiner erinnern würde. Ich verfügte mich also nach der Armee die sich bereits anfing zusammen zu ziehen.

Der König von Engelland machte bey Eröffnung der Campagne einen Anschlag / so unstrittig der berühmteste Zeit seiner Regierung war. Um nun solchen auszuführen und den Hertzog von Villeroi zu hintergehen / theilte er seine Armee in verschiedene Corpo. Dieses so er commandirte / bestund aus 70. Bataillonen und 80. Escadronen und hatte seinen Sammel = Platz bey Deynse.

Das andere so unter der Anführung des Churfürsten von Bayern agiren solte / war 36. Bataillonen und 130. Escadronen starck und solte sich bey Dendermonde zusammen ziehen. Das drittere unter den General Ellemberg bestunde aus 20. Battaillonen und 10. Escadronen in der Gegend von Dinmude; und endlich das vierdte / hatte

hatte 25. Battaillonen / so von den Baron Heiden commandirt und an den Fluß Mehaigne zwischen Bref und Falais postirt wurde; diese zwey Letztere aber waren eigendlich nur fliegende Corpo. Der König von Franckreich fieng alsobald durch eine Bewegung an / die er seine Armee gegen das Fort von Knock thun liesse / als wann er Sinnes wäre solches anzugreiffen. Der Marchall von Villeroi, welcher in seinen Linien eingeschlossen war / glaubte / daß er nichts zu befürchten hätte / weilen man einen so geringen Ort belagern wolte. Indessen machte sich dieser Printz seine Sicherheit zu Nutz / gab Ordre / Namur zu berennen / und indem er seine Armee umwenden ließ / gieng er geraden Weeg darauf zu / selbiges würcklich zu belagern. Bey seiner Ankunfft / ließ er die Gegend abstecken / welche die verschiedene Corpo einnehmen solten. Das Seinige postirte sich von der Sambre bis an die Maaß / daß von Seiner Churfürstl. Durchleucht aus Bayern / zwischen diesen beyden Flüssen / und der Baron Heyden so die Brandenburgische Truppen führte / lagerte sich bey Condros; worüber der Hertzog von Villeroi so sehr erschrack / als wann der Donner in seine Zelt geschlagen. Der Marchall von Boufflers hielte vor gut / sich in Namur zu werffen / ich bekam Ordre / ihm mit Monsieur de Megrigni, General-Ingenieuren / nebst sieben Regimentern Dragonern / vielen Volonteuren / Ingenieuren und Minirern zu folgen.

Wir

Wir nahmen den Weeg gegen Condros / als eben der Feind anrückte / alle Zugänge zu versperren. Da wir in der Stadt angelangt / musterte der Marchall die Garnison und befand sie sechzehen tausend Mann starck. Diese neben der Wichtigkeit des Orts / welches vor unüberwindlich gehalten wurde / gab ihm die Hoffnung / dem König von Engelland / solchen Widerstand zu thun / daß er (seinen Worten nach) bereuen solte / die Belagerung vorgenommen zu haben. Eine Armee zur Garnison / die Gegenwart eines Marchalln von Franckreich / solche zu Commandiren und anzufrischen Hundert tausend Mann so der Hertzog von Villeroi / zu deren Unterstützung / hatte / und hundert tausend Mann die zum Angriff bestimmt und von einen König und Churfürsten / zweyen berühmten Helden commandirt waren / alles dieses richtete das berühmteste Schauspiel an / so noch in diesen Krieg gesehen worden.

Der König von Engelland ließ den 12.ten Julii nach vorher gezogenen Circumvallations-Linien / auf der Höhe von Rouge an dreyen Orten die Tranchéen eröffnen. Der Hertzog von Villeroi, als er sahe / daß er diesen Streich unmöglich vermeiden konte / entschlosse sich aus seinen Linien zu rücken / und den Printzen von Vaudemont anzugreiffen. Dieses Vorhaben hätte Namur wohl errettet / wann es von einen Hertzog von Luxemburg wäre ausgeführt worden / der in

den

den Kriegs-Handwerck vor eine Grund-Regel hielte: Daß man seinen Feind keine Zeit lassen solte / sich zu erholen. Allein der Hertzog von Villeroi / so alles gar zu klug und vorsichtig angreiffen wolte / begienge einen Fehler / wodurch der Printz von Vaudemont Zeit gewann / sich auf das ruhmwürdigste / als man jemahls gehört / zuruck zu ziehen. Dieses machte des Hertzogs von Villeroi Anschlag zu Wasser und der König von Engelland setzte ungehindert die Belagerung Namur fort.

Der Angrieff geschahe mit solcher Hitz und Tapfferkeit / daß es an dem war / einen General-Sturm auf die Stadt zu thun / wann anders der Marchall von Boufflers und der Graff von Guiscard / solchen hätten erwarten dörffen. Es gab einige Zwistigkeit zwischen diesen beyden Generalen. Boufflers von seiner guten Meinung eingenommen / war gesinnet / es darauf ankommen zu lassen / und wollte von keiner Capitulation hören. Er bauete auf die Tapfferkeit seiner Dragoner / die wir mit uns hinein gebracht hatten / und so gewiß Wunderdinge verrichteten. Allein die Engelländer / welche zum Krieg auf eine gantz besondere Weise geschickt seyn / liessen mit solchen Muth und Kühnheit an / daß der Graff von Guiscard offentlich sagte / wie er nicht vor rathsam hielte / den Verlust einer Garnison von denen besten Frantzösischen Truppen / so schlechter Dings dahin zu wagen / sondern wäre besser zu Capituliren und so viel prave Soldaten in das Schloß / allwo mehr Ehre zu erjagen seye / zuruck

zuruck zu ziehen. Der Marchall von Boufflers willigte endlich darein und wurde die Capitulation den 4.ten Auguſt. aufgerichtet. Nachdem die Stadt übergangen / beſchoſſe man das Schloß mit mehr als hundert und ſechtzig Canonen und fünff und fünfftzig Feuer-Mörßnern. Hier war es / wo der Herr von Coëhorn General-Ingenieur des Königs von Engelland / ſeine ungemeine Wiſſenſchafft in der Feuerwercks-Kunſt an Tag legte.

Als der Churfürſt aus Bayern und die andere Generalen / Kriegs-Rath gehalten / wobey ſich alle Ingenieurs der Armee einfinden muſten / hatte jeder die Freyheit ſeine Meinung zueröffnen / wie man den Angrieff am füglichſten thun könnte. Nachdem nun die Reihe an den Herr Coëhorn gekommen / ſagte dieſer: daß man die Langwierigkeit einer ſchwehren Belagerung und den Verluſt der Officiers und Soldaten / welchen man auf vorgeſchlagene Weiſe unfehlbar leiden würde / vermeiden müſte / daß / gleichwie er die meiſte Wercke dieſer Feſtung aufwerffen laſſen / er auch ganz beſonder deſſen Stärcke und Schwäche könne / und weilen der Marchall von Boufflers / ſich mit einer zahlreichen Beſatzung in das Schloß geworffen / man ſelbige durch unaufhörliches Feuer von Stücken und Bomben zu Grund richten müſte / mit deſſen Hülffe die Approchen und andere Arbeiten / auch deſto ſicherer fortzuſetzen wären. Der Herr von Coëhorn war eines ſtil-

len

len und ruhigen Gemüths / er redete gantz ohn allen Zwang und ohne sich zu erhitzen ; dahero diese neue Art seiner Vernunfft = Schlüsse und kaltsinnige Weiße / mit welcher er sie vorbrachte / den Churfürsten in Verwunderung setzten / der den König von Engelland leiß und in Schertz fragte / wer doch dieser Philosophus wäre. Worauf der König antwortete : Dieser Philosophus nennte sich Coëhorn , er hätte ein grosses Vertrauen zu ihn und seye versichert / daß / wann man ihm machen liesse / das Schloß bald übergehen würde.

Dieß war genug zum Ruhm dieses grossen Manns geredt / welcher durch seine Verdienste unsere geschickteste Ingenieurs in Franckreich übertroffen. Ich hatte Gelegenheit ihm nach der Ubergab Namur genau kennen zu lernen.

Ich hab erwehnt / daß der Hertzog von Villeroi die Gelegenheit versaumt / den Printzen von Vaudemont zu schlagen. Der König empfande es so hoch / daß er ihm einen verdrüßlichen Brieff deßwegen zuschriebe. Villeroi legte die Schuld auf den Hertzog von Maine und dieser auf den Villeroi : Welches dann bey Hof eine grosse Verwirrung verursachte / allwo die Meynungen getheilt waren. Die Schmeichler fielen dem Hertzog von Maine bey / die aber ohne Passion urtheilten / hielten es mit den Hertzog von Villeroi. Indessen entschuldigte seine Majestät als ein gerechter Monarch den Hertzog und übergienge

gienge aus einer Zärtlichkeit / den Fehler / so man dem Duc De Maine seinen Sohn zu schriebe. Alles dieß aber verbesserte das Versehen nicht so man begangen / und der König konnte lange Zeit den fatalen Streich nicht vergessen. Wie nun die Belagerung Namur immer fortgieng / und Seine Majestät durchaus haben wolten / daß man sie ausschlüge / als wurden dem Hertzog von Villeroi neue Ordres geschickt / entweder Brüssel zu bombardiren oder dem König von Engelland eine Schlacht zu lieffern. Villeroi setzte das erste ins Werck und verheerte dardurch die Palläste / die offentliche Gebäude / die Clöster / und fast die Helffte dieser grossen Stadt. Dieß Unternehmen aber / statt / daß es Namur befreyen sollte / diente zu nichts als den Ruhm seiner Majestät zu verminderen und den Hertzog von Villeroi / verhast zu machen / welcher hernach von allen Volck in Braband / vor einen Unmenschen ausgeschrien wurde ; wir empfanden gleichfalls in den Schloß von Namur / die Würckung der eingeäscherten Stadt Brüssel / durch fünff neue Batterien die der König von Engelland hatte auffwerffen lassen / alle unsere neue Wercke / damit auf einmahl zu Grund zu richten / also daß niemals ein grösseres Feuer als Monsieur Coëhorn gemacht / gesehen worden : welches dann unsern General = Ingenieur Megrigni / zu sagen Anlaß gab : daß Coehorn durch seine neue Weise / bey der einigen Belagerung Namur / mehr

Ruhm sich erwerben würde / als Monsieur Vauban bey denen Belagerungen vieler wichtigen Festungen / die er unter die Bottmässigkeit des Königs gebracht.

Nachdem die Bombardirung von Brüssel nichts ausgerichtet / schritte der Hertzog von Villeroi zur Ausführung des andern Projects / welches war / dem König von Engelland eine Schlacht zu lieffern. Er verfügte sich deßwegen in die Ebne von Fleurus / und stellte eine Armee von 100000. Mann ins Feld. Sie bestunde aus 200. Escadronen und 102. Bataillonen. Er ließ vor 12. Tage Proviant unter die Soldaten austheilen und ruckte bis an das Ufer der Mehaigne / thate auch / als wann er über diesen Fluß setzen wolte. Allein er fande so viel Schwürigkeiten wegen der guten feindlichen Anstalt dieses zu bewerckstelligen / daß er ohne Gefahr geschlagen zu werden / die Posten und Zugänge / so die Alliirte Armee besetzt hatte / nicht bezwingen dörffte; welches dann auch verursachte / daß er sich zuruck zohe und dem Marchall von Boufflers wissen ließ / wie er sich keines Entsatzes zu getrösten hätte. Indessen geschahe ein so hitzig und erschöcklicher Sturm auf uns / daß niemahls noch gesehen worden / dann er dauerte fast fünff Stund lang. Die Engelländer fochten wie die Teuffel wider unsere Dragoner / dahero auch der M. de Boufflers den künfftigen Erfolg in reiffer Betrachtung zohe. Er sahe sich eingesperrt in einen Schloß / mitten unter einer grossen Anzahl Blessirten;

firten; dem unaufhörlichen Feuer der Bomben/Canonen und Mußqueten gleich einen gemeinen Soldaten ausgesetzt. Was ihm aber am allerempfindlichsten vorkam / war / daß er sich genöthiget befand / entweder zu capituliren / oder durch einen General-Sturm / mit den Degen in der Faust / zur Ubergab gezwungen zu werden.

Der Hertzog von Villeroi / so fast verzweifeln wolte / daß er zur Errettung Namur / nichts habe ausrichten können / ließ seine Armee noch eine Bewegung machen und stellte sie bey den Wald von St. Denis in Schlacht-Ordnung / nachdem er aber das Land und die Zugänge untersuchte / fande er sie mit Retranchementen versperrt und sonsten wegen der vielen Gräben und Morasten / so inpracticabl, daß er sich entschloß nach Perwys gegen dem Fluß Mehaigne zu gehen. Er hatte mit einen Printzen zu thun / der ihm genau beobachtete und viel schlauher als er war / ich will sagen / der König von Engelland / als er seinen Anschlag merckte / lagerte sich bey Offin / des Vorhabens / ihm festes Fuß zu erwarten. Allein diese Kriegs-Liste / lieffen endlich auf nichts anders hinaus / als zur Vermehrung des Verdruß / den der Hertzog von Villeroi empfand / weil er nicht genug Glück hätte / die Befehle von Hof auszuführen. Er wollte letzlich noch einen Versuch thun der wohl eine Prahlerey zu nennen war / damit man ihm nicht nachsagen mögte / daß er ein blosser Zuschauer einer Eroberung abgegeben / bey der er Schimpff und Schand eingelegt. Er beorderte viertzig Esca-

dronen / über die Mehaigne zu setzen und den Marquis von Foret anzugreiffen / der mit 30. Escadronen angeruckt war / die Frantzösische Armee zu recognosciren. Dieser aber bediente sich einer List / und zohe die Frantzosen in ein Gebüsche / allwo sie mit solchen Muth und Tapfferkeit empfangen worden / daß sie in gröster Unordnung mit Hinterlassung vieler Todten sich zuruck ziehen musten.

Dieser unglückliche Streich frischte die Alliirte Truppen an / uns noch einmal zu bestürmen / da wir dann unfehlbar untergelegen wären / wann der Marschall von Boufflers und der Graf von Guiscard nicht vor gut befunden zu capituliren; welches dann den zweyten September geschahe. Den fünfften wurde das Schloß denen Belägerern eingeraumt und wir zohen mit allen Ehren-Zeichen aus. Unsere Garnison muste die feindliche Armee / so in Ordnung gestellt war / vorbey passiren. Ich befande mich eben bey den Marchall von Boufflers / als Herr von Dykvelt heran kam / um ihm ein Compliment zu machen / so ihm warhafftig nicht gefiel. Er bate ihn ein wenig auf die Seiten / unter den Vorwand / daß er ihn etwas Besonders zu sagen hätte: M. de Bouffleurs versahe sich nichts anders / als etwan einiger Friedens Vorschläge / so dieser Deputirte der General-Staaten / welcher einer von denen Geschicktesten des Gouverno war / ihm eröffnen sollte. Allein er erschrack nicht wenig / da er von Herrn von Dykvelt vernahm / daß ihm der König von Engelland anhalten ließe.

Wie

Wie dann alsobald Monsieur de l'Etange Lieutenant von der Garde dieses Printzen / ihm mit einen Detachement umgab und zugleich andeutete / daß er Befehl hätte / ihm nach Mastricht zu führen / aus Ursach / weilen die Garnisonen von Deynse und Dixmude wider die aufgerichtete Capitulation wären zuruck behalten worden. M. de Boufflers gerieht darüber in einen unaussprechlichen Zorn und nachdem er die Erlaubnus erlangt / jemand an den Churfürsten aus Bayern zu schicken / bat er mich / daß / weilen ich Seiner Churfürstlichen Durchleucht bekannt wäre / ich mich dahin verfügen und seinetwegen des angethanen Schimpffs halben beklagen mögte / mit den Zusatz / daß Seine Majestät nicht unterlassen würden / sich nachdrücklich zu rächen. Der Churfürst bewiese mir alle Ehre und antwortete / wie ihm dasjenige sehr leid wäre / so dem Marchalln zugestossen und welches er nicht hätte verhinderen können / wegen der trifftigen Ursachen / so der König von Engelland und alle Alliirte Fürsten angeführt / sich solcher Manier zu gebrauchen / um denen beständigen Ubertrettungen vorzubiegen / die man bey denen Cartelen und Capitulationen begieng / so doch wider allen Kriegs-Gebrauch wäre. Der Marschall von Boufflers / als er nach Mastricht gebracht wurde / wolte / daß ich ihm begleitete. Ich blieb zwey oder drey Tage in dieser Stadt bey ihm / allwo man uns alle ersinnliche Ehre anthat. Indessen da es nöthig war / wegen seiner Befreyung zu arbeiten / hielte er vor rathsam / mich nach Hof zu schicken / um dem König von allen was bey der Belagerung

zugetragen / einen umständlichen Bericht zu erstatten / und Seiner Majestät die Nothwendigkeit vorzustellen / so da wäre / die Garnisonen von Deynse und Dixmude loß zu lassen. Er gab mir zwey Brieff / einen vor den König und den anderen vor die Madame de Maintenon / welchen weil er nicht offenbar worden / ich hieher setzen will.

Madame.

Als ich mich in Namur geworffen / versahe ich mich nichts wenigers / als zwey Zufälle die mir begegnet sind : eines / daß diese wichtige Festung / welche eine der vornehmsten Eroberungen des Königs gewesen / solte wieder in die Hände des Feinds gerathen / und des andern: daß ich allda würde gefangen werden. Beyde Begebenheiten werden seine Majestät in Verwunderung setzen / die erstere wegen dero Haicklichkeit über ihre sonst allzeit siegreiche Waffen / die andere aber wegen der Unbedachtsamkeit so ich hatte / mich in diesen Ort zu werffen / ohne ihrer Majestät Ordre vorher zu erwarten. Jenes ist eine Würckung des wandelbaren Glücks / und dieses die Würckung eines übergrossen Iffers zu dero Diensten. Ich bitte euch Madame / mich deßhalben beym König zu entschuldigen. Es war mißlich die Zukunfft des Courirs / den der Marchall de Villeroi nach Hof abgefertiget / zu erwar-

erwarten/ massen Namur so geschwind berennt wurde / daß alle Zugänge bereits gesperrt waren/als ich noch zum guten Glück und durch meinen äusserst angewändten Fleiß/ mit einen Corpo Dragonern über Condros hinein kommen/ eben ein wenig vorher / da die feindliche Truppen alldort posto gefast. Alle Truppen/ woraus die Garnison bestanden / haben sich wohl gehalten/und wann es an ihrer Tapfferkeit allein gelegen gewesen / so wäre der Allürten Vorhaben zu nichte gemacht worden ; aber das erschröckliche Feuer der Bomben und der feindlichen Artillerie so durch den Ingenieur Coehorn dirigirt wurde/liese unsern Soldaten/ bey Verlust ihres Lebens nicht zu/ auf der Breche zu erscheinen. Der Rest von einer bey 17000. Mann starcken Besatzung/ beweiset genugsam/ was man zu einer Beschützung dieses Platzes angewendet habe/und daß es der Graff von Guiscard auf das Aeusserste ankommen lassen ehe er zur Capitulation geschritten. Gleichwie man mich arrestirt hat unter dem Prätext / daß die Garnisonen von Dirmude und Deynse wären zuruck behalten worden/als bitte ich euch Madame / obschon ich selbst deßwegen am König geschrieben/ihr wollet bey Seiner Majestät daran seyn um Sie zu bewegen mich aufs eheste loß zu würcken.

Ich nahm die Post und verfügte mich nach Versailles. Seine Majestät / als sie den Brieff des Marchalls gelesen und mich wegen der Conduite so die Generalen / und der Tapfferkeit / welche die Soldaten bezeugt / befragt hatte / stattete ich von allen Bericht ab. Der König schiene darüber sehr vergnügt / wegen des Verlusts aber / so er an dieser wichtigen Festung erlitten / desto verdrüßlicher zu seyn. Er gab alsobald Befehl / die Besatzungen von Deynse und Dixmude loß zu lassen. Der Marschall von Boufflers / thäte solches dem König von Engelland zu wissen / der ihm dann zur Antwort anfügte / daß er auf seine Parole abreisen könte schickte ihm auch zugleich eine Escorte, die ihm bis auf Dinant begleiten solte.

Als die Campagne zu Ende war / und ich nichts mehr bey der Armee zu thun hatte kam ich nach Paris / des Willens den Winter allda hinzubringen. Ich gieng alsobald zu der Abbtissin von Poissy um ihr einen Brieff zu überlieffern / den mir der Marquis von Villacerf bey meiner Abreisse zugestellt. Diese Abbtissin war eine von den Maîtressen des verstorbenen Ertzbischoffs von Paris / Francisci Harlai von Chanvallon. Ich schwätzte eine geraume Zeit mit ihr von den Liebes - Intriguen dieses Prälaten / welcher den sechsten Aug. dieses Jahrs / zu Conflans / einen Lusthaus / so er eine Meile von Paris hatte / in 74.ten Jahr seines Alters / an einen Schlagfluß gestorben. Er war Hertzog und Pair in Franckreich / das Oberhaupt der Sorbonne und einer von denen Viertzigen der Französischen Academie, er wurde Ertzbischoff zu

Paris

Paris und Präsident des Gewissen-Raths Seiner Majestät Anno 1671. Sonsten ernennte ihm der König zum Cardinal und war er der Letzte seines Nahmens von Chanvallon: ein wohlgewachsener Mann / gelehrt / angenehm und sehr galant. Er hatte sechs oder sieben Maîtressen von den schönsten Weibern in Paris/und gleichwie er ein Beschützer des schönen Geschlechts war / in allen denjenigen Strittigkeiten / so die Damen bey Hof hatten/ so wurde er auch von ihnen mit allen Gunst-Bezeigungen belohnet.

Der Marquis von Bulange / so eine Maitresse hatte / deren Schönheit die gantze Stadt in Verwunderung setzte / gab ihr einstens aus einen seltzamen eifersüchtigen Einfall eine Maulschelle. Sie nennte sich Mademoiselle von Anguelaux, diese / um sich wegen eines so grossen Schimpffs zu rächen / verliesse den Marquis und wurde des Ertzbischoffs Maitresse. Jener von Verdruß übernommen / entschlosse sich / ihr in einer Nacht aufzupassen / da sie eben bey dem Ertzbischoff / seinen Neben-Buhler war. Liesse auch zu dem Ende seine Kutsche mitten durch die Gasse stellen / damit sie nicht ohne erkennt zu werden / vorbey passiren könnte Als nun Mademoiselle D' Anguelaux, gegen Mitternacht von den Ertzbischofflichen Pallast zuruck fuhre / hielte sie der Marquis an/und machte ihr tausend spitzige Vorwürffe / wegen der verbottenen Liebes-Verständnis / die sie mit diesen Prälaten hatte. Er war damit noch nicht zu frieden / sondern gienge den Tag darauf nach Hof und beklagte sich deßwegen

beym König / indem er sagte / daß unter einen solchen Mann / in der Liebe nichts mehr zu thun seye. Der König begab sich ins Lachen und antwortete ihm / es wäre seine Schuld und müste er die Mittel suchen / sich gleich diesen Prälaten Liebenswürdig zu machen. Die Abbtissin communicirte mir ein gewisses Manuscript / welches damals in Paris herum gieng und bey Hof einen grossen Lermen verursachte. Es war eine spitzfindige und wohlgeschriebene Satyre / so das Leben des Ertzbischoffs vorstellte. Man masste sie Mr. Despraux bey und führte den Titul: der letztere Auftritt des Harlaquins / wodurch sie auf das Wort Harlay / als den Nahmen dieses Prälaten zielte. Die Gleichniß so man in dieser Schrifft zwischen diesen zwey grossen Männern machte / bestunde darinn / daß der erstere die Welt auf der Schaubühne vorgestellt / der andere aber die Religion in der Kirche artig gespielt habe.

Der Harlequin unterredete sich mit den Ertzbischoff und machte ihm eine Beschreibung von allen den kurtzweiligen Possen / so er zu Belustigung des Volcks gespielt / indem er ihm das lächerliche Weesen der menschlichen Neigungen vorgestellt / der Ertz-Bischoff hingegen erzehlte dem Harlequin / die wunderliche Zufälle so er Zeit seines Lebens mit denen Hof-Damen seinen Maitressen / und die verschiedene Streiche / so er in der Kirche vorgehabt um den König und den Aberglaubischen Volck / seine angemasste Verdienste und grossen Eiffer in der Religion weiß zu machen. Diß war also die Leichen-Predig / so

man

man der Gedächtnis dieses vornehmen Prälaten gehalten. In Warheit / der Tod ist das letztere Schauspiel / allwo die Thaten der Fürsten und grossen Herren in der Welt natürlich vorgestellt werden. Wird dieser Vorhang hinweg gezogen / so machen die prächtige Lob-Sprüche / mit welchen man sie Zeit ihres Lebens beehret / einer neuen Beschreibung Platz / Krafft welcher sie mit gantz andern Farben / das ist / mit allen ihren Fehlern abgemahlt werden. Also geht es in der Welt / aber lasset uns wieder zum Krieg und andern Geschäfften kommen.

Das Unglück so die Königliche Waffen in diesen Feldzug / in Flandern / in Teutschland / in Catalonien / auf den Ocean und der Mittelländischen See betroffen / erneuerte gantz Franckreich den Schmertz über den Verlust so man in der Person des Hertzogs von Luxemburg erlitten und truge man gar kein Bedencken bey Hof offentlich zu sagen / daß des Königs Glück mit diesen berühmten Kriegs-Helden begraben worden. Um nun ein besseres Geschicke abzuwarten / oder vielmehr ein grösseres Unheil zu vermeiden / entschloß man sich / einen neuen Versuch zu thun / die Alliirte zu einen Friedens-Tractaten zu bewegen. Dieß was allzeit das letzte Hülffs-Mittel bey den Frantzösischen Hof / wann der glückliche Ausschlag eines Kriegs / mit der davon gemachten Hoffnung nicht überein kam. Man schmeichelte sich aufs neue / S. A. zu gewinnen. Gleichwie ich nun bey diesen Herren schon etlichmal gewesen / so hielte Madame De Maintenon vor gut / mich wie mit

neuen

neuen Instructionen nach N. zusenden. Sie redete deßwegen mit den König und Seine Majestät gaben auch ihren Willen darein / ich hatte eine lange Conferenz mit den M. de Chamillard über die Aufführung / so ich bey diesen Herren bezeigen und die Offerten, welche ich ihm thun solte / um ihn möglichst in das Interesse von Franckreich zu ziehen. Ich reiste also nach N. ab. S. A. war erfreuet mich wieder zu sehen / und sagte mir diese ausdrückliche Wort / daß der König ihm eine ungemeine Plaisir erwiese / mich hiezu vor andern zu gebrauchen. Ich nahm diesen Willkomm vor eine Vorbedeutung eines guten Fortgangs in meinen Geschäfften an. Demnach hielte ich mich eine geraume Zeit zu N. auf / die Neigungen S. A. recht auszuforschen. Dieser Herr ist gar zu großmüthig ; als ich mich einstens in der Opera befand / dantzte auf selbiger ein junger Mensch in der Kleidung eines Scaramutz gar artig. S. A. waren darüber so vergnügt / daß sie ihm ihre Großmuth wollten zu erkennen geben / sie liessen ihren Haus-Hofmeister ruffen und befahlen diesen / jenen zwölff Pistolen zu schencken. Der Hofmeister aber / gab statt zwölff / dem Täntzer nur sechs / in der Meinung / daß es genug seye. Wäre nun dieß / seinen Herrn etwas zu erspahren / geschehen / gienge es noch hin / da er aber die sechs andere in seinen Beutel steckte / in den Gedancken / daß es S. A. nicht zu Ohren kommen würde / dieß bemerckte ein betrügerisches Gemüht. Demnach nun seye wie ihm wolle /

le / als ich den Tag darauf bey S. A. speißte / kam der Täntzer auch hin / Sie erkannten ihm alsobald / und dieser bedanckte sich unterthänig / wegen des gethanen Präsents. S. A. sagten zu ihm / daß er vor sein Alter ein gutes Naturell habe / und wann er sich ferner üben wolte / ein geschickter Mensch dereinst werden könte / wobey sie ihm zugleich fragten / wie viel ihm der Hof-Meister gegeben. Der Täntzer antwortete sechs Louis. S. A. ereifferte sich dergestalt / daß man seinen Befehl nicht nachgekommen / daß er selbigen Augenblick den Hof-Meister von Hof jagte / und indem er sich einen Beutel bringen ließ / zohe er vier und zwantzig Louis heraus / die er dem Täntzer gab / welcher dann ein Präsent von 30. Pistolen vor einen Tantz bekam / der nicht einen werth war.

Ein anders mal wollte dieser Herr / daß ich ihm auf die Jagd begleitete. Wir machten einen grossen Umschweiff / indem wir durch das schönste Land von der Welt jagten / und befanden uns gantz unvermerckt nahe bey A. allwo wir übernachteten. Des Morgens um neun Uhr / kam ihm der Lust an / etliche berühmte Mahler dieser Stadt zu besuchen / von welchen er binnen einer Stund / vor zwey hundert tausend Francken Gemählde einkauffte / massen er ihnen / was sie nur verlangten / dahin gab; ohngeachtet nach den Kunst-Verständigen / alles zusammen nicht hundert tausend werth war. Uber dem habe ich noch zwey herrschende Leidenschafften an S. A. wahr-

wargenommen / welche sind / das Spiel und die Galanterie. Was das erstere betrifft / so befand ich mich eines Abends bey Hof / allwo ich ihm mit einen Officier / nahmens Dusserlau, mit solchen Eiffer und Verdruß / daß ihm das Glück nicht günstig seyn wolte / spielen sahe / daß er ohne Bedencken mit einer Hand seinen Hut mit Guinéen anfüllte / mit der andern aber / solchen auf den Tisch ausleerte / welche der Dusserlau durch eine einige Karte gewann. Selbigen Abend verlohr er drey Hüte voll Guinées und Dusserlau machte sich die Hitze S. A. in Spielen dergestalt zu Nutz / daß er sich vor Ende des Winters eine ansehnliche Summa Gelds sammlete / obwohlen er Anfangs keinen Heller im Beutel hatte. Was die Galanterie anlangt / so war ich einsten in der Opera, allwo man mir eine Täntzerin zeigte / die eine Maîtresse von S. A. war / sie schiene mir wohlgewachsen und von solcher Eigenschafft zu seyn / einen die Liebe einflössen zu können / ohngeachtet man dergleichen auch bey honêten Personen antrifft. Ich bekame Lust sie kennen zu lernen / und von ihr Zeit meines Auffenthalts in N. da mir meine Affairen keine Ergötzlichkeit verbotten / einige Gunst-Bezeugungen zu geniessen. Obwohlen nun sich dieses Mädgen stellte / als ob sie niemand als diesen Herren zuliese / so kehrte ich mich doch wenig daran / der Meinung / daß ich durch etliche Geschencke / doch zu meinen Zweck gelangen würde. Die Mädgen von der Opera sind keine Sclavinnen ihrer Treue / die sie den grossen Herren versprechen / sie suchen ihre Lust

in

in der Umwechslung und fliehen die Beständigkeit und gar zu lange Gemeinschafft: etwas Neues gibt ihnen auch allzeit neue Reitzungen. Ich nahme dahero die Zeit in acht / als S. A. auf der Jagd war / und verfügte mich zu ihr. Diese Stund war mir so günstig / daß ich neben der Liebes-Lust und einer geistreichen Conversation, den Vortheil hatte / hinter alle verborgene Liebes-Händel dieses Herren zu kommen / sie hatte den Schlüssel zu allen diesen Geheimnissen; Sie zeigte mir eine Art eines Tag-Buches / welches eine Menge rarer Begebenheiten / die S. A. mit denen Damen von N. zugestossen / in sich hielte. Ich war so vorwitzig / die Verzeignis davon zu sehen und ihre Nahmen zu lesen; dann ich wuste wohl daß mir diese Känntnus nicht unnützlich seyn würde; und in der That / ich verwunderte mich selbsten / daß ich als ein Frembder / der kein andere Absicht hatte / als den Hof von Grund aus kennen zu lernen / eine so schöne Gelegenheit dazu gefunden. Ich habe die wenige Zeit meines Anwesens in N. die Excessen / zu welchen das Spiel / die Galanterie und die übermässige Großmuth / S. A. verleiten / so wohl erfahren / daß bey meiner Zuruckkunfft nach Versailles, der König / dem ich Bericht davon abgestattet / nicht viel Mühe brauchte / ihm auf seine Seite zu bringen. Wie es dann nach der Hand die Erfahrniß gegeben. M. de Puissegur wurde nach mir / auf N. geschickt / der mit S. A. einen geheimen Tractat schlosse / so den ersten Saamen zum gegenwärtigen Krieg ausstreite.

Alles

Alles dieses geschahe nicht ohne grosse Unkosten und hat es dem König viele Millionen gekostet / derjenigen Summen zu geschweigen / so durch die Hände der Maîtressen S. A. gegangen / deren man sich geschicklich bediente / ihm / nachdem von mir zu N. gemachten Entwurff / zu gewinnen.

Der König hatte bey Eröffnung der Campagne deß 1696. Jahrs zwey Anschläge / welche / dafern sie anderst angegangen / die Beschaffenheit der Sachen zimlich würden verändert haben. Der erstere betraff eine neue Conspiration in Engelland / und der andere einen besonderen Frieden mit dem Hertzog von Savoyen. Um jenen ins Werck zu setzen / fieng man alsobald in Franckreich an / grosse Zurüstungen zu Dunkercken / Calais / Brest / St. Malo und Rochefort zu machen und liesse sechtzig Verschwohrne / die den Hertzog von Berwick zum Oberhaupt hatten / nach Londen übergehen. Bey meiner Zuruckkunfft von N. schluge mir M. De Chamillard vor / mich zu dieser Expedition gebrauchen zu lassen und den Hertzog von Berwick zu begleiten / ich bate ihm / mich eben der Ursachen halben / die ich bey den Grandvallischen Complot vorgeschützt / damit zu verschonen: allein es war diesen Minister ungelegen / er stunde mir nur desto stärcker an. Ich sagte: daß so viel andere Geschäffte bey Hof zu thun wären / wozu man mich gebrauchen könte / uñ ersuchte ihn gar sehr / mir nur dieses nicht anzusinnen; er versetzte / der König hätte zu Ausführung seiner Anschläge / vertraute Leute vonnöthen / und würde ich Seiner Majestät dardurch eine Gefälligkeit erweisen. Als ich sahe daß

ich

ich mich von M. De Chamillard schwehrlich loßwürcken konte / gieng ich zu der Marquisin De Maintenon und bate sie / mich dessen überheben zu helffen / sie versprach mir es auch / und seit dem hörte ich nichts mehr davon.

Das Absehen war / den König Wilhelm auf der Jagd zu ermorden / und zwar den 25.ten Februarii. Zu dem Ende solte man die Garde dieses Fürsten bey einem Hollweeg angreiffen / sich darauf der Kutschen bemächtigen / und ihn mit Dolchen erstechen. Die Ordre so man denen Verrähtern gegeben / bestunde darinnen: Daß sie von wegen des Königs Jacob / dem Prinzen von Oranien in seinen Winterquartier attaquiren / und dafern der Streich gelungen / zum Zeichen dieser vollenden blutigen Tragedi bey Douvres Feuer anzünden solten. Der König Jacob würde darauf mit einer Flotte von 36. Kriegs- und ungefehr 70. Transport-Schiffen mit denen auserlesensten Trouppen nach Engelland überschiffen. Allein der König Wilhelm nachdem er diesen Complot entdeckt / wiche nicht aus seinen Pallast / liese fünffzehen von denen Mithelffern gefangen setzen / und gab dem Parlament alsobald Nachricht davon: Der Admiral Russel gieng mit einer Flotte von 50. Kriegs-Schiffen ins Meer / und seegelte bis auf die Höhe von Grevlingen / um die Frantzosen aufzusuchen und ihnen eine Schlacht zu lieffern / er wurde aber von einen Sturm daran verhindert. Die General Staaten der vereinigten Niederlanden / welchen dieses grosse Schiff-Armament verdächtig vor-

kam / glaubten / daß es auf eine Anländung in Seeland angesehen seye / sie hatten aber nicht so bald die Nachricht erhalten / daß es Engelland gelten solte / als sie ohne Verzug / Truppen in dieses Königreich / um dessen Ruhstand zu befestigen / abschickten. Sie liessen auch eine Flotte in See lauffen / die zu der Englischen unter den Admiral Russel stieß / und den ersten Anschlag von Franckreich zu nichte machte. Diese Flotte wurff vor Calais Ancker den 17.ten April / und verbrennte den meisten Theil derjenigen Schiffe / so den König Jacob und seine Völcker in Engelland aussetzen sollten : man machte auch sonsten verschiedenen des Hochverraths überwiesenen Conspiranten den Proces, und wurden unter anderen Charnok / King / Keyes und die Ritter Friend und Perkings hingerichtet. Der Frantzösische Hof / als dessen Vorhaben zu Wasser worden / auf welches er doch so grosse Hoffnung wegen der Zuruckkehr des Königs Jacobs gebaut / wendete sein gantzes Absehen auf den Hertzog von Savoyen / selbigen zu einen Particular Frieden zu bewegen. Der Krieg in Italien fiel Seiner Majestät beschwehrlich und verleitete sie zu erschröcklichen Unkosten. Es war aber dieß Geschäfft sehr haicklich und von grosser Wichtigkeit. Der Hertzog von Savoyen wurde überhaupt vor einen durchtriebenen Politico gehalten / dahero trug der König kein Bedencken / alle seine Eroberungen die er in Italien gemacht / daran zu wagen / um ihn von Alliirter Seite abzubringen.

Allein

Allein was ihm dazu am meisten bewegt / war die Heyrath des Hertzogs von Bourgogne mit seiner ältisten Princessin. Seine Königliche Hoheit / indem Sie ihr Interesse beobachteten / der Hoffnung / Ihre Tochter einsmal als Königin von Franckreich zu sehen / liessen sich von den Französischen Hof bereden und gaben endlich zu verstehen: **Daß Sie von Franckreich so favorable Friedens-Offerten empfangen / die sie nicht wohl ausschlagen könnten**; des grossen Versprechen ohngeacht / so der Hertzog denen Alliirten gethan / mit dieser Cron niemalen einen Particular-Frieden einzugehen. Der König ließ diesen Tractat gleichsam mit einem Siegs-Gepräng den 10.ten September offentlich bekannt machen / worauff ein allgemeines Frohlocken durch das gantze Königreich folgte; man zündete Freuden-Feuer zu Paris an / und suchte dadurch die Glorie des Königs aufs Höchste zu erheben: Es wurde darinn auf eine lächerliche Weise / der Alliirten in diesen Krieg gemachte Conquêten vorgestellt.

Die Campagne in Flandern bestunde in lauter March- und Contre-Marchen. Der König von Engelland hätte gewünscht zu einer Bataille zu kommen die denen Affairen ein gantz anderes Ansehen würde gegeben haben / dafern / er sie gewonnen hätte; allein der Marchall von Boufflers / so die Französische Armee commandirte / hatte von Hof Befehl nichts zu wagen. Zur See bombardirte der Mylord Berckley / so die Englische Flotte führte St. Martin De Ré und Olonne. Sonsten setzte man

auch in die Jnsul Groüai nah bey PortLovis und noch zwey anderen bey der sogenannten schönen Jnsul / über / allwo man viele Dörffer in Brand steckte. Alle diese Unternehmungen aber / beförderten vielmehr die Betrübnis und Elend des gemeinen Volcks / als den Frieden.

Der Frantzösische Hof / als er nach den geschlossen Tractat mit den Frantzosen von Savoyen sahe / daß eine geheime Unterhandlung ihm nützlicher als zahlreiche Armeen wäre / resolvirte / eine vertraute Person unbekannter weiß nach Holland zu schicken / um alldort den Weeg zu einen Frieden zu bahnen. Jch befande mich damahlen in Paris / die Marquisin De Maintenon war so gütig / mich zu diesen Geschäffte in den Rath vorzuschlagen / welches mir einen grossen Vorschub zu meinen künfftigen Glücke würde gethan und mich in der Welt durch eine so vornehme Charge bekandt gemacht haben. M. De Pontchartrain, der Marquis De Torcy und M. de Pompone hielten es vor gut / ja der König selbst schiene die Wahl seiner Minister zu billigen. Allein M. de Chamillard schobe den M. de Callieres vor. Jch verwunderte mich gar nicht darüber / massen er die Zeit in acht nahm / mir die Kennzeichen seines Verdruß zu geben / weilen ich ihm abgeschlagen / den Hertzogen von Berwick in der letzteren Conspiration zu begleiten. Die grosse Minister sind gefährliche Leute / wann man das Unglück hat ihnen zu mißfallen. Gleichwie ich aber meine Ursachen hatte / daß so er mir angesonnen zu verweigern / so tröstete

ich

ich mich desto leichter / wegen eines solchen Complots in die Ungnad gefallen zu seyn. M. De Callieres wurde mir also auf Recommendation des M. de Chamillard vorgezogen / der Hof versahe ihn mit einer Vollmacht und verfügte er sich nach Holland / allwo er denen Alliirten sehr vortheilhafftige Frieden = Propositionen thate. Er war von Seiten Seiner Majestät erbiethig / den König Wilhelm / als rechtmässigen König von Engelland / Schott = und Irrland zu erkennen / eine grosse Anzahl Festungen und Länder die seine Waffen erobert / wieder zu geben und die Sachen in einen so gleichwichtigen Stand zu setzen / daß Europa keine Ursach mehr haben solte / sich wegen der Frantzösischen Macht etwas zu beförchten. Vielerley Gründe bewogen die Alliirte Fürsten / diesen Vorschlägen Gehör zu geben / man hatte neun Jahr lang mit grosser Ungewißheit und geringen Fortgang Krieg geführet und dieser hat Engell = und Holland erschröckliche Geld = Summen gekostet / massen sie überall vorgeschossen. Diese zwey Puissanzen / indem sie von den Last eines auswärtigen Kriegs / der zu ihrer Erschöpffung mehr als Vergrösserung beygetragen / gantz ermüdet / waren froh solchen durch einen guten Frieden ein Ende zu machen. So hatte sonsten der Hertzog von Savoyen seinen absonderlichen Tractat geschlossen und musten die Alliirte gewärtig seyn in Teutschland und Flandern mit grösserer Macht angegriffen zu werden. Der König / schiene gleich seinen Feinden /

deß Kriegs satt/ und hatte seine besondere Ursachen die ihm zu einer Unterhandlung bewegten/ wie wir bald hören werden.

Dieser Feldzug war eine Vermischung von Friedens- und Kriegs-Geschäfften. Die Waffen fiengen beyderseits an nachzulassen und verlohren allgemach die jenige Hitze/ welche so viele Menschen schon zu Grund gerichtet. Man führte Krieg und schmiedete an Frieden zu einer Zeit: Ich kan aber sagen/daß der Befehl von Hof dahin gieng/ den Krieg mit grösseren Eiffer als jemals fortzusetzen/ damit man grösseren Vortheil in Flandern zöhe. Ich hab aber gemeldt/ daß die Alliirte/ nach geschlossenen Frieden in Italien/ eine stärckere feindliche Armee in Flandern beförchten musten. In der That/ der König schickte drey Marchalln von Franckreich dahin/ deren jeder ein besondere Armee commandirte. Diese drey Marchalls waren Monsieur de Catinat, Villeroi, und Boufflers. Die vorige Campagne bliebe ich zu Paris/ weilen ich seit den Tod des Marchalls von Luxemburg keinen solchen Lust mehr zu dienen hatte.

Ich sollte zwar unter dem Marchall von Boufflers in eben der Charge als ich bey den Hertzog von Luxemburg begleit/ zu Felde gehen; allein der M. de Boufflers war von einen so besondern Humor/ daß ich mich nicht mit ihm vertragen konte. Ich freute mich recht mit den verstorbenen General in Campagne zu gehen/ da ich nachdem alles mit Verdruß und Widerwillen that. Der Ruhm des Marchalls von Catinat/ welchen man bey Hoff

ein

ein grosses Lob beylegte und der in Italien viel Ehre erworben/ erweckte bey mir wieder die Begierde / unter ihm diesen letztern Feldzug zu thun. Als ich der Marquisin De Maintenon solches vorstellte / beredete sie diesen General dazu / worauf ich mich als General-Adjutant mit ihm nach Flandern begab. Catinat eröffnete die Campagne durch die Belagerung von Ath / mit einer Armee von viertzig tausend Mann. Villeroi und Boufflers bedeckten jene mit zwey besonderen Corpo. Der König von Engelland und der Churfürst aus Bayern / nachdem sie ihre Völcker zusammen gezogen / machten verschiedene Bewegungen / diesen Ort zu entsetzen. Allein als sie betrachteten / daß man eine Schlacht wider eine Armee wagen müste / die viel stärcker als die Ihrige wäre und zwar in einer Zeit / da Franckreich ohne das verbunden seyn würde / Ath wieder zuruck zu geben / hielten sie vor rathsam sich lieber dergestalt zu lagern / damit das Land die übrige Campagne durch / bedeckt bliebe. Die beyde Printzen begaben sich also nach Anderleck und wendeten allen Fleiß an / denen drey Frantzösischen Marschalln vorzukommen. Dieser Ort war von so grosser Wichtigkeit / daß / wann die Französische Generalen sich dessen bemeistert / Brüssel gleichfalls ihnen in die Hände gerathen wäre / wodurch sie denen Alliirten die Communication mit Holland / woraus sie die Fourage und andere Nothwendigkeiten / zu Unterhaltung ihrer Armee gezogen / abgeschnitten hätten. Die Marschalln von Villeroi und Boufflers

als sie auf der Höhe von Anderleck ankamen / erschracken nicht wenig / die feindliche Truppen alldort verschantzt zu sehen / welches sie dann bewegte sich zuruck zu ziehen / sehr mißvergnügt / daß ihnen ein Streich mißlungen / welcher den König von Engelland und Churfürsten aus Bayern übel bekommen wäre. Gleichwie nun alle Bewegungen der Königlichen Armee in Flandern auf nichts anders abzielten / als den Frieden zu beförderen / und die Alliirte desto ehe dazu zu vermögen / so begaben sich indessen zwey Zufälle / welche Seiner Majestät Anschläge unvergleichlich zu statten kamen / es war eines Theils die Eroberung und Plünderung Cartagena in Indien durch den Baron von Pointis / woraus er einen ungemeinen Reichthum schleppte / so der erschöpfften Rentkammer in Franckreich zimlich wieder zu recht halff / und den König in Stand setzte / den Krieg auf Unkosten seiner Feinde fort zuführen. Andern Theils / nachdem der Hertzog von Vendome die Spanische Armee geschlagen / bezwang er nach einer zwey monathlichen Belagerung die Stadt Barcelona / ohngeacht der grossen Tapfferkeit / so der Printz von Hessen Darmstadt zu dero Beschützung angewendt / und durch die Eroberung dieses wichtigen Platzes befand sich dieser General in Stand / den Krieg bis in das Hertz von Spanien zu ziehen / und dem gantzen Königreich ein Schrecken einzujagen / so ohne dem sehr wenig Volck auf den Beinen hatte.

Wann die Eroberung Barcelona denen Königlichen Waffen ein neues Ansehen gegeben / zu einer

einer Zeit / in welcher man am Frieden arbeitete / so erregte sie auf anderer Seiten bey den Hof zu Madrit einen grossen Lermen. Der Französische Hof hatte es wohl voraus gesehen und diese Conquête würckte alles so man davon verhofft / massen der Spanische Hof durch eine Begebenheit / deren er sich am wenigsten vermuhtete / dergestalt in Schrecken gerieht / daß er seinen Gevollmächtigten Ordre schickte / über Hals und Kopff die Handlung abzukürtzen und den Frieden zu unterzeichnen. Inzwischen befochte der Printz Eugenius / so allzeit verschiedene glückliche Streiche zur Glorie der Alliirten Waffen verrichtete / ein namhafften Sieg über die Türcken so den Hochmuth von Franckreich zimlich dämpffte; dann / indem dieser Printz sie bey Zeutha über der Theis angriffe / fieng er ein solches Würgen unter ihnen an / daß ihrer mehr als 20000. auf den Platz blieben. Der Groß-Vezier / der Janitschaaren Aga und 30. Bassen / verlohren dabey das Leben / man fand auf der Wahlstatt einen grossen Reichthum / und die Kayserliche Machten unglaubliche Beuten. Nichts kam von denen Türcken davon / und der grosse Verlust / den sie in dieser Schlacht erlitten / erwecket bey den König nicht unbillich die Sorg / sie dörfften endlich mit dem Kayser einen Stillstand eingehen / welches das Concept am Französischen Hof zimlich verruckt hätte.

Gleichwie nun alles sich zum Frieden schickte / so dachten wir bey der Armee an nichts als uns zu ergötzen / deßwegen profitirten wir von einer Art eines Waffen-Stillstands / welcher zum Vortheil der Conferenzen so der Marschall von Boufflers mit

den Graffen von Portland hatte / aufgerichtet wurde. Beyde Könige beliebten diesen Congress / um etliche Præliminarien zu reguliren / die bey der General-Friedens-Handlung nicht anders als mit unvermeidlicher Strittigkeit konten abgethan werden. Dieser Stillstand gab uns Gelegenheit einander in unseren Zelten zu besuchen / allwo eben die Lustbarkeiten gleich in den grossen Städten anzutreffen waren; wir hielten Ball und hatten so angenehme Zeit-Vertreib als in Paris. Nichts gieng uns ab ; die Galanterie welche vom Krieg unzertrennlich / war die süsseste Beschäfftigung der commandirenden Generalen und die andere Officiers bedienten ihre Maîtressen nach der Reihe. Was mich betrifft / so hab ich niemahlen eine Campagne mit weniger Gefahr und grösserer Plaisir als diese verricht.

Man hatte in Lager nicht allein alle Ergötzlichkeit so in Städten zu finden / es geschahen auch würckliche Heyrathen / sonderlich eines Dragoner-Hauptmanns / Lombardiére mit Nahmen / eines meiner besten Freunde und zwar in meinen Zelt. Die Begebenheit davon ist zimlich merckwürdig / dahero glaube / daß dessen Erzehlung nicht mißfällig seyn wird.

Als währenden Winter-Quartier der Lombardiére nach Valenciennes reißte / einige gute Freunde zu besuchen / verliebte er sich in eine Magd in der Herberg wo er logirte sie nennte sich Marion; ein junges Mädgen wohlgewachsen / lustig und von grosser Offenhertzigkeit ; obwohlen dergleichen Leute meistens von geringen Herkommen sind / so können

sie

sie doch deßwegen gute Eigenschafften haben; jede Waare hat ihren Preiß. Die Liebe ästimirt die Unschuld und findet offt mehr Vergnügen bey Eroberung eines Hertzens/welches/ wann ich mich der Revens-Art bedienen darff/ die Welt nie gesehen hat/ man liebt/ ein Mädgen unterrichten zu können/ alles so man ihr lernt/und was sie nicht weiß/ ist eine Neuigkeit die denen Amanten gefällt und ihre Reitzungen hat; gehorchet sie unserer Lehre/ so gewinnt sie hiedurch unser Hertz. Ein Buhlerin/ die gar zu viel weiß/ja mehr als wir verlangen/ hat desto geringeren Gewalt über unsere Neigung/ man traut ihr nicht/und die Liebe muß alsdann wohl auf ihrer Hut seyn. Die Forcht/von einen gar zu klugen Weibsbild/ welcher alle Räncke der Liebe bekandt sind, betrogen zu werden/ macht einen Amanten vorsichtig und geht man wohl einige Jahr mit ihr um/ ehe sie in uns eine Begierde zu erwecken fähig ist. Die Marion war Tugendreich: eine Eigenschafft/ so bey dergleichen Mädgen gewiß seltzam ist. Der Lombardiere welcher in der Blühe seines Alters war/ hatte alles Mögliche versucht/ einige Liebes-Gunst von ihr zu erhalten/ aber all seine Mühe war vergebens. Die Tugend der Marion hatte allzeit wider die Anfälle einer ungebührlichen Liebe gesieget.

Eines Abends gegen eilff Uhr traff der sterblich verliebte Dragoner-Hauptmann die Marion auf einen Ruhebett an. Das arme Kind von ihrer täglichen Arbeit gantz abgematt/ hatte sich zum Schlaff bequemt in Erwartung bis alles hinweg/ um sich alsdann nieder zu legen.

Der

Der Lombardiere / sie in einen solchen Stand sehend/der seiner Begierde günstig zu seyn schiene/ bedachte sich nicht lang von dieser glücklichen Stunde zu profitiren : ohne daß Marion das Geringste vermerckte / massen sie so fest schlieff / daß man das Haus wohl unterst zu oberst hätte kehren können / ehe sie darüber erwacht ; so war auch vielleicht ihre Phantasie damals mit verliebten Thränen beschäfftigt / so denen jungen Mädgen währenden Schlaff vorkomen/welches sie dann auch betrogeund verhinderte/daß sie dessen/so zum Nachtheil ihrer Ehre geschahe/ nicht gewahr wurde. Der Lombardiere/ nachdem er die Beständigkeit der Marion ohne ihr Wissen besiegt / begab sich zuruck/und schwiege stock still.

Einige Monat darauf empfande die Marion eine grosse Veränderung in ihren Jungfräulichen Stand. Die Zeichen der Schwängerung liessen sich spühren / sie empfande hundert neue Zufälle vor eine Jungfer / die ihr ein tieffes Nachdencken und solche Traurigkeit verursachten/ daß sie an nichts eine Freude hatte / alles war ihr zu wieder/ sie fühlte Hertz-Weh / und wuste nicht warum. Sie dachte hin und her/ durchgieng ihren gantzen Lebenslauff und untersuchte mit gröster Aufmercksamkeit ihre Conduite/ob sie nicht vielleicht eine gar zu genaue Gemeinschafft mit den Manns-Volck gepflogen/ fande aber nichts / so ihre Tugend hätte beflecken können ; dahero sie glaubte/es müste eine Zauberey dahinter seyn. Sie sagte ihrer Frau nichts davon/und gieng hin/ Ziegeunerinnen aufzusuchen/ welche sie ihres Zustands halben um Rath fragte/

wurde

wurde aber daraus so klug als sie vorher gewesen. Indessen nahm sich ihre Frau / welche sie wegen der guten Bedienung sehr liebte / ihrer Gesundheit an / sie erbote sich auf ihre eigene Kosten ein medicinisches Concilium von allen Doctorn zu Valenciennes halten zu lassen / um die rechte Kranckheit der Marion zu ergründen. Inzwischen erschienen die Zeichen der Schwängerung mehr und mehr. Der Leib geschwall / und die hierüber befragte Mediciner schlossen / daß Marion würcklich schwanger seye. Ihre Frau / die sich nicht anders einbildete / als daß sie all diese Geheimnisse aus Schalckheit vor ihr verborgen / erzürnte sich über Marion / sie haderte / sie kollerte / sie trohete / wofern sie nicht aufrichtig die That und den Vatter anzeigen würde. Marion bliebe stumm und wuste nichts zu antworten ihre Frau zu besänfftigen. Das Stillschweigen dieses armen Mädgens / welches doch ihrer Unschuld das Wort reden solte / bewegte die Wirthin / sie fort zu jagen. Marion zerfloß in Thränen / sie wurff sich zu ihren Füssen und bate um Schutz. Die Wirthin so endlich von der Verzweifflung eines Mädgen / welches ihr doch allzeit getreu gewesen / gerührt wurde / bewilligte endlich ihr eine Kammer einzuraumen / worinn sie ihre Niederkunfft abwarten könte. Die Zeit kam herbey / Marion genaß eines schönen Knaben / ohne zu wissen wer dessen Vatter wäre. Wir können hier zufälliger Weise anmercken / daß es in der Welt wohl andere Mütter gebe / die der Marion Unschuld nicht haben und doch die Vätter ihrer Kinder nicht wissen Das Kind

so ohne Vatter auf die Welt kommen/ wurde endlich bey der Wirthin auferzogen. Nach Verfliessung drey Jahren kam der Dragoner-Hauptmann nach Valenciennes zu ruck/um seine Freunde allda noch einmal zu besuchen und logirte in eben dieser Herberg/ er fragte alsobald nach Marion und erhielte die Antwort/ daß sie Zeit seines Abwesens/ mit einen hüpschen Buben niedergekomen/ohne dessen Vatter zu wissen/ wie sehr man auch solchen zu erforschen sich bemüht hätte. Der Lombardiere so alles dieß gantz kaltsinnig angehört und von dem man an wenigsten glaubte/ daß er einigen Theil daran haben solte/ verlangte die Marion und ihr Kind aus Vorwitz zu sehen. Das Anschauen dieses armen Mädgens und dessen Kinds/ welches ihm natürlich gleichte/ rührte sein Hertz so nachdrücklich/ daß er aufrichtig gestunde wie er Vatter dazu wäre/ entschlosse sich auch selbigen Augenblick die Marion zu heyrathen/ vor welche er seinen Worten nach eine unveränderliche Liebe/ ihrer Tugend wegen/ beständig getragen. Diese ungleiche Heyrath veranlassten die Freunde des Lombardiere/ alles Mögliche anzuwenden/ ihm solche zu mißrahten. Er war ein Stands-Person und einer der pravsten Officier bey der Armee. M. de Boufflers so ihm sehr liebte/ stellte ihm vor/ wie groß er sich im Licht stunde/ eine Person von so geringen Herkommen/ zu ehligen. Es war aber alles umsonst/ der Lombardiere sagte/ daß er ein ehrlicher Kerl wäre/ er hätte dieses Mädgen/ welches er allezeit geliebt/ doch einmal mißbraucht/ und würde er keine andere Frau als sie haben.

Nachdem er also auf etliche Tage von Marschall Erlaubnus erhalten / gienge er nach Valenciennes / sie aufzusuchen / führte sie zur Armee und geschahe / wie ich bereits gesagt die Hochzeit in meinen Zelt.

Der Marchall von Boufflers so bey Hof weiter vor keinen grossen Staats-Mann paßirte und der eh geschickt war ein fliegendes Corpo in Feld anzuführen / schraubte sich endlich aus der Conferentz mit den Grafen von Portland / sie kamen übereins / daß der König von Franckreich den Printzen von Oranien ins künfftig als König von Engelland erkennen solte ꝛc. Boufflers mußte von Seiten des Hoffs diese Erklärung hoch auf / welche doch im Grund nichts bedeutete. Ihr folgte der Titul Mylord / da er zu gleicher Zeit dem Graffen von Portland gegeben um ihn dadurch zu bezeigen / daß diese Affaire ihre Endschafft erreicht habe. Der König Jacob so sich dergestalt Franckreichs Interesse aufgeopffert sahe / beklagte sich bey den Allerchristlichsten König seinen Bunds Genossen / daß man ihm in dieses Unglück gestürtzt. Allein / gleichwie dieser Monarch / König macht und absetzt wann es ihm gefällt / so gab er diesen unehrligen Printzen sein Wort / daß er Zeit Lebens dessen Wohlfahrt sich wolle angelegen seyn lassen; und in der That / er gab es wenige Jahr darauf zu erkennen: dann als der König Jacob auf den Todbett lag / erklärte er alsobald den jungen Printzen von Wallis zum König von Engelland und laugnete dadurch alles / was der Marchall von Boufflers

mit

mit dem Grafen von Portland bey der berühmten Zusammenkunfft zu Tubise abgehandelt hätte.

Wie nun der Französische Hof sehr wohl vorsahe/ was ins Künfftige geschehen würde/ so machte er die Anstalt/ daß/ indem er den Printzen von Oranien als König erkennte/ der König Jacob wider alles so in den Rißwickischen Frieden/ sein Interesse zum Nachtheil würde vorgenommen werden / eine förmliche Protestation publiciren ließ. Auf diese Weise/wurde der Printz von Oranien nur bloß als König erkennt um Frieden zu machen; da dieser geschlossen / wendete sich das Blat und man erklärte den Printzen von Wallis zum König/ sich wieder in einen neuen Krieg wegen der Spanischen Monarchie einzulassen/ so das gantze Anliegen des Königs und seiner Minister war. Als die Erkennung des Königs Wilhelm seine Richtigkeit erlangt / begaben sich alle Gevollmächtigte nach dem Haag. Ich verlange hier nicht / alles dasjenige / so sich Zeit dieser berühmten Geschäffte zugetragen / viel weniger die geschlossene und unterzeichnete Tractaten anzuführen / massen sie schon längstens bekandt gemacht worden. Ich will nur gedencken / daß die Französische Gesandte / nachdem sie den König berichtet / wie bey dieser Unterhandlung/wegen des unterschiedlichen Interesse so vieler Printzē/grosse Schwürigkeit vorkämen/ sie vorsichtig hielten / daß der Hof die künstliche Griffe gebraucht / deren er sich schon anderwärts

bedient

bedienet um die Alliirte desto geschwinder zum Frieden zu bewegen. M. du Harlay erster Abgesandte schriebe deshalben an Seine Majestät folgender massen.

Sire.

WIr haben endlich die Conferenzen eröffnet / und angefangen verschiedene Dinge einzurichten / die des Ceremoniel betreffen / und sonsten dahin abziehlen / denen Zwistigkeiten / so unter denen Abgesandten der Visiten wegen entstehen mögten / vorzubiegen. Den 10ten Julii haben wir dem Mediatorn das Friedens Project übergeben / so uns von M. de Chamillard ist zugeschickt worden / worbey wir gleich protestirten / daß dieses Euer Majestät letzter Entschluß wäre / über welchen man tractiren könte. Man gab uns zur Antwort / dieser Entwurff seye in ungemein zweydeutigen Worten abgefast / und bäte man uns / eine nähere Erläuterung davon zu geben. Worauff wir versetzten / daß darinn weiters nichts zu änderen / und wann man damit nicht zu frieden wäre / könten der Alliirten Gevollmächtigte ein anderes / und zwar ohne Verzug einreichen / widrigen falls würden wir vor null und nichtig alles dasjeni-

gehalten/so bereits in den Præliminarien abgethan worden. Indem wir nun sahen / wie langsam es zugieng / eh man uns darauf antwortete / als haben wir unserer Instruction von Hof gemäß vorgestellt / daß / weilen Euer Majestät Waffen überall Siegreich wären / wolten wir noch bis auf den 10ten Sept. die Antwort erwarten / nach dessen Verfliessung die Conferenzen solten abgebrochen werden / massen wir unfehlbar unsere Zuruckberuffung vermuhteten. Der Mediator versetzte / daß Euer Majestät Interesse erfordere / etwas gelinder zu verfahren / angesehen verschiedene Abgesandte der Alliirten mehr zur Abkürtzung als Fortsetzung der Conferenzen geneigt wären. Wir wurden auch über die trotzige Antwort / welche uns M. de - - - der Staaten Gevollmächtigte gab / nicht wenig bestürtzt / nemlich : Wann wir ja so eileten / so wolte man Ordre ertheilen die Passeporten zu unserer Heimreisse in Bereitschafft zu halten. Diese Betrachtung veranlaste uns etwas behutsamer zu gehen / um so viel uneinige Gemüther nicht mehrer zu verbittern / welche ohne dieß wegen den Unterschied ihres Interesse zimlich getheilt waren. Nach der Hand überlieffer-ten die Kayserliche Minister uns ihre Antwort / worauf wir die Conferenzen wieder anfiengen.

gen. Wir haben beobachtet / daß die Erobe-rung Barcelona durch Euere Majestät Waf-fen / ein grosses Nachdencken bey denen Ge-müthern verursacht ; von selbiger Zeit an/ schienen die Spannische Minister geneigter zu seyn den Frieden zu schliessen. Wir glaubten/ wie ich bereits schon an M. de Chamillard ge-schrieben / daß einige ansehnliche Præsenten so man unter der Hand thäte / das Geschäfft ungemein befördern würde / wobey Euer Majestät Interesse wegen den annahenden Tod des Königs von Spanien hauptsächlich verlirt. In Erwartung Euer Majestät Be-fehle / bitten wir unterthänig / versichert zu seyn / daß wir alles mögliche anwenden wer-den/um in der That zu erzeigen / mit was Be-gierde wir seyn 2c. 2c.

Der Hoff/so den Brieff des M. du Harlay in Betrachtung zohe / hielte vor Rahtsam sich einer geheimen Intrigue zu bedienen. Ich hab oben ge-meldt / daß mir M. de Calliéres von M. de Cha-millard seye vorgezogen worden. Die Marqui-sin von Maintenon meine Patronin / brachte mich abermal aufs Tapet / ich war eben bey der Armée gantz müssig ; sie wolte in meiner Abwesenheit vor meine Wolfart Sorge tragen / und sich bey Hof meiner annehmen. Vielleicht lag ihr der Verdruß auch noch in Kopff / daß M. de Chamillard ihre Recommendation so wenig geachtet / und schlug

sie mich vor / um diesen Minister damit durch den Sinn zu fahren. Es wäre zwar das erstemal nicht / daß diese zwey vornehme Personen so heutiges Tags Franckreich nach ihrem Kopff regieren / sich zerfallen hätten. Dem mag nun seyn wie ihm will / ich dachte an nichts wenigers als Holland zu sehen / und divertirte mich gantz angenehm bey der Armee / das Ende der Campagne erwartend / als ich einen Brief erhielte / wodurch ich unverzüglich nach Hof citirt wurde. Ich gienge auch alsobald vermittelst der Post nach Versailles, und verfügte mich bey meiner Ankunfft so gleich zu der Madame de Maintenon, welche mir lachend sagte / daß obwohlen ich nicht mit der Würde eines Abgesandten statt des M. de Coillieres, wie sie doch wol gewünscht / beehrt worden / so hätte sie doch indessen so viel zu Weeg gebracht / daß ich einigen Theil daran haben solte. Sie setzte hinzu / M. de Pontchartrain hätte den Befehl mich desjenigen zu informiren / was ich zu Dienste seiner Majestät verrichten müste. Ich begab mich also zu diesen Minister / der mir die nehmliche Worte sagte: Daß / nachdem der König die Augen auf mich geworfen / ich in einer Affaire solte gebraucht werden / die eine Verschwiegenheit erforderte / er wolte mir etwas von kostbahren werth einhändigen worauf ich mich nach Holland verfügen / und solches in Nahmen Seiner Majestät / einer vornehmen Person / die mir von M. de Harlay sollte bedeutet werden / überlieffern würde. M. de

Pon-

Pontchartrain fügte noch hinzu/ daß ich mich fertig halten solte / um 5. Uhr Nachmittag abreisen zu können / und daß er nach den Essen noch mit mir sprechen würde. Ich kam zu ihm/ und er stellte mir eine verpitschirte Schachtel zu mit den Befehl solche nicht eh als in Gegenwart gedachter Person zu eröffnen/ wobey ich zugleich dasjenige Compliment so mir M. du Harlay in den Haag sagen würde/ ablegen solte. Der Discurs dieses Ministers/ die versiegelte Schachtel/die unbekante Person/ welcher sie gehörte/der Umstand / solche nicht eh als in ihrer Gegenwart zu eröffnen/ und das Compliment so ich dabey machen muste / alles dieß schiene mir gantz Geheimnis voll zu seyn / und errinnerte mich derjenigen Unterredung die ich mit den vorstorbenen M. de Louvois vor meiner Abreise nach den Italiänischen Höffen gehalten / von welcher ich eben nichts ehe verstanden / als da ich schon an Ort und End war. Ich reißte demnach mit meiner kostbaren Schachtel von Hoff / und kam glücklich zu Delfft an / allwo die Frantzösische Abgesandte ihre Residentz hatten. Ich begab mich alsobald zu M. du Harlay der mir alle Ehre bewiese und den letzten Bescheid gab/wo ich meine aufhabende Schachtel ablegen solte. Dann in Warheit ich war stets besorgt / es mögte ein abgefeimter Spitzbub mich dieser Mühe überheben / und hätte es weiter nichts gebraucht / ihm zum glücklichsten/mich aber zum elendesten Menschen der Welt zu machen. M. du Harlay gab mir seinen Cammerdiener zum

Weegweiser mit/ der mich in den Haag zu Madame - - - - Gemahlin des Abgesandten von - - - führte. Es war ungefehr um eilff Uhr Vormittag/und war diese Dame noch bey ihren Nachttisch unangekleidet / ich liese fragen / ob ich nicht durch eine Visite incommodiren würde/die ich ihr gantz besonder abzulegen hätte. Ein Page gieng alsobald hinauf / und hinterbrachte mein Compliment. Auf die Wort : Ein gantz besondere Visite, bildete sie sich was Grosses von meiner aufhabenden Verrichtung ein / und war recht ungedultig mich zu sehen / oder sie hatte vielmehr eine ungemeine Curiosität / das überschickte Præsent geschwind zu betrachten : Dann ich bilde mir ein / M. du Harlay habe ihr schon davon gesagt. Der Page so mich angemeldt kam zuruck / und brachte die Antwort / daß ich Willkommen seye / und solte nur die Mühe nehmen in ihr Gemach zu kommen. Ich gienge hinauf ; Sie liese alles abtretten/ und empfienge mich mit einer Lächelnden und freundlichen Mine / ich wurde von ihrer Schönheit / und einnehmenden Weesen alsobald entzückt / zu welchem noch kam / daß ihr negligenter Habit ihre Annehmlichkeit ungemein erhebte. Alles dieß hätte mich schier mein aufhabendes Compliment vergessen gemacht / ich eröffnete endlich meine Schachtel / und übergab ihr den darinn verschlossenen Geschmuck / so auf eine halbe Million geschätzt wurde. Ich sagte dabey : Der König hätte vor ihre Person / eine so grosse Hochachtung gefast / auf die bloße Erzehlung/ welche man ihm von ihren Verdiensten / und

trefflichen Eigenschafften gemacht / daß dieser Monarch ihr davon durch gegenwärtiges Præsent die Kennzeichen geben wollen/ ich fuhre fort: Es wäre ein besondere Gnade vor mich / daß der König mich mit einer Commission beehrt / so mir den Vortheil gäbe / ihr meine unterthänige Aufwartung zu machen. Die Abgesandtin antwortete; sie hätte vor Seine Majestät so viel Ehrerbiethung / daß sie die Merckmale dero Großmuth nimmermehr vergessen würde / und was mich betreffe / so bedanckte sie sich sehr vor meine derwegen gehabte Bemühung.

Meine Verrichtung war vollendet / ich begab mich wieder nach Delfft zu den M. du Harlay, dem ich erzehlte / wie ich von der Abgesandtin empfangen worden; alles gieng aufs beste von statten; unsere Bevollmächtigte empfanden bald die Früchte einer gefälligkeit / so der König einen klugen Frauenzimmer erwiesen. Man sahe in kurtzen viele Schwürigkeiten / die sich dem Frieden widersetzten / gehoben. Der König hat allzeit / seine Anschläge glücklich durchzutreiben / der Weiber sich geschicklich bedient / und es sind wenig Geschäffte von einer Wichtigkeit / da Franckreich nicht ihre intriquen dazu gebraucht / was sich in Engelland unter Regierung des König Carl zugetragen / kan Zeugnis davon geben. Dieser Herr wurde vor wollüstig gehalten / bey welchen die Hertzogin von Portsmouth einen solchen Streich gespielt / der vor Franckreich zwar sehr vortheilhafftig ausgeschlagen / diesen Printzen aber bald das Leben ge-

kost/ und sein Königreich ins äusserste Verderben gesetzt hätte. Die Abgesandtin / von der wir erst geredt haben / passirte vor die Schönste so damals in den sieben Provintzen befindlich/es brauchte nichts als sie nur einmal zu sehen/um die Würckung von tausend Reitzungen zu empfinden/die in ihr mit grosen Nachtruck hervor leuchteten. Wann sie sich nun eines Theils durch ihre Schönheit hervor gethan / so machte sie sich nicht weniger durch ihren vortrefflichen Verstand Verwunderungs würdig. Diese Eigenschafften kamen Franckreichs Vorhaben ungemein zu statten / und M. du Harlay der aus den Grund die Kräfften einer so geheimen Intrique kennte / hatte den König gar wol dazu gerathen. Villeicht wann die Abgesandtin von - - nicht so schön gewesen / hätte es mehrer Mühe gebraucht/diesen Monarchen / so allzeit das schöne Frauen-Volck geliebt / zu einen so kostbaren Present zu bewegen / in einer Zeit / da Franckreich an Geld zimlich erschöpfft war. Oder wann es ja zur Wolfahrt der Cron nöthig gewesen / so würde er eine geringere Summa dazu angewend haben ; Allein was thut man nicht/ einen Frieden zu gewinnen/der Seiner Majestät so grosen Vortheil schaffen solte / wegen der Succession so vieler schönen Königreiche / aus welchen die Spannische Monarchie bestehet. Nach vollzogenen Hof-Befehl / da ich nichts mehr in Holland zu thun hatte/ beurlaubte ich mich von M. du Harlay und reißte wieder nach Versailles. Dieser Gevollmächtigte übergab mir ein Manuscript , von den ich oben schon gemeldt / und den Titul führte ;

Ge-

Geschichte der Madame de Maintenon und M. d' Aubigné ihres Groß-Vatters. Er ersuchte mich/solches bey meiner Ankunfft der Madame de Maintenon zu überlieffern / und sie seinetwegen zu versicheren der grossen Begierde die er hätte ihr angenehme Dienste zu erweisen ; er wäre demnach glücklich dazu Gelegenheit gefunden zu haben / in Unterdruckung eines Wercks / so den Respect, welchen gantz Franckreich vor dero Person und ihr vornehmes Hauß heegen solte/ verletzte. M. du Harlay war froh / hiedurch die Gewogenheit der Madame de Maintenon zu gewinnen/welche die erste Bewegungs Krafft bey Hof war / und die alle Gnaden eines der grösten Monarchen der Welt nach Gutdüncken austheilte. Ich meines Orts war auch wol zu frieden / mich einer Commission zu unterziehen / die mich bey meiner Beschützerin beliebt machen solte. Als ich nach Versailles zuruck kommen/ legte ich mit Vergnügen das von M. du Harlay Empfangene ab / und erstattete zugleich der Marquisin und denen anderen Ministern von Hof den Bericht meiner vorgehabten Geschäffte.

Die Frantzösische Abgesandte so Willens waren das Friedens-Werck mit allen Eyffer fortzusetzen/ gaben denen Alliirten Gevollmächtigten ein gewissen Termin, und niemalen ist ein Fried so geschwind und über Hals und Kopff geschlossen worden. Das Ziel war der 20te Sept. Es wurde ihnen erlaubt bis auf diesen Tag die gethane Offerten entweder anzunehmen oder auszuschlagen. Als dieser Tag erschienen / legte man die

letzte Hand an dieses grosse Werck / welches so viele Souveraine Printzen mit der Cron Franckreich wieder versöhnen solte. Der Tractat dieser Cron mit den vereinigten Niederlanden / wurde um Mitternacht unterzeichnet / der Spannische um ein Uhr / und der Englische um drey Uhr Morgens. Ich will hier nichts melden von den Klagen / so die Kayserliche und anderer Alliirten Minister bey denen Abgesandten gedachter drey Puissanzen / welche einen besondern Frieden gemacht / eingewendet haben. Sie wurffen ihnen vor / daß man sie bey den Tractaten zu Rißwick / wie bey den zu Nimmwägen / halte / allein diese Vorstellungen hatten gar schlechte Würckung / und man gab ihnen eine Antwort / wormit sie sich musten begnügen lassen. Endlich als sie sahen / daß die vornehmsten Puissanzen ihre Tractaten unterzeichnet / entschlossen sie sich / auch ihren Frieden zu schmieden / und um ihnen hiezu Zeit zu lassen / beliebte man ein Waffen Stillstand auff ein Monat lang: Es wurde darüber ein Instrument aufgericht / und von den Mediator nebst denen Abgesandten von Holl- und Engelland unterschrieben. Die Kayserliche und der Alliirten Fürsten Gevollmächtigte / als sie sich dieses Mittels bedient / schlossen und unterzeichneten auch ihre Tractaten mit Franckreich / und hiedurch endigte man einen Krieg der neun Jahr gedauert / erschreckliche Geldsummen gekost / das Volck erschöpfft / und eine unzählige Menge Leute ums Leben gebracht.

Ich

Ich hab gesagt / daß die vornehmste Ursach / welche dem König bewogen so schleunig Frieden zu machen / der annahende Tod des Königs von Spanien gewesen. Es erforderte Seiner Majestät Interesse, so viel mächtige Alliirte zu zertrennen/deren Einigkeit durch die Zusammensetzung ihrer Waffen / seinen Vorhaben hätte nachtheilig seyn können / wann Ihro Catholische Majestät während der Friedenshandlung mit Tod abgegangen / wie es die Erfahrung hernach gezeigt hat. Dann an statt solche zu Ende zu bringen / würde man eine neue Schaubühne zu einen weit blutigern Krieg eröffnet haben / und die Alliirte Fürsten hätten ohne Zweiffel ihre Kräfften verdoppelt / und mit den Degen in der Faust/die Succession der Spanischen Monarchie Franckreich strittig gemacht. Der König zohe also einen sehr grosen Vortheil von denen Intriquen, deren sich unsere Gevollmächtigte bedient / dieses Geschäfft abzukürtzen / massen der Fried kaum geschlossen / als alle Alliirte Fürsten ihre Truppen abdanckten / und war niemand ausser Seiner Majestät die ihre Armeen auf den Beinen behielt / des Vorhabens / bey erster erhaltenen Nachricht über den Tod des Königs in Spanien / selbige ins Feld zu führen. Gleichwie man aber so vielen Fürsten einen Dunst vor die Augen machen und sie bereden muste / daß der König in seinen hohen Alter an nichts als Ruhe und Frieden gedächte/ ersonne man bey Hoff ein neuen Fund/der allen gewünschten Effect hatte. Ich will sagen/ den sogenannten Partage- oder Theilungs-Tractat. Ich befande mich damals zu Versailles und war beschäfftigt

tigt der Marquisin von Maintenon, und andern vornehmen Ministern fleissig aufzuwarten. Der beständigen Hoffnung / doch einstens empor zu kommen. Diese da hielten endlich vor rathsam mich bey diesen Tractat zu gebrauchen / den ich der Länge nach erzehlen will / weilen er die Schaubühne des Spannischen Kriegs / von welchen wir reden werden / eröffnet hat. Es ist aber nicht undienlich einige besondere Merckwürdigkeiten / die sich bey Vollziehung des Tractats / der so bekannt nicht war / und an welchen ich viel Theil hatte / begeben / vorhero anzuführen.

Der König war so verdrießlich über dasjenige was sich kurtz nach den Rißwickischen Friedens-Schluß wider sein Interesse zugetragen / daß er den Entschluß faste / sich deswegen zu rächen. Der König von Engelland / nachdem er den gegenwärtigen Zustand der Affairen von Europa in reiffe Betrachtung gezogen / glaubte / daß man niemalen eines beständigen Friedens geniesen würde / wann der König von Spannien Carl II. keinen Erben noch bey seinen Leben ernennte / und zwar mit Ausschliessung der Printzen von Königlichen Frantzösischen Geblüt. Deswegen bemühete sich Seine Brittannische Majestät bey den Hof zu Madrid aufs äusserst / um den König von Spannien zu bewegen / daß er zu seinen Nachfolger / den Churbäyrischen Printzen / als Enkeln von seiner Schwester / die an den Kayser vermählt war / erklären mögte. Der König in Spannien machte also sein Testament / und ernennte diesen jungen

Printzen

Printzen zu seinen Erben. Obwohlen nun dieß Werck sehr geheim gehalten wurde / so fande nichts destoweniger der König oder seine Minister ein Mittel / von diesen Testament eine Abschrifft und zwar selbigen Tag als es der König in Spannien unterzeichnet / zu bekommen. Der Allerchristlichste König ließ alsobald seine Empfindlichkeit mercken / und gab davon nachtrückliche Kennzeichen / massen er den Marquis d'Harcourt seinen Abgesandten zu Madrid beorderte / Seiner Catholischen Majestät ein Memorial zu überreichen / worinnen er sich sehr beklagte / und versichert / ein Unternehmen zu ahnden / so dahin ziehlte / ihn von der rechtmässigen Nachfolg / die seine Kinder auf die Spannische Cron hätten / auf ewig auszuschliessen. Es lautete aber das Memorial ungefehr also:

Sire.

MEin Herr der König hat mir befohlen / Euer Majestät vorzustellen / daß auf die grosse Versicherungen so ich ihm in Nahmen Eurer Majestät gegeben / wie sie nicht die geringste Neuerung / welche den Frieden und dessen Festhaltung zu wider wäre / vornehmen wolten / er kaum den Gerüchte / so da herum gieng / daß Euer Majestät zum Vortheil des

Chur-

Churbayerischen Printzen / ein Testament solte gemacht haben / Glauben beymessen könte / wann es nicht auf eine besondere Weisse / woran gar nicht zu zweiffeln / wäre bestättiget worden. Auf diesen Fall / dessen sich mein Herr / der König / nimmermehr versehen / wegen des grossen Vertrauen / so er auf Euer Majestät Wort gesetzt / glaubte er / an derjenigen Freundschafft / von welcher Euer Majestät bey den Frieden-Schluß / so viele Kennzeichen seinethalben empfangen / andenjenigen / so er zur Conservirung des Ruhe-Stands von Europa beyzutragen schuldig / und endlich an der Behauptung der Gerechtsamen / welche die gesetzte und unverletzliche Gebräuche dieser Monarchie / zum Vortheil des Dauphins seinen einigen Sohn gegeben / zu wenig zu thun / wann Seine Majestät sich anitzo nicht erklärten / wie sie es dann Eurer Majestät hiemit durch mich thun lassen / daß sie die nöthige Veranstaltung machen würden / um einen neuen Krieg / und der Unbild so man ihr zufügen wolte / vorzubiegen. Ich solle auch melden Sire, daß mein Herr / der König / die gröste Begierde habe / Euer Majestät noch lange Jahre dero Länder / so sie von GOtt durch die Gebuhrt empfangen / geniesen zu sehen. Eure Majestät wissen / daß ich niemalen seinetwegen einige Anregung

gung/ die Succession betreffend/ gethan habe/ und endlich können Eure Majestät betrachten/ ob nicht die interessirte Absicht meines Herren/ des Königs/ und das Verlangen/ welches er bezeiget/ eine vollkommene Verständnis mit Eurer Majestät zu unterhalten/ verdiene/ dergleichen Entschluß zu ergreiffen/ und daß gantz Europa Eure Majestät beschuldigte/ wann die Sorgfalt meines Herren/ des Königs/ nicht verhindern könte/ daß die allgemeine Ruhe durch diesen unversehenen Zufall zerstöret würde. ꝛc.

Seine Catholische Majestät/ indem sie beförchteten/ die Empfindlichkeit des Allerchristlichsten Königs/ dörffte ihm wieder zu einen neuen Krieg verleiten/ liesse eine Antwort auf des Marquis d' Harlourt Memorial verfertigen/ welches durch D. Leonard d' Elzines überreicht wurde/ und in folgenden bestund.

Monsieur.

SEine Majestät/ nachdem sie das von Euer Excellenz den 19ten Januarii verwichenen Monats übergebene Memorial gelesen und reifflich erwogen/ hat mir befohlen/ Euer Excellenz zu sagen/ wie sie gewiß/ versichert

chert wären / daß sie bishero nichts / so zur genauer Bevbachtung des Friedens vonnöthen / unterlassen hätten. Sie würden auch bey solchen Gedancken beständig verharren / und bey allen Begebenheiten die Ruhe von Europa gleich dem Allerchristlichsten König / ihr vornembstes Absehen seyn lassen. Indessen könte sie der Vortrag Euer Excellenz nicht wenig befrembden / daß etwas solte vorbey gegangen seyn / zu einer Zeit / da durch die Güte des Allerhöchsten (welche ihr die Gesundheit wieder gegeben) sie sich in einen Stand befänden / daß sie von nichts / wie man vermeint / angetrieben würden / zu einen so frühzeitigen Entschluß zu greiffen / sondern hofften vielmehr noch lange Zeit diejenige Freundschafft und Hochachtung / welche Seine Allerchristlichste Majestät ihnen erwiese / zu unterhalten / mit ihr alles Mögliche zu Conservirung der allgemeinen Ruhe beyzutragen / und endlich diese gute Harmonie seinen Nachkommen zum Grundsatz zu hinterlassen. Dieses ist was Seine Majestät sich vornimbt / durch das eifferige Gebette seiner Unterthanen von Gott den HErren zu erlangen / welcher Euer Excellenz bewahre / und ihr noch lange und glückliche Lebens-Jahr schencke. Madrid den 3ten Februarii. 1699. Monsieur , ich küsse Euer

Excellenz

Excellenz die Hände / und verbleibe dessen ꝛc.

Diese zweiffelhaffte Antwort gefiel den Marquis d' Harcourt gar nicht. Dieser Abgesandte / so an den Hoff zu Madrit mit eben der Autorität herrschte als der Cardinal von Portocarero so doch der erste Minister war / hätte thun können / versetzte : Daß der König sein HErr darmit gar nicht zu Frieden seyn würde / schickte auch alsobald einen Courir ab / solche Seiner Majestät zu überbringen. Inzwischen machte der tödliche Hintritt des Chur-Printzen aus Bayren dieser Zwistigkeit ein Ende. Gleichwie der Tod die Fürsten und grosse Herren so wenig als andere Menschen verschont / so nahm er diesen jungen Erben der Spanischen Monarchie in seinen zartisten Alter hinweg. Er starb in Monat Februarÿ 1699. Ob dieser frühzeitige Tod natürlich oder gewaltsam gewessen / überlasse ich denen Tiefssinnigen zu beurtheilen / und begnüge mich zu sagen / daß der Frantzösische Hoff / welchem die Geheimnus davon besser als jemand bekant / damals die Zeit sich zu rächen so wol in acht nahme / daß er den Partage-Tractat auf die Bahn brachte / umb eines Theils die bey diser Succession interessirte Europäische Mächten zu verblenden / anderen Theils aber dergleichen Fällen / damit sie hinführo sich nicht mehr eignen möchten / vorzubiegen. Das vornemste Absehen aber war / sich einer Erbschafft zu bemächtigen / die so viele Eifersucht bey anderen erweckte. Der Graf von Tallard machte den ersten Entwurff

dieſes berühmten Tractats. Er communicirte ihm dem M. de Torcy, und M. de Pompone, welche ihm dem König vortrugen. Man hielte zu Verſailles verſchiedene geheime Conferenzen darüber / bey welchen die vornemſte Miniſter von Seiner Majeſtät ſich befanden / und der Hoff hat ſich niemahl ſo viel Mühe als damal gegeben. In Warheit der König und ſeine Miniſter verſaumeten keine Zeit / die Sach war auch von groſſer Wichtigkeit / maſſen ſie Seine Majeſtät in dem Poſſeſs von der gantzen Spanniſchen Monarchie ſetzen ſolte. Man hatte ſich ſo bearbeitet / um die Gerechtſame der Cron Franckreich zu dieſer Succeſſion zu behaupten / daß man bey Hoff glaubte / der Graf von Tallard hätte aus Himmliſcher Eingebung dieſen Tractat erdacht / ſo alle Fürſten von Europa ohne einige Blut-Vergieſung berücken würde. Von ſelbiger Zeit an erwarb ſich der Graf von Tallard des Königs Gnad / und man hielte ihm bey Hoff vor einen ungemeinen geſchickten Kopf. Er wurde zu wichtigen Geſandtſchafften gebraucht / und zu den vornembſten Kriegs-Dienſten erhoben.

Nachdem alſo der Partage-Tractat von dem König / und ſeinen Miniſteren gut geheiſſen worden / beſchloſſe man den Grafen von Jerſey, ſo den Grafen von Portland in ſeiner berühmten Geſandtſchafft bey dem Frantzöſiſchen Hof gefolgt / davon Nachricht zu ertheilen. Seine Majeſtät gaben den Grafen eine geheime Audienz / und ſagten: Daß gleichwie der Riswickiſche Friede ſie mit dem König von Engelland wieder vereiniget hätte / ſie ſich nichts mehrers angelegen

legen

legen seyn liessen / als alle Mittel hervorzusuchen / so zu Befestigung dieses Friedens etwas beytragen könten. Wie sie dann gar nicht zweiffelten Seine Brittannische Majestät würden von eben solcher Meinung seyn: Daß indessen / wann der König in Spannien mit Tod abgehen solte / die unwidersprechliche Gerechtsame so seine Hoheit der Dauphin auf die Nachfolge dieses Printzen hätte / sie unvermeidlich in die Waffen bringen / und zu einen neuen Krieg bewegen würde / welcher der Ruhe von Europa viel nachtheiliger seyn dörffte. Sie eröffneten ihm in Vertrauen / daß / wann der König von Engelland in einen neuen Tractat sich einliesse / dessen Project man ihm geben wolte / sich eines beständigen Friedens zu versicheren wäre / nach dieser Erklärung hatte der Graf von Jersey verschiedene Conferenzen mit dem M. de Torcy und M. de Pompone über den Partage-Tractat / und nachdem er den König von Engelland solchen hinterbracht / hielte dieser Printz ihm vor genehm / in den Gedancken / der Frantzösische Hof würde aufrichtig gehen. Man kam auch beyderseits überein / die Hand daran anzulegen / gleichwie nun dieses Geschäfft eines von den wichtigsten vor das Interesse des Königs war / und welches sonderlich geheim muste gehalten werden / befande der Hof vor gut / dessen gantze Direction den Grafen von Tallard zu überlassen / damit er solches nach dem von ihm gemachten Entwurff abhandlen mögte. Allein weilen der Graf nirgends

als in Engelland es unternehmen kunte / und noch dazu eine Person vonnöthen hatte / die bey den General-Staaten solches unter der Hand anzubringen suchte / schlug mich die Marquisin de Mainte non den König vor. Ich wurde nach Hof beruffen / und Seine Majestät sagten mir / daß weilen ich schon verschiedene Verrichtungen / die mir der verstorbenene M. d' Louvois aufgegeben mir grossen Eyffer und Treue vollzogen / ich mich anietzo nach den Englischen Hof zu den Graf von Tallard, und wann ich alle nöthige Instruction von ihm würde empfangen haben / incognito nach Holland zu denen General-Staaten verfügen solte / um selbige ins Werck zu setzen / ohne dem M. de Bonrepaux seinen Abgesandten in dem Haag / das Geringste davon zu eröffnen / massen er nicht wolte / daß diese Affaire durch andere Hände gieng. Ich gehorchte dem Königlichen Befehl / und reißte nach Londen. Während ganzer Zeit / da die Unterhandlung dieses Tractats gedaurt / verrichtete ich vielerley Reisen von Engelland nach Holland / und von Holland wieder nach Engelland. Da ich in den Haag war / begab ich mich incognito zu den Groß-Pensionario, mit welchen meine Unterredungen hielte / und dieser vornehme Minister / so einer von den geschicktesten ist / welchen diese mächtige Republic noch gehabt / empfienge mich mit vieler Höfflichkeit. Bey meiner Zuruckkunfft nach Engelland erzehlte ich dem Grafen von Tallard alles was ich in Holland ausgericht / und die Hindernissen / so sich deswegen

wegen hervor thäten. Dieser Abgesandte gab mir neue Instruction nach welchen ich mich zuachten. Ich gieng also wieder über Meer und kam abermal zu den Herrn Pensionario. Meine Unterhandlung wurde so geheim gehalten/daß M. de Bonrepaux bey welchen ich öffters speiste nicht das Geringste davon erfuhr / bis der Tractat bereits schon unterzeichnet gewesen / und machte ich ihm weiß / daß der Graf von Tallard mich als seinen Stallmeister nach Holland schickte/ verschiedene Sachen einzukauffen. Der Graf von Tallard hatte von Hof Ordre mit den Grafen von Portland in Engelland zu conferieren. Dieser HErr machte sich bey den Frantzösischen Hof in seiner Gesandtschafft Verwunderens würdig / und durch seine höffliche Aufführung/prächtigen Gefolg / und ungemeine Kosten / so er alda aufwendete / zohe er sich die Hochachtung des Königs / und die Freundschafft unserer Ministern zu / so sagte man auch öffentlich bey Hoff / daß der König von Engelland keine nachtrücklichere Kennzeichen seiner Vereinigung mit den Allerchristlichsten König hätte geben können / als durch Uberschickung dieses seines Favoritens. Sonsten hätte er viel Theil an den Friedens-Schluß zu Rißwick / und seine mit dem Marchal von Boufflers zu Tubise gehaltene Unterredungen / allwo die meiste Schwürigkeiten / so die Præliminarien dieses Friedens betroffen / gehoben wurden / erweckten bey unseren Ministeren eine grosse Estime vor seine Verdienste / und der König ließ ihm dahero alle ersinnliche Ehre / Zeit seiner Gesandschafft erweisen. Es ist also der

Graf von Portland gewesen / mit welchen der Graf von Tallard meistens an den Partage-Tractat gearbeitet. Nun war es schon so weit gekommen / daß er solte unterschrieben werden / als sich ein unversehener Zufall ereignete / welcher ihm fast unterbrochen hätte. Der König von Engelland erhielte von seinen Gesandten am Spannischen Hof einen Brief / woraus er vernahm / daß der Marquis d'Harcourt alles Mögliche bey des Königs Ministeren anwendete / umb sie zu bewegen / daß sie Seine Catholische Majestät einrahten mögten / ein Testament zum Vortheil des Hertzogs de Anjou aufzurichten / dieser Printz communicirte das Schreiben dem Grafen von Tallard, und sagte ihm: **Wann man nicht beyderseits aufrichtig handelen wolte / so wäre von einen Partage Tractat nicht mehr zu reden nöthig.** Der Graf von Tallard, indem er sahe / daß dieses Geschäfft einen üblen Ausgang gewinnen dörffte / gebotte aller seiner Witz zusammen / und bemühte sich aufs äusserst dem König von Engelland die schlimme Gedancken / so ihm dieser Brief von der Aufführung des M. d'Harcourt verursacht / zubenehmen. Seine Brittanische Majestät waren mit diesen allen nicht zu frieden / sie wolten eine klärere Erläuterung haben / ehe sie weiter schritten. Sie liesen den M. Prior ruffen / so mit den Grafen von Portland als Legations-Secretarius zu Paris gewesen / und gaben ihm ein eigenhändigen Brief an den Allerchristlichsten König / mit dem Befehl selbigen diesen Manarchen selbsten zu überlieferen / und nicht ehe von dem Frantzösischen Hof

zuruck

zuruck zu kehren / er habe dann eine Antwort / von der eignen Hand Seiner Majestät erhalten. Der König von Engelland stellte in dessen Brief den Allerchristlichsten König seine gerechte Ursachen vor / so er hätte / in den Marquis d' Harcourt ein Mißtrauen zu setzen: Wegen der Intriguen die er bey dem Hoff zu Madrid spielte / um den König von Spannien zu vermögen / ein Testament zum Vortheil eines Printzen von Frantzösischen Geblüte zu machen / auf welchen Fall der Partage-Tractat sehr unnöthig wäre; daß er dahero Seine Majestät bäte / ihm zu wissen zu thun / wessen er sich zu versehen / ehe gedachter Tractat unterzeichnet würde; er wäre entschlossen solchen nicht zu unterschreiben / er habe dann forderſambst ein Antwort von Seiner Majestät / umb sich über eine Sache von so grosser Wichtigkeit deutlicher heraus zu lassen. Dieser Printz hätte den Grafen von Jersey gebrauchen können / welcher damahls Abgesandter an dem Frantzösischen Hof war. Allein er glaubte / wann er dem M Prior expreſs dahin schickte / wurden Seine Majestät seine Klagen in bessere Betrachtung ziehen / und ihm eine schleunigere Antwort ertheilen. M. Prior begab sich also nach Versailles, hatte Audientz beym König / und überlieferte diesen Brief. Seine Majestät antworteten dem König von Engelland mit eigener Hand: Daß das jenige / so ihm von dem Marquis d' Harcourt hinterbracht worden / ohne einigen Grund seye / angesehen er ihm niemahlen solchen Befehl gegeben / inzwi-

schen um alle Ursach einiges Mißtrauen oder Verdachts aus den Weeg zu raumen/ wolte er sein Königlich Wort von sich stellen/ daß ohngeachtet alles dessen/ was an dem Hoff zu Madrid geschehen mögte/ wann es auch ein Testament zum Vortheil eines seiner Kinder wäre / er doch von dem Partage-Tractat nimmermehr abweichen werde. Der König von Engelland / als er eine so austrückliche Antwort erhalten / stunde nicht ferner an den Tractat zu unterschreiben. Monsieur de Bonrepaux nachdem er erfahren / was sich bey einen Geschäffte zugetragen / dessen Heimlichkeit ihm der Hoff verborgen / geriehte darüber in einen unaussprechlichen Verdruß. Er residierte vorher an den Nordischen Höffen / allwo er viele Dinge mit grossen Beyfall unserer Ministeren ausgeführt/ so war er auch mit dem Character eines Abgesandten von Franckreich bey denen Herren Generalstaaten begleitet / und solcher Gestalt hätte ihm der Hoff dieses Werck in Holland zu treiben überlassen sollen. Das geringe Vertrauen / so man in ihm setzte / und die zugefügte Unbild bewegten ihm an den Marquis folgenden Brief zu schreiben.

Monseigneur.

IHr habt mich mit eurer Gewogenheit beehrt / währender Zeit meiner Gesandtschafften / zu welchen dem König mich zu gebrau-

brauchen beliebt / und ich glaube / daß wann ich meiner Schuldigkeit nicht nachgekommen / so viel als ein getreuer Minister thun soll / ich mich dessen unwürdig gemacht / und zugleich die Ungnad Seiner Majestät mir würde zugezogen haben. Ihr wisset auch Monseigneur, daß der grosse Eiffer / den ich jederseits vor die Ehr des Königs bezeigt / mich bewogen habe / nichts zu spahren / um den Character, mit welchem Ihro Majestät mich begnadet mit Ruhm zu behaupten. Ja! daß ich mir eine Freude gemacht / deswegen alle mein Vermögen aufzuwenden. Indessen ist es nicht vor mich ein tödtlicher Verdruß ? zu sehen / daß ich nicht mehr in dem Vertrauen stehe / weilen man mich nicht würdig gemacht zu dem Partage Tractat bey den Herrn General-Staaten / allwo ich doch als Abgesandter von Franckreich residiere / gebraucht zu werden. Allein ohne die Ursachen zu ergründen / welche dem Hof / also gegen mich zu verfahren / bewogen / bitte ich euch Monseigneur mir die Güte zu erweisen dem König meine Zuruckruffung vorzutragen / und Seiner Majestät zu deren Verwilligung zu vermögen. Ihr könnet ihr vorstellen / daß ich mich einige Zeit her / wegen der harten Lufft dieses Lands sehr übel befände ꝛc. ꝛc.

Der Marquis de Torcy sahe wol aus diesen Brief / daß M. de Bonrepaux sehr mißvergnügt seye / wozu er auch billich Ursach hätte. Er bate also den König um seine Zuruckruffung ; Seine Majestät bewilligten sie / und schickten den Grafen von Briord, der an dem Savoischen Hof residierte / Befehl / sich nach den Haag zu verfügen / und die Stelle des M. de Bonrepaux zu vertretten. Der Graf von Briord ließ seinen Secretari M. Voaj zu Turin / um seine Glaubiger zu befriedigen / und kam in dem Haag den 18. Martii 1700. an. Den 25. selbigen Monats unterschrieb er den Partage-Tractat als Abgesandter von den Allerchristlichisten König bey den Herrn Staaten / und dieß war alles so er bey diesen berühmten Tractat thate. So geheim hielt ihm der Hof / aus Forcht / die andere dabey Interessirte Fürsten dörfften Wind davon bekommen / wann er durch so viele Hände gienge / gleichwie nun dieser Tractat so viel Geschrey in der Welt angericht / und den ersten Saamen zu gegenwärtigen Krieg ausgestreut / wird es nit undienlich seyn / dessen Copie anzuführen.

Tractat

Zwischen dem Allerchristlichsten König/den König von Groß-Brittanien / und denen Herren General-Staaten der vereinigten Niederlanden.

ALl wissen sey allen denen so Gegenwärtiges zu lesen vorkommet Daß der Durchleuchtigste und Großmächtigste Fürst Luwdig XIV. Von GOttes Gnaden König in Franckreich ꝛc. Undder auch Durchläuchtigste/und Großmächtigste Fürst Wilhelm III. Von Gottes Gnaden König von Groß-Brittanien / und die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlanden / nachdem sie sich nichts mehrers angelegen seyn lassen / als diejenige gute Verständnis / so zwischen ihnen durch den letzten Frieden-Schluß zu Rißwick wieder hergestellet worden ; durch neue Bindnissen zu befestigen/ und durch zeitige Veranstaltungen dergleichen Begebenheiten vorzubiegen / die einen neuen Krieg in Europa erwecken könten / zu dem Ende ihre Vollmacht zu Errichtung eines neuen Tractats ertheilt haben ; nemlich Seine Allerchristlichste Majestät dem Herrn Camille,

mille d' Autem Grafen von Tallard, General-Lieutenant der Königlichen Armee in der Provintz Dauphiné, aufferordentlicher Abgesandten in Engelland / und den Herren Gabriel Grafen von Briord, Marquis von Senosan, Königlicher Rath / und Aufferordentlichen Abgesandten bey den General-Staaten der vereinigten Niederlanden; Hoch gedachte Seiner Brittanischen Majestät dem Herren Wilhelm Grafen von Portland Vi Comte von Ciren cester, Baron von Woodstock, Ritter des blauen Hosenbands/ und Königlichen geheimten Rath/ dann dem Herren Eduard Grafen von Jersey, Vicomt von Villers, Baron von Hoo, Ritteren und Marchalln von Engelland/ersten Staats-Secretario und Königlichen geheimen Rath / die Herren General-Staaten aber dem Herrn von Essen Burgermeisteren der Stadt Zutphen / der Universität zu Haerdervvick Vorsteheren; Friderichen Baron von Reede St. Antonio &c. Von Seiten des Adels in Holl- und West-Frießland; Anthonius Heinsius, Rath / und Pensionarius, Groß-Siegel-Bewahrer und Ober-Lehen Richter gemeldter Provintzen; Wilhelm von Nassau Herren zu Odyk, Courtienne &c. In Nahmen der Ritterschafft von Zeeland /

Ever-

Everhard von Weede, Herr zu Dykvelt Rateles &c. Erb-Herr zu Oudevvater, des Kayserlichen Stiffts zu St. Maria in Utrecht Scholaster, Dyck Graf über den Rheinfluß in der Provintz Utrecht und Præsidenten von den Staaten in dieser Provintz / Wilhelm von Haren Deputierter der Ritterschafft bey den Staaten von West Frießland und Vorsteher der Universität zu Franecker. Arnold Lembkes Burgermeistern der Stadt Deventer, und Johann von Hecke Raths Herrn der Stadt Groningen / alle Deputierte bey der Versammlung der General-Staaten / von Seiten der Staaten von Geldern / von Holland / und West-Frießland / von Seeland / Utrecht / Frießland / Overyssel, Groningen / und Omeland. Welche Krafft ihrer aufgehabten Vollmacht folgender Artickel wegen übereinkommen sind.

I.

Der Friede so durch den Rißwickischen Tractat zwischen Seiner Allerchristlichsten Majestät / Seiner Brittannischen Majestät / und denen Herrn General-Staaten der vereinigten Provintzen wieder hergestellet worden / soll fest und unverbrüchlich gehalten werden / auch versprechen Ihro Majestäten / und die General-Staaten / alles

Mög-

Mögliche/was zu eines oder des anderen Vortheil und Nutzen dienen kan / forderſambſt beyzutragen.

2.

Gleichwie nun der vornehmſte Entzweck Seiner Allerchriſtlichſten Majeſtät / Seiner Majeſtät von Groß Brittannien/und gedachten Herrn General-Staaten darinn beſtehet / die allgemeine Ruhe von Europa zu erhalten / ſo haben ſie nit ohne Schmertzen ſehen müſſen / daß die Geſundheit des Königs von Spannien einige Zeit her/der Geſtalt abzunehmen beginne / daß an einen langen Leben dieſes Herrens billich zu zweiffelen ; Obwohlen ſie nun ſolchen Zufall nicht ohne ſonderbahren Jammer wegen der auffrichtigen / und warhafften Freundſchafft / welche ſie vor ihm hegen/betrachten können/ ſo haben ſie zu überlegen vor deſto nöthiger gehalten / daß/weilen Ihro Majeſtät keine Leibes Erben hätte / die Eröffnung der Succeſſion unfehlbar einen neuen Krieg erregen würde / wann der Allerchriſtlichſte König ſeine / und Ihro Hoheit des Dauphins oder deſſen Deſcendenten Gerechtſame auf die völlige Erbſchafft von Spannien behaupten/ und der Käyſer ſeine / des Römiſchen Königs/ und des Ertz-Hertzogs Carls/ oder deſſen Kinder/Männlich oder Weiblichen Geſchlechts Anſprüche / gleichfals hervor ſuchen wolte.

2. Und

3.

Und weilen die beyde Könige / und die Herren General-Staaten über alles den allgemeinen Ruhstand zu erhalten / und einen neuen Krieg zu vermeiden trachten / mittels Beylegung derjenigen Strittigkeiten / so bey obgedachter Successions Sache vorkommen möchten / als haben sie vor gut befunden / die nöthige Veranstaltung zu machen damit dem Unheil / so der betrübte Todesfall des Catholischen Königs ohne Erben / verursachen könte / in Zeiten vorgebogen werde.

4.

Deswegen ist dergestalt beliebt / und verabredet worden / daß auf obgedachten Fall / der Allerchristlichste König so wol vor sich / als Nahmens seiner Hoheit des Dauphins seiner Kinder Männlich oder Weiblichen Geschlechts Erben und Erbnehmen / wie dann Seine Hoheit der Dauphin vor sich / seine Kinder / Weiblich und Männlichen Geschlechts Erben und Erbnehmen / sich begnügen werden / und durch Gegenwärtiges begnügen / daß Ihro Hoheit der Dauphin mit Abtrilgung aller Ansprüche auf die Spannische Succession seiner Erben und Erbnehmen Männlich oder Weiblichen Geschlechts in Ewigkeit ohne einige Widerrede u. Hinternis unter was vor

Schein

Schein es auch geschehen möge / mittelbohn oder mittelbar / durch Cession, Appellation, oder andere Weege / deren sich der Kayser / der Römische König / der Erz Herzog Carl / die Herzoginnen / und seine andere Kinder Männlich und Weiblichen Geschlecht / Erben und Erbnehmen bedienen dörffren / vor seinen Eigenthumlichen Theil bekomme die Königreiche Neapel und Sicilien / in der Form wie sie anjetzo die Spannier besitzen ; alle Oerter so der Cron Spannien unterworfen sind / auf der Seiten des Herzogthums Toscana , und denen anligenden Insulen Nahmens de St. Stefano, Grorto Hercole, Orbitello, Talamone, porto longone, Piambino, auf diese Weise / wie sie die Spannier anjetzo innen haben / die Stadt und das Marggrafthum Final auf eben solche Art / wie es die Spannier genießen / die Provintz Guipuscoa, benantlich die Stadt Fontarabie , und St. Sebastian so in dieser Provintz gelegen / vornehmlich aber den Hafen mit dem was solchen anhangt / jedoch unter diesen Beding / daß dafern etliche Ort gedachter Provintz unterworffen / die aber jenseit des Pirenæischen und anderen Gebürg von Navarra , Alava , oder Biscaia auf Spannischer Seiten gelegen / solche Spannien verbleiben sollen. In gleichen wann etliche Oerter oder Plätze zu denjenigen Spannischen Provintzen gehören / so diseits der Pirenæischen oder anderen Navarrischen

varrischen Gebirge gelegen / von Alava Biscaia in der Provintz Guipuscoa, sollen sie Franckreich verbleiben; und diejenige Gebirge/so zwischen denen Provinzen Guipuscoa, Navarra, Alava und Biscaia befindlich / wem sie auch zugehören mögen / sollen zwischen Spannien und Franckreich getheilt werden/ dergestalt / daß so viel von gedachten Gebürg Franckreich auf seiner Seiten / als hingegen Spannien auf der seinigen behalte. Alles dieß mit seinen Festungen Kriegs-Munitionen / Pulver / Kuglen/Stucken / Galleeren / Fahrzeugen / so den König von Spannien zugestanden / sollen auf dessen tödtlichen Hintritt ohne Erben zu denen Königreichen/ Insuln und Provintzen / welche den Antheil Ihro Königlichen Hoheit des Dauphins ausmachen / geschlagen werden : Wobey zu mercken/daß die Galeeren/ Fahrzeuge / und andere Effecten / so den König in Spannien/ als König in Spannien/ und Herren der anderen Ländern/die auf den Theil des Durchleuchtigsten Ertz-Hertzogs fallen / zu kommen / ihm verbleiben sollen. Uber dieß sollen die Länder Ihro Hoheit des Hertzogs von Lothringen / nemlich das Hertzogthum Lothringen und Bar, so wie sie Hertzog Carl der 4te dieses Nahmens besitzt / und diejenige/welche ihm durch den Riswickischen Frieden wieder eingeräumt worden/ Ihro Königlichen Hoheit dem Dauphin, seinen Erben und

Erbnehmen Männlich und Weiblichen Geschlechts/ eigenthümlich überlassen werden: Worgegen Hochgedachter Herzog von Lothringen das Herzogthum Mayland vor sich seine Erben und Erbnehmen bekommet; die Grafschafft Bitsch aber soll den Printzen von Vaudemont gehören/ der den Besitz derjenigen Länder/ so er ehe bevor genossen/ oder die ihm vermög des Rißwickischen Friedens hätten eingeraumt müssen werden/ wieder zu erlangen hat. Vermittels welcher Königreiche/ Insuln/ Provinzen/ Oerter/ ꝛc. Hochgedachter Allerchristlichste König so wol vor sich als Nahmens Ihro Hoheit des Dauphins seiner Erben und Nachkommling Männlich und Weiblichen Geschlechts (welcher hiezu seine Vollmacht den Grafen von Tallard, und den Grafen von Briord gegeben) versprichr und sich verbinder/ fals sich die Succession eröffnete/ zu renuncieren/ wie er dann anjetzo Krafft dieses renunciert allen Recht und Ansprüchen auf gedachte Cron Spannien/ und alle andere Königreiche/ Insuln/ Ländern/ und Oerter die anjetzo zu selbiger gehören/ ausgenommen derjenigen/ welche wie oben gedacht ihm vor seinen Antheil zustehen. Alles dieß soll in besondere Instrumenten in bester und kräfftigster Form als es seyn kan/ verfasst/ und bey Auswechslung der Ratification gegenwärtigen Tractats/ den König von Groß Britannien

tannien und denen Herren General-Staaten überlieffert werden.

5.

Alle Städte / Plätze / und Haffen / in denen Königreichen und Provintzen / woraus der Antheil Hochgedachter Ihrer Hoheit des Dauphins bestehet / sollen / ohn daß man sie demolieren dörffe in Stand erhalten werden.

6.

Gedachte Cron Spannien / und die andere Königreiche / Insuln / Länder und Oerter / die der Catholische König anjetzo besitzen / so wol inner als ausserhalb Europa sollen den Durchleuchtigsten Ertz Hertzog Carl zukommen / ausgenommen desjenigen so in den 4ten Articul benennet worden / eigenthümlich / und mit völligen Besitz / mit Abthuung aller seiner Ansprüche auf gedachte Spannische Succession, um deren vor sich seine Erben und Erbnehmen ungehindert zu genresen / ohne einige Widerrede / unter was vor Schein es auch seye / mittel- oder ohn mittelbar / entweder durch Cession, Appellation, oder andere Weege / von Seiten des Allerchristlichsten König / Ihro Hoheit des Dauphins seiner Erben und Erbnehmen / Männlich und Weiblichen Geschechts. Mittels welcher Cron von Spannien / und anderen Königreichen / Insuln / Ländern / und Oerteren so dazu gehören. Der Kayser so wol

vor sich/ als in Nahmen des Römischen Königs des Durchleuchtigsten Erz-Hertzogs Carls der Erz-Hertzoginnen/ seiner Erben/ und Erbnehmen/ Männlichen und Weiblichen Geschlechts/ ingleichen der Römische König vor sich/ und den Durchleuchtigsten Erz-Hertzog Carl/ so bald er aber mündig seyn wird/ vor sich selbsten/ ihren Erben und Erbnehmen Männlich und Weiblichen Geschlechts sich begnügen sollen/ daß der Erz-Hertzog Carl mit Abtrilgung aller Ansprüche auf die Spannische Succession, obgemelden Antheil bekomme. Hochgedachter Kayser wird auch vor sich und in Nahmen des Römischen Königs/ des Erz-Hertzogs Carl/ denen Erz-Hertzoginnen ihren Erben und Erbnehmen Männlich und Weiblichen Geschlechts renunciren und absagen/ so bald sie in gegenwärtigen Tractat mit eintretten/ und solchen ratificiren/ und der Erz-Hertzog bey seiner Mündigkeit allen anderen gerechtsamen Prætensionen auf die Königreiche/ Insuln/ Länderen und Plätzen/ die den Antheil/ so Ihro Hoheit den Dauphin oben zu gesprochen worden/ ausmachen. Uber welches alles sollen feyerliche Instrumenten in bester und kräfftigster Form als es seyn kan/ ausgefertiget/ (Nemlich von den Kayser und Römischen König/ wann sie gegenwärtigen Tractat unterzeichnen/ und der Erz-Hertzog so bald er mündig wird) und Seiner Brittannischen Majestät/ und denen Herren General-Staaten überlieffert werden.

7. Nach

7.

Nach Auswechslung der Ratification gegenwärtigen Tractats soll er den Käyser also bald übersender / und dieser dazu eingeladen werden ; wann aber 3. Monat darnach von besagter Einladung anzurechnen / oder den Tag da seine Majestät mit Tod abgiengen / Ihro Käyserliche Majestät / oder der Römische König in solchen einzutretten und den benannten Antheil vor den Durchleuchtigsten Erz-Herzog anzunehmen verweigerten / werden die beyde Königliche Maj. Maj. und die Herren General-Staaten wegen eines Fürsten übereins kommen / dem gedachter Antheil solle überlassen werden. Und auf den Fall / wann gegenwärtigen Vergleichs ohngeachr der Erz-Herzog sich in die Possession desjenigen Theils / so Ihro Hoheit dem Dauphin zugedacht worden / oder des Herzogthum Mayland so dem Herzog von Lothringen vermeint ist / wo vor oben die Anregung geschehen / schwingen wolte / werden sich Hochgedachte Königliche Maj. Maj. Krafft dieses Vertrags mit allen Kräfften darwider setzen.

8.

Ihro Durchleucht der Erz-Herzog sollen weder in Spannien noch in das Herzogthum Mayland / bey Lebzeiten Seiner Catholischen Majestät gehen können / als mit allerseits Einwilligung und sonst nit anderst.

9.

Wann der Durchleuchtigste Ertz-Herzog ohne Kinder mit Tod abgehen wurde: Es wäre vor oder nach Absterben des Catholischen Königs/ soll obgemelter ihm durch den 6ten Art. zu gedachter Antheil auf einen Käyserlichen Erben fallen Männlich oder Weiblichen Geschlechts / ausser dem Römischen König / welchen Seine Käyserliche Majestät darzu zu ernennen vor gut befinden wird / und fals daß Seine Käyserliche Majestät ohne gedachte Ernennung zu thun kan solche durch den Römischen König geschehen: Alles aber mit den Beding/ daß gedachte Theilung nimmer können wieder vereiniget werden / noch auf einen Käyser oder Römischen König hafften. Es möchte nun seyn entweder durch Erbschafft/ Testament / Heyraths-Contract, Schenckung / Tausch/Cession, oder andere Weege / so solle auch der Antheil des Durchleuchtigsten Ertz-Herzogs nimmer auf einen König in Franckreich oder Dauphin fallen es geschehe durch Erbschafft Heyraths-Contract, Schenkung/ Tausch / Cession oder andere Weeg / wie die auch Nahmen haben mögen.

10.

Solte nun der König in Spannien Todes verfahren/ und obgemelter Fall sich ereignen / so verbinden sich Hochgedachte Se. Maj. Maj. und die Hn. General-Staaten

die

die gantze Succession in den Stand wie sie sich befindet / zu lassen / ohne sich dessen weder gantz noch zum Theil / weder mittel noch unmittelbahr zu bemächtigen. Jeder Herr aber kan sich alsobald in den Besitz seines Antheils setzen / wann er vorher den 4ten und 6ten Articul wird erfüllet haben ; und dafern sich einige Schwürigkeit oder Hinternus hervor thun solte / werden beyde Maj. Maj. und die Herren General-Staaten ihr Möglichstes anwenden / damit jeder seinen Theil / laut dieses Vertrags sambt allen Zugehörigen erhalte / versprechen auch zu Wasser und zu Land mit Volck und Schiffen zu Hülffe zu kommen / um mit Gewalt diejenige zu zwingen so sich gedachten Recess widersetzen werden.

11.

Wann Hochgedachte Königliche Majestäten / oder die Herren General-Staaten solten angegriffen werden / von wem es auch seye / wegen dieses Vertrags oder dessen Vollziehung / so verspricht man einander aus allen Kräfften beyzustehen / und wegen der genauen Vollziehung gedachten Recess und darauf folgenden Renunciation die Gewährschafft zu leisten.

12.

Alle Könige / Fürsten und Stände / können wann sie wollen in diesen Tractat / aufge-

nommen werden / und soll bey den Königlichen Maj. Maj. und denen Herren General-Staaten / und jeden von ihnen insonderheit erlaubt seyn / solche nach ihren Gut befinden / zu gegenwärtigen Tractat zu ersuchen / und einzuladen.

13.

Um auch die Ruhe von Europa noch besser zu versicheren / sollen gedachte Könige / Fürsten und Stände nicht allein gebetten werden / die Bürgschafft über die Vollziehung gegenwärtigen Tractats auf sich zu nehmen / sondern wann einer von den Fürsten / zu dessen Vortheil die Theilung geschehen / die Ordnung dieses Tractats nachgehends verrücken / widrige Neuerungen anfangen / mithin zu eines oder des anderen Schaden sich groß machen wolte / unter was vor Schein es auch seyn möge / solle die Gewährschafft dieses Tractats sich bis auf solchen Fall erstrecken : Dergestalt / daß die Könige / Fürsten und Stände / so selbige auf sich genommen / gehalten seyn / ihre Kräfften anzustrecken / gedachten Unternehmungen sich zu widersetzen / und alle Dinge in den durch oben gemeldten Artickel abgeredten Stand zu conservieren.

14.

Wann ein Fürst / wär er auch seye / der Occupirung der verglichenen Antheilen sich widersetzen würde / sollen Hochgedachte Königliche Maj. Maj. und die General-

Staaten

Staaten verbunden seyn / einer den anderen beyzustehen / und mit aller Macht solches zu hintertreiben. Man wird auch gleich nach Unterzeichnung gegenwärtigen Tractats übereinkommen / wie viel jeder so wol zu Wasser als zu Land beytragen soll.

7.

Gegenwärtiger Tractat und alle andere errichtete Instrumenten / so sich darauf beziehen / vornehmlich aber diejenige / welche Seine Allerchristlichste Maj. und Ihro Hoheit der Dauphin Krafft des 4ten Articuls auszustellen verbunden seyn / sollen bey dem Parlament zu Paris nach ihren Inhalt und ordentlichen Gebrauch registriret werden. Ingleichen solle Seine Käyserliche Maj. gehalten seyn / dafern sie in gegenwärtigen Tractat eintritt / selbigen mit allen seinen feyerlichen Instrumenten / die Seine Maj. der Römische König und der Ertz-Hertzog / vermög angezogenen 6ten Artickuls / auszuhändigen schuldig / entweder bey seinen geheimen Rath oder anderst wo / nach förmlichster und kräfftigster Art des Landes registriren zu lassen.

8.

Die Ratification der beyden Königlichen Majest. Majestären / und der Herren General-Staaten sollen alle 8. zu gleicher Zeit in Londen ausgewechsler

wechslet werden/ binnen 3. Wochen von den Tag an zu rechnen / da gedachte Herren General-Staaten ihn werden unterzeichnet haben/oder auch ehe wann es sich thun läst. Geschehen und unterschrieben zu Londen den 13. Martii neuen Stili 1700. Und in den Haag den 25. gedachten Monats 1700. Durch uns Gevollmächtigte von Franckreich / von Engelland / und von den Herren General-Staaten / nachdem verabredet worden/ daß die Unterzeichnung gegenwärtigen Tractats auf solche Weise geschehen soll. Zu dessen Urkund haben wir diesen Tractat eigenhändig unterschrieben/und unsere Pittschafft vorgedrucket.

Tallard, Portland/
Und Briord, und Jersey.

Jan van Essen.
F. B. van Reede.
A. Heinsius.
W. de Nassau.
Ev. de Veede.
W. van Haren.
A. Lemckes.
Van Hekke.

Ich hatte von Hoff Befehl / so bald der Partrage Tractat geschlossen und unterzeichnet/ solchen den Zeitung Schreibern in Holland zu communiciren/umb selbigen offentlich bekannt zu machen/welches doch schnur stracks demjenigen/ worüber man

mit

mit denen Ministeren übereingekommen / zu wider war / inmassen man den König in Spannien ruhig solte sterben lassen / ohne diesen Fürsten in seinen letzten Lebens-Tagen durch die Zergliederung seiner Länder zu betrüben. Meiner Order zu folg gab ich einen Extract von diesen Tractat den Zeitung Schreiber in den Haag / Nahmens Toromelles, welcher ihn seinen Gazeten einverleibte / worauf er von allen Nouvellisten in Holland / deren nicht wenig sind abgeschrieben wurde. Das Absehen unserer Minister war / hiedurch eine geheime Unterhandlung wegen eines Testaments woran am Spannischen Hoff zum Vortheil des Duc d' Anjou geschmiedet wurde / zu befördern / wie wir hernach sehen werden / der Cardinal Porto carero, und die andere Spannische Minister so Franckreich zugethan / legten damals die Larven ab / und spielten die Person / so sie mit den Marquis d' Harcourd verabredet hatten / sie stellten dem König Carl den II. vor : **Es wäre eine unerhörte Sache / daß man über die Länder eines Fürsten noch bey seinen Lebzeiten eine Theilung hielte ; daß solches Unternehmen die Ehre und Glorie Seiner Majestät verletzte / und wäre es eine grausame Unbild die man der ganzen** Nation **zufügte** : Holl- und Engelland / so sich in dieser Theilung mit eingemischt / hätten keine andere Absicht / als den Untergang der Catholischen Religion / durch die Zergliederung einer Monarchie / welche jederzeit deren feste ste Stütze gewesen. Um nun wegen solcher Vermessenheit sich zu rächen / riethen sie Seiner Majestät /

stät/einen solchen Erben zu erwählen/ der die gantze Monarchie in ihren völligen Weesen erhielte / und sonsten Mächtig genug wäre / dessen Ansehen zu beschützen / und denjenigen Fürsten / die sich darein theilen wolten / zu widerstehen / der Hertzog von Anjou wäre in dergleichen Fall den Ertz-Hertzog vorzuziehen : Massen er ausser den unwidersprechlichen Recht / so ihn zu der Cron Spannien beruffte / die gantze Frantzösische Macht in Fall Bedürffens auf seiner Seite hätte. Der König in Spannien so über diese Vernunfft Schlüsse ungemein erschrack / billigte die schädliche Einschläge seiner Ministeren / und fienge an eine Neigung vor einen Printzen zu bekommen / der von einen Hauß entsprossen / so jederzeit sein unversönlicher Feind gewesen. Er schickte den Marquis de Canales seinen Abgesandten bey den Englischen Hoff/ Ordre/ ein Memorial zu überreichen / so voller Anzüglichkeit war. Dieses beleidigte den König/ das Parlament, und die gantze Englische Nation. Der König so sich damal in Holland befand / als er es gelesen geriethe darüber dergestalt in Harnisch/daß er einen Curier nach Londen abfertigte/mit den Befehl ; Den Marquis de Canales innerhalb 18. Tägen aufs längste aus den Königreich zu schaffen/ Schriebe auch zu gleicher Zeit an Herrn Stanhope seinen Abgesandten zu Madrid, sich zuruck zu begeben / der Marquis folgte der Ordre seiner Brittanischen Majestät/ setzte sich auf ein Facht / und kam nach Calais, von dar er sich nach Brüssel zu seinen Schwager den Grafen von Tzerclas Tilli begab. Hat nun dieser Partage Contract viel Lärmens an

den

den Hoff zu Madrid gemacht so verursachte er kein geringeres Geschrey bey den Käyserlichen zu Wien. Die Minister des Königs von Engelland / und der Herren General-Staaten bemühten sich aufs äusserst dem Käyser die grosse Vortheil beyzubringen / welche sein Hauß von diesen Tractat ziehen könte; in der That seine Käyserliche Majestät hatten weniger Ursach sich zu beklagen als der Allerchristlichste König/massen die Cron Franckreich dadurch das Recht erkennte / so der Käyser auf die Spannische Succession hatte. Sie bewilligte die Erhebung des Ertz-Hertzog seines 2ten Sohns auf den Thron dieser Monarchie/und trate ihm auf ewig Spannien / Indien/und die Niederlande ab. Allein das grosse Weesen von so vielen Königreichen war nur ein blosses Schein-Werck / dessen sich der Frantzösische Hoff geschicklich bediente / den Wienerischen zu verblenden / wie dann der Erfolg gezeigt. Gestalten wann auf einer Seiten die auswärtige Ministers sich angelegen seyn liesen den Käyser zu bereden/solchen anzunehmen / so stifftete auf der anderen / der Frantzösische Abgesandte bey den Wienerischen Hoff unter der Hand etliche Käyserliche Minister an/ just das Widerspiel einzurahten : Das ist/diese letztere / so unseren Hoff beygethan waren/ suchten alle Liste und Räncke hervor / dem Käyser von der Unterschreibung des Tractats abwendig zu machen. Damit hatte der Allerchristlichste König einen beständigen Vorwand sich dieser Verweigerung zu bedienen/um die Unterhandlung eines Testaments zum Nutzen des Hertzogs von Anjou fort zu treiben/ welches ihm dann an meisten angelegen war/und auch würcklich geschahe. Gantz Euro-

ropa erstaunte über die Eigensinnigkeit des Kayſers/ ſo den Tractat zu unterſchreiben beſtändig abſchlug. Allein diejenige welchen die Intriquen bekannt/ deren ſich unſer Hoff bediente / ſolches zu verhinderen / haben ſich darüber gar nicht verwundert.

Um zu zeigen / daß der Allerchriſtlichſte König an nichts wenigers als den Partage-Tractat zu halten gedachte / ſo iſt zu wiſſen / daß ich eben damalen als man daran arbeitete / von Hoff die Ordre hatte in den Haag an einer geheimen Unterhandlung mit einen Miniſter von Nordiſchen Höffen zu ſchmieden/um einen mit Franckreich Alliirten Fürſten zu vermögen/ zum Vortheil dieſer Cron / wann der König in Spannien ſterben würde / eine nachdrückliche Diverſion in Teutſchland zu machen. Meine Verrichtung gienge glücklich von ſtatten / und weilen ich Befehl hatte / zu deſſen Beförderung kein Geld zu ſpahren / ſo koſtete es den König etliche Millionen ; die Preſenten welche ich bey der Friedens Handlung zu Rißwick der ſchönen Abgeſandtin gethan/ wovon ich oben geſagt/ haben hierzu auch nicht wenig beygetragen. Mittler weil als ich mich auf einer Seiten bemühete das Römiſche Reich in Unruhe zu ſetzen / ſo ſchickte der Hoff auf der anderen M. de - - in Ungarn / um den Printz Ragozki in das Intereſſe von Franckreich zu ziehen. Er war eben ſo glücklich als ich in ſeinen Vorhaben / welches der Aufſtand des Volcks in Ungaren ſo die Frucht davon geweſen / bezeugte. Der Hoff hatte noch in Sinn/ den Türcken zu einen Friedens Bruch mit den Käyſer zu bewegen/ er hatte alle möglichſte Sorg angewendet ſolches ins

Werck

Werck zu setzen / und wann dieser Streich gleich denen anderen gelungen / so könte man sagen / daß Seine Käyserliche Majestät zimlich viel Feinde auf den Hals bekommen hätte / S. A. So Franckreich gantz und gar ergeben war / würde nicht der Letzte gewesen seyn / Oel ins Feur zu giesen. Was hat man sich nicht sonsten vor Mühe gegeben / die Italiänische Fürsten auf unsere Seite zu bringen; wann man die Republic zu Venedig / und den Groß-Hertzog von Florenz ausnimmt / welche krafft ihrer klugen Regierungs Form / niemahlen vor gut angesehen / sich in auswärtige Händel einzumischen / so wurden ja alle Höffe von unseren Ministren gewonnen ; wäre nun den Allerchristlichsten König Ernst gewesen den Frieden durch diesen Partage-Tractat zu erhalten / wie unsere Abgesandte solches allen Höffen weis machen wolten / zu was dienten dann so viele Zurüstungen und grosse Vorsorgen / die einen baldigen Krieg verkündeten ? diese Aufführung erweist satsam / daß der Partage-Tractat zu nichts anderst erdacht worden / als selbigen / statt eines Vorwandts wie ich oben erwehnt / zu gebrauchen.

Die Affaire des Partage-Tractat war zu Ende / ich wurde nach Hoff beruffen / allwo ich unseren Ministeren von meiner Conduite, die ich zu Nutzen des Königs bey dieser berühmten Unterhandlung erwiesen umständliche Bericht abstattete / ich fande Ihro Majestät und seinen geheimen Rath mit den Entwurff eines Testaments so nach Spannien solte geschickt werden / beschäfftiget / es bestunde darinn: Daß der Hertzog von Anjou zum Erben der gan-

tzen

ten Monarchie erkläret würde. Der Marquis d' Harcourd hatte Zeit seiner Gesandtschafft die Affairen bey den Hoff zu Madrid dergestalt eingerichtet / daß die meiste und vornemste Minister des Königs von Spannien auf unsere Seite gebracht worden / der Marquis de Torcy hatte eine lange Unterredung mit mir / und sagte : Der König seye mit meiner Conduite so wohl zu frieden / daß er die Augen auf mich geworffen / gedachtes Project nach Spannien zu überbringen ; der Vortrag dieses Ministers erfreuete mich ungemein. Es war mir lieb daß ich Spannien sehen solte / und könte ich solche Reiße mit keinen grösseren Vergnügen und mehreren Bequemlichkeit als auf des Königs Unkosten verrichten / dahero auch destoweniger anstunde selbige auf mich zu nehmen. Ich verfügte mich nach Hoff den 28. Julii / allwo ich verschiedene Conferenzen wegen des gedachten Entwurffs mit Seiner Maj. der Marquisen von Maintinon , M. de Pontchartrain und M. de Camillard hatte / welcher letztere endlich mein guter Freund wurde. Der König sagte mir / daß ich folgenden Tags bey den Marquis de Torcy meine letztere Ordre empfangen solte / ich kam zu diesen Minister / und fande bey ihm M. de Pompone, der Marquis de Torcy sagte / er hätte Befehl von König mir ein Paquet mit den grossen geheimen Insiegel verpitschirt zu übergeben ; es war aber der Entwurff des Testaments / in Frantzösischer Sprach abgefasset / hinzufügend : Daß wann ich zu Madrid angelangt / selbigen in die eigene Händ des Cardinals Porto carero überliefferen solte. Als ich von diesen Minister

hinweg

hinweg gieng / fande ich vor seiner Thür zwey Post-Pferde so meiner warteten / eines vor mich / das andere den Postillion / worauf ich selben Augenblick nach Madrid abreiste / so bald ich in dieser Stadt angekommen / legte ich bey Hof meine Commission ab / ich gienge gleich zu den Cardinal Portocarero und übergab ihm das Paquet, Seine Eminenz empfinge mich mit aller Höfflichkeit / sie fragten / nach den Zustand des Königs. Ihro Hoheit des Dauphins und anderer Printzen von Geblüte / vor allen aber wie sich der Hertzog von Anjou befände / ich antwortete den Cardinal / daß ich seine Majestät und alle Printzen in einer vollkommenen Gesundheit verlassen hätte. Die besondere Frage nach den Hertzog von Anjou gab mir zu verstehen / daß der Spannische Rath diesen Printzen zum Nachfolger der Cron bestimmt habe / welches dann auch der Endschluß der geheimen Conferenzen des Marquis de Harcourd und des Cardinals gewesen. Sein Eminentz nachdem sie das Project des Testaments untersucht / machten darinnen etliche Veränderungen mit Gutheissen des Duc De Medina Sidonia, des Cardinal Borgia und des Hertzogs von Infantado, welche die geheimste Räthe waren. Es betraff aber den Ertz-Hertzog / welchen der Frantzösische Hof von der Spannischen Cron auf ewig ausgeschlossen hatte; der Cardinal Portocarero und die andere Ministers wollten darein nicht willigen um sich nicht gar vor offentliche Feinde des Ertz-Haus Osterreich zu erklären. Nach Untersuch und Verbes-

serung dieser Minister wurde das in Frantzösischer Sprach abgefaste Project den D. Antonio. D' Ubilla vornehmsten Staats Secretario übergeben/ solches in die Spannische zu übersetzen und ins Reine zu bringen / da man in dessen den Tag erwartete an welchen es der König unterschreiben solte. Immittels da alle diese Minister mit einen wichtigen Geschäfft umgiengen / suchte ich mich zu ergötzen.

Ich hatte von Hof den Befehl bis auf die Unterschreibung des Testaments in Madrid zu verbleiben / und davon eine Copie samt den Veränderungen / so die Spanische Minister darinn gemacht den König zu überbringen ; ich besuchte indessen die Königliche Lust-Häuser zu Aranjuez, den Escurial und was zu Madrid an sehens würdigsten war / ohne den Fluß Manzanares zu vergessen/ an dessen Gestatt ich öffters spatzieren gieng um frische Lufft / die in Madrid wegen der übermässigen Hitz seltsam zu schöpffen. Gleichwie der Marquis D' Harcourd Zeit seinen Anwesen an Spannischen Hof sich vor allen anderen Abgesandten durch seinen Pracht und vortrefflichen Gefolg hervor gethan um die Gewogenheit des Volcks an sich zu ziehen und selbiges zu der Frantzösischen Botmässigkeit zu bereiten / welches ihm dann auch am Hoff bey denen Grossen / und zu Madrid bey denen vornehmsten Damen in Hochachtung setzte / so bediente ich mich sehr vortheilhafftig jeniger Recommendations Schreiben die er mir bey meiner Abreise von Paris mitgegeben / um mich in solche Gesellschafft einzuführen /

allwo

allwo die Lieb und Galanterie in Schwang war/ allein man erzehlte mir eine traurige Begebenheit die einen jungen Frantzosen von seiner Suite zu gestossen/und zwar sehr wenige Tage vor seiner Abreise von Madrid / welche mir eine ernstliche Betrachtung verursachte über die Gefährlichkeiten deren sich die Frembde so in Spannien ankommen bey dergleichen Kurtzweil aussetzen. Ich hatte solches schon in Italien erfahren / allein ich befande / daß die Liebes-Händel bey den Spanniern eine weit schlimmere Folge nach sich ziehen/ massen die Eifersucht ihr Abgott ist. Dieser junge Frantzos so sich Melodiere nennte/ hatte eine Liebes-Verständnus mit einer jungen Ehe-Frauen eines der vornehmsten Kauffleuten in Madrid angesponnen / bey welchen der Marquis D' Harcourd die meiste Zugehöre seiner Equipage einkauffte/ dieser Vorwand truge zu der Verbindnis unserer zwey Verliebten sehr viel bey. Der Mann so rasend eifersüchtig / oder besser zu sagen / so eifersüchtig als ein Spannier war / übergieng einige Zeit diesen Handel mit Stillschweigen / aus Forcht/ er mögte den Nutzen so er aus des Ambassadeurs Haus zohe / verlieren: weilen ihm aber endlich eine solche Intrigue die seine Ehre aufs höchste beleidigte / unerträglich fiel / entschlosse er sich / seine Empfindlichkeit darüber an Tag zu geben. In Franckreich wo dergleichen Händel Mode sind/ würde ein Ehemann viel politischer gewesen seyn; er hätte sich in die Zeit geschickt und bey einen ungefehren zuFall viel mehr durch die Finger gesehen, als auf solche verdrießliche Extremitäten gerathen seyn;

Allein es geht so nicht in Spañien zu/ einen eifersüchtigen Spannier dergleichen Gelindigkeit zu muthen/ ist eben so viel als ihm das Hertz aus dem Leib reissen. Endlich der Spañische Kauffmañ nahm sich fest vor/ die zwey Verliebte seiner Eifersucht aufzuopfferen/ und indem er sich nicht das Geringste mercken ließ/ welches der Nation angebohren ist/ ließ er doppelte Schlüssel zu allen Zimmern in seinen Haus verfertigen; er stellte sich eines Tags/ als ob er etliche Meilen von Madrid verreisen wolte/ und befahl einen seiner Diener/ welchen er die Geheimnus vertraut/ ihm die Nachricht davon zu bringen. Er beurlaubte sich also von seiner Frauen/ welches das letztemal ihres Lebens seyn sollte. Dieß Geheimniß volle Adieu gab durch wenige Wort viel zu verstehen/ es war eine Vermischung von Betrug/ Haß und Liebe/ welche letztere Leidenschafft wohl den geringsten Theil daran gehabt; so bald er hinweg/ versaumbte der verliebte Melodiere keinen Augenblick sich zu seiner Maitresse zu begeben und schlossen sich beyde/ um von der Abwesenheit des Manns zu profitiren in eine Kammer ein. Der Diener so auf der Wacht stunde lieff geschwind aus den Haus zu seinen Herrn an das bestimmte Ort/ und bedeutete ihm die Kammer/ worein sich die Verliebte begeben hatten/ der Kauffmann kehrte Augenblicklich zuruck/ gieng zu der benannten Kammer/ macht geschwind die Thür auf/ und ersticht den Melodiere samt seiner Frauen/ so er auf einen Ruhe-Bette liegend fand; nach dieser traurigen und blutigen That gieng er alsobald

aus

aus den Haus / den von Blut dieser beyden Personen so er seiner rasenden Eifersucht aufgeopfert besprengten Dolch in der Hand haltend und erschiene vor denen Richtern in voller Versammlung / welche ihm auch ohne weitere Umstände vor unschuldig erkennten. Zu einer andern Zeit würde der Marquis D' Harcourd seine Klagen wider ein Beginnen so an einen seiner Edelleuten verübt worden / haben einwenden können: allein auser den daß dergleichen Begebenheiten von einer grossen Häicklichkeit in Spannien seyn / so liesse es des Abgesandten Interesse nicht zu / sich wegen einer Sache anzunehmen / die ihm den Haß des Volcks über den Hals gezogen hätte; es erforderten vielmehr die Staats-Regeln / mit einer Nation glimpfflich umzugehen / die bereits in Begriff war / einen Französischen Printzen vor ihr Oberhaupt zu erkennen. Wir können deßwegen sagen / daß / wann man bey solcher Gefährlichkeit der Liebe nachhengen muß / die Vorstellung der Lust / so man sich davon einbild / gar bald verschwindet. Es hat mich diese Begebenheit zimlich vorsichtig gemacht in denen Liebes Händlen in Spannien.

Indem die Kranckheit des Königs in Spanien von Tag zu Tag zunahme / und das Lebens Ende dieses Printzen herbey nahete / urtheilte der Cardinal und andere Minister / daß es Zeit wäre / ihm das Testament zu überreichen / welches auch den 3. Oct. geschahe Als Don Ubilla solches überlaut abgelesen / unterschrieben es Se. Majestät und befahlen selbiges in seiner Gegen-

wart zu sieglen/ und von denen Cardinälen Portocarero und Borgia/ Don Manuel, D' Arias Præsidenten des Rahts von Castilien / den Hertzog Medua Sidonia, Major Domo, den Graffen von Bonavent. Oberschencken / den Hertzog von Sesta, und den Hertzogen von Infantado auf den Umschlag zu unterzeichnen; alle diese Ministeer waren auf die Seite gebracht worden / und hat es den Allerchristlichsten König viele Millionen gekost / selbige in sein Interesse zu ziehen; aber was würde man nicht aufgewendet haben um zu der Succession so vieler ansehnlicher Königreichen zu gelangen. Der Cardinal Portocarero war das Kamerad in dieser berühmten Unterhandlung: er war es / der den König in Spannien bewogen / wie ich bereits oben gesagt/ ein neues Testament zu verfertigen/ und welcher denen anderen Ministeren beygebracht / wie nöthig es seye den Hertzog von Anjou zum Nachfolger zu erwehlen / um dardurch der Zergliederung dieser Monarchie vorzukommen. Der Partage-Tractat truge hierzu auch viel bey und der Frantzösische Hoff hatte keinen besseren Fund/ erdencken kennen/ der da geschickter gewesen eine Nation auf seine Seite zu bringen / die von Natur über dessen grosse Macht eifferte.

Als dieses wichtige Geschäfft geendiget / rüstete ich mich allgemach Madrid zu verlassen / und wiederum nach Hof zu kehren; ich gieng zu den Cardinal Portocarero mich bey ihm zu beurlauben/ und von seiner Hand die Abschrifft des Testaments

nebst

nebst einen Brieff an den Allerchristlichsten König zu empfangen. Sr. Eminentz baten mich / derweilen / als er mit meiner Abfertigung beschäfftiget wäre / auf eine kurtze Zeit in einer Gallerie spatzieren zu gehen die an seinen Cabinet stiesse / zu deßen Seiten ein schöner Garten lag mit den schönsten Blumen und allerley raren Gewächsen von unterschiedlichen Ländern besetzt : allein weilen ich in Franckreich die schöne Königliche Gärten bereits gesehen / so fande kein sonderliches Vergnügen daran. Was mir aber am merckwürdigsten vorkam / war eine ungemeine Menge der raresten Schildereyen mit welchen diese Gallerie ausgezieret war ; indem ich also auf und ab gieng warff ich die Augen ungefehr auf ein Optisches Stuck / so mich nach seiner Art zimlich sonderlich zu seyn düncke / es war ein viereckigtes und bey nahe 6. Schuhe hohes Gemählde von der Hand des Signor Spado einen berühmten heutigen Meister in Spannien / es war in drey Columnen eingetheilt / so die drey Stände der Welt vorstellten. Der mittleren Theil begrieff den Geistlichen Stand / man sahe darinnen die Bildnissen des Pabsts und der Cardinälen / der Ertz = Bischöffe / der Bischöffe / der Prälaten / Mönchen / Priesteren und verschiedenen Art Geistlichen. Der andere Theil auf der rechten Hand stellte den Herren Stand vor / die Bildnissen der Kayser / Könige ; Fürsten / Herren und Edelleut / waren da abgemahlt / jeder nach seinen Rang und Würde so er in der Welt begleitet. Der dritte Theil zur lincken Seiten / zeigte

die Ober- und Untergerichte / die Parlamenten / die Ober-Präsidenten / Räthe / Advocaten und überhaupt alle Gerichts-Personen / worauf das gemeine Volck kam / jeder nach seinen Stand. Der Cardinal nachdem er die Abschrifft des Testaments und den Brieff an den König gesiegelt / gienge aus einen Cabinet heraus und suchte mich in der Gallerie. Als Seine Eminentz mich mit so grosser Aufmercksamkeit das Gemählde betrachten sahe / fragte Sie, ob ich wohl dessen Bedeutung verstünde / ich antwortete / daß hinter diesen Stück eine Geheimnus verborgen / dessen Schlüssel mir umbekannt seye : ich will sagte der Cardinal selbigen aus meinen Cabinet hohlen ; es bestunde aber dieser Schlüssel in einen Cylinder-Spiegel / er nahm das Bild / und legte es auf einen marmorsteineren Tische so in der Gallerie war / und nachdem er den Spiegel an ein Ende dieses Gemählds gesetzt / bate er mich hinein zu schauen : ich sagte zu Seiner Eminenz / ich sehe einen Todten-Kopff : dieses ist antwortet der Cardinal die Auslegung des Gemählds / alle diese unterschiedene Bildnisse so ihr sehet / gehen auf den Tod hinaus / weilen wir alle sterben müssen. Ich gestehe / daß dieses Bild mir Verwunderens würdig vor kam / es waren in der Gallerie eine Menge anderer rarer Schildereyen die ich zu betrachten keine Zeit hatte. Seine Eminentz übergaben mir die Abschrifft des Testaments nebst den Brieff so er an Seine Majestät abgelassen / und bate mich beydes in die eigene Hände dieses Monarchen zu überliefferen: der Brieff lautete also.

Sire

Sire.

WAs sich wegen des Testaments zugetragen / davon ich Euer Majestät hiemit eine Abschrifft schicke / wird genug seyn / dieselbe meines Eiffers und Sorgfalt zu versicheren / die ich heege / Ihro Durchleucht den Hertzog von Anjou auf unseren Thron zu erheben. Seine Catholische Majestät hat durch ihren letzteren Willen: da sie einen Erben aus Euer Majestät Durchl. Haus erwehlet / denen vortrefflichen Eigenschafften eines Printzen / Gerechtigkeit widerfahren lassen / der würdig ist / Ihr in der Regierung nachzu folgen. Ich statte dahero Euer Majestät Ihre Hoheit den Dauphin / und denen drey Printzen von Geblüt / vornehmlich aber Ihro Durchl. den Hertzogen von Anjou unseren künfftigen Herren meine gehorsamste Gratulation ab / wann die Vorsichtigkeit GOttes beschlossen / den gütigen Fürsten / so sie unserer Monarchie gegeben / der mit so grosser Sanfftmuth regiert / von dieser Welt zu nehmen / so ists ein grosser Trost vor alle seine treue Unterthanen / daß eben diese göttliche Vorsichte ihnen einen andern Printzen bestimmet / so den Königreich Spannien seinen

vorigen Glantz wieder geben wird. Diese Betrachtung Sire wird vieles beytragen unsere Thränen zu hemmen / die wir seines Absterbens halben vergiessen solten / ich bin versichert / daß Euer Majestät die Ursachen billigen / welche unseren Raht bewogen / etliche Veränderungen in den überschickten Entwurff des Testaments zu machen / ich habe den Marquis De - - - - der uns solches überbracht / eine versiegelte Abschrifft des von unseren König unterzeichneten Originals zugestellt ꝛc.

Portocarero.

Madrid de 2. October. 1700.

Ich kam den 18. October zu Versailles an / und legte alsobald meine von Cardinal empfangene Commission bey Hof ab. Der König eröffnete gleich das Paquet worin die Abschrifft des Testaments verschlossen / und übergab es dem M. De Chamillard der sich eben damahls bey seiner Majestät befand / worauf dieser Monarch des Cardinals Brieff lächlend überlaß / und mich wegen der Kranckheit des Königs in Spannien und den Zustand worinn ich ihn verlassen / befragte. Ich antwortete das selbigen die Mediciner das Leben abgesprochen / und vielleicht der erste Courier die Nachricht seines Absterbens überbringen könnte / Se. Majestät bezeugten über meine Aufführung und angewanden Fleiß ein besonderes Vergnügen / und erklärten sich vor

mei-

meine Wohlfahrt zu sorgen. Ich versetzte / daß ich an den verstorbenen M. de Louvois und Hertzogen von Luxemburg meinen Beschützern ein Grosses verlohren hätte / würde mich aber um desto leichter zu frieden geben können / wann ich so glücklich wäre / einen so grossen Monarchen zu gefallen. In Herausgehen verfügte ich mich zu der Marquisin De Maintenon, die mich mit vieler Höflichkeit empfing und vermüssigte Ihro Hoheit den Dauphin und denen übrigen Printzen von Geblüt / so mich gern sehen wollten / meine Aufwartung zu machen. Ich verrichtete diß mit vollkommenen Vergnügen; indem ich von dem Hertzog von Anjou mein Complement ablegte / sagte ich ihm / daß der Cardinal Portocarero mich gantz besonder über dessen Gesundheit befragt.

Ich merckte daß diese Wort den Printzen ungemein kützelten / und zum Kennzeichen seiner darob habenden Zufriedenheit / zohe er einen Ring von seinen Finger / den er mir mit diesen Worten zustellte: **Nehmet hin ein kleines Präsent / so ich euch als Hertzog von Anjou gebe / sollte ich einstens König werden / will ich euch zu einen desto grösseren Herrn machen.** Die Großmüthigkeit und galante Art / mit welcher er mir solchen gab / vergnügten mich ungemein / und um ihn davor zu dancken / sagte ich: **Daß niemalen ein Fürst so wohl verdiente die Cron zu tragen / als er.** Ich besuchte auch die vornehmste Ministers bey Hof / so sich über den glücklichen Ausschlag meiner Verrichtung sehr erfreuten.

Alle

Alle diese Herren versicherten mich ihres Schutzes und hab ich mir nie so grosse Hoffnung zu meinen künfftigen Glück gemacht / als damahlen. Allein es ist dieses der gewöhnliche Hof-Bescheid und die gute Dienste so man erweißt / sind bald vergessen. Ich hab die Erfahrung davon und bin es auch nicht allein.

Wenige Tage nach meiner Zuruckkunfft langten verschiedene Curirs von Madrid an / so bestättigten / daß der König in Spannien bereits in Zügen liege ; dahero als Seine Majestät sahen / wie es nunmehr an dem wäre / daß man den vorhabenden Streich spielen müsse / versammleten sie alsobald ihren geheimen Rath und weilen der Marquis d' Harcourt einer der vornehmsten Unterhändler dabey gewesen / so wurde beschlossen / daß er sich mit einer mächtigen Armee auf die Spannische Gräntzen begeben und sich stellen sollte / in Catalonien einzubrechen : Hiedurch suchte Se. Majestät eines Theils die Spannische Nation in die Forcht zu treiben und sie zu bequemen / einen Frantzösischen Printzen / so ungern als sie auch daran käme / vor ihren König anzunehmen / andern Theils aber wolte er die Puissanzen von Europa / so den Partage-Tractat unterschrieben hatten und über Franckreichs grosse Macht eifferten / in Zaum halten / indem er ihnen zeigte / daß seine Zahlreiche Armeen bereit wären / sein Vorhaben / falls sie sich widersetzen würden / zu unterstützen. Endlich brachte ein anderer Expresser / so den 1.ten Nov. von Madrid abgegangen und den 9.ten zu Versailles ankam / von M. de

Blecourt

Blecourt die Nachricht / daß der König den Tag seiner Abreise Todes verblichen. Auf diese importante Zeitung vergosse man bey Hof keine Trauer = wohl aber Freuden = Zähren. Der König / Ihro Hoheit der Dauphin / die drey Printzen von Geblüte und die vornehmste Ministers so von dem Geheimnus wusten / bezeigten sich gantz frölich. Immittelst hielten Seine Majestät und dessen Minister vor gut / um die Zeit zur Uberlegung dieser Testaments = Sache zu gewinnen / solche Zeitung nicht zu geschwind auszubreiten. Den folgenden Tag nach Ankunfft gedachten Curiers / übergab der Marquis de Castel dos Rios Spannischer Abgesandte / dem König ein Schreiben / welches die Königin von Spannien / der Cardinal Portocarero und andere Minister / so Zeit des Interregni die Regierung führten / abgehen lassen / um Se. Majestät zu bitten / daß Sie vor genehm halten mögte / daß der Hertzog von Anjou / laut des Königl. Testamens / davon sie eine Copie Sr. Majestät überschickten / zu ihren König erklärt würde. Durch dieses Testament ernennte der verblichene König zum Cron-Erben / den Hertzogen von Anjou / anderen Sohn des Dauphins / bey dessen Abgang / den Duc de Berri seinen dritten Sohn : und nach diesen / im Fall er ohne Erben mit Tod abgehen sollte / den Ertz-Hertzog Carl / zweyten Sohn des Kaysers. Dieses berühmte Testament hat genug Lermen in der Welt angefangen / weilen es aber ohne dem schon den Druck bekandt gemacht worden / so halte ich vor unnöthig / solches hier anzuführen.

Brieff

Brieff der Regierung in Spannien an den König.

Sire.

GEut Abends gegen drey Uhr hat GOTT der Allmächtige unsern König und Herrn/ Carln den andern / von dieser Welt abgefordert / um (wie wir glauben müsten) selbigen in die ewige Glori zu versetzen. Sein Testament ist alsobald nach seinen Tod mit gehörigen Solennitäten eröffnet worden / in dessen Clausul/ so die Erbschafft seiner Königreiche / Länder und Herrschafften betrifft / sich befunden/ daß er dazu ohne Ausnahm / den Durchleuchtigsten Hertzogen von Anjou beruffe / mit den Befehl / ihm unverzüglich in deren Possession einzusetzen / nachdem er den schuldigen Eyd / die Gesetze / Freyheiten und Gebräuche eines jeden Königreichs zu beobachten / wird abgelegt haben / wie solches alles weitläufftiger in beyliegenden Abschrifften enthalten ist; Se. Majestät glorwürdigster Gedächtnis haben auch eine Juncta zu allgemeiner Regierung der Monarchie angeordnet/ biß dessen Nachfolger selbige selbsten beherrschen könne. Die Königin und die unterschriebene Ministers / so dazu ernennt wor-

worden/ achten sich verbunden/ Euer Majestät hievon die erste Nachricht zu geben / auf welche alle fernere Information, die bey solcher Beschaffenheit nöthig seyn könte/folgen solle. Gott bewahre und erhalte Euer Majestät bis auf späte Jahre ꝛc.

Madrid den 1.ten Nov. 1700.

Zweyter Brieff der Regierung an den Allerchristlichsten König.

Sire.

IN unsern von 1.ten dieses Monaths/ durch einen Expressen überschickten Schreiben / haben wir Euer Majestät zu wissen gemacht / daß GOtt unsern König und Herren Carln den andern zu sich beruffen; wir haben diesen/ die Copie einer Clausul seines hinterlassenen Testaments beygefügt / Krafft welcher er zu seinen Nachfolger in allen seinen Königreichen den Durchl. Hertzogen von Anjou mit denen darinn enthaltenen Umständen ernennet; wie auch die Abschrifft einer andern/ wo Se. Majestät deren GOtt gnädig seyn wolle/ eine Junta von Ministern die bereits schon eingericht ist / zur allgemeinen Regierung der Monarchie verordnet hat/ bis dessen Nachfolger

selbige

selbige zu beherrschen im Stand seye. Weilen uns aber bey den betrübten Zufall selbigen Tags unmöglich gewesen / Euer Majestät unsere Hertzens-Meinung lebhaffter auszudrücken / so verrichten wir es anheut mit Bezeugung / daß obwohlen wir mit billigen Schmertz unsern verlohrnen Herrn bedauren / so ermundert uns doch wieder derjenige / den er uns durch sein Testament gegeben / und erweckt eine so grosse Hoffnung von ihm / daß wir und alle seine Unterthanen mit Ungedult die glückliche Stunde erwarten unter seiner Beherrschung zu leben. Dann auser dem / daß man in Warheit versichern kan / wie der einhellige Wunsch dieser Nation schon vorhero dahin gegangen / massen sie gesehen / daß von König Carl keine Leibes-Erben vorhanden / so befindet sich der Printz welchen er hiezu erwehlt / von Geblüt / von denen Gerechtsamen und einer allgemeinen Zuneigung unterstützt. Dahero ersuchen wir Ew. Majestät / daß der würdige Nachfolger in dieser Monarchie / sich ohne Verweilen bereite / seine Länder in Besitz zu nehmen / damit wir bald den Trost haben mögen / seiner sanfftmüthigen Regierung zu genieſſen: Zu dem Ende wir ihm von nun an unsere Sorgfalt und Dienste in allen denjenigen anerbie-

ten /

ten / was ihm beförderlich seyn könte / diese Reiche in Ruhe und Glückseeligkeit / so wir von Hertzen wünschen / zu beherrschen. Indessen verharren wir in den Gehorsam und einer aufrichtigen und beständigen Ergebenheit so er bey aller Gelegenheit in der That erfahren wird: alles dieß aber soll uns gering vorkommen in Ansehung unsers brennenden Eifers den wir heegen / ihm in allen / unserer Treue und Liebe zu versichern. GOtt erhalte die Person Ew. Allerchristl. Majestät wie es hochvonnöthen ist.

Madrid den 3.ten Nov. 1700.

Nach Verlesung dieser beyden Brieffe versammlte man den Rath zu Versailles. Der König / die Marquisin De Maintenon, Ihro Hoheit der Dauphin / der Hertzog von Bourgogne / der Groß-Cantzler / M. de Chamillard, der Hertzog von Beauvilliers / der Marquis De Torcy und andere Staats-Minister fanden sich dabey ein. Es wurde die berühmte Frag aufgeworffen / ob man das Testament annehmen oder den Partage-Tractat halten sollte. Der König / die Madame De Maintenon. M. Le Dauphin und der Groß-Cantzler erklärten sich vor das Testament wider die Meinung aller anderer Ministern die Ihro Majestät die schlimme Folge vorstellten / so die Ubertrettung des Partage Tractats nach sich ziehen würde / inmassen man die Puissanzen / welche ihm

unterzeichnet / bey der Nasen herum führte. Ich meines Orts trage kein Bedencken zu sagen / daß entweder diese Einwendung nicht von Hertzen sondern bloß zum Schein geschehen / oder daß die Widrig-Gesinnte Minister den Schlüssel zum Geheimnus nicht gehabt / als der Partage-Tractat geschlossen worden.

Dann gewiß ist es / daß dieser beruffene Tractat zu keinen anderen Ende von Grafen von Tallard seye ersonnen worden / als denen Puissantzen von Europa einen Nebel vor die Augen zu machen / damit man ihnen die Kundschafft dessen was zu Madrid wegen der Testaments-Sache sich zutruge / desto leichter benehmen möge. Wann die Großmüthigkeit denen Fürsten vielmehr als andern Leuten beywohnt / so war es gewiß in dieser Gelegenheit / da Ihro Hoheit der Dauphin sie hervor leuchten lassen. Massen als die Annehmung des Testaments beschlossen / dieser Printz sein gleichgültiges Gemüth zu erkennen gab und offentlich sagte: **Obwohlen ihm das Recht auf die Cron Spannien unwidersprechlich zustehe / so begebe er sich doch dessen mit Freuden und würde Zeit Lebens vergnügt seyn zu sprechen:** Der König mein Vatter / Der König mein Sohn. Diese Gedancken sind gewiß die schönste von der Welt / wann sie die Treue und Billigkeit zum Grund haben. Da aber Ihro Hoheit der Dauphin sich

wider

wider einen Tractat erklärt / dann der König sein Vatter mit denjenigen Puissantzen so bey der Spannischen Monarchie interessirt waren / unterzeichnet und in welchen er selbsten vermög eines renunciations-Instrument eingewilliget hatte / so konte er dergleichen Meinung nicht heegen / wann er nicht des Königs und seine eigene Ehre als ein betrügliches Schatten-Werck / mit welchen er gantz Europam als Zuschauerin dieses Partage-Tractats / hinter das Liecht geführt / wollte verschwinden sehen. Indem es aber gefährlich ist / sich in die Geheimnisse grosser Herren zu tieff einzulassen welche keine andere Richtschnur als ihren eigenen Willen erkennen / so lassen wir die Untersuchung davon fahren und wenden uns zu der Antwort die der König dem Staats-Rath oder der Junta gegeben.

Durchleuchtigste / Großmächtigste Fürstin / unsere wertheste Schwester und Muhme / auch vielgeliebte Herrn des angeordneten Staats-Rath zur allgemeinen Regierung über die Cron Spannien gehörige Reiche und Länder. Wir haben ein von Euer Majestät und euch unterzeichnetes Schreiben von ersten dieses Monaths erhalten / welches uns / durch den Marquis De Castel-dos Rios, des Durchleuchtigsten und Großmächtigsten Fürsten unsern geliebtesten

testen Brudern und wehrtisten Oheim / Carl dem andern / König in Spannien glorreichster Gedächtnüß Abgesandten / eingelieffert werden. Eben dieser Abgesandte hat uns die Clausul von den Testament des verstorbenen Königs seines Herren überreicht / worinnen die Ordnung der Erben / so er zur Nachfolge in alle seine Reiche und Länder benennet / wie auch die kluge Anstalt zu einer Regierung über diese Reiche bis auf die Mündigkeit und Ankunfft seines Erbfolgers / enthalten. Der empfindliche Schmertz welchen wir über den Verlust eines Fürsten fühlen / dessen vortreffliche Eigenschafften und genaue Bluts-Verwandschafft uns ihm gantz verbindlich machten / ist unendlich vermehrt worden durch die nachdrückliche Kennzeichen / so er uns bey seinen Tod gibt von seiner Gerechtigkeit / seiner Liebe zu den getreuen Unterthanen / und der grossen Sorgfalt / die er zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe von Europa und der Wohlfahrt seines Volcks erweiset. Wir wollen unsrer Seits zu ein und den andern gern alles beytragen und uns des vollkommenen Vertrauen so er uns bezeigt hat / würdig machen. Indem wir also seiner Meinung / welche er in denen Articuln des überschickten Testaments zu verstehen

stehen gegeben / gäntzlich beyfallen / so wird all unser Sorg dahin gericht seyn / durch einen unverbrüchlichen Frieden und vollkommene gute Verständnis / die Spannische Monarchie auf den höchsten Gipffel der Herrlichkeit zu erheben.

Wir nehmen statt unsers Enckels des Hertzogs von Anjou / das Testament des verstorbenen Königs an: unser einiger Sohn der Dauphin hält es gleichfalls vor genehm / er begiebt sich ohne Wider-Rede der wohlgegründeten Gerechtsamen der abgelebten Königin seiner Mutter und unsrer hertzliebsten Gemahlin / ohne sich das Geringste von der Monarchie vor zu behalten. Er opffert seinen eigenen Nutzen dem Verlangen auf so er hat / den ehemahligen Glantz einer Cron / wieder herzustellen / welche der letzte Will deß verblichenen Catholischen Königs und die einhellige Stimm seines Volcks / unsers Enckels anbiethen. Wir werden dahero unverzüglich den Hertzog von Anjou abreissen lassen / um die getreue Unterthanen mit der Ankunfft ihres Königs auffs eheste zu erfreuen / der gäntzlichen Zuversicht / daß / indem ihn GOtt zum Thron beruffen / sein vornehmstes Anliegen seyn werde fromm und gerecht zu regieren. Daß er sich äus-

ferst bemühe / derjenigen Verdienste zu erkennen / und zu belohnen / die er unter einen so wohl tapffern als hochverständigen Nation antreffen wird / welche in Staats-Kriegs- und Kirchen-Sachen ihme nützliche Dienste zu leisten geschickt seyn. Wir werden ihm auch beybringen / wie er sich gegen denen Unterthanen / so ihren König mit unverbrüchlicher Treue zugethan / bezeugen und was er zu Erhöhung seines eigenen Ruhms vornehmen solle. Wir werden ihn vermahnen / sich seiner Geburt stets zu erinnern um die Liebe von seinen Vatterland zu behalten / jedoch ohne die geringste Verletzung des Friedens und der vollkommenen guten Verständnis so zu der gemeinen Wollfahrt unserer und seiner Unterthanen höchst nöthig seyn will ; und wann gleich die ehmahl unglückliche Beschaffenheit der Zeiten nicht zugelassen hat / solches zu erkennen zu geben / so sind wir doch versichert / daß dieser glückliche Zufall / den gantzen Zustand verändern werde. Also / daß jeder Tag hinführo uns neue Gelegenheit geben wird / unsere Hochachtung und besondere Gewogenheit gegen die gantze Spannische Nation zu bezeigen. Inzwischen bitten wir GOTT den Urheber alles

alles Trosts / solchen Euer Majestät / dessen Sie in Ihrer gerechten Betrübniß hoch vonnöthen / gnädigst mitzutheilen. ꝛc. ꝛc.

Gegeben zu Fontainebleau den 12.ten Nov. 1700.

Dieses ist nun was sich bey Hof wegen des Ceremoniel der neuen Königs zugetragen. Se. Majestät / indem sie sich die Nachricht der Ministeer von der Juncta zu Nutz machte / welche Sie ersuchten / den Hertzog von Anjou ohne Verzug abzuschicken / um den erledigten Thron zu besteigen / erklärte / daß dieser Printz als rechtmässiger Monarch von gantz Spannien vermög des Testaments des Königs Carls / des Andern sollte erkennt werden / und um diese Cron mit der Königlichen Familie bey ereignenden Todes-Fall (dem alle Fürsten dieser Welt gleich andere Menschen unterworffen) auf ewig zu verknüpffen / hielte der Königliche Rath vor gut / daß Ihro Majestät einiger Herr Bruder / eine Protestation wider den Ertz-Hertzog Carl einlegte / welcher als er substituirt war / falls der Hertzog von Berri König in Franckreich wurde oder ohne Kinder mit Tod abgieng: Dieser Protestation folgte eine andere so der Hertzog von

Chartres als vermuthlicher Erbe des Hertzogs von Orleans thate. Alle diese Vorsorg aber wurden zu dem Ende genommen / um das Haus Oesterreich auf ewig von der Spannischen Succession auszuschliessen.

Der König ordnete die Ceremonie an/mit welcher der Hertzog von Anjou als König sollte erkennt werden. Den 16.ten dieses Monats / gaben Se. Majestät dem Marquis de Castel Dos Rios, Ambassadeurn von Spannien / geheime Audientz; der Hertzog von Anjou tratte damahls ins Cabinet und der König sagte zu ihm: Monsieur, **der König in Spannien hat euch zum König gemacht / die Grandes begehren euch / das Volck verlangt euch/und ich gebe meinen Willen darein. Bedenckt nur daß ihr ein Prinz von Franckreich seyd/** jedoch recommendire **ich euch / euer Volck zu lieben · ihre Neigung durch eure Sanfftmüthigkeit zu gewinnen/ und euch würdig zu machen / diejenige Monarchie zu beherrschen / dessen Thron ihr in Begriff seyd zu besteigen.** Nach dieser prächtigen Rede liese Se. Majestät den Hertzog von Anjou zu seiner Rechten sitzen und erlaubte dem Marquis De Castel-Dos Rios, ihm als König die Reverenz zu machen. Worauf der Ambassadeur mit einen Knye auf der Erden die Hand des neuen Königs küßte / und war der erste von der gantzen Monarchie / so ihm die Huldigung geleist / es geschahe auch zu einer glücklichen Stund / angesehen er von selbiger Zeit an zu den vornehmsten Ehren-

Stellen

Stellen erhoben worden. Auf diese erstere Ceremonie folgte eine offentliche Verkündigung so der Allerchristlichste König bey eröffneten Thüren seines Cabinets thun ließ. Nehmlich / daß der Hertzog von Anjou nunmehro König von Spannien wäre. Alsdann präsentirte der Marquis De Castel-Dos Rios dem neuen König seinen ältisten Sohn und die Spannische Edelleute von seiner Suite, zum Handkuß wie er gethan hatte. Ich werde mich hier nicht aufhalten eine umständliche Erzehlung von allen denen Solennitäten zu machen / welche man bey Hof in dieser Gelegenheit beobachtet massen es schon von andern geschehen; ich will nur sagen / daß von den 16.ten Novemb. bis auf den 4.ten Decemb. welche der bestimmte Tag zu der Abreise Ihro Catholischen Majestät war / diese gantze Zeit über mit Visiten und gegen Visiten bey dem neuen König hingebracht wurde. Die Hertzoge von Bourgogne und Berri seine Brüder kamen zu ihm; Ihro Hoheit den Dauphin so zu Meudon war / besuchte dessen Sohn der neue König: Monsieur, Madame, der Hertzog von Schartres / die Groß-Hertzogin von Toscana / der König Jacob / und die Königin seine Gemahlin / der Päbstliche Nuntius und die Abgesandte der Souverainen Herren / legten ihre Glückwünschungen ab; das Parlament / die Rent-Cammer / die Gerichts-Stühle und die Herren von der Frantzösischen Academie, machten ihm gleichfalls ihre unterthänige Aufwartung. Ich kan nicht umhin diejenige Rede allhie anzuführen / welche ihm diese letztere hielten; auffer dem daß sie unge-

mein zierlich gesetzt ist / so wird man daraus ersehen können / wie hoch die Schmeicheley getrieben worden / einen Printzen mit Lob-Sprüchen zu beehren / der in den Fußstapffen eines Monarchens tritt / welcher Franckreich schon von vielen Jahren her mit solchen Maximen beherrscht / die bloß auf die Unterdruckung seines Volcks angesehen sind Allein es ist das erstemahl nicht / daß solche Herren alle ihre Wohlredenheit angewendt um den Volck seine Sclaverey zu bemänteln und selbige ihm süsser vorzustellen.

Rede so dem König in Spannien, Nahmens der Französischen Academie von Herrn De La Chapelle, General-Einnehmern zu Rochelle und Directorn der Academie, gehalten worden.

Sire.

WAñ jemand erlaubt seyn dörffte zu schweigen / da der gantze Erden-Creiß redet und von den frohen Glück-Wünschungen seiner Völcker erschallet / so käme es der Frantzösischen Academie zu welche die Gnade hat vor Euer Majestät zu erscheinen;

Obwohlen sie in den Schooß der Wissenschafften ernehrt / die Rede-Kunst auszuüben be-

beschäfftiget/ und ihre Wort wohl zu setzen / oder wenigstens das/ wovon sie handelt/ geschickt vorzubringen gewohnt ist/ so müste sie doch verstummen/ weilen ihre Wort zu der Grösse ihres Vorhabens viel zu gering sind und ihre Ausdrückungen mit ihren Gedancken nicht übereinkommen.

Das ist die Eigenschafft der wunderbahren Zufälle welche die hefftigste Begierden erwecken und die Gemüther mit übermässiger Freude und verwirrter Bewunderung anfüllen um die Wohlredenheit selbsten stumm zu machen.

In der That/ Sire, so herrliche Vorstellungen wir Ew. Majest. durch unsere zierliche und geschmückte Reden thun können / so werden sie doch von der blossen Warheit und einfältiger Betrachtung unserer Augen zu Schanden gemacht.

Kaum hatten Ew. Majest. die erstere Jahre ihrer Jugend angetretten / als sich der Ruff dero Tugenden bis an das äusserste Ende der Welt schon ausgebreitet. Die grosse Liebe zur Gerechtigkeit/ die Heldenmässige Leutseligkeit/ der frühzeitige Verstand/ die Auffrichtigkeit/ und unverbrüchliche Treue so Ew. Majest. die Hertzen gewinnen/ machen dero Nahmen in denen weitentlegensten Ländern Anbetens würdig.

So viele Völcker/ so viele verschiedene Nationē woraus ein einiges und übergrosses Reich bestehet/

het / was sage ich ? eine gantze Welt / legt sich zu den Thron unseres unüberwindlichsten Monarchens / sie kommen nicht wie ehemahls die berühmte Königin in Judäam um allein dessen Weisheit und Verstand zu bewundern / sondern / indem sie euch zum König erhalten / einen Strahlen von seiner Klugheit zu begehren / um sie glücklich zu beherrschen.

In mitten eines so auſſer-ordentlichen und wundersamen Schau-Spiels / erhebt sich dieser Großmächtigste und Herrlichste König / dem GOtt jemahlen der Welt gegeben / über seine eigene Hoheit / er verachtet / er vergisst seines eigenen Vortheils / er bewilliget Euch diesen beängstigten Volck / er umgibt euere Haupt mit mehr Cronen als ihr Jahr habt / er unterrichtet Euch / er theilet Euch seine Lehre und Grund-Sätze mit / er giesset Euch (wann ich mich dieser Redens-Art bedienen darff) denjenigen Geist und hohe Vernunfft ein / so diese Monarchie in einen so blühenden und glücklichen Stand gesetzt.

O was vor ein Oracul der Weisheit ! warhafftig ein Oracl so würdig ist von allen Königen gehört und beobachtet zu werden.

Der Respect und die Verwunderung / inzwischen alle da dieses redet / machen Gemüther erstaunen / alle Hertzen werden durchdrungen / alle Augen zerflieſſen in Thränen. Wir

Wie werden dann unsere Reden/unsere Zuruffungen/ so sehr sie auch von dem Eiffer unserer Hertzen mögen angefrischt seyn / gantz schwach und krafftloß bey so empfindlichen Umständen erscheinen?

Herrschet Sire, herrschet in denen vier Theilen der Welt/ lasset mit Euch alle die Tugenden herrschen/ so die Könige und das Volck beglücken.

Lasset auch mit euch die Musen und gute Wissenschafften herrschen/ denen die Könige ja die Tugenden selbst ihre Unsterblichkeit bey denen Menschen zu dancken haben.

Ihr könnet das Seculum so ihr anfangen werdet/ von Spanien eben so merckwürdig machen/als der unüberwindlichste Held/unter dessen Bottmässigkeit wir leben / dieses itzige vor Franckreich rühmlich und glücklich gemacht.

Es können diese zwey berühmte Völcker / so von allen andern gefürcht und bewundert werden / hinführo nicht mehr miteinander streiten noch Wortwechseln / als wegen der Liebe und Zuneigung/wegen den Eiffer und Treue/ vor ihren Herren.

Dieses Sire sind die Wünsche/ so diese Gesellschafft ewig führen wird / welche vielleicht eines Andenckens würdiger als eine ist;indem sie die Gnade hat Eures unüberwindlichsten Groß-Vatters Schutze zu geniessen. Nach-

Nachdem der Hertzog von Anjou als König in Spannien auf erst = beschriebene Weise von den Allerchristlichsten König erkennt worden/ fehlte ihm nichts mehr dann die Kleidung nach Landes = Art / wie sie die Könige dieser Monarchie tragen. Es geschahe den 19.ten dieses Monaths / daß der König selbige anlegte. Es war ein schwartzer Trauer Habit / mit einen langen Mantel / dessen Schleppe von anderthalb Ellen.

Se. Cathol. Majestät giengen darmit zur Messe in die Hof = Capelle; Der Hertzog von Aumont Se. Allerchristlichsten Majestät Cammer-Juncker truge den Schweiff bis zum Eintritt des Saals der Königlichen Leib-Wacht / worauf der Graf von Precy / Leutenannt von der Garde / selbigen übernahm / und folgends bis in die Capelle trug.

Immittelst da der Hof mit allen diesen prächtigen und Herrlichen Ceremonien beschäfftiget war / dachte ich auf nichts als mich rechtschaffen zu ergötzen. Gleichwie nun die Reise so ich nach Spannien gethan mir die Känntnus der Landes-Sprache zu weggebrach / so befande ich mich fast stets unter denen Spannischen Herren von des Abgesandten Gefolge. Ich richtete eine besondere Freundschafft auf mit einen dieser Herren / so sich Signor Castilleros nennte; er war von hohen Stand so den Pracht und Aufgang liebt. Sonsten hatte er auch eine grosse Zärtlichkeit des Gemüths die mir bey unserer ersten Zusammenkunfft gleich das Hertz abgewann. Ich machte mir eine besondere Freude/ihm in die Gesellschafft / vornehmlich des Frauenzimers/ mit zu führen; dahero er von denen Gefälligkeiten

die

die ich ihm erwieſe / noch mehr aber von den freundlichen und luſtigen Gebährden mit welchen ihm das Frauenzimer begegnete / gantz eingenommen wurde.

Hundertmahl habe ich ihm wider die Spanniſche Weiſe / der Liebe zu pflegen / kellern und die jenige Regeln verfluchen hören / ſo / wie er ſagt die Amanten und ihre Maitreſſen zu Sclaven machten. Er hatte alſobald von der Freyheit / die unter den Damen an Frantzöſiſchen Hof üblich / eine ſchlimme Meinung gefaßt / und bildete ſich ein / man brauchte ſie nur zweymal zu ſprechen / um einige Gunſt-Bezeugungen von ihnen zu erhalten; allein gantz unvermerckt gewöhnte er ſich nach der Landes-Art und hielte hinführo zuruck ihre Galanterie ſo hefftig durch zu ziehen. Ich hatte Zeit meiner Zuruckkunfft von Madrid mir eine neue Maitreſſe angeſtellt / die ſich Mademoiſelle D' Etrangues nennete; ich brach aber deßwegen die Liebes-Verſtändnis mit denen zwey Baaſen Mademoiſelles de Blois und Champré nicht gäntzlich ab / maſſen ſie mir allezeit ſehr angenehm vorkamen. Die Liebe ſo ich gegen die Mademoiſelle D' Etrangues gefaſſt / geſchahe eigentlich aus Neugierde und bloſſer Kurtzweil / ich hatte ſie nur zum Umwechſel einer langen Verbindlichkeit vorgenommen / welche bey ſolcher Liebes-Art / wann ſie nicht durch etwas friſches erneuert wird / einen Eckel verurſacht. Die Galanterie iſt gleich andern Sachen in der Welt denen Veränderungen unterworffen. Die Sorgen / die groſſe Bemühungen und die unendliche Gefälligkeiten kommen einen Amanten nicht ſauer an; allein nach und nach nimmt die Hitze ab: Dieſes nun

waren

waren die Gründe meiner Umwechslung. Mademoiselle D' Etrangues war schön / jung und vortrefflichen Verstands / so wurden auch alle diese gute Eigenschafften mit einen ungemeinen artigen Weesen begleitet / daß man sie nur zweymal sehen dorffte / um von ihr entzündet zu werden. Ich fassste den Entschluß eines Tags den Signor Castilleras zu ihr zu führen / welches eine Haupt-Lust vor mich abgab; Dann ausser dem / daß ich die Kurtzweil hatte zu sehen / wie ein Spannier seine Liebe entdeckt / so sahe ich auch andern Theils die Verwirrung / in welcher sich Mademoiselle D' Etrangues bey den Umgang eines solchen Menschens befand. Der Castilleras machte alsobald viele tieffe Reverentzen / indem er auf Mademoiselle D' Etrangues zugienge / auf diese folgte eines Liebes Declaration trutz des possirlichsten Harlequins: Ich meines Orts lachte mir die Haut voll an und glaube / daß die Mademoiselle alle Mühe hatte / solches zu verbeissen. Er fienge gleich an / die Spannische Sprach über andere in der Welt zu erheben und sagte / daß GOtt mit den Mose auf den Berg Sinai Spannisch gesprochen / fragte auch die Madamoiselle D' Etrangues, ob sie selbige nicht redete / worauf sie mit nein antwortete. Castilleras versetzte / daß er also Frantzösisch reden wolte: dahero fuhre er in seiner Liebes-Erklärung fort und gab zu verstehen / das Frauenzimmer sollte die Spannier in der Liebe allen anderen Nationen vorziehen / massen sie von den edlen Geschlecht der Gothen entsprossen. Ihr König beherrschte 63. Königreiche: In seinen Landen würde

stünd-

stündlich Meß gehalten und gienge niemahls die Sonne unter/ so läge es auch bloß an dessen Willen/ allen auswärtigen Nationen Gesetze vorzuschreiben. Nach diesen hüpschen Præliminarien/ kam er auf die Liebe. Er vergliche die Mademoiselle D' Etrangues der Königin der Amazoninen / ihren Verstand der Weisheit Salomonis / ihre blonde Haare denen feurigen Sonnen-Strahlen / ihre Augen denen zwißrenden Sternen am Firmament / ihren Mund den schönsten Corallen / ihre Zähne denen feinsten Perlen und endlich ihren gantzen Leib einen kurtzen Begrieff aller Wunderwerck der Welt. Er schlosse mit einer Protestation, welche die Ubermaß oder vielmehr die Thorheit seiner Liebe offenbahrte / und indem er mit einen Knie sich auf die Erden setzte / sagte er: meine Göttin / ich verlange nichts mehr als vor euch zu leben und zu sterben; er zohe den Degen aus der Scheide und fuhre fort: Dieses Eisen soll es bezeugen? Mademoiselle D' Etrangues so dergleichen Possen nicht gewohnt war / glaubte würcklich / der Castilleras dörffte sich erstechen / fiele ihm demnach geschwind in den Degen und bate den Spannier auf das beweglichste solchen wieder einzustecken; Madame antwortete Castilleras, es geschehe dann euch zu gehorchen und stunde damit auf.

Wir giengen beyde von Mademoiselle D' Etrangues hinweg; Castilleras über den glücklichen Ausschlag seiner ersten Visite ungemein erfreut und ich wegen der artigen Kurtzweil so er uns gespielt/ höchst vergnügt; er verfügte sich zu den Abgesandten Castel-Dos Rios und ich wendete etliche Geschäffte

vor um mich von ihm auszuschrauben: eine Stunde darauf kam ich allein zu diesen Frauenzimmer welche mir einen Verweiß gab / daß ich einen Phantasten zu ihr geführt / der sie der Sonnen / denen Sternen / denen Corallen / Perlen ꝛc. verglichen. Ich versetzte / alles dieß wäre bey den Spanniern eine lautere Zärtlichkeit vor die Damen / und der entblösste Degen bezeigte die Hefftigkeit seiner Liebe gegen sie. Mademoiselle D' Etrangues, wohl sehend / daß ich sie zu divertiren gesucht / finge gleich mir an / die Thorheiten des Signor Castilleras zu belachen; wobey sie sagte / daß er den Amodis und Roland natürlich gespielt / allein weilen sie sich in der Spannier Liebe nicht schicken könnte / bäte sie mich solchen Gecken nimmer zu ihr zu bringen / welches ich ihr auch versprach. Diese Begebenheit und noch viele andere so denen Spanniern in Paris zugestossen / bewegten mich etliche Betrachtungen über den angebohrnen Haß zwischen beyden Nationen zu machen; daher es dann auch kam / daß der neue König viele Hinternisse antroff / die Zwistigkeiten so sich mit denen Frantzosen und Spanniern bey den Hof zu Madrid ereugner / beyzulegen.

Ich habe gemeldt / daß der König dem Marquis D' Harcourd befohlen mit einer mächtigen Armee auf den Spannischen Gräntzen zu erscheinen / um der Nation einen Schrecken einzujagen; weilen aber Ihro Majestät sahen / daß die Sachen eine gantz andere Gestalt gewannen / vermittelst der Huldigung die der Ambassadeur und viele Grandes von Spannien dem neuen

König

König gar eifrig ablegten / änderten Se. Majestät ihr Vorhaben / und nachdem Sie den Marquis D'Harcourt zu der Würde eines Hertzogs und Pairs von Franckreich erhoben / beorderten Sie ihm / sich unverzüglich als ausserordentlichen Abgesandten nach Madrid zu begeben / um mit den Cardinal Portocarero und anderen Ministern von der Regierung wegen des Ceremoniels / den Empfang des neuen Königs betreffend / übereins zu kommen. Se. Majestät hatten keinen geschicktern Minister erwehlen können / diese Gesandschafft mit grösserer Herrlichkeit zu vertretten / noch der zugleich denen Grandes und gemeinen Volck in Spannien angenehmer gewesen. Sie gaben ihm auch zu seinen prächtigen Unterhalt solche Geld-Summen mit / dergleichen noch kein Abgesandter empfangen.

Indem ich bey den neuen König zu seiner Erhebung auf den Thron einer so mächtigen Monarchie / meine unterthänige Glückwünschung ablegte / thaten Se. Cathol. Majest. mir die Gnade und sagten: Sie hätten den König gebetten / mich unter die Zahl derjenigen / so Sie nach Madrid begleiten solten / zu ernennen / und weilen ich zimlich gut Spannisch redete / würde ich Ihr einen Gefallen thun / darein zu willigen. Ich antworte / daß ich keine andere Begierde hätte als ihren Befehl zu gehorchen / worauf dieser junge Monarch versetzte / ich solte mich also auf den Tag seiner Abreise in Bereitschafft halten. Ich antwortete abermahl / daß ich einer von den

ersten seyn würde/ Ihm zu folgen. Se. Cathol. Majestät / als Sie eben damahls eine Karte von Spannien die auf den Tische lag/ betrachteten/hielten sich bey der Festung Ceuta an den Affricanischen Küsten auf / welche von so viel Jahren her durch die Mohren belagert wird / und sagten: ihre erste Verrichtung in Spannien würde seyn/ den Feind von diesen Ort hinweg zu schlagen und dadurch denen Spanniern die Tapfferkeit eines Königs zu erkennen zu geben / der aus dem Haus Bourgogne entsprossen wäre: Sie hofften fuhren sie fort / daß der neue Glantz den sie dieser Monarchie geben würden/ der Nation keine Ursach geben solte / die getroffene Wahl eines Frantzösischen Printzen / statt des Ertzhertzogs von Oesterreich/ zu bereuen. Vor der Abreise Sr. Cathol. Majestät hielte der Hof vor rathsam / mich zu einer geheimen Unterhandlung zu gebrauchen / welche nachgehends des Königs Vorhaben ungemein befördert. Ich hab aber gesagt / daß ich S. A. als ich zu ihm auf N. geschickt worden / gegen Franckreich gantz wohl gesinnet verlassen; Monsr. de Puisiegur, so nach der Hand dahin gieng / arbeitete nach meinem gemachten Entwurff so glücklich / daß er ihm bewegte / auf die Seite Ihro Majestät zu tretten. Er hatte keine Mühe zu seinen Zweck zu gelangen / ausser etlichen Millionen die er ihm anbothe. Er bediente sich gar geschicklich des Mißvergnügen so S. A. über die Aufführung des Königs in Engelland und der Herrn General-Staaten zu Ende des letztern Kriegs bezeigte. Nebst diesen Klagen so er vor rechtmässig hielte / hatte S. A. einen Gesand-

sandten in den Haag / der sich äusserst bemühete/ die Herren Staaten zu einen nahmhafften Anlehnen dessen er benöthigt war/ zu bewegen ; Man schluge es ihm aber rund ab / zugleich anfügend: Daß S. A. sich befriedigen solte mit der Gefälligkeit die ihm die Stadt Amsterdam erwiesen / indem sie bereits solche Summen vorgeschossen / die den Werth deß davor eingesetzten Geschmucks weit überträff. Die Herren Staaten so eine gar kluge und politische Regierung führen / hatten hierinn nicht unrecht. Massen / dafern sie einen Herrn vergnügen sollten der in Schulden bis über die Ohren stack / würde es ihnen unsägliche Geld-Summen gekost haben / und alle ihre übergrosse Höfflichkeit wäre doch nicht fähig gewesen/ ihm von der Verbindnus mit Franckreich abzuhalten. Er hätte alles Geld so man ihm gegeben / willig angenommen ohne seinen Ehrgeitz damit zu sättigen und würde er ihnen doch den Streich / wovon wir hernach hören werden / gespielt haben.

Der Abgesandte von S. A. nachdem er sahe/ daß die Herren Staaten nicht zu bereden/ stunde endlich von seinen Ansuchen ab und verlangte hingegen die Auslieferung derjenigen kostbaren Juwelen so in den Händen der Herren zu Amsterdam waren / mit den Zusatz / daß / wann man seinen Principalen diesen Gefallen erwiese / er solches würde zu erkennen wissen. Allein ausser dem daß die Herren Staaten die ansehnliche Summen welche sie auf diesen Versatz hergeschossen / verlohren hätten / würden sie noch den Verdruß ge-

habt haben zu sehen / wie sie einen Herrn einen Dienst erwiesen / der mit dem Allerchristlichsten König schon an einen Anschlag schmiedete / ihre Republic übern Hauffen zu werffen. Was wir erzehlen werden und die Conduite so er hernach geführt / beweisen es zur Genüge.

Der Graff von M. sein Gesandter am Französischen Hoff / war einer von den ersten Ministern / die den neuen König in Nahmen S. A. Complimentirte / und ihm zugleich das Ehrerbietigste Schreiben / als S. A. jemahls abgelassen / überliefferte. Dieses vorläuffige Beginnen bedeutete denen bey den Partage-Tractat interessirten Fürsten nichts Gutes; indessen merckten sie es doch nicht ehe / als bis das Ubel überhand genommen und nicht mehr zu heilen war. Der Brieff den S. A. an Philippum den 5.ten geschrieben / bestunde vornehmlich darinn / daß kein Herr in gantz Europa wäre / der über seine Erhöhung zu dem Thron einer Monarchie / wohin ihm GOtt / das Recht und die einhellige Stimme des Volcks beruffen / eine so grosse Freude empfunden hätte ; er würde seinen Eiffer bezeigen durch Anstreckung aller äussersten Kräffen / einen so Regierens-würdigen Oheim zu befestigen: er zweiffelte auch gar nicht / daß die Vorsichtigkeit GOttes sein Reich und seine Waffen segnen würde wider so viele Fürsten / die in Begriff stünden sich zu verbinden um ihn die Cron strittig zu machen: allein es hätte mit ihrer Allianz ein solche Beschaffenheit / die es mit allen andern gehabt / so sie ehmahls / den Lauff der siegreichen Eroberungen

des

des Allerchriſtl. Königs zu hemmen untereinander geſchloſſen. Daß / wann dieſer Monarch doch allzeit mit gröſten Vortheil Krieg geführt zu einer Zeit / da er mit Spannien noch nicht verknüpfft geweſen / ſo könte man urtheilen / daß die Vereinigung dieſer zwey Monarchien eine ſo anſehnliche Macht zuſammen ſetzen würde / daß die Alliirte Fürſten / ſo deſſen Wohlfahrt mit ſcheelen Augen anſehen / bereuen dörfften / ſich ſeinen Unternehmen widerſetzt zu haben. Er wolte dahero dem Marquis von N. zu Sr. Cathol. Majeſtät abſchicken / um ſie mit mehrern ſeines Reſpects zu verſicheren und mit den Miniſtern des Allerchriſtlichſten Königs die Mittel abzureden / wie die ..... unter ſeine Bottmäſſigkeit zu bringen wären.

So bald der Marquis de N. bey Hoff angelangt / gab ihm der neue König eine geheime Audienz / worinnen er ihm die Hochachtung / ſo er vor S. A. trüge / bezeigte ; der Marquis hingegen verſicherte Se. Cathol. Majeſtät in Nahmen ſeines Herrn / den brennende Eiffer ſo er hätte / ſich auf ewig mit einen Printzen zu verbinden / dem das Geblüt ſchon ohne hin ſo genau mit ihm verknüpfft. Weilen ich den Marquis von N. an den Hoff zu N. gar wohl gekennt / ſo wolte dieſer / daß ich ihm zur Audientz begleitete / er thäte mir auch die Ehre / unſern Miniſtern zu verſtehen zu geben / daß man ihm einẽ Gefallen erwieſe / wann ich ernennt würde / mit ihm über ſein aufhabendes Geſchäffte zu tractiren. Der Marq. de Torcy-

redete deßwegen mit den König und Se. Majestät die jederzeit mit meiner Aufführung / in allen Gelegenheiten zu welchen ich gebraucht worden / zu Frieden gewesen / willigten darein / mit dem Anhang / daß ich mit dem Marquis nach einen Entwurff den mir M. de Chamillard zustellen würde meine Verabredung nehmen solte. Die Spannische Affairen gaben damahls unsern Ministern so viel zu schaffen / daß sie froh waren mir eine auswärtige Unterhandlung zuzuschieben / so einen Herren betraff / dessen Anliegen und Gemüths-Neigung ich von Grund aus kennte ; auser dem war ich mit dem Marquis de B. wohl dran und konte mit ihm viel leichter als ein Minister bey Hof / mit dem er niemahlen einige Freundschafft gepflogen / übereins kommen. Der Marquis überreichte mir bey unserer ersten Zusammenkunfft ein Memorial welches eigentlich die Beschreibung des Zustands war / in welchen sich S. A. damals befand. Ich will mit Fleiß und aus gantz besonderen Ursachen die Particularitäten davon mit Stillschweigen übergehen und nur so viel sagen / daß er denen Ministern von beyden Cronen neben andern zu erkennen gab / wie er der Großmüthigkeit der beyden Könige die Erkenntlichkeit anheim stellen wollte wegen der grossen Dienste so er ihnen erweisen würde / wann er auf ihre Seite tretten und dadurch seine Freyheit / sein Haab und Gut / seine Familie und alles was ihm auf der Welt am liebsten wäre / aufopfferte.

Nachdem ich dieses Memorial gelesen und untersucht / antwortete ich dem Marquis / daß er die Sache an guten Ort angrieff / er stellete zwar den Nutzen vor / welchen er durch Verlassung der Alliirten Parthey einbüsste / er sagte aber nichts von denjenigen / so er von der Vereinigung mit den zwey Cronen zöhe. Ich fügte hinzu / weilen der Allerchristlichste König verlangte / daß ich nach einen von M. Chamillard empfangenen Project tractiren sollte / sehe ich vor Gut an / gedachtes Memorial diesen Minister zu übergeben / damit er es vorher überlese / eh man darinn weiter fortfahre. Als nun der Marquis damit zu frieden / gieng ich folgenden Tags zu den M De Chamillard dem ich selbiges zustellte / er fragte mich vielerley über unsere erste gehabte Conferentz / vornehmlich aber so ich ihm gegen diese beyde Cronen aufrichtig gesinnt befunden / worauf ich antwortete / daß durch Geld alles zu erzwingen und zeigte / das überreichte Memorial ja klar / daß S. A. seine Alliantz mit denen zweyen Königen sich gern theuer möchte bezahlen lassen. Ein paar Tag darauf gabe mir M. Chamillard obgedachtes Project so hauptsächlich darinn bestund : 1. solte S. A. den zwischen beyden Königen und ihm geschlossenen Tractat geheim halten / 2. auf einen bestimmten Tag Französische Truppen in . . . . . einrucken lassen / 3. nachdem alle Plätze mit dergleichen Besatzung versehen seyn würden / alle auswärtige Truppen zu disarmiren und zu Kriegs-Gefangenen zu machen. 4. Solte S. A. in

Teutschland mit denen Fürsten und Craiß-Ständen eine Verbindnis unter den Nahmen einer Association zu Erhaltung des Friedens aufrichten und 5. in seine Länder ein Frantzösisch Corpo mit einen Sr. Allerchristlichsten Majestät gefälligen General solches zu commandiren / einnehmen.

Dieses und noch mehr so aus erheblichen Ursachen übergangen wird und denen Staats-Verständigen ohne hin bekannt ist / verlangten die beyde Könige von S. A. wovor sie folgendes versprachen. 1. Sollte S. A. eine Pension von .... Zeit Lebens alle viertel Jahr zu empfangen haben. 2. Verbinderen sich beyde Könige alle Unkosten zu einen auswärtigen Krieg den S. A. erregen würde / herzuschiessen. 3. tens daß auf dem Fall GOtt seine Waffen seegnen und deß ..... erlediget würde / S. A. dazu erhoben solte werden. 4. Daß die beyde Alliirte Cronen den Krieg niemahls endigen wollten / S. A. habe dann seinen Vortheil dabey und er halte die versprochene ..... ꝛc.

Dieß war also der Entwurff nach welchen ich mit den Marquis de B. tractiren muste. Weilen nun dieser von S. A. die Vollmacht hatte alles nach seinen Gutdüncken zum Vortheil seines Principalen abzuhandeln / ich auch dergleichen von Marquis de Torcy empfangen / so war es vor beyde Cronen höchst nöhtig den Tractat vor der Abreise des Königs zu schliessen. Dasjenige zu wel-

chen S. A. sich erbothen / diente zu ungemeinen Nutzen beyder Majest. Majest eines Theils solte es den Duc D' Anjou auf den Thron befestigen helffen / andern Theils aber den Allerchristlichsten König alle Hinternüsse benehmen / um die Puissanzen so dem neuen König die Spannische Succession strittig machen wolten / glücklich zu bekriegen. Diese Unterhandlung war es nicht allein / deren sich die Cron Franckreich zu Unterstützung seines Vorhabens bedienen wolte ; sie hatte deren noch mehr / so bereits schon glücklich zu Ende gebracht worden wie ich schon oben erwehnt / und die nur auf das mit unseren Ministern abgeredte Zeichen warteten / um so dann die Masquen abzulegen / wir wollen darunter diejenige zehlen welche einen der mächtigsten Nordischen Fürsten betraff / als auch die Empörungen in Königreich Ungarn unter Anführung des Printzen Ragotzky Indessen war die Bindniß mit S. A. wegen der grossen Vortheile so man davon zu ziehen gedacht / die wichtigste und aller nothwendigste / daher ich mich äusserst bemühte / selbige bald zu Stande zu bringen. Ich hatte vier Conferenzen hintereinander mit den Marquis de B. in welchen ich die grosse Offerten der beyden Könige trefflich heraus striche ; da ich aber merckte daß der 3.te Articul dem Marquis am angenehmsten vorkam / machte ich mir solchen hauptsächlich zu Nutz um den Marquis zum endlichen Schluß zu bewegen. Der Punct die Subsidien-Gelder betreffend war zwar meistens abgethan / allein weilen ich Befehl hatte in Fall Bedürf-

dürffens kein Geld anzusehen / so dachte ich / beyde Könige wären mächtig genug eine Million mehr oder weniger im Wind zu schlagen. Wir kamen also aufs beste miteinander überein / der Tractat wurde geschlossen / und von den zwey Königen unterschrieben / mit dem Vorbehalt: daß Se. Cathol. Majestä zwar eiffrigst gewünscht hätte / vor Ihrer Abreisse mit S. A. eine persöhnliche Zusammenkunfft zu halten / um über verschiedene Angelegenheiten die ihre Bindnis genauer und dauerhaffter machen könnten / sich mündlich zu unterreden; indem aber Se. Majestät den 4.ten Decemb. abzureissen fest gestellt / so überliesse sie dem Allerchristlichsten König die Besorgung davon. Es bäten dahero beyde Majest. Majest. gedachte S. A. sich incognito, so bald es möglich an den Frantzösischen Hof zu verfügen. S. A. über die getroffene Alliantz und den davon erhaltenen Vortheil höchst erfreut / wollte den Allerchristlichsten König mit seiner Gegenwart begnügen und schickte sich zur Reise nach dem Französischen Hof er hatte den Kopff voll tausenderley Projecten die seinen Ehrgeitz schmeichelten und stunde in den unfehlbaren Gedancken / der König würde ihm gantz offenhertzig alle Geheimnisse entdecken / mittelst welcher man den bevorstehenden Krieg angreiffen und fortführen wollte. Aber diese waren dem König und seinen Ministern allein vorbehalten. Er machte sich vergebliche Hoffnung / massen der Hoff entschlossen ihm nichts / als was man wolte / zu eröffnen; und nahme man sich bey S. A. eben das bevor / was man bey den Her-

Hog von Savoyen in den letztern Krieg sich ausgenommen. Dem seye nun wie ihm wolle / S. A. kame kurtz nach der Abreise des König in Spannien / auf Versailles als ein Jäger verkleidet / er wurde auch von niemand ausser den König und seinen Ministern erkannt / mit welchen er verschiedene geheime Conferentzen gehalten.

Die Affaire von S. A. hat dem Hof / nach Annehmung des Testaments / nicht allein zu schaffen gemacht : man muste auch auf andere Mittel bedacht seyn / zwey forchtbahre Puissanzen / die den vornehmsten Theil an den Partage-Tractat hatten / zu besänfftigen. Es war der König von Engelland und die Herren General-Staaten. Diese beyde konten alle Anschläge der zwey Cronen übern Hauffen werffen / wann sie in die Waffen geriethen. Unsere Ministers nachdem sie die berühmteste Rechts-Gelehrte des Parlaments / über eine Sache / woran des Allerchristlichsten Königs Ehre lage / zu Rath gezogen / nahmen sich vor den Partage-Tractat anderst auszulegen / der Hoffnung / die beleidigte Puissanzen würden sich bethören lassen und nichts wenigers als einen Krieg / den man kaum zu End gebracht / wieder zu erneuern gedencken. Man beorderte deßwegen den Grafen Briord / Französischen Abgesandten bey den Herren General-Staaten / ihnen vorzustellen / daß / weilen die Gründe / so den König bewogen den Partage-Tractat einzugehen / darinn bestanden / um denen unendlichen Trublen / die Europam nach Absterben des Königs in Spannien beunruhigen dörfften / vor zu-

bie-

biegen; erachteten Se. Majestät/ daß man durch acceptirung des Testaments zu diesen Zweck viel ehe und mit weniger Mühe gelangen könnte: man müste den Partage-Tractat nach den Wort-Verstand und nicht nach den blossen Buchstaben betrachten; der Tod des Königs in Spannien hatte der Sache ein gantz anderes gegeben und wäre unmöglich den Tractat so buchstäblich zu beobachten / ohne in einen allgemeinen Krieg zu verfallen ꝛc. Der Graf von Briord überreicht den 4. Decemb. dieser Ursachen wegen denen Herren General-Staaten ein Memorial; der Spannische Ambassadeur hatte den 4.ten Novemb. schon eines übergeben / worinnen er Ihro Hochmögende berichtet / wie der Allerchristl. König das Testament des letzteren Königs in Spannien angenommen: es würde aber solches; statt der guten Freundschafft / die allzeit zwischen denen Spanniern und Holländern gepflogen worden / zu verringern / vielmehr zu deren Vergrösserung und Befestigung des Friedens dienen. Die zwey Minister spielten damahls einen Streich so schwehr zu behaupten war; der Graff von Briord hatte auf die erste Nachricht wegen den Tod des Königs in Spannien / die Herren Staaten erinnert / ihre Flotte in See zu schicken und ihre Truppen ins Feld zu stellen / um den Partage-Tractat zu unterstützen welchen der König seint Herr heilig beobachten wollte / wenig Tage darauf / nachdem er andere Ordre von Hof erhalten / wurde er genöthigt auch eine andere Sprach zu reden; wann die Ambassadeurs von beyden Cronen

bey

beyden Herren General-Staaten in Spiel vorhatten/ welches sie öffters von Treu und Glauben / als den wahren Eigenschafften der Ministern / abweichen machte / oder besser zu sagen sie recht prostituirte ; so war der Graf von Tallard als Urheber dieses berühmten Tractats / an den Englischen Hoff nicht in geringer Verwirrung. Der König in Franckreich da er den Graffen nach Hoff beruffen/ sagte Se. Majestät zu ihm: daß/weilen er das Geheimnis erfunden/ die Spannische Monarchie zu partagiren/ so solte er auch das Mittel ersinnen / selbige bey denen Engelländern / in der Person des Hertzogs von Anjou zu vereinigen ; Sie liese ihm die Sorge über ihnen die jenige Gründe beyzubringen so sie bewogen / den Theilungs-Tractat fahren zulassen und sich des Testaments zu halten. Der Graf von Tallard dem das Naturell der Engelländer von Grund aus bekannt / welchen etwas weiß zu machen sehr mißlich ist / betrachtet sein künfftiges Schicksaal mit ernsthafften Augen. Er durchgieng die verschiedene Rencke und Kunst-Stücken / deren er sich bedient den König von Engelland zu diesen Handel zu bewegen. Er hatte diesen Fürsten die Aufrichtigkeit seines Allerchristlichsten Königs über alle massen heraus gestreichen/ er hatte ihm versichert/ Seine Majestät wäre so fest entschlossen durch diesen Tractat sich aller Ansprüche auf die Spannische Monarchie zu begeben/ daß nichts in der Welt fähig seyn würde; sie auf andere Gedancken zu bringen. Nachdem also der Graf von Tallard wohl abnehmen konte / wie er in Engelland dörffte angesehen seyn / und daß er sich selbst mit

Lebens-

Lebens-Gefahr den wüthigen Pövel aussetzte suchte alle seine Wohlredenheit herfür um den König zu bewegen / daß er ihm mit dieser Gesandschafft verschonen und einen andern Minister darzu ernennen möchte. Allein Se. Majestät gab ihm zu verstehen / alle seine Einwendungen wären umsonst / und solte er sich nur bald zu dieser Reisse anschicken. Der Graf von Tallard so in zimlichen Aengsten war / sich gezwungen zu sehen / dem Befehl eines Monarchen zu gehorchen / welcher seine Ursachen nicht einmahl anhören wolte / bequemte sich endlich zu den Willen Sr. Majestät und nach etlich gehaltenen Conferenzen mit den M. de Chamillard, M. de Torcy und M. de Pompone, reißte er von Versailles ab und kam zu Londen den 4. Decemb. an. Als er etliche Tage darauf Audientz bey den König in Engelland verlangte / stellte er ihm einen Brieff von den Allerchristlichsten König zu / durch welchen ihm dieser Monarch die Annehmung des Testaments des Königs in Spannien zu wissen machte. Der Graff von Tallard wolte sich zwar der Auslegung bedienen die unsere Minister dem Partage-Tractat gegeben / sie wurde aber eben so kaltsinnig von diesen Fürsten angenommen als sie die Herren General-Staaten angenommen / wie der Graff von Briord ihnen sein Memorial übereicht. Ich hab oben gesagt / daß Se. Brittannische Majestät auf die von seinen Abgesandten an Spannischen Hof empfangene Nachricht / daß der Marquis D' Harcourd alle Kräfften anstreckte / ein Testament zum Vortheil des Duc D' Anjou

zu

zu erzwingen / gedachten Partage-Tractat nicht unterschreiben wollen / ohne vorher einen eigenhändigen Brieff von den Allerchristlichsten König zu haben / krafft welchen Se. Majest. Ihr dero Königl. Wort gab / von diesem Tractat nimmermehr abzuweichen / wann auch ein Testament vorhanden seyn solte so einen Printzen von Frantzösischen Geblüt zur Cron beruffte. Gleichwie nun der Graff von Tallard diesen Umstand nicht wuste / weilen der König und seine Minister die Geheimnus ihrer Intriguen denen Ambassadeuren nicht eh offenbahren als bis sie es vor rathsam halten / so nahm der König in Engelland die Zeit in acht / ihm mit seinen eigenen Augen der Untreu seines Herrn des Königs zu überzeigen in einer Sache wo gedachter Gräff so viel Rühmens von dessen Auffrichtigkeit gemacht. Nachdem der König in Engelland in sein Cabinet gegangen / den Brieff hervor zu suchen / wiese er ihm den Grafen von Tallard mit diesen Worten : Leser Graff / sehet die wahre Zeugnis der Treue und Auffrichtigkeit des Königs Eures Herrens ! Dieser Minister wurde bey Lesung des Brieffs ungemein beschämt / und indem er darüber die Achsel zuckte gienge er aus den Audientz-Saal und begab sich fast verzweifflend nach Haus / daß er wieder an einen Hof gekommen / wo der König und seine Minister / weilen sie ihm das Geheimnis verborgen / ihn so übel anlauffen lassen. Er schrieb deßwegen gantz empfindlich nach Hof und stellte dem König vor / daß weilen er sich in

gröſſerer Verwirrung befände / bäte er Seine Majestät ihm zuruck zu beruffen. Ich meines Orts / wann ich alles / was bey diesen grossen Werck vorbey gegangen / genau betrachte / halte ich es für ein besonderes Glück / daß mich der Hoff weder in Holl- noch Engelland geschickt / um unseren Ministern aus einen verwirrten Handel zu helffen an welchen ich doch ein grossen Theil gehabt.

Der König von Engelland und die Herren General-Staaten über die schändliche Weise / mit welchen ihnen der Französische Hof begegnet / höchst ereiffert / suchten sich aufs beste zum Krieg zu rüsten / welches einige Mittel ihnen noch übrig war. Man machte dahero Anstalten / zur See / man warb Soldaten und Schiff-Volck / man kauffte frembde Truppen und der Baron. Obdam wurde an die Teutsche Höffe geschickt / neue Allianzen auffzurichten / weilen aber alle diese Zurüstungen Zeit erforderten und das Land hingegen offen stünde / so dorffte der König in Franckr. seine große auf denen Beinen habende Armeen nur anrucken lassen / man hielte dahero vor rahtsam eine Unterhandlung zu ergreiffen und sich wegen der damahligen Schwäche nicht eh bis alles in Bereitschafft / als Feinde zu erklären. Die Herren Staaten gebrauchten bey dieser Gelegenheit eine List welche die grosse Klugheit ihrer Regierung genugsam zu erkennen gab / sie konten sich auch nicht besser als durch einen soartigen Streich an Franckreich rächen. Weilen der Graff von Briord zum Krieg geschickter als denen Staats-Sachen war / so erbitterte die Herren Staaten

Die

die unhöffliche Manier mit welchen er ihnen begegnet / als er die Meinung des Königs eröffnete und dabey sagte: sie solten sich erinnern / daß sie ehemals der Cron Spannien unterworffen gewesen / ungemein sehr. Dieser Hochmuth kam den Graffen von Briord gar nicht zu / sonderlich bey einer Zeit / da er die gelindeste Seiten hätte aufziehen sollen. Ihro Hochmögende bedienten sich dieses Vorwands gar listig um die Sache auf die lange Banck zu schieben und begehrten von den Französischen Hoff den Graffen von Avaux um mit ihm zu tractiren; angesehen / dieser Minister ehemals Abgesandter bey ihnen gewesen und eine bessere Känntnus von ihrer Regierung hatte.

Der Graff von Avaux als er in den Haag angekommen / wollte auf eine so behutsame Art verfahren / daß er glaubte / der König und seine Ministers würden mit seiner Aufführung zu Frieden seyn. Dieser Herr hatte Zeit seiner vieljährigen Gesandschafft / da der König von Engelland noch Printz von Oranien war / sich ungemein hervor gethan und der König hat niemahlen in Holland einen Ambassadeur gehabt der seinen Character mit solchen Pracht geführt. Man sahe ihn mit den Printzen zu paaren gehen. Er hatte eben den Gefolg / eben so viel Pagen und Laquoien: seine Carossen und andere Ausrüstungen waren eben so herrlich als des Printzen seine / ja er wolte so gar daß ihm als einen Abgesanten des Allerchristlichsten Königs erlaubt seyn möchte / in den Hoff durch eben die Thüre zu gehen durch welchen sonsten Ihro Hoheit allein gienge / und da man ihm solches abschluge / beklaagte er sich bey denen Herren Staaten deßhalben auffs

hefftigste. Wegen diesen unzeitigen Streit zerfiele er mit den Printzen und der König war genöthigt / ihm durch den Marquis De Louvois schreiben zu lassen / daß dieser Stoltz seinen Caracter nicht zukäme und wäre man mit seiner Aufführung nicht zu frieden. Der Graf von Avaux glaubte indessen / Se. Majestät einen Gefallen zu erweisen / wann er seiner Gesandtschafft einen neuen Vorzug erwarbe / welchen die vorige Minister nie genossen. Allein der Hoff so einen mächtigen Printzen in der Republic auf guten Laun erhalten wolte / hatte besondere Ursachen ihm durch eine Zwistigkeit / so bloß von den Eigensinn seines Gesandten herrührte / nicht zu verbittern. Beflieſſe sich nun dieser Minister / den Printzen von Oranien Verdruß zu machen / so thate solches ihro Hoheit gewiß nicht weniger bey aller vorfallender Gelegenheit: Die Händel mit den Graffen von St. Paul können hievon Zeugnis geben.

Es truge sich damit also zu: Der Graff von St. Paul schrieb ein Buch unter den Titul: L'Empereur & L' Empire trahis Comment & par qui. **Auf Teutsch: Der verrathene Kayser und das verrathene Reich / von wem und auf was Art.** Dieß Werck machte ein groß Geschrey in der Welt und brachte den König und unsere Minister sehr auf / massen er die List und Räncke offenbahrte / deren sie sich bedienten / das Römische Reich übern Hauffen zu werffen. Der Graff von Avaux so vor die Ehre und Hoheit des Königs starck eifferte / wendete allen

Fleiß an den Urheber davon zu entdecken / und solchen aufheben zu lassen. Nachdem er nun durch seine Spionen in Erfahrung gebracht / daß er sich zu Amsterdam aufhielte / schrieb er deßwegen nach Hof und begehrte von den Marquis de Louvois etliche vertraute Personen den Anschlag damit ins Werck zu setzen ; man schickte ihm viere / die sich nach Amsterdam begaben den Grafen von St. Paul auszuforschen und selbigen hinweg zu nehmen / dieser als er davon heimlich Nachricht bekam / deutete es dem Stadt-Schultheiß alsobald an / welcher ihm unterrichtete / wie er sich verhalten solte um die vier Personen in die Klemme zu kriegen. Der Graff von St. Paul wolte sich nicht aus den Haus wagen / der Schultheis aber riehte ihm / eines Abends um 11. Uhr auszugehen und liesse in der Gegend viele Häscher aufpassen. Die vier verkappte Personen erschienen und wollten den Grafen aufheben / die Häscher aber kamen herbey / bemächtigten sich ihrer und brachten sie nach dem Haag ins Gefängniß. Als sie nun den Complot bekennt / machte ihnen der Gerichts-Hof den Proceß und verurtheilte sie zum Tod. Der Graf von Avaux so das gantze Werck angezettelt und daher vor einen Zufall stehen muste / so diesen Unglückseligen das Leben kosten solte / bemüthe sich ihnen Gnade auszuwürcken ; es war also nöthig den Printzen deßwegen anzugehen / welcher dann die schönste Gelegenheit bekam / dem Ambassadeur seine bey der Republic habende Autorität kräfftigst zu erkennen zu geben. Der Graff von Avaux da er sahe

daß es bereits an dem wäre / die vier Personen hinzurichten / schickte Herr Didier seinen Secretarium zu den Printzen / um vor sie Perdon auszubitten ; Ihro Hoheit schlugen es ab und befahlen zugleich mit der Execution schleunig fortzufahren. Der Printz so froh war Gelegenheit gefunden zu haben / den Hochmuth dieses Abgesandten zu dämpffen / sagte zu dem Secretario, **daß die Sache warum es zu thun / der Mühe wohl verlohne / daß der Herr Graff von Avaux selbst zu ihm kõme.** Wie nun dabey keine Zeit zu verlieren / stiege er alsobald in Wagen und begab sich nach dem Hof. Die Missethäter waren schon auf den Gerüst / er bate vor die vier Personen bey den Printzen auf das höfflichste / welcher dann über solche Erniedrigung zu frieden / ihnen Gnade widerfahren ließ.

Es war nicht allein in dergleichen Strittigkeiten / wo sich der Graff von Avaux mit ihrer Hoheit überwarff / er wendete alle ersinnliche Räncke an / zwischen Ihr und denen Herren Staaten eine Spaltung zu machen. Wann der Printz bey der Republic begehrte / daß man neue Truppen anwerben und Geld zusammen bringen solle / um den grossen Vorhaben des Königs sich zu widersetzen / der mitten in Frieden die festeste Städte einnehme und mehr eroberte als in einen offentlichen Krieg / so dann stellte der Graf von Avaux Ihro Hochmögende vor / daß auf Seiten des Allerchristlichsten Königs seines Herrn nichts zu befürchten wäre : Dieser Monarch hätte keine andere Begierde als den Frieden und eine gute Verständnis mit

der

der Republic zu erhalten. Er fügte hinzu der Printz von Oranien suche aus keiner andern Ursach ihnen das Widerspiel beyzubringen / als aus einen blossen Ehrgeitz / sich die Souverainite nach dem Exempel seiner Vorfahren / denen es nicht gelingen wollen / zu erwerben: Gleichwie der Krieg zu der Erhöhung der Printzen von Nassau allzeit viel beygetragen habe / so solte man sichs nicht befrembden lassen / daß dieser letztere von gleicher Begierde angefeuert würde / so aber einstens von der Republic übel ausschlagen dörffte / wann die Herren General-Staaten nach ihrer beywohnenden grossen Klugheit nicht zeitlich vorkämen und dem Printzen keine grosse Armeen zu Ausführung seines schädlichen Vorhabens anvertrauten. Der Graff von Avaux / um zu seinen Zweck zu gelangen / ließ unter der Hand Schrifften ausstreuen / so Ihro Hoheit auf das schändlichste abmahlten und mit Hülffe aller dieser List / grieffen die Frantzösische Truppen die Städte an und bemächtigten sich derer Grantz-Vestungen in den vereinigten Niederlanden; dergleichen die Eroberung Luxemburg und andere feste Ort gewesen / wovor unser Hof den Kunst-Stückgen des Grafen D' Avaux verbunden ist. Indessen hat es die Zeit und Erfahrung gelehrt / daß der Printz von Oranien nichts / als aus puren zur Erhaltung des Landes abzielenden Eiffer vorgenommen. Gleichwie der glückliche Fortgang aller dieser Projecten von einer geheimen Verständnis herrührte / die der Graff von Avaux damahls mit einigen Gliedern von

der Republic unterhielt / so verwundere ich mich nicht / wann er sich bey seiner Zuruckkunfft nach den Haag beklagte: Er fände die Regiments-Form der Herren Staaten so verändert / daß er sich nicht mehr darein schicken könnte. In der That / das Blat hat sich gewendet und die Affairen gewannen eine gantz andere Gestalt; es ließ sich nichts mehr unter den Hütgen spielen / man war hinter alle Kunst-Grieffe des Königs gekommen / dahero nichts als Einigkeit unter den Gliedern einer so mächtigen Republic zu spühren / die fähig war sie aus seiner schlimmen Gefahr / worinn sie sich befand / zu reissen. Weilen ich den Graffen von Avaux an den Frantzösischen Hof gar genau gekennt / von welchen auch alles was anitzo erzehlt / erfahren / so glaube / daß dieser kleine Umschweiff nicht unangenehm seyn und man nicht zürnen werde / in meiner Memoire so besondere Umstände anzutreffen / welche die Eigenschafften dieses Ministers vorstellen. Der König entschlosse sich gar leicht / ihm auf Begehren der Staaten nach den Haag zu schicken der Meinung / er würde selbige durch seine Ränck bewegen / die berühmte Strittigkeit über das Testament und den Partage-Tractat glücklich beyzulegen.

Inzwischen als der König von allen den Anstalten bericht wurde / so die Herren General Staaten machten um den glücklichen Streich welcher über ihnen schwebte / aufzufangen / glaubte er / daß um die Unterhandlung des Graffen von Avaux zu unterstützen / nunmehro Zeit wäre /

sich

sich deßjenigen zu bedienen / welches S. A. zu leisten versprochen und so ihm viele Millionen gekost. Die Stunde war gekommen / man vollzohe den 2.ten Articul des Tractats so ich mit den M. von N. geschlossen. Die Französische Truppen / nachdem sie in alle Plätze des . . . eingeruckt / machten die auswärtige Truppen zu Kriegs-Gefangenen ; das Absehen des Hoffs war / durch diese Gewaltthätigkeit / die Herren Staaten / denen die Truppen angehörten / zu nöthigen / daß sie den Duc D' Anjou als König in Spannien erkennen solten und nachdem sie zu zwingen / die alte Friedens-Tractaten so sie mit dieser Cron gehabt / zu erneueren / damit inzwischen der junge König Zeit hätte / sich auf den Tron zu befestigen. Ich hab geglaubt / daß ehe ich auf die Abreise des neuen Königs komme / nöthig wäre / alle die Zwistigkeiten so den Spannischen Krieg verursacht / der Länge nach anzuführen / um dessen Erzehlung darnach nicht zu unterbrechen. Anitzo komme ich dann auf die Abreiße Sr. Majestät und der vornehmen Personen / die zu dessen Gefolg von den König ernennt worden.

Es war mir eine sonderbahre Freude zu vernehmen / daß der Hertzog von .... unter der Zahl derjenigen seye / die der König nebst mir bestimmt / Se. Catholische Majestät bis nach Madrid zu begleiten ; es ist dieses ein Hof-Herr / vor welchen ich jederzeit eine grosse Hochachtung getragen und der mich von Jugend auf sehr geliebt. Gleichwie nun diese Reise nach Spannien eine rechte Lust-Reise war / so konte ich mir keine ver-

trautere Person zur Gesellschafft wünschen. Die Hertzogin seine Gemahlin gab mir auch jederzeit viele Kennzeichen ihrer Gewogenheit und wann ich mich zu Paris befand / so versäumte ich nicht / sie öffters zu besuchen / da ich dann alles Vergnügen antraff. Es ist wahr / der grosse Theil / den ich an den seltzamen / bey ihrer Vermählung sich ereignenden Zufällen gehabt / truge zu der verbindlichen Freundschafft / mit welcher mich eins und das andere beehrte / vieles bey. Diese Begebenheiten verursachten damahls einen grossen Lärmen zu Paris und machten mich bey Hof dergestalt bekannt / daß ich nicht umhin kan / ihnen einen Platz in meiner Beschreibung zu gönnen und selbige / weilen sie nicht mißfällig seyn dörfften / zu erzehlen.

Die Gräffin von .... / Mutter der Hertzogin / von welcher wir reden / und die junge Gräfin dereinst bis zu ihrer Vermählung neñen wollen / als sie mit ihr schwanger gieng / empfande grausame Schmertzen / ja sie war bey ihrer Niederkunfft in Todes-Nöthen. Worauf sie sich gantz schwach und matt und von den Medicinern verlassen befand. Wie sie nun sahe / daß auf der Welt kein Mittel übrig / sie zu erretten / wendete sie alle ihre Gedancken gen Himmel und thate ein Gelübde / wann GOtt ihr die Gnade erwiesen und sie von dieser Kranckheit würde aufkommen lassen / so solte das Kind welches sie erst zur Welt gebracht / zu einer Nonnen gewidmet seyn. Ihr Gebet wurde erhört und ihre Genesung hielte jedermann vor ein Wunder-Werck. Sie dachte an nichts mehrers als ihr Gelübd zu erfüllen / daher sie auch

anfieng

anfieng die junge Gräfin als ein Kind so dereinst ins Closter gehen solte / auffziehen zu lassen. Sie muste den Habit der Nonnen von St. Marie tragen / damit sie von ihrer zärtisten Jugend an die Neigung zu den Stand vor welchen sie bestimmt / bekommen möge. Die Aebbtissin des Closters / welche der Gräfin innerste Freundin war / wolte ihr eine Hofmeisterin von ihrer Hand geben / um die junge Gräfin stets in Augen zu haben. Es war dieß ein fromme Jungfer / so ihr immer von der Verachtung der Welt und der angenehmen Einsamkeit vorpredigte; dergestalt wurde sie bis ins zwölffte Jahr erzogen / in welchen sie den Weihl auffsetzte und ins Closter gieng / etliche Jahr darnach fühlte sie / daß sie zu solchen Leben nicht geschickt seye / das reiffe Alter gab ihr die Liebe zur Welt ein / welche solche Regungen bey ihr erweckten / die Sie bisher noch nie empfunden / der Verstand so denen Mädgen in 18.ten Jahr kommt / macht ihnen unruhige Gedancken. Alle diese Neuigkeiten nun welcher sie nicht gewohnt war / verursachte in ihren Gemüth grosse Veränderungen. Die blühende Jugend konte einen hefftigen Streit ohne sonderbahre Bewegung nicht ertragen / und fiele sie daher in eine so tieffe Traurigkeit / welche die Vorsteherin des Closters ihrer Gesundheit nachtheilig hielte. Man beruffte deßwegen den Medicum so sich Fagon nennte / dieser nachdem er sie betrachtet / konte leicht ihren Zustand errahten / er kennte ihre Familie haupt gut / und sahe wohl vor / daß

die

Die junge Nonne dereinst eine reiche Erbin würde. Es ist zu mercken daß die ältere Schwester der jungen Gräfin in eine Kranckheit gefallen/ wovon ihr nimmer zu helffen / so hatte auch ihr Bruder das Unglück sich mit den Graf von Albert in Duell zu schlagen worüber er aus dem Königreich weichen muste. Er begab sich nach dem Käyserl. Hof allwo er unter den verstorbenen Hertzog von Lothringen Kriegs-Dienste genommen / kam aber durch einen traurigen Zufall ums Leben / dann als er einstens auf die Jagd ritte / wurff ihm das Pferd ab und wenige Tage darnach starb er an einer grossen Blut-Stürtzung die ihm dieser Fall verursachte. Die Gräffin als sie die betrübte Zeitung erfahren / verbotte M. Fagon solche ihrer Tochter zu hinterbringen/ aus Forcht/ es dörffte ihre Kranckheit dardurch vermehrt werden. Die junge Gräfin war unstreitig die schönste Nonne von Closter / und vergaß Monsieur Fagon diesen Umstand nicht / welcher der ansehnlichste bey einen Mädgen ist. Er verfügte sich alsobald zu den Hertzog von . . . mit den er über die Massen wohl dran war / er sagte ihm / daß er eine reiche und schöne Liebste vor den jungen Marquis seinen ältisten Sohn gefunden hätte / (dieß ist der Nahm den der junge Hertzog wovon wir reden vor den Tod seines Vatters getragen.) Der Hertzog hörte diesen Vortrag bedächtlich an; schön und reich sind zwey Eigenschafften die man bey dieser Zeit sucht. Nun war der Marquis sein Sohn zum liederlichen Leben geneigt/ ich hatte eine genaue Freundschafft

mit

mit ihm aufgericht und weilen mir also öffters zusammen kamen / so wendete ich alles mögliche an / ihn von der Gesellschafft des Chevalier D' Osy und des Abbts Brecour abzuziehen / die in Paris vor rechte Wag-Hälse gehalten wurden. Es besann sich demnach der Hertzog sein Vatter nicht lang / er glaubte / daß es Zeit wäre ihm von diesen bösen Weeg abzuleiten / wozu er eine anständige Heyrath an bequemsten hielte. In der That / eine junge Frau die von ihren Mann geliebt wird / hat grossen Vortheil über dessen Gemüth und kan sie ihn eh als alle Bestraffungen eines Vatters zu rechte bringen. Die Zärtlichkeit und die Liebe haben ungemeine Vorzüge / welche die allerstörrigste Männer bezwingen.

Uber dem so bewegte den Hertzog zu dieser Heyrath der Verfall seines Hauses. Er hatte in Krieg in des Königs Diensten viel zugesetzt / welches in Franckreich nichts neues ist / und obwohlen er die vornehmste Stellen begleitet / so ist er doch allzeit unglücklich gewesen. Seine Familie war zwar eine der Berühmtesten in Königreich / es ist aber nicht genug von Adel seyn und von einen alten Haus abstammen / man muß auch die Mittel haben / seinen Stand fort zu führen ; gehen diese ab so ist es das verdrüßlichste und beschwehrlichste Leben von der Welt. Der Medicus / nachdem er den Vortrag dem alten Hertzog gethan / ohne sich weiter darüber heraus zu lassen / gienge fort / der Meinung / daß die glückliche Vollziehung dieses Anschlags auf die Verschwiegenheit ankomme. Er muste mit einer

eiffer-

eifersüchtigen / wachsamen und argwöhnischen Vorsteherin / behutsam umgehen / es dorffte auch nicht vor die Ohren der Gräfin gelangen / welche ihre Tochter aus einen Gelübde ins Closter gesteckt / so betrachtete er auch / daß das Convent ein geheiligter Ort seye / dessen Eingang niemand als dem Beichtvatter und Medico offen stünde und dafern die Oberin den geringsten Wind davon bekäme / sie ihm auf ewig dem Eintritt verböthe.

Bey der ersten Besuchung die Monſ. Fagon ablegte / hatte er angemerckt / daß die Liebe die gantze Kranckheit der jungen Gräfin ausmache / allein weilen die Oberin gegenwärtig / schwiege er still und verschriebe indessen etliche Recepten / die nur vor die lange Weil waren. In Hinausgehen sagte er zu der Krancken / er würde bey seiner Zuruckkunfft sich bemühen / sie von ihren Zustand zu erlösen / die Mattigkeit und die Melancolie überfielen die junge Gräffin mehr als sonst ; die Oberin so sie besuchte / fragte / wie sie sich befänd. Sie antwortete / schlimmer als jemahls / sie gab ihr das Leben der Madame de Chantel , Stiffterin dieses Ordens und befahl ihr / solches fleissig zu lesen / mit den Anhang / daß die darinn befindliche Annehmlichkeiten ihr allen Beedruß benehmen würden Sie nahme es aus Gehorsam an / so bald aber die Oberin den Rucken gewendt / lasse sie statt dessen Romanen / und andere artige Histörgen die sie gar sorgfältig versteckt hielte und eine Nonne der an-

dern

dern lehnte. Dieß Lesen war der jungen Gräfin einiges Vergnügen / sie brachte damit Tag und Nacht zu. Indessen gieng ihr Novitiat zu Ende / wobey sie alle Hoffnung verlohr mehr aus den Closter zu kommen ; Dahero ihr nichts übrig bliebe / als der Jammer / sich die Zeit ihres Lebens zwischen vier Mauren eingesperrt zu sehen. Grausame Mutter sagte sie zu sich selbst / wie könnet ihr mich zu einen Stand nöthigen ohne vorher meine Neigung zu erforschen ? solle ich dann meine Freyheit / meine Jugend und meine Schönheit einer phantastischen Andacht die ihr euch in Kopff gesetzt / aufopfferen !

Der Medicus besuchte zum andernmal die junge Gräfin / und fügte sichs eben / daß er sie allein antraff. Die Oberin war in Sprach-Saal und redete mit den Abbt von St. Giran. Als er ihr den Puls fühlt / glaubte er / daß keine Zeit zu verlieren wäre ihr in Vertrauen den Anschlag zu entdecken / so man gemacht / sie aus den Closter zu ziehen Mademoiselle sagte er gantz leise / ich ergründe eure Kranckheit / ich bemercke auch das einzige Mittel euch zu heilen / versäumet ihr das / so ist nichts als der Tod übrig. Ihr seyd nicht zur Einsamkein gebohren / ihr müsset diese verlassen und euch verehligen / ich hab den Befehl euch in Nahmen eines jungen und vollkommensten Herren in Königreiche / eine Liebes-Erklärung zu thun : die blosse Erzehlung von euren guten Eigenschafften / hat ihm dergestalt eingenommen / daß er vor Ungedult sterben möchte / bis er die Gnade erlange euch

euch selbsten persöhnlich aufzuwarten. Es ist aber dieß Geheimnis so wohl der Oberin als eurer Mutter verborgen. Ihr wisset / daß der Eigennutz die Erstere und ein heiliges Gelübd die Letztere veranlasset / euch die Freyheit zu benehmen. Die Oberin weiß daß ihr einstens die Erbin groser Güter von euren Haus seyn werdet uud sie genießt schon in Geist einen so fetten Brocken / daher wird sie sich möglichst euren Austritt widersetzen. Ich sage euch nichts mehr fügte er hinzu / es ist nun an dem / daß ihr mir antwortet und offenhertzig gestehet / wo euch der Schuhe drücke / ohne daß ihr beförchten dörffet / verrathen zu werden.

Monsieur antwortete die junge Gräfin / eure Reden setzen mich in ungemeine Verwunderung und erforderen einige Zeit / solche zu überlegen : indessen weil diß ein geweyhter Ort ist welcher nicht verstattet / uns so offt / als ich wohl wünschte / zu sehen / so will ich meine Schwachheit aufrichtig bekennen. Die Gräfin meine Mutter wolte mich zur Nonnen machen da ich noch in der Wiegen lag : ein noch gar zu zartes Alter um von meinen Neigungen urtheilen zu können. Die Fasten / das strenge Leben / und die Einsamkeit kommen mit der Zärtlichkeit meines Naturels nicht überein ; es ist zwar wahr / daß uns in dieser Welt nichts angelegeners seyn solte / als die Betrachtung der Ewigkeit. Allein / kan man dann nur in Closter den Weeg zum Himmen finden ? solle dann der übrige Theil der Menschen davon ausgeschlossen seyn ? ich geriethe

deßwe-

deßwegen öffters in das tieffste Nachsinnen / und weilen ich der gäntzlichen Meynung bin / daß man in allen Ständen sein Heil würcken könne / so nahm ich mir vor das Closter zu verlassen. Ich finde antwortete der Medicus eure Ursachen gegründet / weilen aber die Zeit kostbar / lasset uns die Moral fahren und kommen zur Sache : williget in die Heyrath so ich euch vorschlage / alsdann lasset mich sorgen / und seyd versichert / daß ich die Veranstaltung machen werde / euren Wunsch zu erfüllen. Die Liebe ist niedlich versetzte die junge Gräfin / und obwohlen sie blind scheinet / so gehet sie doch behutsam / um nicht betrogen zu werden. Ich wäre untröstlich / sagte sie / wann ich euch vorrücken könnte / daß ihr meine Schwachheit. mißbrauchet. Ich verlange daher in Vertrauen eine Gefälligkeit von euch / die zu meiner Ruhe vieles beytragen wird. Ich behalte mir die Wahl bevor / nach welcher ich mich entschliessen will. Es ist nichts mehr übrig als die Person die ihr mir zum Gemahl bestimmt / zu sehen. Mademoiselle antwortete der Medicus, ihr urtheilet wohl ; es ist nöthig / daß wir uns gewisser Kunst-Stückgen bedienen / die Wachtsamkeit einer Oberin übern Tölpel zu werffen / ich halte demnach vor rathsam / daß ihr euch kräncker als jemals steller / haltet euch in Bett / und thut als ob ihr grausame Schmertzen empfindet. Klaget / seufftzet / erlaubet der Liebe alles / was ihr ihr bishero in eurer Einsamkeit erlaubt / dieser GOTT ist scharffsinnig / ziehet ihn zu

Raht / wann ihr von ihm wohl getroffen / werdet ihr ihn nicht gehässig seyn können / er wird euch besser als jemand an die Hand gehen. Wann ihr ihm zu einen Vertrauten annehmt. Die Oberin und alle Nonnen des Closters werden in grösten Schrecken gerathen und sich aufs äusserste bemühen ein Mittel zu eurer Genesung aufzusuchen ; es wird aber nichts geschehen ohne vorher den Medicum darüber zu hören. Wir schalten und walten mit den Geschick der Menschen und man stirbt nicht / ohne uns vorher zu beruffen. Ich werde die Gelegenheit nehmen / sie zu bereden / daß ich vor rathsam befände / noch einen Doctor mit mir zu bringen um euere Kranckheit desto besser zu untersuchen. Dieser andere Medicus wird der Marquis . . . . euer Verkleidter Amant seyn / ich will der Oberin zu verstehen geben daß es ein geschickter Englischer Medicus wäre / so erst angekommen ; nach diesen Streich wird nöthig seyn / noch einen zu spielen / so die Oberin und andere Nonnen auf eine Weile entferne / die froh seyn dörfften unserer Berathschlagung beyzuwohnen / so aber die geheime Unterredung zwischen euch und den verkleidten Medicum stöhren würde ; deßhalben will ich die Verfügung thun / daß der Marschall euer Vetter ins Closter komme / mit der Oberin währender Zeit / daß wir in eurer Kammer seyn / in Parlatorio zu reden : Die andere Nonnen aber werden zu gleicher Zeit in Chor ihre horas singen. Die junge Gräffin fiele al-

len

ten was ihr Monſ. Fagon vorbrachte / bey / und verſprach / ſelbigen Augenblick ſich ins Bette zu legen und ſich auf vorgeſchriebene Weiße anzuſtellen. Mademoiſelle antwortete der Medicus, wir werden Morgen Nachmittag um zwey Uhr kommen / ſpielet eure Perſon gut und ſeyd verſichert / daß Freude auf Leide folge. Ich beklage euch zwar fügte er hinzu / allein der Marquis . . . . unſer neuer Medicus behält ſichs bevor / euch vollkommentlich zu heilen. Auf dieſes gieng Fagon lächlend aus der jungen Gräfin Celle; dieſe war höchſt-vergnügt und hatte den Kopff voll tauſend annehmlicher Vorſtellungen: die Nacht ſchiene ihr ewig zu ſeyn und konte ſie das Ende dieſer Begebenheit kaum erwarten.

Der Medicus verfügte ſich von Stund an zu den Hertzog und berichtete ihm / wie er die junge Gräfin geſinnet verlaſſen. Gleichwie nun dieſe Heyrath ſeinen Ehrgeitz ungemein ſchmeichelte / indem er an den groſſen Glück ſo ſeinen Sohn bevor ſtunde / Theil nahm / umarmete er den Doctor Fagon und ſagte / daß zu Erkänntnis der groſſen Verbindlichkeit die er gegen ihm trüge / er ihm allen ſeinen bey Hof habenden Credit anböthe; Dr. Fagon antwortete / er bitte ſich zur Gnade nichts anderſt aus / als ihm die Stelle eines Leib-Medici beym König zu verſchaffen. Inzwiſchen tratt die Marchallin von . . . . eine Schweſter des Hertzogs ins Zimmer. Man vertraute ihr das Geheimnis und bate / ſich auf die beſtimmte Zeit ins Cloſter

zu begeben / um die Oberin in Sprach-Saale zu unterhalten / da indessen der junge Marquis ihres Bruders Sohn / als ein Medicus verkleidet hinauf in die Celle der Nonnen seiner Liebsten gehen solte.

Als die Stund erschiene / legte der Marquis ein schwartzes Kleid an / setzte eine weiße Peruque auf / und hienge einen mit schwartzen Sammet gefütterten Mantel um / welches der Aufzug eines Parisischen Medici ist. Fagon führte ihn ins Closter / und nachdem die Oberin an die Porten gekommen / ihn zu empfangen / sagte er ihr / daß er einen der berühmtesten Doctorn von der Facultät mit sich brächte. Eine geringe Weile darauf fuhre die Marchallin daher und liesse sich bey der Oberin anmelden / man führte sie in Sprach-Saal / allwo sie eine gute Stunde miteinander redeten: alle Nonnen aber waren damahls in Chor mit Singen beschäfftiget. Unsere Mediciner giengen ohne Zeit-Verlust in die Celle der Krancken. Der verkleidete Doctor nahete sich zu ihren Bette / und fühlte ihr lächlend die Puls. Die junge Gräfin sahe ihn mit sterbenden Augen an und der Marquis betrachtete sie gantz liebreich / sie gefiel ihm / er gefiel ihr. Alles was nur die Liebe zartes und niedliches eingeben kan / sagte er ihr vor / sie hingegen antwortete auf das empfindlichste. Ach schrye die junge Gräffin / was vor Schwachheiten ist nicht ein Mädgen so liebet und wieder geliebet wird / unterworffen! Der Pater Bourdalou mein Beicht-Vatter arbeitete sich

fast

fast zu tod / die thörichte Gedancken / so die weltliche Liebe uns eingibt / aus meinen Kopff zu verbannen; er hatte mir in Beichtstuhl vor Augen gestellt / daß man der menschlichen Hoheit und denen betrüglichen Listen dieses Lebens absagen müste / inmassen sie mit der Eingezogenheit und denen Ordens-Gelübden nicht überein kämen. Dieser gute Pater predigte uns in Chor / wir müsten alle eitle Begierden denen Gütern der Ewigkeit aufopfferen / die Betrachtung derjenigen Glückseeligkeit so die Auserwehlte in Paradies geniessen / solten unsere stete Gedancken seyn / dabey auch niemahlen das Gelübd der Keuschheit / so wir beym Eintritt in die Religion gethan / aus der Acht lassen. Allein die Weltliche Liebe predigte uns eine gantz andere und Reitzungs-volle Moral, die uns in einen Augenblick alle diese Schuldigkeit vergessen machte / und habe ich / fuhre sie fort / selbst erfahren / daß ich nichts brauche / als einen jungen wohlgewachsenen Menschen zu sehen / um das Hertz der andächtigsten / Nonnen zu beunruhigen.

Bishero hatte ich nur in der Einbildung geliebt / aber nachdem ich euch gesehen Marquis, so entschliesse ich mich auf ewig das Closter zu verlassen. Der Marquis zohe zu gleicher Zeit einen schönen Diamant von Finger und übergab ihm seiner Liebsten / nehmet hin sagte er / das erste Pfand meiner Liebe. Diese hingegen beschenckte ihn mit ihren portrait in miniatur gemahlt zur ersten Versicherung ihrer Treue / man endigte

diese Zusammenkunfft und vergliche sich wegen des Tags und allen was zu ihrer Aufhebung zu thun vonnöthen.

Allein / gleichwie die gröste Niedlichkeit der Liebe der grösten Veränderung unterworffen und diese süsse Leidenschafft ihre unumgängliche Bitterkeit hat / so begab sich ein trauriger Zufall / der bald alles übern Hauffen geworffen hätte. Der alte Hertzog des Marquis Valtes wurde mit einen Schlag-Fluß betroffen / der ihm plötzlich die Sprache benahm / und binnen zwölff Stunden gar ins Grab legte. Dieser unverhoffte Tod setzte das Haus in gröste Verwirrung; es war mit Schulden überhäufft / nach Art vieler grossen Herren bey Hof / die zehenmahl mehr aufgehen lassen als sie Einkommens haben. Der junge Marquis hatte einen schwehren Last auf den Hals / und weilen er der Aelteste von Haus / so muste er ihn auch allein ertragen. Seine grosse Jugend / die geringe Erfahrung/und das frey-geführte Leben / setzten ihm in einen Stand der fähig gewesen ihn gantz zu verwirren/ wann der Marquis .... sein Vetter so einen grossen Credit bey Hof hatte / ihm nicht unter die Arm gegriffen. Diese Stütze erweckte auf einige Zeit seine Hoffnung und brachte ihn zu den Entschluß vor sein künfftiges Glück / alles zu wagen. Er war der Neigung der jungen Gräfin versichert / sie hatte ihm ihre Leidenschafft aufrichtig entdeckt und alle Geheimnus ihres Hertzens anvertraut. Indessen dorffte er doch währenden Leid nicht zu ihr kommen / dahero scheibe er folgenden

Brieff

Brieff so ihr durch den Doctor Fagon überlieffert wurde.

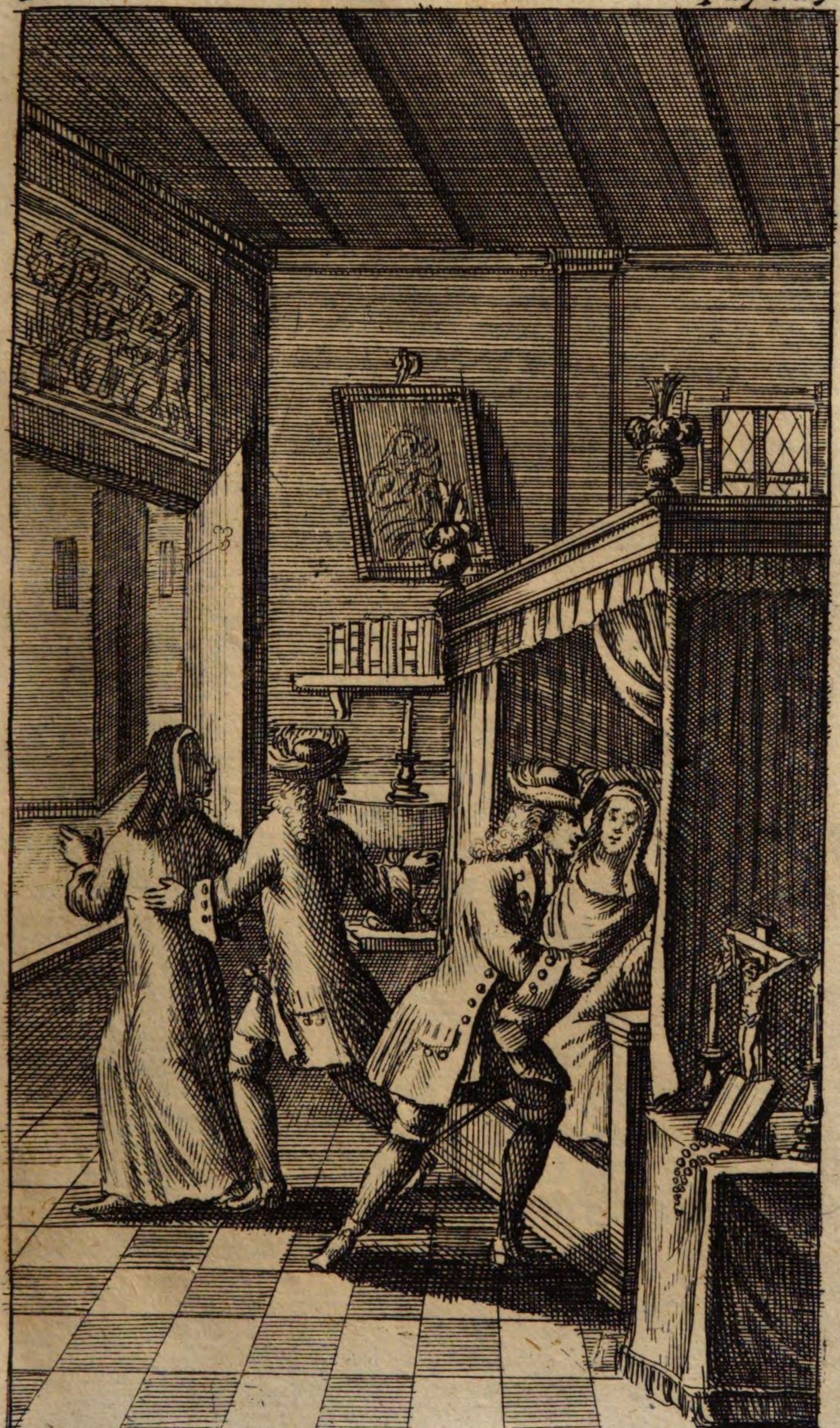
Ich hab einen Vatter verlohren / der mich jederzeit aufs äusserste geliebt. Diese Betrübnis ist die empfindlichste so mich hätte betreffen können. Ich glaube / daß ihr mir erlauben werdet / etliche Thränen bey seinen Grab zu vergiessen ; dieß ist die letztere Pflicht eines Sohns gegen seinen Vatter / nach welchen ich an nichts als euch gedencken werde. Er hat mir bey seinen Absterben den Titul eines Hertzogs und euch einer Hertzogin hinterlassen Dieser neue Stand wird euch nicht unangenehm seyn / obwohlen dessen Ursach euch nicht weniger als mich betrüben dörffte wegen den Theil so ihr ohne Zweiffel an einen so empfindlichen Verlust nehmet. Ich kan nicht mehr schlaffen / weilen euer Closter meine Einbildung mit tausend Reitzungen angefüllt; ich empfinde eine ungemeine Gemüths-Bewegung; ich will sagen der Medicus ist zur Krancken und die Krancke zum Doctor worden der ihn allein curiren kan.

Die Uberlesung dieses Briefs machte die Gräfin untröstlich / obwohlen er voll zarter Ausdrückungen gegen sie war : tausenderley Gedancken stöhrten ihre Ruhe und Zufriedenheit deren sie seit ihrer ersten Liebens-Erklärung genossen. Tausend Hinternüss-n so sich ihrer Aufhebung / wegen des unverhofften Todes des Hertzogs / widersetzen dörfften / beängstigten ihre

Gedancken. Die Liebe ist ungedultig und sie sahe voraus / daß die Langwürigkeit sie einen offentlichen Gericht durch gantz Paris aufopffern würde daß der junge Marquis . . . sie aus den Closter hätte aufheben wollen; allein / weilen sein Anschlag mißlungen / würde sie noch besser versperrt werden. Andern Theils bildete sie sich ein / der Marschall von . . . . Vetter ihres Amanten / dörffte nicht unterlassen / ihm eine Hof-Dame anzufreyen. Sie brachte etliche Tage hin / der Ungewißheit ihres Geschickes nachzuhengen / ohne zu wissen / welchen Heiligen sie anruffen solte.

Nun kame die Reihe an mich / das Werck mit angreiffen zu helffen. Ich riehte den jungen Hertzog / welchen Nahmen er nach den Tod seines Vatters angenommen / seiner Maîtresse ein Briefgen zu schreiben / so ihr auch durch Monsieur Fagon überbracht wurde; er errinnerte sie darinn sich fertig zu halten und bate drey Schlüssel in Wachs abzudrucken: einen zu ihrer Cammer / einen zu der Thüre / so zu Ende der Treppe war / durch welche die Nonnen in den Garten giengen / und dann einen zu der Garten-Thüre die in die Gasse traff. Weilen aber alles dieß ohne eine Vertraute nicht konnte vollzogen werden / fande ich ein Mittel die Schwester Portnerin in das Interesse unserer Verliebten zu ziehen. Ich versprach ihr in Nahmen des jungen Hertzogs einen Beutel von 100. Ducaten / sie nahme es an / und versicherte alles mögliche beytragen zu helffen und der Gräffin die verlangte Schlüssel ein-

zu-


33

zuhändigen. Als die Schlüssel abgedruck waren/ liesse ich alsobald dergleichen nachmachen / über dem richtete ich eine Puppe zu recht die in das Bett der Nonnen solte gelegt werden / da wir indessen mit ihr davon zu wischen gedachten. Ich bediente mich hiezu des Portraits so sie ihren Amanten geschenckt / nach welchen ein Gesicht von Wachs poussirt wurde / das ihr ziemlich gleichte. Wir legten auch der Puppe eben die Kleider an so sie in Closter truge. Da nun alles bereit / besuchte der Medicus die Krancke das letztemahl und benennte ihr die Stund ihrer Erlösung.

Bey einbrechender Nacht verkleideten wir uns / der Hertzog und ich / auch verkappte ich vier wohlbewehrte Laqayen die uns folgen musten; gegen Mitternacht marchirten wir gegen die Garten-Thür und nachdem ich solche eröffnet / nahm ich die Puppe in meine Arm und hieß den Hertzog nachtretten ; als wir durch den Garten gegangen / eröffnete ich die Treppen Thüre und begaben uns ohne einiges Getöß zu der Nonnen Celle / die uns mit Ungedult erwartete ; da nun auch diese eröffnet wurde / legte ich die Puppe in der Gräfin Bette / und giengen alle drey davon nachdem wir die Thüren wiederum wohl zugeschlossen hatten ; wir begaben uns endlich in die Kutsche so zu End der Garten-Mauer wartete und damit nach des Hertzogs Wohnung.

Es ist zu mercken / daß / als die Nonnen sich in ihre Cellen begaben / die Oberin in Gesellschafft der Schwester Portnerin so wir auf unsere Seite gebracht / in den Closter herum patrouillirte und alle Thüren zuschlosse / wovon sie die Schlüssel zu sich in ihr Zimmer nahm. Des Morgens thate sie desgleichens solche wieder zu eröffnen / konte also wegen ihrer Wachtsamkeit nichts ein noch aus. Den folgenden Morgen nach der Aufhebung der Gräfin / kam sie zu ihrer Celle / um die Thüre ihren Gebrauch nach zu eröffnen. Die Ehrerbietung so sie vor eine solche Stands-Person hegte / verpflichtete sie hinein zu gehen und selbige zu befragen wie sie diese Nacht geschlaffen. Indem sie aber die Gräfin oder viel mehr die Puppe in Bette ausgestreckt liegen fand / glaubte sie / es wäre besser sie ruhen zu lassen und begab sich gantz still / damit sie ja nicht aufgeweckt würde / wieder davon. Als nun die Bett-Stunde vor den Mittag-Essen gekommen / erschiene die Gräffin nicht dabey / man schickte in ihre Celle / sie dessen zu erinnern / es hies aber / sie schliefe noch. Endlich da es Essens-Zeit war / ruffte man sie nochmahlen / sie wolte aber nicht antworten; weilen man nun besorgte / es dörffte ihr eine Ohnmacht zugestossen seyn / gieng die Oberin samt den anderen Nonnen hinauf in ihre Celle / sie sahen sie gantz unbeweglich in ihren Bett liegen / sie zohen sie auf das Geschwindeste ab / allein statt der Gräfin fanden sie eine ausgeschoppte Puppe. Was aber an sel-

hamsten und lächerlichsten bey diesen Spiel gewesen / war / daß alle Nonnen von einer Celle in die andere liefen / so erschrocken / als wann sie den Teuffel gesehen.

Die Aufhebung der Gräfin / worauf alsobald ihre Vermählung folgte / verursachte einen grossen Lermen bey Hof / und gantz Paris redete davon. Der Gräfin Mutter war in einen unaussprechlichen Verdruß / und die Oberin wütete vor Zorn. Weilen nun die Gräfin durch den steten Umgang mit diesen frommen Leuten / sonderlich aber durch der Oberin geistreiches Zureden gantz Nonnen-artig gemacht wurde / vereinigten sie sich zusammen und trugen ihre Klagen den Monsr. Du Harley Chanvalon, Ertz-Bischoffen zu Paris vor / um solche Vermessenheit abzustraffen. Dieser Prälat empfieng sie mit aller Freundlichkeit / hörte ihre Beschwehrungen an und versprach nach Untersuchung der Umstände dieser That / ihnen völliges Vergnügen zu verschaffen. Immittelst hatte der junge Hertzog mächtige Freunde und grosse Feinde bey Hoff. Der Pater La Chaize des Königs Beicht-Vatter / hielte der Nonnen Partie und war dieß ein gefährlicher Patron, er ließ sich gantz hochtrabend und ohne einigen Scheue vernehmen / er müste bey Sr. Majestät keinen Glauben haben / wann er nicht die Heyrath des Hertzogs vor ungültig und Winckelhafft wollte erklären und ihn nöthigen lassen / die Herzogin wieder ins Clo-

ster

ster zu stellen. Wie nun dieser gute Pater die Zärtlichkeit des Königs was das geistliche Wesen betrifft / von Grund aus kennte / so ware zu förchten / daß er alles so er verlangte / erhalten dörffte. Der Pater Bourdalou ordentlicher Beicht-Vatter des Closters / dem die junge Hertzogin alle Heimlichkeit ihres Hertzens und wie sie sich gar ungeschickt zu den geistlichen Stand befände entdeckt / ware noch mehr erzörnt über die Verachtung so sie seinen heilsamen Anschlägen erwiesen. Er gesellte sich daher zum Pater La Choize und nahmen sich diese beyde der Nonnen so hitzig an / daß der Letztere deßhalben würcklich mit den König redete.

Der Marschall von . . . . Vetter des jungen Hertzogs glaubte / daß keine Zeit zu verlieren wäre / und müste man alle seine Freunde und allen Credit anwenden / den gefährlichen Streich / so der Königliche Beicht-Vatter ihm beyzubringen suchte / aufzufangen. Er gieng deßhalben zur Marquisin De Maintenon. Die Annehmlichkeiten einer Maîtresse überwältigen allzeit die Vorstellungen eines Gewissens-Raths / und so zart das Gewissen eines Fürsten immer ist / so hat es doch die Schwachheit / einer Maîtresse nichts abzuschlagen. Die Monarchen sind von eben den Teig als andere Menschen gemacht / mischet sich die Liebe ein / so kan man sagen / daß sie von ihren Thron steigen und selbige darauf herrschen lassen. Der König liebte die Marquisin ungemein; man

sagt

sagt zwar die Liebe der Könige sey von keiner Dauer; sollten wir aber von ihrer Beständigkeit nach den / was sich bey Hof zwischen den König und dieser Favoritin zugetragen / urtheilen / so können wir keck schliessen / daß ihre Verbindnis sich kaum durch den Tod enden werde. Weilen die Marquisin De Maintenon vor den Marchall jederzeit eine Hochachtung gehabt / versprache sie / sich dieser Sache anzunehmen und mit den König deßwegen zu sprechen. Um aber den Werck ein besseren Nachdruck zu geben / riethe sie dem Ertz-Bischoff von Paris darum anzugehen / inmassen dieser Prälat / dessen Amt sich über dergleichen Strittigkeiten erstreckte / dem Handel eine gantze andre Gestalt geben und solchen dem König anderst / als die Jesuiter / vorstellen könnte.

Der Marchall machte sich diesen Bericht zu Nutz und hielte davor / er müste sich der Gunst der Mademoiselle De Varennes Maîtresse des Ertzbischoffs bedienen. Er gieng von Stund an in ihr Quartier / traffe sie aber nicht an / sondern vernahm / daß der Ertz-Bischoff sie nach Constans eine Meile von Paris geführt / allwo er ein Lust-Haus hatte. Er erwartete also ihre Zuruckkunfft / und nahm seine Zeit so wohl in Acht mit ihr davon zu reden / das Mademoiselle De Varennes ihm ihren und des Ertz-Bischoffs Schutz versprach. Es war eben der Tag an welchen sie mit allen Gunst-Bezeigungen dieses Prälatens disponiren konnte; dann es ist zu wissen / daß sie sein Hertz dergestalt eingenommen /

daß

daß der Ertz-Bischoff mit ihr wegen eines gewissen Tags überein kommen / an welchen ihr nichts / was sie auch begehren würde / solte abgeschlagen werden. Mademoiselle De Maintenon redete mit den König davon: der Pater La Chaize, deßgleichen. Der Ertz-Bischoff von Paris so seiner Maîtresse das Wort gegeben / nahm seine Zeit deßhalben auch in Acht. Der König zohe die Vorstellungen seines Beicht-Vatters zwar einiger Massen in Betrachtung / er konte aber der Madame de Maintenon nichts abschlagen / so stunde auch der Ertz-Bischoff / welcher Præsident deß Gewissen-Rahts geworden / bey ihm in grossen Ansehen. Um nun zwischen drey mächtigen Parteyen die gleiche Waage zu halten / erklärten Seine Majestät / daß diese Sache in der Güte müste beygelegt und der junge Hertzog angehalten werden / den Closter woraus er die Hertzogin entführt / 3000. Rthlr. zu geben.

Dieser Handel so ein grosses Geschrey angericht / wurde endlich dergestalt aufgehoben. Der König da er vernommen / daß Monsieur Fagon der Urheber wäre und ich dazu geholffen hätte / verlangte uns aus Curiosität zu sehen / wir wurden nach Hof geführt und Seiner Majestät durch den Marchall vorgestellt / wobey dieser die Gelegenheit nahm / Fagon bestens zu recommendiren und rühmte den König so viel Gutes von ihm / daß dieser Fürst Fagon zu seinen

nen Leib = Medicum ernennte / welches dann all die Gnade war / so er von den verstorbenen Hertzog vor die bey der Heyrath seines Sohns angewendte Mühe verlangte. Was mich betrifft / bekame ich keine andere Belohnung als die Hoffnung zu einen besseren Glück und die Ehre / dem König aufgewart zu haben.

Die Gräfin von . . . . / Mutter der jungen Hertzogin / welche sie seit ihrer Flucht aus den Closter nicht ansehen wolte / bekame wieder die zarte Neigung so sie ehemahls vor sie gehabt / und wurde solche durch den Tod ihrer ältern Schwester zimlich vermehrt / sie blieb von allen ihren Kindern allein übrig / mithin auch die einige Erbin ihres Hauses. Der ungemeine Verdruß / den selbiger ihre Entführung verursacht / verhinderte hernach doch / nicht ihrer Tochter zu bekennen / daß sie GOtt wegen der Mittel danckte / die er ihr eingegeben / sich des Closter = Lebens zu befreyen. Die junge Nonne / nunmehro aber gewordene Hertzogin / hatte bey ihren Eintritt in die Welt zimliche Mühe / sich die Hofweise anzugewöhnen. Alles schiene ihr frembd und seltzam / die propre Kleidung und neue Trachten / so die eigensinnige Mode täglich erdenckt / kamen ihr so wunderlich vor / daß sie mehr als ein Jahr zubrachte / biß sie sich drein zu finden wuste. Sie ware des Schleyers und der Kutten so gewohnt / daß sie den reichen Aufbutz und die bunte Kleider nicht vertragen konte. Schaute sie in Spiegel / so kam ihr alles unge-

heu=

heuer und Commödianten artig vor. Gleichwie aber die Zeit / das Gemüth und dessen Neigung verändert / so schickte sie sich gantz unvermerckt in alles. Was ihr am meinsten Mühe machte / war die forchtsame und andächtige Weise die sie sich in der Einsamkeit zugezogen und so geschwind nicht ablegen konte.

Bey Hoff muß man keck / großmüthig / kurtzweilig und gegenwärtigen Verstands seyn. Sie hatte aber nichts wenigers als diese Eigenschafften. Ein junges und schönes Frauenzimmer ohne solcher Auszierung / gleichet einer leblosen Statua auf den Altar. Der viele Umgang mit der galanten Welt ist es / so dem Frauenzimmer diese lebhaffte Art / diese geschickte Auffführung / und ich weiß selbst nicht was noch mehr eingibt / so sie Verwunderungs würdig und siegreich über die Hertzen macht. Das erstemal als sie bey Hof erschiene / war bey Monsieur des Königs Bruder / allwo sich die Printzessin von Monaco / die Hertzogin von Richelieu / Mazarin / Crequi und der Printz von Epinoy befanden. Man fienge an zu spielen / der Hertzog ihr Gemahl setzte sich neben der Hertzogin von Mazarin und der Printz von Epinoy neben sie. Die wunderliche Begebenheit so sich mit ihr zugetragen / zohe die Augen aller Herren und Damen / aus welchen diese Versammlung bestund / auf sie. Es war aber damit nicht genug / sondern sie wurde von diesen Herren prav durchgezogen.

Der

Der Printz von Epinoy so bey den Frauenzimmer in grossen Ansehen stunde / und dem der meiste Theil sich aufzuopfferen / vor eine Ehre hielte / beschlosse einen Liebes Anwurff bey ihr zu versuchen. Er schmeichelte sich mit einer gewisen Eroberung wegen der Jugend / und unschuldigen Hertzen so sie nach Hoff brachte ; in der That die Hertzogin war in dieser Schule nicht abgeführt / ihr waren die Ränckе nicht bekannt welche die Tugend eines Frauenzimmers beschützen können. Der Printz nahm endlich seine Zeit in acht / und entdeckt ihr seine Leidenschafft / weilen er auch die Eifersucht ihres Gemahls wol wuste / so suchte er sich aufs beste zu verstellen. Die Hertzogin verstummte auf die Liebes-Erklärung / so ihr der Printz von Epinoy gethan / in den Gedancken / die Zeit würde seine Hitze kühlen. Um aber eine Intrique abzukürtzen / die ihr gefährlich schiene / stellte sie sich kranck / und kam einige Tage nicht nach Hoff. Allein der sterblich verliebte Printz schickte fast täglich zu ihr / um sich ihres Zustands zu erkundigen / und damit es das Ansehen nicht habe als ob es von ihm herkäme / kleidete er einen seiner Laquaien in die Lieberey der Marschallin / einer Muhme von der Hertzogin. Durch dieses Kunst-Stückgen erfuhre er / daß es bloß eine angenommene Kranckheit wäre / und sie sich deren nur zum Vorwand / damit sie ihn fliehen möchte / bediente.

Der Printz wuste / daß der Junge Hertzog zum Spiel geneigt war / dahero hielte er vor rahtsam / sich durch dieses bey ihm dran zu machen / der Meinung / wann er nur einmal den Vorwand

haben könte / zu ihm zu kommen / würde er auch ohne allen Verdacht bey der Hertzogin ein freyen Zutritt haben dörffen. Er spielte von daran niemalen / daß er nicht den Hertzog mit dazu veranlaste. Eines Abends hohlte er ihn in seiner Kutsche ab / und führte ihn zu der Madame Germain in der Gasse St. Honori, wo die Ritter von Colbert und Lothringen sich befanden. Es war allda der Sammel-Platz aller Spieler die davon in Paris Profession machten. Der Printz von Epinoy legte dem Hertzog eine Schling / die er lange Zeit erst hernach gewahr wurde. Dann er hatte mit den anderen Herren eine so genaue Verständnis / und sich wider den Hertzog mit ihnen verbunden / daß dieser binnen 3. Stunden 400. Pistohlen verlohr. Vermuhtlich spielten sie falsch / indessen kam der Hertzog mit seinen Geld bald auf den Grund / massen er nicht mehr als 100. Pistolen zu sich genommen. Der Printz von Epinoy so ihn zu obligiren suchte / erbohte sich die andere 300. Pistolen vor ihm herzuschiessen. Der Hertzog nahm es an / und verspracht / solche folgenden Morgen wieder zu ersetzen. Der Printz antwortete gar höfflich / daß es damit gute Weil hätte / und stünde ihm noch so viel zu Diensten / wann er die übrige Zeit der Nacht mit Spielen hinbringen wolte / das Glück könte sich zu seinen Vortheil wenden / und ihm alles Verlohrene wieder zuwerffen / der Hertzog bedenckend / daß es vor einen Abend zu viel gewagt wäre / und er eben so leicht noch die 300. Pistolen verlieren dörffte / danckte den Printzen / stiege in die Kutsche und fuhre hinweg. Der Printz wolte ihm begleiten um sich bey der Hertzogin einen

Ver-

Verdienst zu erwerben / daß er ihren Gemahl von Spiel abgezogen: Dieser konte ihm solche Gefälligkeit nicht abschlagen und bate / sich bey der Hertzogin wegen des vergangenen / nichts mercken zu lassen. Der Printz versetzte / er müste ihn noch nicht wohl kennen / sein Absehen wäre gewesen / ihm in der Geheim einen Dienst zu erweisen / und wüste er ja / wie die Weiber beschaffen / denen man nichts sagen dörffte als das / so man will / daß sie wissen sollen.

Endlich kam der Hertzog um 1. Uhr nach Mitternacht nach Hauß / und fande die Hertzogin zu Bette / welcher er gantz tieffsinnig vorkam / ohne daß sie dessen Ursach ergründen konte. Des Morgens als er aufgestanden / befahl er heimlich seinen Diener / einen falschen Schlüssel zu der Hertzogin Kistgen machen zu lassen. Sie hatte sich mit einen Hauß vermählt so tieff in Schulden stack / alles baare Geld so sie eingebracht / wurde zu deren etlichen Bezahlung angewendet / dahero sich der Hertzog damalen ohne Geld befand. Immittelst erforderte seine Ehre / dem Printzen die 300. Pistohlen wieder zu geben; solche nun zu bekommen / sahe er kein ander Mittel / als den Geschmuck der Hertzoginn / welchen sie in den Kistgen hatte / zu versetzen. Der Cammer-Diener brachte ihm einen falschen Schlüssel / solches zu eröffnen; als er die Juwelen heraus genommen / truge er sie zu den berühmten Jubilierer Fenier, und ersuchte ihn / statt deren / falsche zu geben / und 300. Pistolen auf die andere / so er dereinst zum Pfand behalten könte / herzuschiesen. Fenier gab dem Hertzog was er verlangt; dieser begab sich nach Hauß /

öffnet das Küstgen wieder und legt die falsche Steine hinein; nachdem er auch die 300. Pistolen in einen Beutel gethan/ schickte er sie dem Printzen von Epinoy, dieser aber so willens war/ ihm solche zu lehnen/ fertigte den Cammerdiener wieder damit ab. Man sieht also zu was die Liebe auf einer/ und das Spiel auf der anderen Seiten/ zwey Leidenschafften so nahe beysammen stehen/ die grossen Herrn bey Hoff öffters veranlassen.

Lasset uns nun zur Abreiße des neuen Königs kommen. Niemalen war der Frantzösische Hoff in einer grösseren Freud und zugleich in einen grösseren Leid als eben bey dieser Abreiße; einer Seits sahe er mit Vergnügen einen jungen Printzen abreisen/ den er durch unendliche Sorg und Mühe auf den Thron einer der mächtigsten Monarchien erhoben/ anderer Seits aber schmertzte es ihm nicht wenig/ selbigen unter eine Nation zu schicken/ die jederzeit sein tödlicher Feind gewesen/ und die ihre Könige nicht lieben kan/ wann sie nicht nach der Landes Art herrschen. Das erstere war eine Würckung des Ehrgeitzs Se. Allerchristlichsten Maj./ welche frohlockte/ daß ihre Anschläge so wol gelungen/ daß andere aber rührte von einen heimlichen Vorwurff her/ den ihm sein Gewissen machte/ gantz Europa betrogen zu haben/ indem er eine dem Hauß Oesterreich von rechtswegen zuständige Cron/ seinen Enckel zugeeignet. Man sagt die Könige herrschen über die Gerechtigkeit/ gleichwie aber GOtt über die Könige herrschet/ so macht er auch wann es ihm gut dünckt/ ihre Anschläge zu Wasser/ dafern sie nicht gerecht sind: Also daß all ihr Vorhaben/ wie es auch ausfalle/ jederzeit

nach

nach den Gewicht einer höhern Weißheit als die ihrige ist / abgewogen werde. Inzwischen sahe der König in Franckreich die Erhebung eines Enckels zum Thron / als eine der herrlichsten Thaten seiner Regierung an / er spahrte nichts dessen Glantz zu vergrösseren / und ihn der gantzen Christenheit in die Augen leuchten zu lassen / er stellte Mächtige Armeen auf die Beine / und wendete unglaubliche Kosten auf. Dieser Monarch bezeigte sich bey der Abreiße des neuen Königs ungemein Sorgfältig / er richtete die Marchrouten selbst ein / er benennte die Herren von Hoff die ihn begleiten / und die Anzahl der Leib-Garden / die Gensdarmerie, die leichte Reuter / die schwartze und weise Musquetiers / und die Schweitzer so auf den Weege seiner Majestät aufwarten solten. Er ordnete auch die Equipagen der beyden Printzen der Hertzogen von Bourgogne und Berri an / welche Se. Maj gebetten / mit den König ihrem Bruder bis auf die Spannische Gräntzen gehen zu dörffen. Den Abend vor der Abreiße Sr. Cathol. Majestät liesse der König den Hertzog von Beauvilliers, den Marchal Hertzogen von Novilles als Ober Hoffmeistere der Printzen von Königl. Hauß / und die Marquisin von Seignelai und Razelli, Unterhoffmeistere / in ihr Cabinet kommen / und hielte mit diesen Herren eine besondere Unterredung über die Sorgfalt / so sie wegen der Aufführung und Gesundheit des neuen Königs / und der Printzen von Geblüt tragen solten. Se. Majestät sagte ihnen / daß sie 24. Beutel jeden von 1000. Pistolen bestimmet hätte / worinn sich die beyde Printzen mit den König ihren Bruder theilen würden ;

über dem bekäme Seine Catholische Majestät ein Geschenck von 100000. Louisen. Seine Allerchristlichste Majestät fügte hinzu / daß sie diese Reiße viele Millionen kostete / sie würde sich aber zu frieden geben / wann man die Freygebigkeit geschicklich und nicht zur Unzeit blicken liese : Sie beschlosse / daß sie über alles ihnen anbefehle / auf die guten Sitten derer Printzen acht zu haben / und ihnen die Vortrefflichkeit derer heldenmässigen Tugenden und solche Gedancken beyzubringen / die sie einstens würdig machen könten / mit eben so grossen Ruhm und Herrlichen Ansehen / gleich ihren Vorfahren zu regieren. Den 4ten December als an den Tag der Abreise / verfügte sich Seine Catholische Majestät in das Zimmer Ihro Hoheit des Dauphins, allwo sie mit ihm über eine halbe Stund in Gespräche begriffen waren. Ihro Hoheit der Dauphin sagte / daß sie sich Zeit Lebens errinnern solte / wie er aus einer natürlichen Vätterlichen Zärtlichkeit / ihr eine Cron / die ihm von rechts wegen zugehörte / überlassen hätte / daß neben dieser Vätterlichen Liebe ihm auch gewiesse Staats Ursachen dazu bewogen / um einen unendlichen Krieg vorzukommen / den die anscheinende Vereinigung zweyer Monarchien / in seiner Person / als den nechsten Erben der Cron Franckreich / ihm ohnfehlbahr würde zugezogen haben : Obwohlen er der erste Prætendent zu dieser Cron wäre / so machte er sich doch eine Freude / sie ohne einige Mißgunst auf den Thron einer der mächtigsten Monarchien von der Welt / steigen zu sehen / der Hoffnung / daß sie niemalen dieser Gutthat vergessen würde ; er verlangte nichts anders zur Erkäntlichkeit als ihm

beständig und Inniglich zu lieben / so wol als seine Brüder die Hertzogen von Bourgogne und Berri, noch mehr aber die Crone Franckreich / von welcher sie entsprossen / und mit der sie eine ewige Bindnis eingehen solte. Nach diesen begab sich der Allerchristlichste König ehe er zur Messe gieng in ein Cabinet / so hart an das Zimmer des neuen Königs stieß / und hielte fast eine halbe Stund mit diesen jungen Printzen in Gegenwart des Dauphins eine Unterredung. Da war es / allwo dieser Grosse und in der Kunst zu herrschen so geschickte Monarch seinen Enckel die Lehre gab / und ihn in der Wissenschafft der Könige / damit er seine Regierung bey der Nachwelt Denckwürdig machen möge / unterrichtet. Seine Majestät sagte ihm: Daß er sich Zeit seines Lebens erinnern solte / wie er ein Königlicher Printz aus Franckreich seye / er solte niemals die sonderbahre Meinungen einer Nation annehmen / so von allen Zeiten her / ein unversehnlicher Feind der Cron / wovon er entsprossen gewesen / nun vielleicht einstens seine Brüder zu bekriegen: Er solte die vätterliche Sorgfalt welche sie getragen / und die unbeschreibliche Unkosten so sie zu seiner Erhebung auf den Thron einer Monarchie / welche viele Königreiche unter seiner Herrschafft zehle / aufgewendet / in steter Gedächtnus behalten: Daß die Errinnerung der von Franckreich empfangenen Gutthaten ihm mit dieser Cron auf ewig verbinden solte: Die gleichmässige Vereinigung so zwischen diesen beyden Monarchien blühen müste / würde seine Stütze seyn / und ihn dereinst zu einer unumschränckten Gewalt in Spannien / wie sie in Franckreich hätte / verhelffen. Sie zweiffelte nicht der An-

fang seiner Regierung würde eine Nation schüchtern machen/ die jederzeit die Printzen aus dem Hauß Oesterreich vor allen andern geliebt/ sie seheten voraus/ daß die grosse Neigung / so die Spannier gegen diesen Hauß trügen/ leichtlich einen Krieg erregen könte: Sie hoffte aber / daß die bereits vorgekehrte Anstalten alle Feindliche Anschläge zu nichte/ und seine Regierung in Spannien glücklich machen würde. Um nun hiezu zu gelangen/richten sie ihm zur Haupt Maxime die Erniedrigung der Grandes, und die Erhöhung der Geringen/ damit eine so wohl als die andere in tiefster Unterthänigkeit erhalten würden / worinn die Kunst zu Regieren bestünde. Nach diesen Discurs überreichte der Allerchristlichste König dem Cathol. König einen beständigen Vereinigungs Tractat zwischen denen beyden Cronen solchen zu unterzeichnen. Krafft dieses traten Se. Cathol. Majestät dem Allerchristlichsten König/und der Cron Franckreich/ in Betrachtung der grossen Kosten/ welche dieser letztere Monarch zu seiner Erhebung auf den Spannischen Thron angewendet / die Niederlande und das Mailändische auf Ewig ab. Ferner versprachen Se. Cathol. Maj. Zeit seiner Regierung nichts ohne Vorwissen und Willen des Allerchristl. Königs und seiner Minister / vorzunehmen/ und daß sie keiner Nation als der Frantzösischen die Handlung nach Indien gestatten wolte; andern Theils verbindeten sich Se. Allerchristlichste Majestät/ und dero Nachfolger/ dem Cathol. König und seinen Erben bey allen auswärtigen Kriegen/welche gedachte Se. Maj. entweder selbst vornehmen/oder ihr von denen Feinden der beyden Cronen würden angekündet werden/mit allen Kräfften beyzustehen. Die-

Dieser junge Monarch/nachdem er alle Reden des Königs vernommen und den vorgelegten Tractat unterschrieben/ gienge er in das Gemach der Marquisin von Maintenon, von ihr Abschied zu nehmen; die Marquisin sagte ihm/ Sie hätte vor seine Erhebung zum Thron einige Gelübde gethan/ welche GOtt gnädigst erhören wollen/ sie würde anitzo eben diese göttliche Vorsichtigkeit um dessen Befestigung auf den Thron demüthigst anflehen/ sie wünschte ihm die Liebe des Volcks/ welches er beherrschen solte nebst einer Glückes vollen Regierung und Siege über seine Feinde. Gleichwie gantz Franckreich ihr die Ehre zueignete/dem König allzeit gut gerathen zu haben/ so sehe ste mit Freuden/ daß ihre Einschläge/die sie wegen des Partage Tractats und Annehmung des Testaments gegeben/ so wol von statten gegangen wären. Sie bäte Se. Cathol. Maj. sie mit dero beständigen Hochachtung und Wolgewogenheit zu begnaden/der Cron Franckreich die ihr das Leben gegeben/niemalen zu vergessen/und nichts ohne Uberlegung mit den Allerchristl. König/ dem sie ihre Erhöhung zu dancken/ vorzunehmen.

Nach diesen Zusammenkünfften geschahe noch eine zu Seaux, einen Lust-Haus/ welches der Hertzog von Maine gekaufft hatte/ allwo der Hoff mit den jungen König sich das letztemal beurlaubte. Da war es/ wo die übermässige Grösse einer Zärtlichkeit erschiene/ und wo der Schmertz und die Freude durcheinander vermischt/ in höchsten Grad anzutreffen/ welcher dann ein solches Schauspiel anrichtete/ das würdig ist/ der Nachwelt zur Gedächtnis hinterlassen zu werden. Die Hertzogin von Maine begab sich den Abend vor der Abreise

Seiner Catholischen Majestät nach Seaux, um das nöthige zu veranstalten; die Hertzogin von Ferté und Lauzun, Madame von Menneville und M. de Lasse begleiteten sie / und halffen ihr die gehörige Zurüstungen zu den Empfang so vieler Printzen zu machen. Der Hertzog von Maine und der Graf von Thoulouze verfügten sich auch um 1. Uhr nach Mitternacht dahin. Den folgenden Tag kam die Printzessin von Harcour, Madame die Hertzogin / Mademoiselle d' Anquien, die Printzessin von Fürstemberg / die Hertzogin von Humiéres und die Madame von Courtenvaux gegen 11. Uhr / um Ihro Maj. Majestät zu erwarten.

So bald die Messe geendiget / giengen die beyde Könige die grosse Treppe hinunter in den Hoff / allwo die Kutschen hielten. Der König in Spannien setzte sich zur rechten / der Allerchristlichste König zur lincken / und die Hertzogin von Bourgogne in die Mitten dieser beyden Monarchen. Ihro Hoheit der Dauphin, der Hertzog von Bourgogne und Berri setzten sich ruckwarts. Monsieur und Madame aber in Schlag. Das Frauenzimmer begab sich in die übrige Kutschen / so Ihro Maj. Maj. und denen Printzen / welche sie begleiteten / folgten / und fuhren voraus. Die Carossen worinn die beyde Könige sassen / umgaben hundert Garde-Reuter mit ihren Paucken und Trompeten / die Laquaien giengen zu Fuß / vor und hinterwärts / und viele Officiers marchirten auf den Seiten. Die leichte Garde-Reuter giengen voraus / und die Gensdarmes beschlossen den Zug. Der Hoff reißte von Versailles in besagter Ordnung den 4ten

December um halb eilff Uhr ab / und kam zu Seaux ein viertel nach Mittag an. Die Menge der Leute und die grosse Anzahl der Kutschen / mit denen alle Wege und Steege nach Seaux angefüllt waren / ist nicht zu beschreiben / die Gerüste so man hinter den Garten-Mauern aufgerichtet / die Dächer von denen Häusern / ja so gar die Bäume waren voll allerhand Gattung Personen / welche der Vorwitz und die Neuigkeit eines Spectaculs, so niemals in Franckreich gesehen worden / dahin gezogen. Die Land Strasse war auf beyden Seiten mit 4. reichen Kutschen besetzt. Ihro Majestäten wurden bey ihrer Ankunfft von den Hertzog von Maine und anderen Printzen an der Carosse empfangen. Nachdem die beyde Könige durch die ungeheure Menge des Volcks / so den Eingang des Schlosses besetzt hatten / getrungen / begaben sie sich in ein Zimmer / da indessen der gantze Hoff in den grossen Saal verblieb. Ihre Maj. Maj. unterredeten sich über eine halbe Stund miteinander / allwo der König seinen Enckel dem jungen Monarchen seine letzte re Lehrstücke über die Kunst zu regieren gab. Nach diesen geheimen Gespräche zwischen den beyden Königen / wurden die Printzen von Hoff einer nach den andern hineingeruffen / sich von Ihro Catholischen Majestät das letztemal zu beurlauben. Der Allerchristlichste König ruffte zum ersten Ihro Hoheit den Dauphin allein / eine halbe viertel Stund darauf den Spannischen Abgesandten / welcher / nachdem er von den neuen König Abschied genommen / sich in den grossen Saal wieder verfügte. Der Hertzog und die Hertzogin von Bourgogne wurden auch geruffen / wornach der Hertzog von Berri kam / dem

Monsieur

Monsieur und Madame folgten / eine kleine Weile darauf der Hertzog von Maine, der Graf von Thoulouse und Printz von Conti. Der liebreiche Abschied so viel Durchlauchtigen Personen wurde mit vielen Thränen begleitet/und niemals ist der Hoff so schmertzlich gerührt worden als bey dieser Scheidung/der Allerchristl. König selbst / welcher sonst von Natur nicht weichhertzig / schiene empfindlich getroffen zu seyn / er umarmte auch die Hertzogen von Bourgogne und Berri, welche den neuen Monarchen bis auf die Gräntzen der zweyen Königreiche begleiten solten. Beym letzten Adieu umfasten Se. Allerchristlichste Majestät zum andernmal den König in Spannien / welches die Zuschauer ungemein bewegte. Der neue König stiege endlich in Beyseyn des Allerchristlichsten Königs in die Kutsche/der Hertzog von Bourgogne setzte sich zur Lincken / die Hertzoge von Berri und Noailles hinterwärts / und die Marquisen von Seignelai und Razilli, Unter-Hoffmeistere der Königlichen Printzen/in den Schlag. Nach der Abreiße des Königs von Spannien begaben sich Ihro Hoheit der Dauphin in die Carosse und fuhre nach den Schloß Meudon, um einen Theil des Schmertzens/so ihm der Abschied des neuen Königs verursachte/zu vertreiben. Der König bliebe zu Seaux, und kehrte nach gehaltenen Mittagmahl / welches der Hertzog von Maine auf das Herrlichste zurichten lassen / wieder nach Versailles. Es wurden 27. Taffeln gedeckt / bey welchen alle Herren und Damen von Hoff auf das köstlichste tractirt worden. Das gemeine Volck selbst / so von allen Seiten her-

bey

bey geloffen / hatte an diesen Fest Theil. Man gab Brod / Wein / Fische / Früchte / Zuckerwerck / und allerhand Erfrischungen in Uberfluß unter sie aus. Es war auch billich / daß sie davon etwas genossen / massen sie doch die Unkosten so wol zu Fried als Kriegs-Zeiten herbey schaffen musten. Man zehlte bis 7000. Flaschen Wein die selbigen Tag sind ausgetheilt worden / und alles gieng in grösten Pracht und Herrlichkeit zu.

Der Allerchristlichste König hatte die Lebens-Art / welche wir auf der Reiße halten solten / so wol angeordnet / daß er so zu sagen die Stelle unsers Medici vertretten. Es war aber uns befohlen / Mittags nicht zu speisen / sondern nur zu Frühstücken / und uns damit bis zum Schlaffen gehen begnügen. Ich meines Orts / so gewohnt bin / gemeiniglich 3 mal des Tags zu Speisen / hatte grosse Mühe solche Ordnung zu beobachten; ich war es nicht allein / es mochte uns aber gleich lieb oder leid seyn / so musten wir wol / und noch dabey die Klugheit des Königs loben / daß er eine so besondere Sorgfalt unserer Gesundheit halben getragen. Wir hatten auch Ordre, zeitlich des Abends zu Essen / und uns bald darauf schlaffen zu legen. Was aber dieses betrifft / so bin ich versichert / daß es schlecht seye gehalten worden / ausgenommen die 3. Printzen / den Hertzog von Beauvilliers, den Marchall / und Hertzog von Noailles Ober-Hoffmeistere / und den Marquis von Seignelai und Razelli Unter-Hoffmeistere. Ich hatte mit verschiedenen Herren von den Gefolg Freundschafft gemacht / worunter der Hertzog von - - - - einer der vor-

vornehmsten war / mit den ich die Nächte gantz angenehm hinbrachte : Dahero wir den folgenden Tag auf unsern Pferden zu schlaffen anfingen / welches mir bald ein grosses Unglück zugezogen hätte ; dann als ich an einen hohen Rangen vom Pferden gefallen / rollte ich in einen zimlich tieffen Bach / worinnen ich fast ersoffen wäre. Wegen dieser Unvorsichtigkeit wurde ich von den 3. Printzen und den gantzen Hoff ausgelacht ; indem ich aber der seltzamen Zufälle schon gewohnt / schriebe ich auch diesen / gleich denen anderen / die mir in meinen Leben bereits begegnet / meinen Glücks-Stern zu / ohne denjenigen zu vergessen / der mir in meiner Kindheit zugestossen / als ein Camin über meine Wiege gefallen. Seine Allerchristlichste Majestät hatte auch denen Hoffmeistern der Printzen befohlen / daß der neue König allein / und die Hertzoge von Bourgogne und Berri gleichfalls allein / und zwar offentlich / um die Liebe des Volcks zu gewinnen / speisen solten. In denen Städten so wir durch passirten / war bey der Abendmahlzeit Seiner Catholischen Majestät / ein grosser Zulauff von Volck. Gleichwie nun der Vorwitz den Weiblichen Geschlecht angebohren / als waren die Damen, welche sich durch ihre Schönheit hervor thaten / die erste / so sich dem neuen König zeigten / und ich hab angemerckt / daß ihre Annehmlichkeiten in den Gemüht Ihro Majestät / öffters grosse Regungen würden verursacht haben / wann die Vorsichtigkeit des Hertzogs von Beauvilliers nicht gewesen / welcher / um den Befehl des Königs so er ihm bey der Abreisse gegeben / nachzukommen / allen Liebes-

Rän-

cken

Ränckeu geschicklich vorbeügte Ich erinnere mich hierbey eines artigen Funds / dessen sich der Hoffmeister eines gewiesen Printzen bedient / die Keuschheit eines Untergebenen / damit er einstens in Stand seyn möchte / Erben zu zeugen / auf das Möglichste zu erhalten. Er hatte eine Art von Degen-Gehängen verfertigen lassen / Ringsumher mit kleinen Schellen besetzt / welches der Printz nach den Exempel eines Generalen in Feld / so den Abend vor der Schlacht den Harnisch angelegt / alle Nacht umgürten / und weilen es mit einen Schloß versehen war / den Schlüssel davon seinen Hoffmeister zustellen muste. Dieser / indem er hart an der Cammer seines untergebenen schlieff / erwachte auf das geringste Gethön der Schellen / und liesse alsobald herbey / zu sehen / ob sich nichts zutrüge / so seine Wachtsamkeit betriegen könte. Wir haben mehr als einen Printzen bey Hoff / denen man billig dergleichen Degen Gehänge angürten dörffte / ich weiß zwar wohl / daß ihren Maitressen nicht gefallen würde / es ist aber wenig daran gelegen / wann man sie dardurch nur von einen liederlichen Leben abhielte. Hatte nun der Hertzog von Beauvilliers währender Reiße grosse Sorge / damit der neue König sich mit den Frauenzimmer in keine Liebes-Händel einliesse / so hatte der Hertzog von Noailles keine geringere vor die zwey Printzen seine Brüder. Er bemühte sich die Vorwürffe zu verhüten / so die Hertzogin von Bourgogne, welche kürtzlich vermählt worden / bey seiner Zuruckkunfft nach Hoff / über die Untreu ihres Gemahls / ihm zu machen / gewis nicht würde unterlassen haben. Allein wann man

die

die Fürsten in ihrer Jugend und währender Minderjährigkeit/ der Galanterie wegen gar zu sehr in Zaum hält / so lehret die Erfahrung / daß wann sie einstens zur Regierung gekommen / sie solches reichlich wieder einbringen / und ohne Maß und Ziele der Liebe nachhengen. Das Verlangen / ihre brünstige Begierde zu stillen/ hat einen weiten Raum/ der allesihren Willen und ihrer Dienstbarkeit unterwirfft. Des Königs Liebes-Händel mit seinen ehmaligen Maitressen , und die noch neuerliche Geschichte Ihro Hoheit des Dauphins , mit etlichen Hoff Damen / können davon Zeugnis geben.

Niemalen hat man eine solche Demuht gesehen/ gleich denjenigen / welche der Magistrat und das Volck von allen Städten / die der neue König durch passirt / bezeigte ; woraus die grosse Sclaverey/in welche der Allerchristlichste König gantz Franckreich gesetzt / abzunehmen war. Uber die ungemeine Unkosten so diese Städte sich machten / um ihrem Eiffer und tieffe Ehrerbietung vor die Printzen seines Haußes an Tag zu legen / war nichts Artigers als diejenige Reden zu hören / so man bey ihrer Ankunfft hielte ; alle Ceremonien die vorbey gegangen / verursachten ein solches Aufsehen / welches einer ewigen Gedächtnis würdig ist. Ich meines Theils konte mich so wenig als die andere Herren von der Reiße des Lachens enthalten / über die Närrische Schmeicheley dieser Lobsprüche; wann ich alles umständlich erzehlen wolte/ was sich bey den Empfang des neuen Königs und

der Printzen auf der gantzen Reisse zugetragen / würde mir ein grosser Foliant zu wenig seyn. Man kam nach dem / was zu Bourdeaux vorbey gegangen / wovon hier die Beschreibung folget / das andere zu beurtheilen.

Den 30. Dec. um 4. Uhr Morgens / begab sich der König in Spannien und die Printzen / seine Brüder / in den Port zu Blaye / bey Fackelschein auf ein ausserordentliches Schiff / welches die Schöpffen zu Bourdeaux zu dem Ende bauen lassen. Es hielte 40. Tonnen / und hatte 18. Fuß in die Breite / und 50. in Länge / in der Mitte stunde ein Thron-Himmel / dessen Ober-Theil gewölbt und auf Schiefer-Art gemacht war / mit grossen güldenen Lilien an den vier Ecken. Er war so breit als das Schiff / und 22. Fuß lang. Die Wappen der Stadt Bourdeaux sahe man daran in Gold gemahlt. Das äussere Theil dieses herzlichen Schiffs / welches das Königliche Haus genennt / und dem König in Spannien von den Schöpffen in Namen der Stadt geschenckt wurde / war mit allerhand Sinn-Bildern und Inscriptionen / so auf die Hoheit und Glorie Sr. Catholis. Majestät und derer Printzen zielten / gezieret. Es waren von Ort zu Ort Pfeiler aufgerichtet / auf welchen die Wappen der Königreiche / so die Spannische Monarchie ausmachen / zu sehen. Alle diese Wappen stießen auf den Gibelen der Thüren / mit den Frantzösischen Wappen zusammen / welches dann die Vereinigung dieser zweyen Monarchien klar anzeigte ob man schon sich bemühte / solche bey Hof / zur Zeit des Partage Tractats möglichst

zu verbergen. Diß Gebäude war auch mit Spiegel-Glaß ausgesetzt/und weder Gold/noch andere kostbare Farben daran gespahrt/ rings herum gieng eine Gallerie / roth / blau / und in Gold gemahlt / worauf man spatzieren konte / es waren auch zwey grosse Plätze da/ einer in den vordern / und der ander in den hintern Theil des Schiffs / das innere Theil des Himmels war durchaus mit Sammet tapeziert / und die Räthe mit vier Finger breiten goldenen Golonen besetzt. Die Decke war gleichfalls schön ausgeziert / mit einen neun Daumen breiten Krantz / von eben solchen Zeug / und einer goldenen Tressen Schlangen-weiß bordirt / hin und wieder mit grossen goldenen abhangenden Crepinen untermischt. Ein vergoltes Gatter-Werck / so mitten durch den Himmel gieng / theilte solchen gleichsam in zwey Zimmer ab / diß / so vor Seine Catholische Majestät und die Printzen gehörte / war gegen den Hinter-Theil des Schiffs. Es hatte nur sechs Fuß in die Länge / dessen Boden etwas erhöhet / und mit Sammet überzogen war. Es stunde ein Tisch mit einem Teppich von eben den Zeug / und mit goldenen Frantzen gebrämt darinnen / wie auch dergleichen niederigen Sesseln mit drey Küssen mit goldenen Tressen Schlangen-weiß über und über besetzt. In den andern Zimmer / dessen Boden nur mit Seiten-Zeug bedeckt / stunden sechs Sessel / die man Peroqueten nennet / mit rothen Sammet überzogen und goldenen Golonen gebrämt. Gegen den Vortertheil des Schiffs / hat dieser Himmel

mel eine Thüre mit zwey Flügeln durchaus mit Gläſſern beſetzt. Dergleichen auch an jeden Ecke des Gatter-Wercks und denen ſechs Oeffnungen / ſo dieſes Gebäude hatte / zuſehen war / worüber von oben biß hinunter rothe Damaſtene Cortinen hiengen mit goldenen Frantzen bordirt. Das gantze Schiff war mit einer groſſen Anzahl Wax-Kertzen in ſilbernen Wand-Leuchtern beſteckt / deren Schein mit den Glantz der reichen Ausſtaffierung ein vortreffliches Anſehen machte.

In den Augenblick / als man zu Schiff gieng / lieſſen ſich die Canonen von der Stadt Blaye / der Citadelle / und der Veſtung von Medoc / wie auch die gantze Artillerie aller in den Haffen liegende Schiffe / nebſt einer groſſen Anzahl Pauken / Trompeten und anderer Inſtrumenten hören / welches ſammt den Zuruffungen des Volcks ein ungemeines Getöß verurſachte.

Auſſer den Königlichen Schiffe hätte man zwey vor die Cammer-Bediente und Garderobbe Seiner Catholiſchen Majeſtät / eines vor die Cammer-Bediente und Garderobbe des Hertzogs von Bourgogne, eines vor die Cammer-Bediente und Garderobbe des Hertzogs von Berri, eines vor die Elemoſinarien und Beicht-Väter / eines vor den Hauß-Hofmeiſter und Zahl-Meiſter / und endlich eines vor die Ober-Officier der Leib-Garde / zurichten laſſen. Der meiſte Theil von den drey Häuſſern / hatte ſich den Abend vorher zu Schiff geſetzt.

Es war noch nicht 5. Uhr / als man die Ancker lichtete / das Waſſer war hoch / doch ſeegelte

man fort ohne sonderliche Bewegung zu spühren. Die Chaluppen des Herren von Sourdis, so auf Galeeren-Art gemacht / und auf den Hintertheil einen vergolden Dragoner führte / gieng eine viertel Meil den Königlichen Schiff vorher. Sie hatte eine grosse Laterne statt eines Wegweisers aufgesteckt / und war mit 30. Ruder-Knechten auf Türckisch gekeidet / besetzt. Das Königliche Schiff war von vier blau-gemahlten / und mit Blumen / Lilien und goldenen Creutzen besäeten Barquen umgeben. In einer jeden befande sich ein Steuer-Mann / samt 24. auserlesenen Ruder-Purschen / deren Ruder auch blau angestrichen / ihre Kleider von eben der Farb / mit silbernen Tressen besetzt / und ihre sammete Mützen darmit eingefasset waren. Es folgte auch die 5.te nach / um sich solcher auf allen Fall bedienen zu können / und giengen noch 2. andere Barquen dem Königlichen Hauße zur Seiten / davon eine mit Geigen / die andere mit Hautboien angefüllt waren / die währender Uberfahrt aufspielten. Ferner schwebten 2. kleine Brigantinen / deren jede 6. Canonen aufhatte / unter beständigen Schiessen um das grosse Schiffe herum. So hörte man auch das Donnern der Falconetten und Musqueten / die von den Häußern und Schlössern / an den Ufer des Flusses abgeführet wurden. Ubrigens folgte eine unzahlige Menge Schiffe von verschiedener Grösse dem Königlichen Hauß nach / also / daß der gantze Fluß damit bedeckt war. Man seegelte dergestalt 1. oder 2. Stund / kaum aber hatte man die Helffte des Weegs zu-

ruck

ruck gelegt / als eine neue Music gehört wurde / und zwey Schiffe / so das Meer hervor zu bringen schiene / sich bey dem Königlichen Hauß sehen liessen / und sich so wohl geschwind als geschicklich an dasselbige anhiengen. 25. Bediente kamen auf einmal hervor / und trugen ein nettes und herrliches Frühstück auf / so die Schöpffen in Namen der Stadt Bourdeaux hatten zurichten lassen. Diese Mahlzeit wurde in einer der zweyen Chalupen / so sich an das Königliche Hauß gefüget / angericht. Zu dem Ende waren in einen derer Schiffe ein paar dutzend Oefen aufgestellt / um die Speissen warm zu behalten / alles war so schmackhafft und niedlich bereitet / daß der gantze Hof ein grosses Vergnügen darüber bezeigte.

Die Zeit floße gantz unvermerckt biß nach Lormond dahin / allwo man Buordeaux entdeckte. So bald als die Rede gieng / daß diese Stadt zu Gesicht käme / stunden Ihro Catholische Majestät und die Printzen / seine Brüder von Tisch auf / und giengen in das Vorter-Theil des Schiffs / der Hertzog von Bourgogne befand das Perspectiv davon so schön / daß er sich die Mühe gab / solches abzuzeichnen.

Achtzehen Batterien waren von Bucalan biß zum Schloß aufgeworffen / und mit Stücken besetzt / so hat man auch 6. Amphitheatra der Gegend / wo das Königliche Schiff herkommen solte / gleich gegen über angerichtet. 4. biß 500. Orlog-Schiffe waren in einer Reihe / 200. Klaffter von Ufer ge-

stellt: Es befanden sich Spannier / Flammänder / Engelländer und Holländer darauf / auch kamen mehr als 200. Schiffe dem Hof biß auf Lormond entgegen.

Bey solchen Anstalten ruckte das Königliche Hauß in Vorhergehung gedachter Schiffe an / welchen 3. biß 400. Chaluppen und Last-Schiffe/theils mit Seegeln / theils mit Rudern nachfolgten. Es wurde in den Hafen unter den Gedonner der Stücke / die man von Schiffen / den Citadellen und aufgeworffenen Batterien ablöste begleitet. Niemalen ist ein so grosser Zulauff Volcks gesehen worden / welches sich von allen Orten herbey gegeben / man hörte nichts als das Geschrey: Es lebe der König / so gar die Tächer waren mit Leuten angefüllt. Die Schöpffen erwarteten den König von Spannien auf einer grossen höltzernen Brücken / dessen Seiten und Boden mit Tapeten bezogen war. Diese Brücke war auf Räder gesetzt / damit man leichtlich ein End gegen das Königliche Schiff / und das andere an den Schlag der Kutschen / in welche Se. Majestät mit seinen Brüdern sich begeben solte / richten könte. Die Carossen der vornehmsten Stands-Personen aus der Stadt / hielten auch alda / um den Einzug ein grösseres Ansehen zu geben.

Auf dieser Brücke hatte der Herr Baron von Issau, vornehmster Schöpffe / die Ehre / Sr. Majestät unter einen Himmel von seiden Zeug und durchaus mit goldenen Tressen und Crepinen gebrämt / zu complimentiren. Der Himmel wurde von denen Laqueyen getragen / die Stadt-Garde gantz

roth

roth gekleidet / besetzte auf beyden Seiten den Wege biß an das Thor des rothen Schlosses / durch welches seine Majestät in die Stadt einzohe; 100. Schweitzer und die Leib-Garde zu Pferd giengen voraus / welche Letztere den Degen in der Hand führten. Vor den Thor des rothen Schloß / biß an den Ertz-Bischöfflichen Pallast / so vor den König und Printzen zugericht war / sahe man viele Bühnen mit reichen Tappeten behangen / und vielen Frauenzimmern besetzt. Die Fenster lagen voll der vornehmsten Stands-Personen / die Gassen waren auf das netteste gesäubert / die Läden geschlossen / und die Burgerschafft in Waffen / welche in 6. Regimentern bestunde / und eine doppelte Reihe formirte / jedes Regiment aber hatte seine besondere Liberey.

Das Ober-Theil der Pforten / des Ertz-Bischöfflichen Pallasts / warmit Lorber-Kräntzen und denen Wappen von Franckreich und Spannien geziert. Der Pallast wurde die gantze Zeit über / daß Se. Catholische Majestät und die Printzen sich zu Bourdeaux aufhielten / durch ein Detachement, von 200. Mann von Charloischen Regiment / so in den Schloß als Garnison lag / bewacht. Die Burger verlangten zwar diese Ehre / konten sie aber nicht erhalten / und zwar wegen ihres ehemaligen Ungehorsams / zu Zeiten des bürgerlichen Kriegs. Der König vergisst nicht bald etwas / er vergiebt seinen Unterthanen auf eine Weile / allein über kurtz oder lang läßt er seine Empfindlichkeit spüren.

Nachdem der Hof in den Ertz-Bischöfflichen

Pallast angelangt / thaten die Schöpffen in ihren Habit, den sie nicht eh / als wann sie den König anreden / gebrauchen / Se. Catholische Majestät ihre Geschäncke; Sie waren in roth und weissen Satin gekleidet / da sie sonsten bey anderen Gelegenheiten nur in Damast erscheinen. Die Præsenten bestunden in vier grossen Körben / in einen lagen 3. Dutzend weisse Wachs-Fackel / jede vier Pfund schwer / und 60. Kertzen / die andere waren mit 2. Centner allerhand Art Zucker-Werck in verschiedenen Büchsen / und vielen Flaschen von unterschiedlichen Weinen angefüllt. Sie complimentirten auch die beyde Hertzogen von Bourgogne und Berri, und thaten ihnen gleiche Geschencke. Den andern Tag præsentirten sie dem König und den 2. Printzen noch zwey grosse Schaalen mit grünen Austern / so gaben sie auch den Hertzogen von Beauvilliers und Noailles jeden ein Geschenck / so die Helffte des Werths desjenigen / so sie dem König gegeben / betrage.

Den Tag der Ankunfft kam das Parlament in rothen Röcken / in der Kirchen des heiligen Andreas zusammen / und verfügte sich so dann nach den Ertz-Bischöfflichen Pallast. Die Raths-Diener giengen biß in das Zimmer des Königs / aber ohne Stöcke. Monſ. le Marquis de Sourdis empfienge solches in den Vorgemach / und führte es zum König / dieser saß und war bedeckt. So bald der Ober-Præsident zu reden anfieng / und das Wort Sire ausſprach / nahm der König den Hut ab / und so offt jener das Wort widerholte / thate er deßgleichen / inzwischen bemerckte man / daß / wann

der

der Præsident von den König in Franckreich redete / Se. Catholische Majestät den Hut tieffer abnahme. Als das Compliment geendiget / und seine Majestät gar höfflich darauf geantwortet hatten / legte sie ihren Hut auf die Knie / und alle Glieder dieser Versammlung giengen zum Hands-Kuß. Monsieur de Sourdis begleitete das Parlament biß oben an die Treppe / und begab sich nach einer kleinen Weil wieder zurück. Das Hof-Gericht kam hernach / der Herr Præsident Sourdirand brachte das Wort vor / wobey aber der König / wann jener das Wort Sire nennte / den Hut nicht abnahm. Die Herren Schatz-Meistere von Franckreich folgten auch darauf / und wurden / wie das Hof-Gericht / empfangen.

Selbigen Abend zündete man vor den Rath-Hauß ein Künstlich Feuer-Werck an / unter Lösung 24. auf den Graben gepflantzter Canonen / so ließ man auch vier Brunnen mit Wein unaufhörlich springen / und wurden durch die gantze Stadt die schönsten Illuminationen und Freuden-Feuer gesehen / vornehmlich aber bey den Herrn Ober-Præsidenten und Herren Intendanten / da indessen die Stucke von der Citadelle und der Stadt immer einander antworteten. Eben diesen Abend war bey den Herrn Præsidenten ein treffliches Gastmahl nebst einen Ball / der Herr Marquis von Sourdis / und der Herr Intendant hielten dergleichen / und fuhren damit täglich / biß auf die Abreisse des Hofs fort.

Den 31sten / welches der folgende Tag nach der Ankunfft war / machte das Parlament bey den-

nen Printzen durch Deputirte seine Aufwartung. Es waren in der Zahl 32. alle in schwartzen Röcken und Mützen. Der Herr Ober-Præsident führte das Wort / und sagte: Monseigneur, wann er die Printzen nennte. Das Hof-Gericht / und andere Dicasterien erschienen gleichfalls durch Commissarien. Die Printzen empfiengen alle diese Versammlungen / stehend und bedeckt / und nahmen nur bey den Wort / Monseigneur, den Hut ab.

Ich will dasjenige / so bey unsern Empfang zu Bourdeaux sich zugetragen / durch eine kleine Begebenheit endigen / die dem neuen König begegnet: Die Fürsten sind in der Liebe so wohl empfindlich / als andere Menschen. Se. Majestät speißten / wie gesagt offentlich / und jedermann würde erlaubt / in den Saal zu gehen / dahero ein beständiger Zulauff von allerhand Gattung Leute / so kamen und weggiengen / zu sehen war. Es wurde eben das Confect aufgetragen / als eine wohlgewachsene Demoiselle sich zu den Tisch nahete / es war eine Gasconerin von achtzehen Jahren / einer lebhafften Farb / ansehnlicher Gestalt und wohl gekleidt; Sie hatte auch etwas Reitzendes in ihren Gesicht / so sie von denen andern ihres Geschlechts unterschiede / welche damals um die Tafel dieses jungen Monarchen stunde / deme sie das Hertz rührte. Der König nahm ohne Bedencken / eine Schaale voll allerhand Confituren / und schüttete solches in die Schürtze dieses jungen Mädgens. Sie nahm das Geschenck Seiner Majestät mit einer sittsamen Verwunderung an / eine Röthe stiege ihr

ins

ins Gesicht / welche indeme sie ihre Annehmlichkeiten erhebte / alle Augen der Anwesenden auf sie zohe. Der junge Monarch sahe sie lächlend an / und gabe ihr durch viele zarte Augenwinck die Empfindlichkeit seines Hertzens zu verstehen. Indessen weilen diese junge Gasconerin / ohne ihre Beschämung / nicht wohl länger bleiben konte / hielte sie vor rathsam / sich den Augen dieses Monarchen zu entziehen. Als nun Se. Majestät sie aus den Gesicht verlohren / sagte er einen von seinen Pagen leiß in das Ohr / des Nahmens und Auffenthalts dieser Schönen sich zu erkundigen; Die Tafel wurde geendiget / der König gieng in ein Cabinet / allwo er ein Liebes Briefgen schrieb / und dem Pagen / solches dem Gegenstand seiner Leidenschafft zu überbringen / gab / es bestunde aber darinn: Die Liebe herrschet so wohl über das Hertz der Könige / als ihrer Unterthanen / sie erkennet keine höhere Macht ausser der ihrigen / und die allergröste Monarchen in der Welt / halten es vor einen Ruhm / sich ihrer Herrschafft zu unterwerffen. Befremdet es euch meine Schöne / daß ich von den Reitzungen eurer Person bin entzücket worden? ich verlange nur eine Stund bey euch zu seyn / um die Grösse meiner Zärtlichkeit mit mehrern zu bezeigen 2c. 2c. Indem der König dem Pagen dieses Briefgen gab / stellte er ihm auch einen schönen Diamant zu / mit Befehl / solchen der jungen Gasconerin gleichfals zu überlieffern. Der Page kam der Ordre Sr. Majestät genau nach; Die schöne Gasconerin laß das zarte Briefgen dieses

Monar-

Monarchen / und empfienge das Geschenck. Gleich wie sie nun von guten Verstand war / welcher denen Gasconiern angebohren / anwortete sie auf diese Liebes-Erklärung durch ein Billet / so sie den Pagen wieder mit zuruck gab.

Sire.

ICh gestehe / daß / wann die Liebe über die Hertzen der Könige so wohl als über das geringste ihrer Unterthanen herrschet / so ist auch die Tugend / die Beständigkeit und die Treue so wohl bey den Weibs-Volck mittelmäßigen Stands / als bey denen Königinnen anzutreffen. Euer Majestät dancke ich unterthänigst vor die zarte Neigung / so sie gefasset / und noch mehr vor die gnädige Bekanntniß / welche ihnen durch das geschickte Billet mir zu zu thun gefallen. Vielleicht / wann ich von Königlichen Geblüt entsprossen / würdet ihr nicht an mich dencken / grosser Printz! also Sire, weilen ich bereits einen Liebhaber / dem ich die Ehe versprochen / meine Treue aufgeopffert / so bitt ich Euer Majestät / mich einer Zusammenkunfft zu überheben / die meiner Tugend nur theilhafftig seyn dörffte. Indessen Sire, werde ich Euren schöne Ring als ein kostbares Pfand der Liebe bewahren / mit welchen einem so grossen Monarchen mich zu

begna-

begnaden beliebt / in einer Zeit / da ich nur seufftze und betauere / Ihnen nicht willfahren zu können.

Als der Page mit dieser Antwort nach Hof zurück kam / begegnete ihm auf der Treppe / der Hertzog von Beauvilliers / welcher fragte / wo er gewesen / und was er in der Hand hätte; der Page / so über die Anrede des Hertzogs / vor welchen der gantze Hof so viel Ehrerbietung / als vor den König selbst hatte / gantz bestürtzt wurde / gestunde ihm offenhertzig die geheime Intrigue seines Herren / und übergab zugleich die Antwort der schönen Gasconerin. Der Hertzog von Beauvilliers, als er solche gelesen / erzörnte sich über den Page / daß dergleichen Commission annahme / und gienge alsobald in das Zimmer des Königs / dem er das Billet selbst zustellte / anbey aber Sr. Majestät vorhielte / die unanständige Folgerungen / so dergleichen Begebenheiten nach sich ziehen könten / bey einen Fürsten / der auf einen Thron erhoben worden / wo die Weißheit mit denen Königen herrschen solte.

Wir blieben zwey Tag zu Bajonne / allwo wir mit aller Pracht und Herrlichkeit empfangen worden. Es begegnete mir in dieser Stadt ein artiger Zufall den Abend unserer Ankunfft. Weilen es Mühe brauchte / wegen der Menge Fremden / so die Curiosität / die Printzen zu sehen / von allen Orten dahin gezogen / bequeme Zimmer zu finden / so wurde ich genöthiget / mein Quartier in einer Herberge zu nehmen / allwo

schon

schon alle Gemächer besetzt waren / ausser einen eintzigen / welches der Wirth niemand geben wolte / weilen / wie er sagte / der Teuffel darinn umgieng / derohalben man es auch die Teuffels-Kammer nennte. Dieser Gedanck erweckte meinen Vorwitz und die Lust darinnen zu schlaffen. Das Lesen der zauberischen Bücher in meiner Jugend erinnerte mich der närrischen Proben / die ich mit dem Abbt von Courtenvaux, den Marquis von Froissart, und den jungen Grafen von Linieres vorgehabt. Ich sage demnach zum Wirth / daß ich in dieser Kammer schlaffen wolte / er antwortete / es wäre eine grosse Verwegenheit von mir / solches zu unternehmen / und ein grosser Unverstand von ihm / solches zu leiden / massen schon viele Personen in dem Bette erwürgt worden / und daß das Gepolder / so man währender Nacht darinnen hörte / genugsam bezeugte / daß es der leibhaffte Teuffel seyn müste. Ich antwortete / ich würde villeicht kühner und glücklicher als die andere seyn / und wolte alles / was mir auch zustossen könte / auf mich nehmen. Monsieur versetzte der Wirth / weilen ihr es so haben wollet / bin ich damit zufrieden. Als ich von Hof zwischen 11. und 12. Uhr in meine Herberg zuruck kam / verlangte ich alsobald von meinen Wirth zwey Kertzen und einen Feuer-Zeug / solche / auf dem Fall wann sie ausleschten / wieder anzünden zu können. Unter meinen Arm hielte ich einen drey Finger breiten / und ungemein langen Degen / den ich von einen aus der Schweitzer-Garde entlehnt hatte / und als ich eines von

den

den angezünden Lichtern in die Hand nahm gienge ich gerad auf die Thüre der Teuffels-Kammer zu: Der Wirth/ die Wirthin/ und alle Leute in Hauß beurlaubten sich mit vielen Klagen / unten an der Treppe von mir / und glaubten / mich nimmer zu sehen. Dieses übergrosse Leid-Weesen aber / bewegte mich mehr zum Lachen / als Schrecken. Da ich zu der Thüre gedachter Kammer gekommen / machte ich solche behend auf / fühlte aber / daß sich was meinen Eingang widersetzte / und zugleich herauß zu dringen suchte. Ich nahm mich dahero so wohl in Acht / daß ich gantz gähling hinein tratt und den bösen Geist oder viel mehr das Ungeheuer zuruck stiesse und alsobald die Thüre hinter mir zuschlosse. Ich bekenne / daß mir bey den Anblick dieses greßlicher: Thiers / der Gedancke aufgestiegen / es könnte der Teuffel wohl seyn. Dann ich warhafftig die Tag meines Lebens dergleichen abscheuliches und forchtsames nicht gesehen; indem aber jederzeit bey allen Vorfallenheiten gantz unerschrocken gewesen / so machte ich mich alsobald zum Schlagen fertig. Ich hatte Platz genug dazu / massen / ausser dem / daß ich mich in einen übergrossen Saal befand / weder Tische / Stühle / noch etwas anders / so mich hindern konte / vorhanden war / als das einige Bette / worinn ich schlaffen solte. Ich setzte mein Liecht alsobald in eine Eckee von den Saal / zohe auch / um desto leichter zu seyn / meinen Rock aus / und nachdem ich mit beyden Händen den Haudegen ergriffen / fienge ich einen Kampff an / wobey mein Leben / welches uns auf der Welt am liebsten ist / in Gefahr lieffe. Das Vorspiel dieses Treffens

geschahe

geschahe durch allerhand Bewegungen / die ich und das Ungeheuer / eines den anderen auszuweichen / machten. War ich in einer Ecke des Saals / so liesse jenes in die andere: Diese Caracollen dauerten eine gute halbe Stund / und ist kein Tantz-Meister / der seinen Scholaren in Lernung der Menuet-Pas so abgemattet / als ich es damalen war. Unvermerckt erhitzte sich der Streit / und indem sich das Ungeheuer gegen mich aufbäumte / streckte es alle Kräfften an / mich bey der Gurgel zu erwischen; Ich thate alsobald etliche Sprünge zurück / solchem auszuweichen / und jagte es mit grossen Streichen wieder in die andere Ecke des Saals. Das Ungeheuer / da es sich so tapffer zuruck getrieben sahe / machte verschiedene Lufft-Sprünge / so hoch als der Saal; was mich aber am meisten befremdet / war / daß ich ihm viele Hiebe / ohne seinen geringsten Schaden / beybrachte / und mein Degen glitschte an dessen Haut nur ab / welches mich glauben machte / es muste Stahl- Eisen- vest seyn / und hätte würcklich mit einer bösen Geist zu thun. Niemalen ist ein Sieg so zweiffelhafft gewesen / noch so strittig gemacht worden / als derjenige / den ich endlich über dieses greßliche Thier befochten. Dann / als ich mich in Mitten des Saals befand / brachte ich ihm / indem es eben einen Sprung that / ein so geschicklichen Streich bey / der ihm den Kopff völlig entzwey spaltete. Nach diesen Triumph legte ich mich zu Bett / so stoltz als Hercules auf seine verrichte Arbeit / auszuruffen. Als der Tag angebrochen / verwunderte sich der Wirth / welcher glaubte / daß man

auf

I Th:

pag. 368

auf meine Begräbnis dencken müste ungemein sehr/ mich gantz gesund anzutreffen : Alle in der Herberg lieffen hauffenweis herbey/ mir über den erhaltenen Sieg glück zu wünschen/ und das Ungeheuer zu besehen. Die gantze Stadt wurde mit dem Ruff dieser Begebenheit angefüllt / und man betrachtete mich zu Bajone als einen Helden/ der die gröste Gefährlichkeit verlachte. Der König und die zwey Printzen Complimentirten mich / und wolten den Teuffel / so ich erschlagen/ sehen. Ich meines Orts / der diesen seltzamen Kampff nur zur Kurtzweil vorgenommen/ wäre fast vor Lachen über alle diese Bemühungen/ so man sich gegeben/ gebor/ sten/ um nun den Handel zu erklärn / so fande man daß der böse Geist eine übergrosse / schwartze/ wilde Katze gewesen/ dessen Kopff eines Affen seinen nicht unähnlich war / welches dann verursachte/ daß ich es alsobald vor eine abscheuliche Mißgeburt gehalten. Dieses Thier versteckte sich den Tag durch unter das Tache / und bey einbrechender Nacht/ schliche es in den Saal/ allwo es ein so erschreckliches gepolder machte/ daß man nicht anders glaubte/ der Teuffel müste darinn umgehen.

Ich komme aber zur Scheidung der Printzen/ von den König ihren Bruder/ welche warhafftig so empfindlich als jemalen geschahe. Es waz in der Insul Bidassoâ : Diese liegt etwas höher als die Prasanen Insul/ so wegen des Pirendischen Frieden/ der auf ihr zwischen denen beyden Cronen geschlosen worden/ berühmt ist. Man sahe allda zwey Brücken so dieses Gepräng halben geschlagen worden ; die 100. Schweitzer besetzten alsobald die Helffte dieser Brücke auf der

Frantzösischen Seite der Meinung / die Spannier würden die andere Helffte auf der Spannischen Seite einnehmen / es würde aber nicht vor gut befunden. Man hatte ein schwimmendes Hauß zugerichtet / nach Art derjenigen zu Bourdeaux. Es war aussen und innen reich vergold / und mit blauen Damast mit goldenen Blumen sammt einen dergleichen Lehn-Sessel staffirt. Der Boden war mit einē Türckischen Teppich bedeckt. Die Kutsche des neuen Königs / fuhr auf die Insul / und damals umarmten die Hertzoge von Bourgogne und Berri, Ihro Majestät / und gaben durch häuffliche Thränen / ihre Zärtlichkeit zu erkennen. Als der König in Begriff stunde / in das Schiff zu tretten / wurde die Umarmung wiederhohlt und mit vielen Zähren Wechselweis begleitet / welches auf das Wehmühtigste anzusehen war : Der Hertzog von Noailles bohte Sr. Majestät die Hand / und übergab sie dem Hertzog von Harcourt : Dieser hingegen führte den Monarchen in das Schiff / allwo er von den Hertzog von Alba, und den Graffen von Ajen, bey der Thüre empfangen worden. Die zwey Printzen blieben so lang dort / bis sie das schwimmende Hauß aus den Gesicht verlohren / und wolten nicht eh als bey der Zuruckkunfft des Hertzogs von Noailles abreisen. Dieses sind nun die vornehmste Umstände dieser Reiße / welche unter die rareste unserer Zeiten kan gerechnet werden.

Als wir Franckreich verlassen und Spannien betretten hatten / fühlte ich eine sonderbare Lust / unsere Frantzosen von den Gefolg des Königs wider die Gewonheit und Sitten des Lands / wo man

an

an allen Mangel leidet / und nichts findet als was man mit sich bringt / kolbern zu hören. Der meiste Theil war noch niemalen ausser Franckreich kommen / und da sie in Spannien gelangten / glaubten sie das güldene Vlies zu eroberen / das ist : In einen Land / wo alle Gemächlichkeit des Lebens zu finden / wo Gold und Silber von allen Siten hervor glitzerte / wo man in denen Herbergen mit unvergleichlicher Herrlichkeit tractirt würde / und wo man denen Reisenden mit einer freundlichen Manier begegnete / und vor ihr Geld die niedlichste Speisen und kostbahrste Weine auffetzte. Allein in Spannien ist nichts wenigers als dieses / ich hab es erfahren / da ich nach Madrid / den Entwurff des Testaments / dem Cardinal Porrocarero zu bringen / geschickt worden / es kame mir also nicht frembd für. Die Spannische Nation lebt sehr mässig / es braucht nichts als eine Zwibel oder Knoblauchs-Schelffe / um sie damit als den besten Leckerbisgen zu vergnügen. Vornehme Leute lassen sich nie zwey Gerichte auf einmal auftragen / sondern eins nach dem andern ; alle so in Spannien reisen / müssen / so bald sie in die Herberge kommen / voraus zahlen. Wann es auch der berühmteste Herr von Land wäre / würde er kein Bette finden / wann er sich nicht in der Wirthin ihres legen wolte / welches öffters das eintzige in Hauß ist ; man muß also solches mit sich führen / gleich denen Officiern so zu Felde gehen. Bey der Ankunfft gibt man den Wirth das Fleisch so man mitgebracht / selbiges zuzurichten / und dafern man keines hat / muß man es in den Ort kauffen / wann anders dergleichen zu

finden. Die Ursachen dessen ist/ weilen denen Wirthen verbotten/ Eß-Waaren/ von welchen der König grosse Einkünffte ziehet/ zu verkauffen. Die Camin sind mitten in die Küche gebaut/ und man wärmt sich dabey von allen Seithen. Wir waren genöthiget/ unsere meiste Pferde zu Fontarabie zu lassen/ und Maul-Esel zu nehmen/ auf welchen wir in aller Spannischen Gravität daher ritten. Wir führten nach Landes-Gebrauch unsere Felleisen hinten auf den Sattel/ und sie dienten uns statt einer Lehne/ um währender Reise desto bequemlicher schlaffen zu können. Auf beyden Seithen des Sattels/ hiengen grosse kupfferne Futter/ in einen hatten wir Speiß-Waaren/ und in den andern Wein-Flaschen und Eyß/ solchen zu kühlen. Der Verdruß den man in Spannien auf den Reisen hat/ kommt eines theils daher/ daß die Spannier gar selten reisen/ woran sie von ihrer Hoheit/ stoltzen Gravität und der Landes-Gewonheit verhindert werden. Wann sie auch aus ihren Vatterland gehen/ so geschiehet es nicht/ als einige vornehme Ehren-Stellen in denen zu der Monarchie gehörigen Ländern zu begleiten. Es gibt in Spanien keine Posten zur Gemächlichkeit der Reisenden/ wie in Franckreich oder andern wohl eingerichten Ländern/ und ich erinnere mich/ daß alle Mühe von der Welt gehabt/ als ich nach Madritt geschickt worden/ Post-Pferde anzutreffen. Nunmehro aber ist es gantz anderst/ der König hat Post-Wechsel aufgerichtet/ vor die Couriers/ so von Madritt nach Versailles und von dar dorthin gehen/ und hat sich bisher an den beyden Höfen nichts zugetragen/ wovon die

Könige nicht binnen 9. oder 10. Tagen/ Nachricht erhalten hätten. Was den Brief-Wechsel betrifft/ bedient man sich in Spannien gewisser Läuffer/ fast wie in Engelland/ welche die Schreiben von einer Provintz in die andere tragen/ dabey aber sich öffters vollsauffen/ und hernach von denen Strassen-Räubern geplündert werden. Die mancherley Art unsers Fuhrwercks/ die durcheinander verwirrte Equipage, die geringe Bequemlichkeit auf der Reise/ und der Zahlreiche Gefolg des neuen Königs erinnerten mich an die Caravanen/ so durch das wüste Arabien ziehen/ wo man nichts findet/ als was man mit sich schleppet. Es war wunderlich/ von allen Seithen Volck herbey lauffen sehen. Diese Menge Leute besetzten den Wege/ wo wir durch-passirten/ und knieten bis in Koth vor diesen Fürsten nieder/ gleich ob GOtt selbst daher käme. Kein Heiliger ist in Himmel/ den man so viele Ehrerbiethung erzeigt hätte. Der König/ ihnen die Lindigkeit seiner Regierung spühren zu lassen/ und ihre Liebe zu gewinnen/ wurffe gantze Hände voll Frantzösischer Pistolen unter sie aus. Diese Großmüthigkeit war ihm bey der Abreise von Versailles über alles recommandirt worden. Die Könige beschencken selten ihre Unterthanen/ und wann sie ihnen gleich etwas geben/ welches doch allzeit von geringer Wichtigkeit ist/ so geschiehet es aus den Absehen/ desto mehr von ihnen zu bekommen/ und sie zur Sclaverey zu bequemen.

Als wir zu Tartas anlangten/ erhielte der König von den Cardinal Portocarero einen Courier/ so in Sr. Majest. eigene Hände einen Brief von Sr. Eminenz in folgenden Terminis übergab.

Sire.

EUrer Majestät berichte ich einen Zufall/ dessen Folge dero Regierung nachtheilich seyn könte / dafern man nicht eilends vorkommt. Der Pater de los Torres, des verstorbenen Königs Beicht-Vatter / hat das Geheimnis entdeckt / dessen wir uns bedient / zu Eurer Majestät Vortheil / ein Testament zu verfertigen ; dieser unbescheidene Beicht-Vatter streut offentlich aus / der König hätte ihm auf den Todbette in Vertrauen eröffnet / daß man ihn gezwungen / ein Testament zu unterschreiben / worinn er / aus Antrieb seines Gewissens / nimmermehr gewilliget. Als dieser Ruff überall erschollen / hat sich eine Parthey hervor gethan / zu welchen viele Grandes getretten / und scheinet die Königin selbsten / welche von auswärtigen Ministern unterstützt wird / davon das Oberhaupt zu seyn ; eine so wichtige Angelegenheit / erfordert ein scheuniges Mittel / dessen gefährlichen Lauff zu hemmen. Nachdem ich mit den anderen Eurer Majestät geneigten Ministern geheimen Raht gehalten / haben wir einhellig beschlossen / daß es nöthig seye / daß Eure Majestät die Königin schrifftlich ersuchten/

Madrid

Madrid zu verlassen / und sich in eine andere Stadt des Königreichs zu begeben : Was den Pater de los Torres und die andere Ubelgesinnte betrifft / verdienen selbige / eine ihrer Conduite gemässe Züchtigung. Wir erwarten Euer Majestät Befehl / und bitten indessen GOtt / daß er dero Königliche Person in seinen Schutz erhalten wolle / 2c.

Portocarero.

Der junge Monarch wurde bey Lesung dieses Briefs ungemein bestürtzt / und bedachte sich nicht lang / den Rath des Cardinals / seines getreusten Ministers zu folgen. Se. Majestät schrieben dahero alsobald an die Königin

Höchst geliebteste Schwester und Muhme.

DJe öffters wiederhohlte Versicherungen / welche Eure Majestät mir von Ihrer Wolgewogenheit gegeben / lassen mich keines Wegs daran zweiffeln. Indessen vernehme ich vor gewiß / daß etliche sich bemühen / durch verschiedene Mittel / die gute Verständnis / so ich mit Eurer Majestät zu unterhalten gewünscht / zu stöhren / ich werde alle möglichste Sorge anwenden / die Warheit dieser

Zeitung zu erforschen; und bis ich solches entdecken könne / so halte vor die Ruhe Ew. Majestät nöthig zu seyn / daß sie zu dero Auffenthalt eine von denen vorgeschlagenen Städten in Spannien / die ihr am besten gefällt / zu erwehlen / ich werde befehlen / daß man Ew. Majestät / mit allen Respect und solchen Tractament begegne / welches einer so grossen Königin gebührt / und daß die / von den in GOtt ruhenden König meinen Oheim / assignirte Bewithums-Gelder / derselben richtig bezahlt werden / ich hätte zwar gewünscht / Ew. Majestät / in Person meine Freundschafft bezeugen zu können; finde aber / dem gegenwärtigen Zustand der Sachen / verträglicher zu seyn / solches auf eine andere Zeit zu verschieben 2c. 2c.

Dieser Brieff kam zu Madritt den 18. Jan. an / die Herren von der Regierung schickten ihn alsobald an die Königin und schlugen ihr zugleich / Granada, Valencia, Cordua und Talavera zu ihrer Residenz vor / unter welchen sie eine erwehlen solte / mit den Befehl / binnen 6. Tagen aus Madritt zu weichen. Diese Prinzeßin über solchen Zufall höchst betrübt / antwortete / daß sie zwar gern der angedeuten Ordre nachkommen wolte / es wäre ihr aber unmöglich / in der bestimmten Zeit abzureisen / zu dem wünschte sie einen Orth / so ihr bequemer als die benennte Städte wäre. Die Regenten konten nicht umhin / solche Gefälligkeit vor eine Fürstin zu haben / die jederzeit von den Volck geliebt worden.

Sie

Sie entschlosse sich endlich zu der Stadt Toledo, gienge von Hof/ und verfügte sich in den Pallast des Hertzogs von Monteleon. Die übrige Zeit/ so sie noch in Madritt zu bleiben hatte/ brachte sie mit lauter Andacht und Gebether zu/ sich damit in ihrer Widerwärtigkeit zu trösten: sie besuchte die Kirchen und opfferte einen Theil ihres Geschmuks/ denen Bildnissen unser lieben Frauen zu Atocha, unser lieben Frauen zu Belen, und des Heil. Isidori, Patronen von Madritt/ auf; welche alle in den Königlichen Pallast/ währender Kranckheit des verstorbenen Königs/ ihres Gemahls/ ausgesetzt waren. Als der bestimmte Termin verflossen/ verfügten sich die Regenten miteinander in den Monteleonischen Pallast/ von der Königin Abschied zu nehmen/ und ihr eine glückliche Reise zu wünschen. Den Tag darauf/ welches der 2. Febr. war/ kamen die Grandes auch zu dieser Fürstin/ um sich von ihr zu beurlauben. Viele von denen/ so ihr zugethan waren/ vergossen Thränen/ indem sie die schändliche und unhöffliche Arth/ mit welcher man ihr begegnete/ betrachteten. Sie nahmen diß harte Verfahren vor ein Zeichen auf/ so ihnen von einer neuen Regierung nichts gutes prophezeyte/ welche durch die Verweisung der vornehmsten Personen ins Elend/ den Anfang machte. Die betrübte Königin/ reißte endlich nach genommenen Abschied/ auf Toledo ab/ und zu Vermehrung ihres Verdruß/ wiese man ihr den Pallast des Cardinals Portocarero, ihres abgesagten und tödtlichen Feinds/ an: Da sie doch/ wann man die Sache beym Liecht besahe/ den Interesse des neuen Königs

nichts zu wieder gethan. Sie wurde von den Pfältzischen Abgesandten begleitet / den man die Ordre zugeschickt / sich von Hoff zu begeben / gleichwie den Grafen von Auersberg / Ihro Kayserlichen Majestät Abassadeuren. Der sich nach Carmanchel eine halbe Meil von Madrid verfügte. Eben dergleichen Ungnade / betraff alle diejenige / so dieser Fürstin geneigt waren / und unter andern / don Balthazar de Mendoza, General Inquisitorn, welcher in sein Bistum von Segovia verwiesen wurde / und dem Pater de los Torres, Beicht-Vattern des verstorbenen Königs / der die Ordre erhielte / in sein Kloster zu kehren.

Wir kamen endlich den 18ten February bey Madrid an. Der König stieg bey unser lieben Frauen von Atocha ab / um allda sein Gebette zu verrichten. Die Andacht / die Kirchen / die Heilige und die Capellen so ihnen in Spannien gewidmet / waren dem jungen Monarchen bey seiner Abreisse aus Franckreich / als ein Fundamental-Gesetz anbefohlen / so wol / sich nach den brennenden Eiffer / welchen die Könige in Spannien / seine Vorfahrere gegen die Religion getragen / zu richten / als auch die Neigung des Volcks dadurch zu gewinnen. Die Religion ist jederzeit bey denen Fürsten ein scheinbahrer Vorwand gewesen / dessen sie sich bedient / die Liebe des Volcks an sich zu ziehen / und gleichwie diese Maxime, dem König in Franckreich / Zeit seiner Regierung / sehr nutzlich war / so hat man selbige auch dem neuen König über alles vorgeschrieben. Nach dieser ersteren Schuldigkeit / begaben sich Se. Majestät in

den

den Pallast von Bouen-Retiro. Der Marquis von Leganez, Schloß-Hauptmann / kam ihm in den Garten des Metallenen Pferds / durch welchen er einzohe / entgegen / und überreichte ihn die Schlüssel. Worauf der Cardinal Portocarero, unten an der Treppe erschiene / und bey Annäherung des Königs / ihm kniend die Hand küßte. Dieser Monarch hub ihn auf / und zu einen besonderen Zeichen seiner Gewogenheit / umfaste er ihn mit so liebreichen Worten / die seine Erkäntlichkeit / und grosse Obligation gegen seine Eminenz, sattsam bemerckten. Se. Majestät / nachdem sie sich in ihr Zimmer verfügt / giengen in den Saal / allwo die Grandes von Spannien ihrer warteten. Diese von der eingebildeten Wolfahrt einer neuen Regierung gantz verblendet oder vielmehr betaubt / küsten ihm nach der Reihe die Hand: Indem nun die Grandes vor den König / so zu sagen / die Musterung passirten / stunde der Cardinal Portocarero, und der Hertzog von Harcourt, hinter dessen Lehen-Sessel / und nennten sie Se. Majestät mit Nahmen / um selbige bekant zu machen. Von diesen Saal gieng der König in einen andern / allwo die Kinder und Anverwandte der grossen und anderer vornehmen Herren / gleiche Ehre genossen / ihm die Hände zu küssen. Als die Stund des Nachtmals herbey kommen / speisten Se. Majestät in einer Gallerie allein / in Gegenwart der Grandes, und des Cardinals Portocarero, so die Benediction gab. Der übrige Theil des Abends wurde mit Illuminationen und Kunst-Feuern / welche man von dem Pallast Bouen-Retiro

angezündet/ und allerhand Freuden-Bezeugungen/ will nicht sagen Thorheiten / die das Volck über die Ankunfft ihres neuen Königs blicken ließ/ hingebracht. Indessen/ gleichwie dergleichen Schau-Spiele immer etwas unglückliches nach sich ziehen / so muste eine grosse Anzahl Personen ihren Vorwitz theuer büssen. Massen einige erdruckt/ andere aber zutretten wurden. Der König von den Unglücks-Fällen/ so seinetwegen geschehen / sehr gerührt/ vergasse der Lehre nicht / welche man ihm an den Frantzösischen Hof gegeben. Er bezeigte sich gegen die Befreunde der Verstorbenen gantz freygebig/ und theilte viel Geld aus / vor ihre Seelen/ Messe zu lesen. Alle diese Gutthaten aber / machten sie nicht wieder lebendig.

Die folgende Täge wurden mit prächtigen und schmeichlenden Lob-Reden zugebracht/ die man von allen Seithen den neuen König ablegte/ ihm wegen der erlangten Cron Glück zu wünschen. Es ist diß eine alte Gewohnheit/ und kan man bey dergleichen Gelegenheiten / solche dem Volck nicht verwehren/ jedermann ist erlaubt/ seine Wohlredenheit hören zu lassen/ um die Gnade eines Monarchen/ der seine Regierung antritt/ zu gewinnen / ich kan deswegen nicht umhin / ein artiges Compliment hier anzuführen/ welches dem König ein gewisser Spannier gemacht / so vor 2. Tagen in Madritt angelangt/ und der die Ratzen auf den Seil dantzen gelernt. Es war ein gantz besonderer Mensch / dergleichen mir noch nie zu Gesichte kommen; groß und wohl gewachsen / ein ertz Possen-Reiser / und der alle Wort schnackisch vorbrachte. Nach dieser letztern

Eigen-

Allhier
Tamacem
Die Rabe
auf Seil

Eigenschafft / solte man ihn ehe vor einen Frantzosen / als Espannier gehalten haben. Ein Spannier ist von Natur hoffärtig und ernsthafft; er trug ein Kleid von allerhand Farben / fast auf die Arth eines Harlequins; Er liesse sich zu Madritt in der Senffte herum tragen: vorn und hinten sahe man eine Stange / mit angehefften Tafiln / auf einer Seithen waren Ratzen / auf den Seil tantzend / auf der andern aber / ein gewisses Gifft / so man Ratzen-Pulver nennt / abgemahlt / wovon er jeden das Paquet zum billichen Preiß verkauffte / in solchen Aufzug kam er noch Hof / und verlangte alsobald mit dem König zu sprechen / Se. Majestät / auf die Nachricht / so man ihr von diesen Spannier gab / befahle ihn hinein zu führen. Beym Eintritt machte er viele tieffe Reverenzen / und nachdem er sich durch die Menge der Grandes und vornehmen Ministern / mit welchen Se. Majestät umgeben war / hindurch gedrungen / legte er folgendes Compliment ab. Sire, sagte er / ich komme / Euer Majestät / ein neues Wunderwerck der Welt / so bishero unbekannt gewesen / zu präsentiren. Es bemercket die Vortrefflichkeit der Nation, welche Euch zu ihren König erkohren. Bewundert Sire, diese Neuigkeit / weilen es das berühmteste Schau-Spiel ist / und erinnert Euch / daß / obwohlen Euer Majestät der gröste König seye / sie doch dergleichen / nemlich Ratzen auf den Seil tantzen / nie gesehen haben. Nach dieser Rede / nahme er von einen seiner Trägern / ein Kästgen / worinn die Ratzen versperzt waren / und als er sich zu einen Tisch

nahete / spannte er eine Schnur über ein hiezu gerichtes Gestelle / worauf er sie nach den Klang einer kleinen Flöten / so artig und tauchmässig / dantzen liesse / daß der König sammt den gantzen Hoff / ein rechtes Belieben daran hatte / was mich betrifft / der ich mit anwesend war / so gestehe / daß dergleichen mein Lebtag nie gesehen. Diese Thiere sind von Natur forchtsam / wie jedermann bekannt ; es braucht nichts als ein geringes Getöß / um sie in die Flucht zu treiben ; nichts destoweniger hatte unser Spannier ein Mittel erfunden / sie dergestalt zahm zu machen / daß kein Aff so geschickt und behertzt / gleich diesen Katzen / auf den Seil dantzen kan. Es waren ihrer 6. so nach der Reihe allerhand Spannische Däntze verrichteten. Er hatte ihnen die Schwäntze / welche sie am meisten verstellen / abgestutzt / und sonsten die Ohren mit Corallen / und den Hals mit vielfärbigen Bändern und kleinen Schellen geziert. Der König wolte nach dieser Kurtzweil / den Spannier so. Louisen schencken / er schluge es gar Großmüthig ab / und bate Se. Majestät um eine eintzige Gnade. Der König verlangte zu wissen / was es wäre. Sire, antwortete er / ich bitte Euer Majestät zu erlauben / daß ich meine Katzen zu Madrid dörffe dantzen lassen. Der König fieng an zu lachen / und erlaubte es ihm. Als nun der Spannier von Hoff gegangen / liesse er alsobald an seine Hauß-Thüre einen Zettel mit grossen guldenen Buchstaben / folgenden Innhalts anschlagen : In Namen des neuen Königs läst man die Katzen allhier auf den Seil dantzen. Dieses fremde

Spectacul,

Spectacul, und noch viel mehr die seltzame Schrifft/ erweckten einen so allgemeinen Vorwitz/ daß gantz Madrid herbey lieffe/ und niemalen ist bey einen Stiergefecht so viel Volck gesehen worden. Man zahlte einen halben Real. Ich befande mich einstens alldort und sahe einen artigen Streich vorbey gehen. Einer von der Frantzösischen Garde/ truge unter den Mantel/ eine Katze mit in den Saal; so bald nun die Ratzen/ auf den Seil erschienen/ ließ er die Katze lauffen/ die Ratzen so über den Anblick ihres geschwohrnen Feinds hefftig erschracken/ nahmen eilends die Flucht/ und verbargen sich unter der anwesenden Damen Röcke/ es gab eine Hauptlust/ eines Theils die Verwirrung und Schamhafftigkeit/ in welcher sich diese befanden/ und andern Theils die Verzweifflung/ in welcher der Spannier wegen des befürchtenden Augenscheinlichen Verlust desjenigen/ so er in der Welt am kostbahrsten hielte/ war/ zu sehen. Man erwischte endlich die Katze/ der Kerl machte sich davon/ und thate gar klug daran/ massen er ein schlechtes Tranckgeld würde bekommen haben. Der Spannier aber glaubte voll Freuden seine Thiergen wieder zusammen. Dieser Mensch machte ein grosses Glück zu Madrid. Uber die ansehnlichen Summen/ so er aus seinen Saal/ vermittelst seiner sinnreichen Schrifft zohe/ ließ er sich in die vornehmsten Herbergen/ wo die Grandes speisten/ tragen/ und divertirte selbige zu Ende der Mahlzeit mit seinen Ratzen. Er gieng selten heraus/ da nicht seine Säcke mit Stucken vo. Achten angefüllt waren. Unser Spannier blieb nicht darbey/ er

finge

fienge noch poßirlichere Streich an; er spielte den König/ samt den gantzen Hof/ ja er nahm sich vor/ so gar die Geistlichkeit in Madritt zu foppen: und sehet wie er es angrieff/ seine Frau war gestorben/ dahero wolte er ihr eine so prächtige Leichen-Begängniß ausrichten/ als man denen vornehmsten Stands-Personen in Spannien zu halten pflegt er miethete deswegen eines der reputirlichsten Quartier in der Stadt/ wohin er den Leib der Verstorbenen tragen ließ/ und um sich zu verstellen/ kauffte er auf den Trädel-Marckt/ herrliche Trauer-Kleider/ die seinen entlehnten Namen gemäß waren/ er nennte sich aber/ il Signor Montaleo aus den Königreich Arragonien gebürtig. Demnach schickte er einen seiner 4. Laqueyen zu den Dechant desjenigen Pfarr-Spiels/ und liesse ihm hinterbringen/ daß/ weilen seine Gemahlin hochseliger Gedächtniß/ auf der Reise an einen Schlag-Fluß gestorben/ so bäthe er ihr alle diejenige Ehren-Bezeugungen bey der Begräbniß widerfahren zu lassen/ welche der Hoheit seines vornehmen Hauß zukäme/ und wolte er sich gegen die ehrwürdige Geistlichkeit mit einen ansehnlichen Recompens deswegen einstellen. Der Dechant über diesen Todes-Fall/ welcher allen Stiffts-Herren ein reiches Geschenck eintragen würde/ höchst erfreut/ machte die Anstalt/ daß alle Musicalische Chöre sich bey der Begräbniß dieser Dame einfinden solten; alle Glocken in Madritt/ hörte man zur Gedächtniß dieser Durchläuchtig-Verstorben läuten. Der vermeinte Cörper der Madame Montaleo, wurde endlich mit grossen Gepräng zur Erden bestattet. Allerhand Vocal-

und

und Instrumental-Music, folgte der Leiche. Die Stiffts-Herren kamen paar und paar gantz sittsam daher/ denen der Dechant in Spannischer Gravität/ fast nach den Tact, vortratt; gantz Madritt bewunderte diesen Leichen-Pracht; das Volck/ so dieses Spectacul gantz befremdete/ fragte/ wer doch die Person wäre/ der man so viel Ehre bewieß: man antwortete/ es seye die Gemahlin eines der vornehmsten Herren aus Arragonien/ welche die Curiosität den neuen König zu sehen/ nach Madritt gezogen. Als nun die Begräbniß zu Ende/ veränderte sich das Trauer-Spiel in einen lächerlichen Aufzug. Der Spannier legte sein gewöhnliches Narren-Kleid an/ setzte sich in die Sänffte/ und liesse sich zu den Dechant der Geistlichkeit tragen/ den er dieses Compliment machte: Monsieur, sagt er/ ich erkenne mich wegen der Ehre/ die euch beliebte/ meiner verstorbenen Frauen zu erweisen/ so sehr verbunden/ daß selbige in ewiger Gedächtniß erhalten werde/ ja/ fuhr er fort/ die Sternen des Himmels/ werden ehe ihren Schein verlieren/ und die Welt soll ehe zu Grund gehen/ als meine danckbare Erinnerung/ aller eurer Gutthaten. Allein setzt er hinzu/ gleichwie ein guter Dienst einer Belohnung werth ist/ so lasset euch gefallen/ gegenwärtiges Præsent, von mir anzunehmen. Und hiemit überreichte er ihm ein Paquet seines Ratzen-Pulvers; darauf setzte er sich wieder in seine Sänffte/ und ließ sich zu allen Stiffts-Herren/ einen nach dem andern herum tragen/ denen er gleiches Compliment und gleiches Geschenck machte/ doch mit den Unterschied/ daß jeder

Canonicus ein kleineres oder grösseres Paquet, nachdem es seine Stelle und Rang erforderte / bekam. Weilen es nun so viel Geld kostet / wann das Capitul eine Leiche begleitet / so waren diese Herren ungemein bestürtzt / als sie sich von einen Possenreisser bey der Nase herum geführt sahen; der kurtzweilige Spannier so den König durch seine Ratzen divertirt / hatte sich den Schutz dieses jungen Printzen zu wegen gebracht / dahero die Geistlichkeit zu den ihre gespielten Streiche stillschwiege. Der Dechant und die Stiffts-Herren machten einen Possen daraus / und begnügten sich / solchen zu belachen. Sehet durch was verschiedene Wege man zum Glücke gelange. Die Welt ist eine Schaubühne auf welcher / jeder eine Person / entweder sich zu belustigen oder zu bereicheren spielet.

Die offentliche Freuden-Bezeugungen verhinderten den König in Spannien / und seine Minister gar nicht / mit allen Eiffer an denen Staats Angelegenheiten zu arbeiten. Der Allerchristlichste König hatte dem jungen Monarchen seinen Enckel / bey seiner Abreisse von Versailles, einen Entwurff zugestellt / nach welchen man sich richten solte. Als Se. Catholische Majestät / selbigen dem Hertzog von Harcourt gegeben / überreichte ihn dieser / den Cardinal Portocarero und don Manuel d' Arios, Præsidenten des Raths von Castilien. Diese zwey Minister waren die Directores von allen Geschäfften der Cron / und geschahe nichts bey Hoff / als auf deren Veranlassung. Sie hatten viele Unterredungen mit den

Hertzog

Hertzog von Harcourt; weilen aber dieser öffters bey den König seyn muste / ihm in den Ceremoniel des Hofs / bey den er sich eine lange Zeit aufgehalten / umständlich zu unterrichten : So ersuchte er mich / in seiner Abwesenheit / denen Converenzen zwischen den Cardinal und don Manuel d' Arios bey zu wohnen; die Unterredungen / welche ich ehbevor mit Sr. Eminenz wegen des Testaments gehalten / hatten mich schon bey ihr bekant gemacht / und zugleich in dessen Hochachtung gesetzt / über dem genosse ich einen Vortheil vor allen andern Frantzosen von den Gefolg des Königs / welcher ist / daß ich ziemlich gut Spanni ch redete. Der Cardinal selbst / bezeigte dem König / daß er gar gern sehe / wann ich zu diesen Angelegenheiten gezogen würde / und fiele dem Vorschlag / so der Hertzog meinetwegen gethan / bey.

Das Project, nach welchen wir alsobald arbeiteten betroff die wieder Vereinigung der veräusserten Cammer-Güter / mit der Cron Spannien / die Verbesserung des ins Abnehmen gerathenen Finanz Wesens / und die geheime Mittel / den erschöpfften Königlichen Schatz-Kasten wieder anzufüllen / die Abschaffung der Gnaden-Gelder / und der unnöthigen Bedienungen / die Aufrichtung Zahlreicher Armeen / so wol zu Wasser als zu Land / und endlich alles was zu Aufnehmen der Monarchie dienen könte / selbige wieder auf den Gipffel ihrer alten Herrlichkeit zu ersehen. Dieß Project begrieff alle diejenige Mittel in sich / welche unsere Finanz-Räthe in Franckreich / zu Vermehrung der Königlichen Einkünffte / gebraucht / und zielte da-

hin / in Spannien eben die Regierungs-Form / wie sie in Franckreich gebräuchlich ist / einzuführen. Ich habe den Cardinal zu dem Hertzog von Harcourt also sprechen hören: weilen er vieles beygetragen habe / daß die Cron Spannien an den Hertzog von Anjou gelangt / so wünschte er auch / daß dieser Printz / solche mit eben dergleichen Hoheit und herrlichen Ansehen besitze / wie der Allerchristlichste König die Cron Franckreich trüge / und daß / um eine Gleichförmigkeit dieser zweyen Monarchien zu machen / nöthig seye / selbige auf eben die Gründe / eben die Gesetze / eben die Maximen / und endlich eben die Arth zu herrschen / einzurichten. Der Hertzog von Harcourt antwortete Sr. Eminenz? daß er sich in Spannien durch Erhebung einer so mächtigen Monarchie, eben so viel Ruhm erwerben würde / als die Cardinalen von Richelieu und Mazarin in Franckreich / unter den zwey letzteren Regierungen davon getragen.

Der Cardinal verdiente mit allen Recht dieses Lob: über dem / so er bereits angewendet / den Hertzog von Anjou auf den Spannischen Thron zu bringen / so wolte er noch / daß man der Cron dieses Printzen / einen neuen Glantz gebe. Deswegen bewilligten Se. Eminenz, daß in Franckreich eine Declaration publicirt / und bey den Parlament registrirt wurde / Krafft welcher der König in Spannien und seine männliche Leibes-Erben / das Recht der Cron Franckreich nachzufolgen / behalten solte / ohngeacht selbige abwesend oder ausser den Königreich gebohren wären; welches aber den Kla-

ren

ren Innhalt des Testaments / Schnur stracks zu wider lieff/ massen solches die Vereinigung der beyden Monarchien verbothe / so bewegten auch Se. Eminenz die Spannische Junta, den Allerchristlichsten König zu bitten / daß er erlauben möchte/ den Hertzog von Harcourt und andere Ministers, die seine Allerchristlichste Majestät zu ernennen beliebte/ ihrer Raths-Versammlung beywohnen zu dörffen.

Um aber auf mein Vorhaben wieder zu kommen/ welches das Project ist/ nachdem wir handeln solten / so fiengen wir alsobald an/ eine grosse Veränderung unter den Hof und andern Chargen zu machen. 42. Cammer-Herren reducirten wir auf 6. die Cammer von Indien wurde abgeschafft/ und den Rath von Indien einverleibt; die Finanz-Räthe wurden auch vermindert/ und blieben deren nur sieben. Man unterdruckte auch das Decret, vermög dessen der verstorbene König befahl / denen Ober- und Unter-Bedienten bey denen Gerichts-Stühlen ihre Pensionen zu lassen. Man erklärte/ daß alle Gnaden-Gelder / so über 100. Ducaten sich beliefen / auf die Helffte solten vermindert werden. Der Amirante von Castillion wurde der Stelle eines Generalissimi, sowohl zu Wasser als zu Land / samt seiner Besoldung beraubt; so kam auch der Graf von Aquilar um seine Revenuën, die er als Generalissimus zur See genossen. Man erwehlte zu den vornehmsten Chargen des Königreichs / der Gouverneuren/ Stellen von Indien/ und andern

der Monarchie angehörigen Ländern / solche Creaturen / die der neuen Regierung zugethan waren. Hingegen wurden die vor das alte Gouverno Eiffrende / von allen Bedienungen abgewiesen / und entweder vor verdächtig oder Ubel gesinnt ausgeschrien. Mit einen Wort / man sahe eine allgemeine Veränderung in allen Sachen. Wer solte gesagt haben / daß eine Nation / die Franckreich jederzeit so gehäßlich gewesen / dieser Cron einsmal so unterthänig huldigen würde. Ich kan nicht unterlassen / allhier eine schmeichlende Lobrede anzuführen / die der Connestable von Castilien / dem Allerchristlichsten König bey seiner berühmten Gesandschafft / an den Frantzösischen Hoff gehalten. Der König saß bedeckt / als dieser Ambassador in Audienz-Saal trate / Se. Majestät stunde auf / so bald sie seiner ansichtig worden / und nahm zugleich den Hut ab / setzte ihn aber wieder auf. Der Connestable, nachdem er den König die Reverentz gemacht / bedeckte sich auch / und fienge also zu reden an :

Sire,

ICh erscheine vor Euer Majestät auf Befehl des Königs meines Herren / die Erkäntlichkeit so er gegen Euer Majestät / vor denjenigen Stand / worinn sie ihm gesetzt / traget / wird aus den Brieff / welchen er an dieselbe geschrieben / besser / als aus allen / was

ich

ich etwann in seinen Nahmen mündlich vorbringen möchte / abzunehmen seyn. Dieß ist der Brieff / den ich in die Hände Eurer Majestät übergebe. Die Junta, welche mein Herr der König Carl der andere / Glorreichster Gedächtnis / bey seinen Absterben angeordnet / hat mich ernennet / Euer Majestät in Nahmen der Königreichen / Regierungen / und des Volcks / woraus die Spannische Monarchie bestehet / in tiefffsten Respect vor zu stellen / wie sie in allen / der höchst vernünfftigen Anstalt des Seligen Königs / zum Vortheil des jetzigen Königs meines Herren und dero Enckels / nachgelebt haben. Eine und die andere / vor Freuden gantz entzückt / statten Euer Majestät den unterthänigsten Danck ab / daß dieselbe gnädigst beliebt / den Spannischen Thron mit einen Printzen / welcher Euer Majestät so nahe angehöret / zu versehen. Sie schmeicheln sich daher mit vielen glücklichen Folgerungen / so wol was die Religion als den Staat betrifft. Ich solle noch hinzu fügen / daß es Euer Majestät seye / welcher wir uns verbunden erkennen / wegen eines so überkostbaren Geschencks / daß sie uns in der Person eines so unvergleichlichen und Tugendreichen Printzen gegeben / und daß wir jederzeit ein Respect und Liebes volles Hertz / gegen Euer

Majestät / wegen dieser uns erwiesenen grossen Gnade (um deren Continuation wir unterthänigst anhalten) hegen werden. Indeme ich auch das Glück habe / mich zu den Füssen Ew. Majestät zu sehen / die Krafft ihrer Herzlichkeit mir die Ehre beweiset / die ausgebettene Gnade zu bewilligen so opffere ich Deroselben meine Person und mein gantzes Hauß auf / der ungezweiffelten Hoffnung / es werde zu meiner Wohlfahrt / und grossen Dienst meines Königs gereichen.

Der König antwortete dem Connetable folgender Gestalt.

Monsieur.

IHr könnet versichert seyn / daß ich das Compliment des Königs meines Enckels / mit Freuden / und die Erkänntlichkeit / so ihr mir in Namen der Königreichen und Länder / aus welchen die Spannische Monarchie bestehet / bezeiget / mit vielen Vergnügen annehme. Sie hätten hierzu niemand / der mir angenehmer gewesen / erwehlen können; ihr sehet anjetzo ein und die andere Nation dergestalt vereiniget / daß sie hinführo nur eine seyn werde. Was mich betrifft / bin ich anjetzo der beste Spannier von der Welt / und wann der König / mein Enckel / mich um Rath fragt / werde ich ihm keinen andern / als zu der Glorie und Vortheil Spanniens geben

Man-

Man wird meinen Enckel die Spannier / zu Beschützung der Frantzosen / und mich die Frantzosen / zu Beschützung der Spannier / anführen sehen; was euch angeht / Monsieur, so werdet ihr Zeit eures Auffenthalts an meinen Hof / die Hochachtung / so ich vor euch trage / beobachtet haben: die Freude / welche meine Unterthanen / gestern bey eurer Erblickung spühren lassen / ist ein Merckmahl / daß sie erkennen / wie ich euch æstimire / und die Spannier liebe.

Die Conferentzen / so die neue Einrichtung der Monarchie betraffen / gaben mir nicht so viel zu schaffen / daß ich nicht einige Stunden solte übrig gehabt haben / mich in Madritt umzusehen / und wohl zu divertiren. Die Lustbarkeiten / so bey Hof wegen Ankunfft des neuen Königs vorgiengen / erweckten mir den Appetit, eine Spannische Mai. tresse anzustellen / zu welchen ich mich vorhero / wegen des Unglücks / so einen Edelmann von den Gefolg des Hertzogs von Harcourt, zugestossen / nicht entschliessen können. Das Spannische Frauenzimmer hat ein Majestätisches Ansehen / sie gehen um den Busen und bis an die Helffte der Achseln bloß / welches dann ziemlich anlockt / vornemlich einen Frantzosen / der die Neuigkeit liebt. Ich hatte zu Paris, den Signor Castilleros, sich verliebt aufführen sehen / dahero beschlosse / in Spannien der Liebe auch nachzuhängen / obschon ich ein Frantzos wäre / wie ich nun gut Spannisch redete / so

glaubte leicht zum Zweck zu gelangen/ zumalen auf Frantzöi'che Art / welche bey allen Frauenzimmer / was Nation sie auch seyn mögen / angenehm ist. Alles dieß wäre nun aufs beste von statten gangen / wann ich mich ohne Nebenbuhler befunden ; ich wurde sterblich in die Marquisin von Escueva verliebt / welche man vor die Wolgestalteste von Hoff hielte. Sie hatte schon einen Amanten welcher der Ritter del Campo war / ein gefährlicher Neben-Buhler vor mich. Er hatte grosse Vorzüge vor mir : Es war ein Spannier von Gebuhrt / und redete die Sprach auf das netteste / ich aber war ein Frantzos. Indessen weilen der neue König/ dem Hoff eine gantz andere Gestalt gegeben / und die Frantzosen / allda zur Mode worden/ so glaubte ich / daß meine Sorgen / und angewende Bemühungen / nicht gantz und gar unnütze seyn dörfften/ und daß ich alle Hinternissen / so sich mir auch in Wege legten / überwinden würde. Ich konte zum voraus das Lachen nicht halten / über die närrische Person/ die ich spielen solte. Um nun meine erstere Liebes-Erklärung / der Marquisin, die ich schon bey Hoff gesehen hatte / zu machen / nahme ich die Zeit in acht / als ihr Gemahl abwesend war. Er befande sich damalen 15. Meilen von Madrid / auf einen Lust-Hauß. Ich gieng des Morgens zu ihr / und fande sie noch an ihrem Nacht-Tische / in einen negligenten Aufzug / der in meinen Augen/ die Annehmlichkeit einer Spannischen Schönheit / überaus erhebte. Ich vergliche sie alsbald den zwitzrenden Sternen des Himmels / nach den Muster des Castilleros bey der Mademoiselle d' Entragues

tragues. Allein weilen diese Weisse/ meine Liebe zu eröffnen/ mir nicht natürlich war / sondern ganz gezwungen schiene/ so lachte die Marquisin, so einen durchdringenden Verstand hatte / überlaut/mich so vossirlich denen Spanniern nachäffen zu sehen. Ich merckte auch / daß die besondere Redens-Arten/so ich vorbrachte / sie ungemein ergötzten. Dies Vorspiel der Liebe / gefiel mir / und liess mich von einen wol gelegten Grund / viel gutes hoffen. In der That / ich wurde über den glücklichen Stand / in welchem mich bey ihr befand / nicht Ursach zu klagen gehabt haben / wann mir mein Rival durch seine öfftere Bedienungen/ die sich bis aufs Anbethen erstreckten/ den Rang nicht abgeloffen hätte. Ich brauchte gute Weile / die Intriguen des Signor, del Campo zu entdecken: Endlich kam ich vermittelst einer Vertrauten der Marquisin, zum Zweck. Ich brachte die durch Geschencke auf meine Seite / und sie eröffnete mir das gantze Geheimnus. Sie berichtete mich/ daß mein Neben-Buhler sich vor der Marquisin auf die Knie setzte / so offt er zu ihm käme / und so lang in dieser demühtigen Positur liegen bliebe / bis sie ihm aufstehen heisse / welches manchmal erst in einer guten Stund geschehe. Diese Dame war eben so thöricht als alle die andere ihres Geschlechts / denen die gütige Natur die Schönheit zum Erbtheil gegeben. Die tieffe Ehrerbietung/ das Seufftzen / das Klagen / und endlich die Thränen eines Amanten / sind ihr einiges Vergnügen. Ich meines Orts/ der mich niemalen mit einer so harten Dienstbarkeit konte bewegen lassen/ war fast in Verzweifflung/ daß

ich

ich es mit einen närrischen Spannier / der alle meine Anschläge übern Hauffen warff / zu thun hatte. Allein was Raths? Diß war die Mode von Land; ich muste mich wohl dazu bequemen. Ich nahm mir dahero vor / nach dem Exempel meines Rivals, auch auf die Knie zu fallen / und an statt der Sternen / der Sonnen / der Corallen / Perlen / und andern dergleichen seltzamen Weid-Sprüchen / so ein Spannier bey seiner Maitresse gebraucht / mich eines lieblichen und artigen Wesens / welches bey denen Frantzosen / um sich dadurch einzuschmeichlen / üblich ist / zu bedienen. Ich versuchte einen neuen Anschlag / so bald ich vor die Marquisin kam / setzte ich mich auf die Knie; Diese / mich ihren Spannischen Liebhabere so poßirlich nachahmen sehend / fienge aus allen Kräfften an zu lachen / ich konte mich dessen auch nicht enthalten / welches dann das kurtzweiligste Spiel abgab. Sie wuste nicht / wer mich sowohl unterrichtet hatte / und als ich merckte / daß ihr diese Demuth gefiel / blieb ich auf den Knien liegen / bis sie mich aufstehen hieß. Kein Sünder kan in Beicht-Stuhl sich kläglicher anstellen / als ich es damalen zu den Füssen der Marquisin gethan; ich sagte ihr / wie ich in ihrer Abwesenheit stürbe / ihre Annehmlichkeiten hätten mich gantz bezaubert / die zarte Liebe / die ich gegen sie gefasset / benähme mir die Ruhe / meine Einbildung wäre mit den Reitzungen ihrer Schönheit / stets beschäfftiget / ich wolte bis zu Ende der Welt gehen / wann sie mirs befehle / um ihr meine tiefiste Unterthänigkeit und vollkommenen Gehorsam zu bezeigen; ich wäre der Getreuste / der Demüthigste und Beständigste / von ihren

Liebhabern ; und was dergleichen Expressionen mehr waren / die ich vorbrachte. Die Marquisin fieng abermal / über meine neue Art / an zu lachen: ich fragte sie / ob ich auch weinen solte / sie Weichhertzig zu machen / oder den Degen ausziehen / mich aus Verzweifflung zuerstechen ; sie lachte darüber noch mehr als sonstene Wie Madame versetzte ich / ich liege zu euren Füssen / als ein der demüthigsten Spannier ; ich sage euch alles / was nur beweglliches in der Liebe anzutreffen ist / gleich den verliebtesten Frantzosen / und ihr werdet dadurch nicht gerührt ! es ist demnach vor mich nichts mehr übrig / sagte ich / als mich aus Unmuth zu entleiben. Hierauf grieffe ich nach den Degen / und stellte mich an / als wann ich nach dem Exempel des Castilleras, solchen ins Hertz stechen wolte ; dann sprang die Marquisin herbey / haltet ein / sagte sie / wann ihr ein Spannier wäret / wolte ich euch diese Thorheit vergeben / da ihr aber ein Frantzos seyd / kan ich sie nicht vertragen ; sie begleitete diese Wort mit vielen Seufftzern / auf welche / etliche zarte Augenwinck folgten / die mir zu verstehen gaben / daß meine Weise / eine Liebes-Erklärung zu thun / ihr mehr gefiel / als die Himmels-Gestirne / die Sonne / Corallen 2c. deren sich der Ritter / mein Neben-Buhler / bediente. Ich machte schon die herrlichsten Progressen von der Welt / als der Teuffel / welcher sich in alles mischet / den Gemahl dieser Marquisin, von Land wieder zuruck führte. Auf diesen Streich / muste ich das Feld räumen / und einem Spiel ein End machen / so den Ritter aus Verdruß / und mich vor Verzweifflung / bald hätte sterben gemacht.

Aber

Aber lasset uns diese Possen fahren / und zu den Begebenheiten gegenwärtigen Kriegs kommen / welche die traurige Folgerungen des Partage-Tractats / und des Testaments / wovon wir bisher geredt / gewesen. Der Printz Eugenius / und der Marschall von Catinat, eröffneten die Schau-Bühne dieses Kriegs in Italien. Der erstere commandirte eine mächtige Armee / so der Kayser dahin geschickt / und der andere die Armee von beyden Cronen. Der Einbruch der Käyserlichen in Italien / sovor gantz unmöglich gehalten worden / bestürtzte die beyde Höffe aufs äuserst. Der Frantzösische Hoff / welcher alles genau beobachtete / was er zu Beschützung der Länder des neuen Königs / und seiner Befestigung auf den Spannischen Thron / beytragen könte / nahmen zwey wichtige Unterhandlungen zu Hülffe. Die erstere betraff die Heyrath Mariæ, Louise Gabrielæ von Savojen / Sr. Königlichen Hoheit Tochter / mit Philippo V. König in Spannien / die andere aber / einen Allianz Traciat mit Portugall. Die Vermählung der ältern Printzessin des Hertzogs von Savojen mit den Hertzog von Bourgogne, hatte den Frieden mit Franckreich / in den letztern Krieg zu wege gebracht. Man glaubte also die Heyrath ihrer Schwester mit den Hertzog von Anjou, würde der Cron Spannien angehörige Länder in Italien / in Sicherheit setzen. Die Vortheile / so man von der Allianz mit Portugall / zu ziehen hoffte / waren von nicht geringerer Wichtigkeit / weilen sie der feindlichen Flotte / den Paß verrennen / und die Ruhe in Spannien erhalten solten. Die Heyrath

der

der Savoischen Printzessin mit den König Philippo V. Wurde endlich den 11ten Junii an den Hoff zu Turin erklärt / und der Abgesandte des jungen Monarchen / hielte darum durch ein Schreiben an / so er selbigen Tag Ihro Hoheit übergab. Wann das besondere Interesse des Hertzogs von Savoyen / die erstere Bewegungs Ursach dieser Heyrath gewesen / so hat die Hertzogin von Bourgogne auch vieles dazu beygetragen / durch das Lob / so sie an den Frantzösischen Hoff / den guten und schönen Eigenschafften ihrer Schwester gegeben. Diese Printzeßin war in der Blühe ihrer Jugend / und noch nicht 13. Jahr alt. Es wurde also abgeredt / daß / so bald die Vermählungs Ceremonie vorbey / sie sich zu Wasser / nach Barcelona verfügen / und von den Catholischen König / ihren Gemahl / allda solte empfangen werden. Der Hertzog von Savoyen / welcher die Tractaten mit den beyden Cronen nur so lang aufgeschoben / bis die Heyrath seiner Tochter zu Madrid kund gemacht worden / liese alsobald seine Truppen marchiren / und begab sich wenige Zeit darauf selbst zu der Frantzösischen / und Spannischen Armee / solche als Feldherr zu commandiren.

Der Allerchristlichste König / so sich geschmeichelt / mittelst der Intriguen seiner Abgesandten / an allen Höffen den Krieg zu vermeiden / als er die Bewegungen sahe / welche die Kayserliche Armee in Italien machte / entschlosse sich gleichfalls auf allen Seiten zum Waffen zu schicken. Indeme die Gegenwart eines Fürsten / in Anfang seiner Regierung die Liebe des Volcks anziehet / hielte er

vor

vor rathsam/ daß der König in Spannien sein Enckel / nach Italien gieng. Dieser junge Printz/ nachdem er seine erste Sorg angewendet / die Regierung in Spannien/ auf den Frantzösischen Fuß zu setzen / rüstete sich/ diese Reise anzutretten / und liesse seine Intention, durch ein Decret von 2. Febr. 1702. worinnen er die unumgängliche Nothdurfft/ welche seine Gegenwart in Italien erforderte / offentlich kund thun.

Inzwischen erweckte des Königs Reise ausserhalb Lands / unter denen Grandes und gemeinen Volck / ein grosses Gemurmel: die Spannier/ so ihren König/ in dem Hertz der Monarchie, zu sehen / gewohnt waren / konten / darein zu willigen/ sich nicht entschliessen. Sie führten als Gründe an/ daß die Regierung des Hertzogs von Anjou, noch schlecht befestiget / und ziemlich wanckend seye / sie würden unfehlbar einen Bürgerlichen Krieg und eine Empörung erwarten müssen/ und die Seltzamkeit des Gelds / setzte das Königreich in Unvermögen / die grosse Unkosten des Hofs und derer Bedienten / so den König nach Italien begleiteten/ herzu schiessen. Allein / weilen der neue Monarch, nicht anders / als nach den gegebenen Project des Allerchristlichsten Königs herrschte/ so bekümmerte er sich sehr wenig um das Mißvergnügen des Volcks; selbiges aber/ doch nicht gar zu starck zu verbittern/ wurde er schlüßig; in seinen Abwesen / die Königin seine Gemahlin zu Madritt zu hinterlassen/ und dem Cardinal Portocarero, das Ruder der Regierung/ samt allen Angebenheiten der Monarchie, zu übergeben; deswegen er an Se. Eminenz, folgenden Brief ablieſe.

Mon-

Mon Cousin.

ICh habe euer Schreiben erhalten / und nehme alles / was ihr mir darinnen vorstellet / sowohl / was meine Reise / als die Königin betrifft / gnädig auf. I kan euch davon kein besser Zeugniß geben / als wann ich mir Gewalt anthue / mich von derselben zu entfernen / und sie nach Madritt schicke / das Volck zu befriedigen / welches / wie ihr versichert / es also haben will. Diß ist das gröste Opffer / so ich ihnen machen kan / und hoffe / sie werden dadurch spühren / daß ich mehr ihr / als mein eigenes Vergnügen in Acht nehme. Ich halte vor unnöthig / die Königin euch anzubefehlen; die Freundschafft / so ihr gegen mich heget / läßt mich an der Sorgfalt nicht zweiffeln / die ihr vor sie tragen werdet / so glaube auch / überflüßig zu seyn / euch meine Angelegenheiten / Zeit meiner Abwesenheit / zu recommandiren; massen euer Eyffer mir sattsam bekannt / und das Vertrauen / so ich in euch setze / vollkommen ist.

Ich weiß gar wohl / daß der jetzige Zustand / euch nicht erlaubt / mir mit grossen Geld-Summen / an Handen zu gehen / ich bescheide mich / daß meine Sparsamkeit / auch meine gröste Hülffe seyn wird. Seyet nur daran / daß / was ich haben kan / mir richtig abgeführt / und meine geringe Hof-Staat sowohl / als der Königin ihre / genau bezahlt werde. Was die ausserordentliche Ausgaben anlangt / verlange ich eigentlich nichts mehrers / als was sich thun läßt / ohne deswegen mein Volck zu beschweren. Endlich hoffe / ihr werdet das möglichste beytragen / und diß soll mir genug seyn.

Ich zweiffle auch nicht/ daß meine andere Miniſter euren Eyfer und eurer guten Meynung beyſtehen ſolten / und das währender Zeit / da ich den letzten Bluts-Tropffen/ wann es nöthig ſeyn dörffte/ die Zergliederung dieſer Monarchie zu verhindern / vergieſſen / und alle meine Kräfften/ zu mögſlichſter Erhöhung der Spanniſchen Nation , anwenden werde / ihr gleichfals euch aufs äuſſerſt zu Erhaltung des Ruhſtands in Königreich/ bearbeiten werdet; über alles aber befehle ich euch/ auf die Beſchützung der See-Küſten/ und Sicherheit der Stadt Madritt/ ein wachſames Aug zu haben.

Ubrigens iſt meine Reiſe nach Italien/ welche ſowohl billig als nothwendig/ feſt beſchloſſen. Dahero können in Madritt und durch gantz Spannien / öffentliche Gebete vor meine Perſon / und glücklichen Fortgang meiner Waffen / angeſtellt werden/ damit GOtt der Allmächtige meine gerechte Sache vertheidigen / und meine Länder / vor der Ketzer / die ſich wider mich verbunden/ gnädigſt bewahren möge.

Dieſes iſts nun alles/ Mon Couſin , ſo ich euch bedeuten wollen/ und finde nichts mehr/ als euch der Hochachtung / ſo ich gegen euch trage / und meiner Gunſt / die ihr je mehr und mehr durch die nützliche Dienſte/ welche ihr mir erweiſet/ verdienet / beſtändig zu verſichern ꝛc.

Der König in Spannien / nachdem er alles nöthige/ was die Verſammlung der Stände von Catalonien betraff/ angeordnet / und von ihnen ein Gratuit von 1500000./ und ein Geſchenck von 50000. Thaler/ von der Stadt Barcellona abſonder-

derlich empfangen / reißte er auf den Schiffen / die der Allerchristlichste König / ihm von Toulon zugeschickt / ab / und kam zu Baja am Ostertag an / worauf er den andern Morgen / in Neapoli seinen Einzug hielte. Etliche Tage vor der Abreiß Sr. Catholischen Majestät / empfienge ich einen Brief von Monsr. de Chamillard, Krafft dessen ich nach den Frantzösischen Hof zuruck beruffen wurde. Ehe ich aber Spannien verlasse / kan ich nicht umhin / allhier eine traurige Geschicht zu erzehlen / die sich bey der Vermählung eines jungen Spannischen Herren / mit einer Fräulen von Harcado, zu Ende der letzten Regierung zugetragen / und einen grosten Lärmen zu Madritt angerichtet. Dieser HErr nennte sich Graf von Gallado. Er war unter der Hof-Staat des neuen Königs auf seiner Reise nach Barcellona / allwo ich Gelegenheit gehabt / ihn wohl zu kennen / und von ihm alle Umstände dieser Historie zu vernehmen.

Die Fräulein von Harcado, war die eintzige Tochter / des Marquis von gleichen Namen / ihre Schönheit hatte die Augen vieler der vornehmsten Herren in Spannien / auf sie gezogen / schön / jung / und von grossen Mitteln / die sie nach den Tod ihres Vatters zu erben; alles diß war ungemein reitzend / vor tausend Anbeter / die sich vornahmen / sie zu bedienen. Unter andern bemühete sich der Marquis d' Hurgonear und der junge Graf von Jallado am meisten / jeder wolte sie zum Gemahl haben. Der Marquis von Hurgonear war ein Herr von grossen Ansehen und grossen Gütern / allein schon nahe bey 50. Jahren; der Graf von Jallado hin-

gegen/ war nicht reich / aber nur 20. Jahr alt/ und hatte herzliche Qualitäten. Die Ungleichheit der Güter und des Alters/ zwischen diesen zweyen Mit-Buhlern / theilte die Meynung der Fräulein von Hurcado. Betrachtete sie ihre Schuldigkeit / so fande sie sich verbunden / einen Vatter zu gehorchen/ der durchaus haben wolte/ den Hurgonear zu heyrathen; fragte sie ihr Hertz um Rath / so liebte solches den Jassado; gleichwie sie nur 18. Jahr alt war / so kamen die Jugend und die treffliche Verdienste dieses letztern / mit ihrer Neigung / am meisten überein. Der Anblick eines jungen und wohlqualificirten Manns-Bild/ erwecket jederzeit grosse Regungen / in den Hertzen eines jungen Mädgens; dergestalt hatte der Graf von Jassado, einen grossen Vortheil über seinen Neben-Buhler / bey welchen / dessen Güter alle Verdienste ausmachten.

Der Marquis d'Hurcado, von den Reichthum des Hurgonear, verblendet / gab diesen den Vorzug und befahl seiner Tochter/den Grafen von Jassado zu meyden. Die Meriten schliessen heut zu Tag nicht mehr die Heyrathen; die Schönheit wird fast meistentheils denen Glücks-Gaben aufgeopffert/ und braucht es nichts weiters / als daß ein Mensch nur reich seye? dahero dann so viele übel-gerathene Ehen kommen / bey welchen die wahre Liebe verbannt/ und die Uneinigkeit/ davor eingeschlichen ist. Obwohlen nun die Liebe der Fräulein von Hurcado, durch den Befehl ihres Vatters genöthiget worden/ sich nach dessen Willen zu bequemen/ so behielte sie doch alle ihre Zärtlichkeit vor den jungen Jassado, und hatte gegen den alten Hurgonear, nur

bloſſe gezwungene Gefälligkeiten. Dieſer thate alles in der Welt/ die Liebe ſeiner Maitreſſe zu gewinnen / er bliebe aber nur ihr Sclav/ da hingegen Jaſſado der Favorit war. Dieſe Liebe/ ſo zwiſchen zweyen Amanten / faſt von gleichen Alter / entſtanden/ dauerte beſtändig/ und die Zeit/ welche ſonſten alles verzehrt/ diente nur zu ihrer Vermehrung.

Die Fräulein von Hurcado, vergoſſe zwar viele Thränen / um ſich wider die Vermählung des Hurgonear, zu ſtreuben/ ſie muſte aber der Ordre/ eines Vatters / nachgeben; ſo nicht die Neigung ſeiner Tochter / ſondern ſeinen eigenen Nutzen und Wohlfahrt/ zu Rath zohe. Er hoffte/ durch Hülffe des Hurgonear, ſo bey den Hof zu Madritt in groſſen Anſehen ſtunde / zu einer vornehmen Ehren-Stelle zu gelangen. Man hielte alſo das Hochzeit Feſt der Mademoiſelle d' Hurcado, und wie aus der Folge zu ſehen / auch zugleich ihre Begräbniß. Es gibt nicht mehr als zwey gute Täge/ in des Menſchen Leben/ nach den gemeinen Sprichtwort: nemlich der Ein- und Ausgang der Welt; ein Mädgen tritt in die Welt ein/ wann ſie ſich verheyrathet / iſt die getroffene Wahl/ ihres Hertzen würdig/ ſo iſt es ein guter Tag vor ſie/ ſtehet ihr aber der Mann/ den man ihr gegeben / nicht an / ſo iſt der Tod noch ein guter Tag/ mittelſt welchen/ ſie ſich davon befreyen kan. Endlich die Heyrath wurde geſchloſſen / ob aber der Marquis von Hurgonear, die Früchte einer inbrünſtigen Liebe / welche in den erſten Tagen des Eheſtands/ am hefftigſten ſeyn ſoll/ genoſſen/ iſt mir unbekannt; indeſſen weiß man doch/ daß er ſich einſtens gegen ſeine neue Gemahlin beklagt / wie er

nichts als Verdruß und einen schlimmen Humor, mit ihr erheyrathet habe. Welches viel gesagt war. Was bey Anfang eines so süssen Stands/ am meisten einnimmt/ sind die liebreiche Begegnungen und unendliche Gefälligkeiten/ die eine Frau vor ihren Mann haben soll; alles was nur bey der ehlichen Liebe zart und niedlich ist/ muß sich in jenen Tagen äussern. Die Marquisin von Hurgonear, die wir anjetzo also nennen werden/ hatte ihre Ursachen/ und ob sie schon vermählet/ so liebte sie doch niemand/ als den Grafen von Jassado ihren ersten Amanten; nichts ist in der Welt so frey/ als die Liebe: ein Mädgen/ wider ihren Willen/ uns zu lieben zwingen wollen/ heist/ die Ordnung der Natur umkehren/ die Ebbe und Fluthe zuruck halten/ und das Wasser/ Berg an laussen machen. Also auch/ von der jungen Marquisin eine Liebe/ gegen einen Gemahl zu fordern/ vor welchen sie doch nur lauter Haß und Eckel bezeigte/ war eben so viel/ als ihr das Hertz/ aus den Leib reisen wollen. Inzwischen beklagte sich der Marquis, bey seinen Schwieger-Vatter/ wider seine Gemahlin; dieser gab ihr einen scharffen Verweiß/ und verbothe ihr aufs neue/ mit den Grafen von Jassado, den er vor den Urheber/ dieser innerlichen Unruhe/ hielte/ keine Gemeinschafft zu haben. Die junge Marquisin hörte alles diß gantz kaltsinnig an/ und an statt den Befehl ihres Vatters zu gehorchen/ bestimmte sie ihren Amanten neue Rendesvous. Es nahm immittelst die Eyfersucht des Marquis Hurgonear, dergestalt zu/ daß er ungescheuet sagte; er wolte den Grafen ermorden lassen/ dafern seine Gemahlin nicht von

ihm

ihm abstehen würde; diese aber versaumte nicht/ solches dem Jassado bey Zeiten zu stecken/ damit er sich in Acht nehme.

Unsere zwey Amanten hielten vor nöthig/ ihre bisherige Anschläge zu ändern/ und neue Behutsamkeit zu gebrauchen/ um sich fernerhin besprechen zu können. Man muste neue Ränck erdencken/ wobey die Liebe weniger Gefahr lieffe/ und andere Oerter der Zusammenkunfft bestimmen. Nichts ist so sinnreich als die Liebe; so grosse Vorsichte der eyfrende Hurgonear anwendete/ ihnen diese kostbare Freyheit zu benehmen/ so wurde er nichts destoweniger betrogen. Je mehr man denen Amanten Hinterniss in Wege legt/ je mehr reitzt die Liebe: die verstohlene Lust ist viel süsser/ die Mühe und der Zwang/ erheben deren Werth/ und man trachtet nur hitziger darnach. Der Graf und die Marquisin, konten einander nicht mehr als nur in denen Kirchen sehen/ Hurgonear liesse überall wohl Acht auf sie geben. Man pfleget der Liebe in Spannien und Italien/ nicht so/ wie in andern Ländern. Ein blosses Anschauen/ ein zarter Augenwinck/ ein kleines Lächeln/ ist ein grosses Laster/ und verrathet die Verliebte. Einen eyfersüchtigen Spannier/ hat eine Frau zu fürchten/ es braucht offt nichts mehr/ als einen blossen Argwohn/ wegen einer Untreue/ um sie auf Lebens-lang/ in ein Closter zu sperren. Man redet dort nichts/ als von ermorden/ oder mit Gifft hingerichten Liebhabern/ und in die Clöster verschlossenen Weibern. Massen nichts haicklicher/

als die verliebte Unterredungen / bey dieser eyffersüchtigen Nation ist. Hurgonear war schon drey Jahr verheyrathet/ er hatte sich geschmeichelt/ die Zeit würde ihn zum Meister / der jungen Marquisin Hertzen machen ; sie würde den Jassado gäntzlich vergessen / und niemand als ihren Ehemann lieben. Inzwischen hatte sie keine Kinder von ihm / welche doch die Früchten des Ehestands sind. Hurgonear, der die Marquisin so jung geheyrathet / um Erben zu bekommen/ schriebe seinen Unstern dem Jassado zu / und schobe alles Unglück auf ihm / da er nun sahe / daß alle menschliche Klugheit nicht fähig war / ihre Gemeinschafft zu unterbrechen / faßte er den Schluß / sich eines Neben-Buhlers zu entledigen / den er vor seinen tödtlichen Feind hielte. Dieses hieß nun / die Liebe zur Verzweifflung bringen / und unsere Amanten aufs äusserst zu treiben / welches sie entweder zu Grunde richten / oder auf ewig glücklich machen solte. Die Ehre und die Schuldigkeit einer Ehefrau / stritten wider die Liebe eines Favoriten. Allein der Letztere/ als der Stärckste / behielte das Feld.

Die junge Marquisin, von den artigen Feuer/ so die Liebe bey wichtigen Zufällen anbläßt / gantz entzündet / sagte zu den Grafen von Jassado, daß sie ein Mittel erdacht/ welches sie auf ewig von eyfersüchtigen Hurgonear scheiden solte: sie wäre den entschlossen / sich ohnmächtig und endlich gantz tod zu stellen; man würde so dann ihre Leich-Begängniß

niß halten/ und sie begraben/ und weilen in Spannien die Hitz nicht zuläßt/ die Cörper lang aufzuheben/ würde es ihren Anschlag/ trefflich zu statten kommen. Jassado und ihr Cammer-Mädgen/ wären diejenige/ so das Geheimniß wüsten.

Jassado in die junge Marquisin äusserst verliebt/ billigte ein so schreckliches Vorhaben gar nicht/ er besorgte nicht ohne Grund/ es dörffte seiner Liebsten dasjenigen begegnen/ was dem bekannten Moliere widerfahren/ welcher den Todt auf der Schau-Bühne zu spielen glaubte/ da ihn der Todt würcklich spielte.

Die Marquisin versetzte/ daß die gegen ihm tragende Liebe/ sie das Allerschrecklichste und Forchtsamste/ so in den Gräbern anzutreffen/ vergessen machte; es wäre diß das einige Mittel/ ihre Freyheit wieder zu erlangen/ und sie von Hurgonear zu scheiden. Sie wolte lieber alle ihre Zärtlichkeit/ dem Tod aufopffern/ als selbige der Gewalt eines Ehrmanns/ den sie ärger als den Todt selbsten hasste/ länger überlassen. Daß/ wann sie auf die Ahnung/ so sie von ihren künfftigen Geschicke hätte/ fussen solte/ würde eine neue Vereinigung darauf erfolgen/ die ihre Glückseligkeit vollkommen machte. Jassado hielte endlich nach vielen Einwenden/ der Marquisin Entschluß vor genehm; man beredete sich wegen des Tags/ an welchen dieses Trauer-Spiel solte gehalten werden. Jassado, und das Cammer-Mädgen machten

ten alles fertig. Die Marquisin spielte ihr Person sehr gut / und stellte den Todt natürlich vor. Hurgonear spahrte nichts / der Verstorbenen eine prächtige und ihren Stand und Herkommen gemäse Leich-Begängniß zu halten; gleichwie er auch sie jederzeit / sterblich geliebt / so vergosse er dabey viele Thränen / und machte sich heimliche Vorwürffe / daß er die Ursach ihres frühzeitigen Todes wäre. Nach der Begräbniß / liesse Jasiado und das Cammer-Mädgen zum Grab: Jasiado verehrte dem Küster einen Beutel mit 500. Ducaten und gab ihm zu verstehen / daß man eine Dame begraben / die eine gantz besondere / und ihm allein bekannte Kranckheit an sich habe / sie bliebe öffters 24. Stund / gantz starr und ohne Bewegung liegen / vermuthlich hätte sie eben diß Ubel befallen / dahero man sie vor Todt gehalten / und begraben. Der Küster / den Beutel mehr / als seine Pflicht / die ihm verbothe / ohne Erlaubniß keine Gräber zu eröffnen / in Acht nehmend / willigte in des Jasiado Ansinnen / und weltzte alsobald den Grabstein hinweg. Der Graf / dessen Liebe obgesiegt / wurde so empfindlich gerührt / seine Anbetens-würdige Maitresse in Leben anzutreffen / daß er fast vor übergrossen Freuden / selbst bald gestorben wäre. Nachdem er endlich wieder zu sich gekommen / reichte er seiner Liebsten die Hand / und zohe sie aus den Grab / welches man so gleich wieder beschloß. Diese wurff alsobald ihren Sterb-Kittel hinweg / zohe ein Cavaliers-Kleid / daß ihr Amant mitgebracht / an / und setzte sich in eine Kutsche / die vor

der

der Kirche hielte. Die Marquisin schenckte dem Küster noch einen hübschen Ring / und bande ihm das Stillschweigen ein: dergestalt begaben sich unsere Verliebte / mit Hülff der Nacht hinweg und liessen die Todten Todte seyn. Den folgenden Tag reißten sie nach Toledo, so sie zu ihren Auffenthalt erwehlt. Ehe sie aber alldorten ankamen / hielten sie vor rathsam / sich in einen Flecken / zwischen Madritt und Toledo, copuliren zu lassen. Sie blieben in dieser letztern Stadt / bey nahe zwey Jahr. Der Graf von Jassado wurde erkannt / und von vielen Grossen besucht. Er streute alsobald aus / daß er die Tochter des Don Huespedo, eines Herren von Arragonien / geheyrathet; dahero jedermann / die Marquisin von Hurgonear, so wir anjetzo Gräfin von Jassado nennen wollen / vor eine Arragonerin hielte. Der Graf / welcher wegen besonderen Geschäfften / sich nach Madritt verfügen muste / schluge der Gräfin seiner Gemahlin vor / ob sie mit reisen wolte; sie bewilligte es. Da sie in Madritt angelangt / allwo sie eine geraume Zeit verblieben / wurde der Marquis d' Hurgonear, der Gräfin von Jassado, in denen Gesellschafften / bey welchen sie sich befand / als einer Person / die er wohl kennen solte / gewahr. Die Gräfin war ein wenig verändert; sie war sonsten allzeit wohl gefärbt / und einer lebhafften Gestalt; allein das Grab hatte ihr eine solche Bleiche zugezogen / deren sie hinführo nimmer konte loß werden; ausser diesen aber / behielte sie alle schöne Stücke; ihr angenehmes Wesen in den Umgang /

und ihren herzlichen Verstand/ so sie überall beliebt machten. Hurgonear über den Anblick einer Dame/ die der verstorbenen Marquisin seiner Frauen/ so natürlich gleichte/ gantz bestürtzt/ nahm sich vor/ sie anzureden/ um den laut ihrer Stimm zu untersuchen. Die Gräfin/ welche wohl merckte/ das Hurgonear sie genau in Acht nahm/ unterliesse nicht sich zu dessen Empfang wohl anzuschicken/ und vertrau'e es dem Jassado, so fast verzweiffeln wolte/ sich so unvorsichtig gewagt zu haben. Hurgonear paßte die Zeit ab. Er war berichtet worden/ die Gräfin würde sich den andern Tag/ bey Don Orejas, Grand in Spannien einfinden: indem er nun gantz ungedultig das End eines Spiels abwartete/ welches ihm die Ruhe benahm/ speculirte er die gantze Nachte auf das Compliment, so er ihr machen wolte/ und verfügte sich so dann zu den Orejas, allwo er die Gräfin antraff. Madame sagte er/ (auf sie zugehend) ich bewundere die aufgeraumte Weiß/ mit welcher ihr jedermann begegnet/ und die Vortrefflichkeit eures Verstands; die Gräfin antwortete/ daß sie sich wegen des beygelegten Lobs/ so sie doch gar nicht verdiene/ höfflichst bedancke. Es fehlte nunmehro nichts mehr/ Hurgonear in seiner Meynung zu stärcken/ daß die Gräfin von Jassado, seine von Todten-erweckte Frau seye. Der laut ihrer Stimme/ und die Alteration, mit welcher sie diese Wort vorbrachte/ verriethen die gantze Geheimniß. Hurgonear gieng selbigen Augenblick zu den Marquis de Hurcado, der Gräfin Vatter/ und sagte ihm/ wie

seine Tochter von Todten auferstanden / und Ge-
mahlin des Graf Jassado seines Neben-Buhlers
geworden seye / die er auch mit seinen leiblichen
Augen gesehen. Hurcado hielte den Marquis vor
Wahnsinnig / und antwortete / daß seine Tochter
tod und begraben wäre / und müste man ihre Asche
nicht beunruhigen. Hurgonear ereifferte sich /
daß er sich deshalben rächen würde / wolte es ihm
auch Haab und Gut / ja das Leben selbsten kosten.
Er wurff auch alsobald den Grafen von Jassado,
einen Processs an Hals / und verlangte von ihm /
die Restitution der Hertzogin / seiner ehmaligen
Frauen. Diese beruffene Rechts-Sache / wurde
bey dem Gerichts-Hof zu Madritt / anhängig ge-
macht. Die Gründe des Advocaten / so auf des
Marquis de Hurgonear Seite war / hielte in sich:
daß der Graf von Jassado aus einer ungebührli-
chen Liebe / die er gegen eine verehligte Frau gefaßt /
indem er selbige gantz eigenmächtig aus dem Grab
gezogen / um sich mit ihr zu vermählen / ein gros-
ses Staats-Verbrechen / und ein in Himmel-
schreyendes Laster begangen habe; was in der
Religion am heiligsten und geweyhsten wäre / hätte
er geschändet / und die Reichs-Gesetze / durch ein
so unerhörte That / recht freventlich übertretten.
Das Gericht würde dahero ersucht / gedachten
Grafen / zur Restitution einer Frauen / die ihm
nicht zugehöre / und die er bishero mißbraucht /
forderſamst anzuhalten / ihm aller Ehren zu ent-
setzen / seine Güter zu confiſciren / und mit der
wohlverdienten Lebens-Straffe zu belegen.

Der

Der Anwalt des Grafen von Jassado, führte zu dessen Vertheidigung an: der Todt mache allen Dingen ein Ende / er schiede Kinder von ihren Eltern / und die Weiber von ihren Männern. Diese Trennung könte nicht wieder redressirt werden. Die letzte Schuldigkeit / so der Marquis d' Hurgonear seiner verstorbenen Frauen erwiesen / und die erschreckliche Grabes-Forcht / so diese dabey ausgestanden / redeten ihrer Unschuld und gerechten Sach / das Wort. Wann man ihm eines Lasters beschuldigen wolte / daß er einer Person das Leben gerettet / die von aller Hoffnung und menschlicher Hülffe verlassen / so wären die Mediciner nicht weniger straffbar: gedachter Graf hätte weder die Religion / noch die Gesetze des Königreichs beleidiget / indeme diese in dergleichen Fall / so sich niemalen zugetragen / nichts verordnet hätten. Die ehliche Verbindniß zwischen den Marquis d' Hurgonear und seiner Gemahlin / wäre durch dieser tödtlichen Hintritt / samt aller Religion Pflicht aufgehoben worden / und hätte die Fräulein von Harcado durch ihre Auferstehung das Recht wieder erhalten / sich zu verheyrathen. Würde man sie dieser Freyheit berauben / so öffnete man hiedurch einen liederlichen und ruchlosen Leben / Thür und Thor; angesehen gantz Spannien mit unverschämten und schandlosen Dirnen würde angefüllt werden / die sich bey erster Gelegenheit / um ihre Begierde zu stillen / prostituiren würden / woran sie dann endlich auch nicht unrecht

thä-

thäten / weilen man ihnen eine zuläßige Ehe verbiethen wolte. Alle Eltern / so mannbare Töchter hätten / solten von allen Königreichen dieser Monarchie herbey lauffen / und ihm eine so gerechte Sache vertheidigen helffen / ich rede ihr Herren / fuhr er fort / vor die Tugend / und Keuschheit unsers Frauenzimmers / dieß ist die Zierd und Kleinod unserer Familien / uns liegt ob / diesen Schatz / auch mit Gefahr unseres Lebens / zu erhalten / dafern ihr aber den ledigen Weibs-Volck verbiethet zu heyrathen / so benehmet ihnen auch zugleich die Freyheit zu lieben. Wir wissen / daß die Thorheiten der Liebe / diesem Geschlecht angebohren seye / und daß die auch angebohrne Eyfersucht unsrer Nation, selbige doch niemalen habe vermitteln können; dahero die Religion und Gesetze / um den Lauff / dieses reisenden Strohms / zu hemmen / endlich den Ehstand eingeführt hat. Wollet ihr nun meine Herren / dem Marquis d' Hurgonear beyfallen / diese Gesetze umstossen / und die Religion in Wind schlagen? Welches doch alles Wercke Gottes und der berühmtesten und erleuchtesten Rechts-Gelehrte sind; Ich bitte also den sämtlichen hohen Rath / (beschloß er) nach reiffer Uberlegung einer so höchst-wichtigen Sache / gedachten Marquis d' Hurgonear, in die Gerichts-Kosten / und zu einer / diesen Handel / worunter meines Principalen Ehre verlirt / proportionirten Straffe / zu verdammen; mit angefügten ernstlichen Befehl / den Grafen und die Gräfin / in ihren rechtmäßigen

Ehstand /

Ehestand / hinführo mehr zu beunruhigen. Nachdem der Hof eine Sache / die denen berühmtesten Spannischen Rechts-Gelehrten / den Kopff zerbrochen / wohl untersucht / sprache er zum Vortheil des Grafen von Jassado. Dieser hatte die Freude / seine Ränckе / deren er sich bedient / die Gräfin von Hurcado zu erobern / so wohl durchdringen zu sehen ; worauf er von den Marquis seinen Schwieger-Vatter / zu Gnaden aufgenommen / und endlich der einige Erbe / aller seiner Güter worden.

Ende des Ersten Theils.

Res

Register
Der fürnehmsten Sachen, so in diesem Büchlein enthalten.

A.

d'Anjou wird von Portocarero dem König in Spannien zu seinem Successore vorgeschlagen. 261. 262. wird König in Spannien. 265. 269. dessen schöne Worte/ und gleich gültiges Gemüth wegen Annehmung des Spannischen Testaments. 274. wird als König erkennt/ auch dessen Ceremonie. 280. kleidet sich nach Spannischer Lands-Art. 286. ihm wird von der Francösischen Academie eine zierliche Rede gehalten. 286. nimt von Hof Abschied. 342. 345. hält die letzte Zusammenkunfft auf den Lusthaus des Hertzogs von Maine zu Seaux. 345. von ihm beurlauben sich alle Printzen des Francösischen Hofs. 347. reist von Franckreich ab. 348. empfängt grosse Ehre in dem durchreissenden Städten. 350. 352. begibt sich nebst denen Printzen auf ein auserordentliches Schiff. 353. Verliebt sich in eine Gasconerin. 362. wird

von Herzog von Beauvilliers deswegen besprochen. 365. überkommt von Cardinal Portocarero einen Brief. 373. schreibt an die verwittibte Königin in Spannien. 375. kommt in Madritt an. 378. wie er daselbst empfangen. 378. vermählt sich mit Maria/Louise Gabriela von Savojen 379. schickt sich zur Reise nach Italien. 400. darüber murmelln die Grandes wie auch das gemeine Volck. 400. schreibt an Portocarero und übergibt ihm Zeit seines Abwesens das Regiment. 401

B.

Banditen und Straffen-Räuber werden in Italien und Savojen viel gefunden 33. eines solchen Curieuse Wohnung. 31. 32.
Beutel von 50. Ducaten entdeckt einen Mann seines Weibs Untreuheit. 70.
Bildnus unser lieben Frauen zu Loretto muß zur Schalckheit dienen. 67.
Boufflers Brief an die Madame de Maintenon. 182.
Breven Innocent. XI. werden von den Französischen Geistlichen angefochten. 20.
Brief des Königs in Franckreich an den Herzog zu Mantua. 43. an den Herzog zu Parma. 48. an den Herzog zu Modena. 49. an den Groß-Herzog zu Toscana. 52. an die Republic Venedig wider Pabst Innocent XI. 58. an das Conclave. 78. des Herzogs

Herzogs von Luxemburg an M. de Louvois wegen der Schlacht bey Fleurus. 106. des M. de Louvois an dem Herzog von Luxemburg. 109. M. du Harlai an den König in Franckreich. 209. des Cardinals Portocarero an dem König in Franckreich. 265. Der Regierung in Spanien an den König in Franckreich. 270. 271. dessen Antwort. 275. des Cardinal Portocarero an den neuen König in Spannien. 374.

Buch: Das Infulirte Schwein genennt / setzt den Autorem in grosse Gefahr. 128. der verrathene Kayser / und das verrathene Reich / von wem und auf was Art / verursacht ein groß Geschrey in der Welt. 208.

Bücher Zauberische 12. 32. verderben den Verstand. Ibid.

C.

Campagne des Dauphins welche also genennt. 163.

Ceremoniel welches observirt / als Duc d' Anjou zum König in Spannien von seinen Groß-Vatter erkennt worden. 280.

Chavigny setzt sich durch sein Buch: Das Infulirte Schwein genannt / in grosses Unglück. 128.

Cœhorn wer. 175

Conspiration wider König Wilhelm. 136. wird entdecket. 137. abermahls eine. 193.

Contrefait wahres aller Frauenzimmer. 166.

D.

Dauphins Compagne. 163
Degen-Gehäng curioses die Keuschheit eines Untergebenen damit zu erhalten. 351.
Dolch ist der Scharfrichter der Welschen Eifersucht. 35.

E.

Eheweib untreues wie ihre verborgene Liebe entdeckt / auch was ihr Mann mit ihr deswegen vorgenommen. 71. 72. untreues wird von ihren Mann samt ihren Liebhaber erstochen. 260.
Eugenius schlägt die Türcken bey Zeutha über der Theis / bis aufs Haupt. 201.

F.

Fest machen / ist eine betrügliche und nichtsnützige Kunst. 14. 15.
Flotte Francöische so den König Jacob wiederum auf den Thron setzen wolte / ist unglücklich. 136. 137.
Franzosen sind in der Lieb zu geschwind. 61. sind deswegen in Italien viel umgebracht worden. 62.
Frauenzimmer ist viel leichtglaubiger als das Manns-Volck. 31. deren Conversation ist in Italien gefährlich. 34. Römisches

sches ist nach verbotener Liebe listeren. 64. an der Zahl 50. läst der König Ludvvig XIV. aus Namur bis nach der Abtey von Mallognes begleiten. 133. deren wahres Contrefait. 166. sind schwer zu beleidigen. 185. Spannisches hat ein Majestätisches Ansehen. 393.

Frembde/zwey/so einem anderen aus seinem Zimmer in Wirths-Hauß vertrieben / wie sie bezahlt worden / 211.

G.

Gemählde Oprisches. 263.
Geschichr traurige. 403.

H.

Heyrathen zwey setzen in Franckreich alle Hofleuthe in Verwunderung. 125.
Heyrath eines Hauptmanns mit einer Magd. 202. gezwungene thun selten gut. 403.
Hoch-Verrath wie er in Venedig angezeigt wird. 60. 61. Conspiranten wie sie gestrafft. 194.
Höle abscheuliche. 30. darein führet ein Mörder einen Cavallier. 30. 31.

J.

Innocent XI. Pabst zerfält mit dem König in Franckreich. 19. läst die Kirche des Heil. Ludwigs sperren. 40. stirbt. 77.

K.

Kammer des Teufels ist in einem Wirths-Hauß zu Bajonne. 366. darinn sind schon viel Frembde vom Geist erwirgt worden. ibid. darein wagt sich ein Cavallier streit mit den Geist / und bleibt unbeschädigt. 366. 367.
Kirchen sind zu Rom die Zuflucht und Sammel-Platz der Verliebten. 61.
Kriegs-List. 103.

L.

Laquai wird ein berühmter Medicus auch auf was Art. 53. seq.
Liebes-Art der Spannier: 286. 287. 288. ist ganz anders als in andern Ländern. 407.
Liebes Brief 157.
Liebes Proceſs. 413.
Liebes-Streich curiöser. 65. seqq. ein anderer. 92.
Liebhaber treuer. 206. unglückseeliger. 259. wunderlicher. 287. seq. artiger. 408.
Lob-Rede / so der Connestable von Castilien an Francösischen Hof gehalten. 390. die Antwort deß Königs darauf. 392.
M. Louvois wer er gewesen und was er vor Chargen bedient. 119. bekommt von König eine Maulschelle. 120. stirbt ibid. deſſen Vatters Beschreibung. 123.

Ludwig der XIV. zerfelt sich mit dem Pabst Innocent. XI. und warum 19. schickt nach Rom. 150. Mann die Quartiers Freyheit zu behaupten. 20. 21. schrieb an die Cardinäl wider den Pabst. 41. läst den Hertzog von Mantua eine Bündnis wider den Pabst antragen samt einen Monatl. Subsidien Geld. 44. ingleichen den Hertzog von Parma. 49. wie auch den Hertzogen von Modena 49. ebenfals dem Groß-Hertzog von Toscana. 51. seq. gibt Jacob dem II. dem Rath / die Gewissens-Freyheit in Engelland einzuführen. 74. läst den Aliirten den Frieden anbiethen. 154. erkennt das Recht so der Kayser auf die Spannische Succession, aber verstellt. 253. bemüht sich den Printz Ragozi in das Interesse zu ziehen, 254. läst einen Entwurff des Testaments machen / darinnen der Duc d' Anjou zum König in Spannien erklährt wird.

Luxemburg kommt bey Hof in Ungnade und warum. 15. 81. kommt wieder in die Gnade des Königs / und überkommt das Commando über die Armee. 85. dessen Brief an M. de Louvois, wegen der Schlacht bey Fleurus in der grossen Ebene. 106. dessen Brief an den König und Madame de Maintenon. 149. macht sich bey dem Volck verhast wegen der Schlacht bey Landen. 151. zeigt den Frauenzimmer einen curiösen Spiegel. 152. starb, 167.

M.

M.

Maitressen des Königs ist ein Staats Minister gehalten / wider Willen alle Gefälligkeit zu erweisen. 122.
Manifest des Dauphins wider den Kayser. 75.
Marion eine Dienst-Magd wird ohne ihr selbst Wissen schwanger. 203.
Medicus verstellter. 324.
Memorial Königs in Franckreich an Seine Catholische Majestät. 221. Antwort darauf. 223.
Milord entführt eine Nonne aus dem Closter/ auch auf was Weiße. 161.
Millevoys ein Musicant wird gehenckt auch warum. 140.
Monarchen sind eben von dem Teich als andere Menschen. 332.
Mons wird belägert. 114.
Münzer falscher. 28.

N.

Nacht-Wasser gibt 3. Sterbenden das Leben wieder. 95.
Namur wird belagert. 131. 133. dessen Schloß geht auch über. 180.
Nonne wird von einen Milord entführt auch auf was Weise 161, eine andere/ auch auf was Weise 329.

O.

Ottobani wird den Nahmen Alexander VIII. zum Pabst erwehlt. 78.

P.

Pallast des Hertzogs von Mantua. 43.
Partage-Tractat dessen erster Erfinder. 225. zu was End er aufgericht worden ibid. dessen Formalien. 235. wird denen Zeitung-Schreibern communicirt. 250. richt viel Lärmens an. 145.
Philipps-Burg wird belägert. 74.
Portocarero bemüht sich sehr die Cron Spannien dem Duc. d'Anjou zu wegen zu bringen. 251. schreibt einen Brief an dem König in Franckreich / und überschickt das unechte Testament des Königs in Engelland. 265. überschickt dem neuen König durch einen Courir einen Brief, 373.
Puppe præsentirt eine Nonne. 330.

R.

Ratzen Dantzen auf dem Sail. 382.
Rede so dem König in Spannien / Nahmens der Francösischen Academie von Herrn de la Chapella, General-Einnehmern zu Rochelle und Directorn der Academie, gehalten worden 282. des Con-

nestable von Castilien so er bey seiner Gesandtschafft an den Francösischen Hof gehalten. 390. Antwort des Königs darauf. 392.

S.

Schauspiel der Campagne von Compiegne. 126
Schiff ausserordentliches welches die Schöpffen zu Bourdeaux für den König in Spannien machen lassen. 353.
Schlacht bey Fleurus. 105. warum solche der Printz von Wallocck verlohren. 104.
Spannische Nation lebt mässig. 371. dessen Landes Beschaffenheit ibid.
Spanier: macht den König ein artiges Compliment. 380. will lieber eine Gnade als Recompenz annehmen. 382. hält seiner Frau eine prächtige Leiche. 384.
Spiel / ist auf gewisse Art gut und bös. 10. darinn nur verliehren / ist der nechste Weeg ins Armen-Hauß. 11. verringert die Güter. 338. 339.
Spiegel / darinn das Frauenzimmer sich nackend präsentirt. 152. 165.
Spionen / so den Grafen von St. Paul aufheben wolten / werden entdeckt / eingezogen / und wie man mit ihnen verfahren. 309.
Spitzbub künstlicher. 47.

T.

Tafel gemahlte so sehr curios. 166.
Täge zwey so gut sind / gibt nur in dem Menschen Leben. 405.
Tänzer wird wohl belohnt, 188.
Tallard bringt den Partage-Tractat auf die Bahn. 225. setzt sich dardurch bey dem Französischen Hof in grosses Ansehen. 226.
Teller Zinnener / daraus macht einer mit einem gewiesen Instrument Thaler. 28.
Testaments Spannischen Entwurff. 256. wird in Spannien an Portocarero geschickt. 257. fängt einen grossen Lermen in der Welt an. 269.
Teufels-Cammer zu Bajonne siehe Cammer des Teufels.
Thaler macht einer aus einem Zinnern Teller. 28.
Toscanische Groß-Hertzog wird für den Mächtigsten und Reichsten Printzen in Italien gehalten. 51. nimt die Alianz Ludvvigs des XIV. wider Pabst Innocent. XI. an. 57. 58.
Tournai, die Academie wird von König cassirt/ auch warum. 9.
Tractat so zwischen dem König in Franckreich / König in Engelland und Herren General-Staaten aufgerichtet worden.

235. wird denen Zeitung-Schreibern communicirt. 250.

V.

Venedig nimbt die Aliance sambt den Subsidien Geld Königs in Franckreich wider Innocent. XI. nicht an. 59. seq.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Courtilz de Sandras, Gatien de, 1644-1712

Der spanische, teutsche und niederländische Krieg oder: Des Marquis von ... curieuser Lebens-Lauff ; worinnen, weilen der Autor selbsten in ansehnlichen Französischen Diensten vormalen gestanden, nicht allein das merckwürdigste, so sich in jüngst-verwichenen Kriege von Anfang biß zum Ende zugetragen, vollkommen enthalten: Sondern auch Noch gantz besondere, Bd.: 1.

Franckfurt ; Leipzig 1720

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mg (b) 42-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343819-2